

STÄDTE
AM
WASSER



DR.-ING. CARL LEMBKE

STÄDTE AM WASSER

VON DEUTSCHER STADTBAUKUNST
UND STÄDTEKUNDE



MIT 265 ABBILDUNGEN UND 42 TAFELN IM TEXT

REMBRANDT VERLAG BERLIN-ZEHLENDORF

711



126994

C.577



270/A

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG
DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT
ALLE RECHTE VORBEHALTEN · NACHDRUCK VERBOTEN
COPYRIGHT BY REMBRANDT VERLAG GMBH. (KONRAD LEMMER) BERLIN
PRINTED IN GERMANY · KLISCHEES: DR. TOECHE - MITTLER BERLIN
DRUCK: DEUTSCHE ZENTRALDRUCKEREI AG, BERLIN SW 11

358157
D1551/09

Einer Anregung des Professors Dr. Hermann Deckert, Hannover — derzeitigen Rektors der Technischen Hochschule Hannover —, verdankt diese Arbeit ihre Entstehung. Viele Berufsfreunde haben mir während der Arbeit durch Beratung und Hinweise wertvolle Hilfe geliehen. Die Drucklegung des Buches wurde durch die Währungsreform des Jahres 1948 vorübergehend unterbrochen, die Druckbeendigung gelang durch die F ö r d e r u n g folgender Dienststellen:

Der Bundesminister für Verkehr, Bonn a. Rh.-Offenbach a. M.,
Abteilung Wasserbau;

Das Niedersächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit,
Abteilung Aufbau;

Das Niedersächsische Kultusministerium;

Das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten, Abteilung Wasserwirtschaft.

Allen Vorgenannten gebührt der Dank des Verfassers, den zu wiederholen ihm aufrichtiges Bedürfnis ist.

„Städte am Wasser“: von deutscher Stadtbaukunst und Städtekunde! Wir wollen uns die deutschen Städte am Wasser ansehen: wie sie wurden, wie sie wuchsen, und welche Kunstwerke unsere Vorfahren mit ihnen schufen.

Wir werden dabei erkennen, was wir heute Lebenden aus den Städten am Wasser gemacht haben: wie wir für die Schönheit des Wassers blind wurden, wie wir seinen Wert gering achteten und es zum Sklaven in unserem Dienst erniedrigten.

Dann aber wollen wir uns besinnen und mithelfen, im Wasser wieder das Wunder der Schöpfung zu sehen, den Bereich des Wassers als einen heiligen Bezirk zu werten und unser Menschenwerk im getreuen Dienst seiner Erhabenheit und Schönheit zu gestalten.

Hannover, Sommer 1952.

CARL LEMBKE

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
Landschaftliche Grundlagen	5
Arbeitsames Wasser	11
Erholsames Wasser	16
Dekoratives Wasser	23
Abbildungen	35
Stadtlagen am Wasser	83
Uferplätze	93
Uferstraßen	102
Abbildungen	115
Wasseransichten	155
Zuführung zum Wasser	164
Ufergrün	171
Schlußbetrachtung	176
Abbildungen	179
Verzeichnis der Pläne, der Abbildungen und des angezogenen Schrifttums	231

Einleitung

„Das Schöne ist das Allernotwendigste auf der Erde!“

Moritz von Schwind.

Es ist eine Welt der Schönheit, der wir uns nähern, wenn wir das Wasser in der Landschaft suchen. Es ist eine Welt besonderer Schönheit, der wir uns nähern, wenn wir unsere Städte am Wasser aufsuchen: wenn wir sehen, wie der Mensch den Geist der Gewässer, die Seele der Landschaft, in die menschliche Siedlung aufgenommen und eingefangen hat, wenn wir erkennen, daß der Anteil der Aufnahme und des Einfangens des Wassers im Stadtkörper dem Grade der Stadtschönheit im Stadtbilde entspricht.

Das Wasser in der Landschaft belebt, befreit und beseelt. Das ist die Gegengabe des Wassers, wenn wir es in unsere Städte aufnehmen und ihm reichlichen Zutritt gewähren, daß es die Ode der Straßen und Plätze belebt, uns von der Enge der getürmten Steinmassen befreit und den nahezu entseelten Stadtbewohner der Natur zurückgibt. Es gibt „steinerne“ Städte, die uns — teilweise unabhängig von ihrer Größe — allein durch die Wucht und Enge ihrer gehäuften Steinmassen belasten und erdrücken, wobei Art und Farbe der verwendeten Bausteine in Wänden und Dächern wesentlich mitwirken. Es gibt „grüne“ Städte, in denen der Anteil des Stadtgrüns im Stadtaufbau so groß ist, daß zwischen Stadt und Landschaft kaum ein Übergang, geschweige denn eine Grenze zu finden ist, wobei der Anteil des Wassers am Stadtgrün ein bedeutender ist, da das Wasser zumeist dessen eigentliche Ursache war.

Es eröffnet sich uns eine Welt der vergessenen Schönheit — „ein unverdient vernachlässigtes Gebiet der Stadtbaukunst“¹⁾ —, wenn wir uns den Städten am Wasser widmen und uns über Ursache und Wirkung ihrer Schönheit Klarheit verschaffen wollen. Und doch sind erst wenige Jahrzehnte — allerdings Jahrzehnte eines umwälzenden und umgestaltenden Geschehens — verstrichen, seitdem der Faden der Entwicklung in der Geschichte des deutschen Städtebaues abriß, seitdem die innige Beziehung von Stadt und Wasser aufgegeben wurde und damit die innere Verbindung der Stadtbewohner mit ihrer Wassermwelt verlorenging.

Hier soll gewiß nicht ein erschöpfender Abriß der Entwicklungsabschnitte des deutschen Städtebaues gegeben werden. Auch sind wir uns dessen bewußt, wie vielfältig die Einwirkungen sind, welche die Entstehung und Entwicklung einer einzigen Stadt beeinflussen, und wie groß die Gefahren sind, die dem lebenden Stadtkörper — dem Stadtorganismus — bei zunehmender Größe von innen und außen drohen. Aber es ist aufschlußreich, sich über die Bedürfnisse, die den Menschen bei seiner Ansiedlung an das Wasser führten und banden, und über die Formung dieser Bedürfnisse am Wasser in den Hauptabschnitten der deutschen Stadtentwicklung einiges zu gegenwärtigen.

Man kann dabei nicht gegenständlich genug denken. Im Grundriß der mittelalterlichen Stadt ist — wie auch in der Ortslage unserer Dörfer — abzulesen, was den siedelnden Menschen an das Wasser trieb und was ihn von ihm fernhielt. Trinkwasser für Mensch und Vieh, die Quelle und Bach boten, und Fischreichtum der Seen und Flüsse mögen den ersten Anreiz gegeben haben. Schifffahrt — das Wasser spielt als Verkehrsweg von frühester Zeit eine bedeutende Rolle — und Schutzbedürfnis — als Zuflucht vor Feinden aller Art war schon ein Ringgraben geringer Breite ausreichend — kamen als weitere Siedlungsgrundlage hinzu. Solange noch alle technischen Gestaltungsmittel für das Bauen am Wasser fehlten, war der trockene, feste Boden der begehrte Siedlungsgrund, und die Furt war der gesuchte Flußübergang. Erst mit zunehmender Beherrschung der technischen Mittel wurde der feste Boden verlassen und der Sumpf bezwungen, der Fluß ward zum Mühlenstau geführt, und der Brückenschlag überquerte das tiefe Wasser. So liegt der mittelalterliche Ort zumeist etwas abgerückt von seinem Wasser aber noch seines Schutzes teilhaftig, ringsum — also auch auf der Wasserseite — abgeschlossen von der umgebenden Landschaft: er selbst nach Größe und Bildung ein Teil der Landschaft, häufig ihr beredtester Ausdruck. Das Städtchen hat sein Gesicht noch völlig nach innen gekehrt, Marktplatz und Kirchplatz sind seine Mittelpunkte, um die der Verkehr und auch das Fühlen und Denken der Bewohner kreisen.

¹⁾ Dr.-Ing. Georg Sagebiel, Wasserflächen und Wasserläufe als raumbildende Elemente im Städtebau, Doktordissertation T. H. Braunschweig, 1927.

In dieser abgeschlossenen und in sich ruhenden Welt machen sich Handel und Verkehr als neue Bedürfnisse, die zum Wasser treiben, geltend. Zum Wasserverkehr kommt der Landverkehr, und an den Schnittpunkten beider bilden sich die Lösch- und Ladeplätze und die Stapelplätze des Handels. Diese Antriebskräfte dulden auf die Dauer kein Abschließen des Stadtkörpers, sie sprengen allmählich — selbst dort, wo Befestigungsrücksichten die schwersten Widerstände bieten — die Umwallung der mittelalterlichen Stadt und öffnen schließlich die Stadt zum Wasser: die Wasserseite wird die Schauseite der Stadt. Aus dem primitiven Uferweg wird im Zuge dieser Entwicklung die gepflegte Uferstraße, aus dem einfachen Stapelplatz die bedeutende Schifflande oder Schiffbrücke. Bei zunehmender Beherrschung der technischen Gestaltungsmittel beginnt deren kulturelle und bewußt künstlerische Anwendung. Denn zu diesem Zeitpunkt — wir sind in der Stadtentwicklung bereits im 16. und 17. Jahrhundert — tritt die Einzelpersönlichkeit zuerst gegenüber der Masse in Erscheinung, mit dem Erwachen des individuellen Naturempfindens macht sich der Wille zur repräsentativen Haltung geltend: aus der Enge der Stadt führen Wasseralleen und Uferpromenaden in die Weite der Ufergärten und Uferparks des Fürsten und Landesherren. Im Vollbesitz der technischen Gestaltungsmittel und im Bewußtsein ihrer Wirkung sucht der Bauherr die Nähe des Wassers und zieht das Wasser vollends in die Planung von Haus und Garten ein. Die Grenzen von Stadt und Landschaft verwischen sich, die geöffnete Stadt strebt weit in die Landschaft hinaus.

Die veränderte Stellung des Individuums zu Beginn des 19. Jahrhunderts und ein geändertes Naturempfinden dieser Zeit bringen wiederum neue Erscheinungen im Wechselspiel von Stadt und Landschaft hervor. Die führende Rolle des Fürsten ist auf die breitere Schicht des erstarkten Bürgertums übergegangen. Dem Beispiel der Schloßgärten vor den Toren der Stadt sind die Bürgergärten an Wall und Wasser gefolgt. Die weitere Umwelt vor der Stadt, insbesondere die Uferwelt an Flüssen, Seen und am Meeresstrand wird durch Randstraßen, Herrschaftliche Wege, Gestadestraßen und dergleichen erschlossen, um den neuen Bedürfnissen nach Ruhe und Erholung einerseits, nach repräsentativem Wohnen andererseits, zu genügen. Der „empfindsame“ Mensch dieser Zeit strebt nach inniger Verbindung mit der unberührten Natur und schafft im behutsamen Einfühlen in ihren Stimmungsgehalt Werte hoher Vollendung.

Wer sich vergegenwärtigt, wie stark die menschliche Ansiedlung in den geschilderten drei städtebaulichen Entwicklungsabschnitten des Mittelalters, der Barockzeit und des Klassizismus durch die Bedürfnisse an das Wasser gebunden war, und auch, wie innig die geistige und seelische Verbindung der Stadtbewohner mit der Landschaft und insbesondere mit dem Wasser in der Landschaft gewesen sein mag, der ermißt, daß zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart ein Bruch in der Entwicklung gelegen sein muß: es ist der Bruch, der nicht allein das soziale Gefüge der Menschheit erschütterte, sondern auch das Gefüge ihrer Behausung, ihrer Städte, umwälzend beeinflusste, es ist das Aufkommen der Maschine und das Heraufdämmern des Maschinen-Zeitalters. Die Maschine steigerte den Verkehr zu ungeahnten Ausmaßen. Die Lokomotive legte das eiserne Band der Schienen in harter Strenge über das Land und ließ die Landstraßen, die bisher allein den Landverkehr bestritten hatten, für einige Zeit veröden. Das Dampfschiff löste im Wasserverkehr das Segelschiff ab, zog den Eisenbahnstrang, die mechanischen Verlade- und Bekohlungsanlagen an den Uferstrand heran: wo Ruhe und Anmut, Festlichkeit und Schönheit geherrscht hatten, zogen Lärm und Hast, Schmutz und Häßlichkeit ein. Und neben dieser Umwälzung des Verkehrs die Umgestaltung der gewerblichen Arbeit durch die Maschine: das Aufkommen der Industrie. Wie die Bauten der Industrie ganze Stadtviertel durch Rauch und Ruß, Lärm und schädliche Dünste verheerten, so bemächtigten sie sich auch der Nähe des Wassers, trennten die Stadtbewohner von dem Quell ihrer Erholung und verunreinigten die Gewässer bis zu ihrer tiefsten Erniedrigung, zur Kloake. In der Entwicklung des Maschinenzeitalters vergaßen die Städte ihre Herkunft und vernachlässigten ihre Schönheit.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzte die Abwehr gegen die Alleinherrschaft der Maschine auf allen Gebieten ein. Der Mensch besann sich seiner Aufgabe, nicht Diener, sondern Herr der Technik zu sein. In den Städten wurde die Notwendigkeit erkannt, das Wohnen und Ruhen von dem Arbeiten und Hasten räumlich zu trennen und diese räumliche Trennung auch in die Landschaft zu übertragen, also die Erholungslandschaft von der Maschinenlandschaft zu sondern. Es bildete sich der neue Begriff der „Stadtlandschaft“, der

nicht etwa die Gegensätze von Stadt und Land verwischen, sondern durch Überwindung der Zerrissenheit eine klare Ordnung herbeiführen will. Die Städte sollen sich wieder organisch in die Landschaft einfügen und wiederum ein Teil der Landschaft werden. Nachdem erkannt ist, daß Eisenbahn und Industrie die Städte vom Wasser trennen, werden sie dorthin gelagert, wo ihnen volle Bewegung eingeräumt werden kann, ohne die Stadtbewohner vom Wasser fernzuhalten. Nachdem erkannt ist, daß Erholung in Ruhe und Sport sowie alle repräsentativen Bedürfnisse der Stadt den Stadtkörper mit dem Wasser verbinden, wird ihnen der Weg zum Wasser geöffnet.

Das neuerliche Bemühen der Städte, ihre verschüttete Stadtschönheit am Wasser wiederherzustellen, macht sich heute überall bemerkbar. Der Einbruch der Maschinentechnik hat ja anfangs wie eine Seuche alle Völker befallen: eine Seuche, der gegenüber zunächst keine Abwehrkräfte vorhanden waren. Hierbei wurden begreiflicherweise die großen Städte am schwersten betroffen; in ihnen setzten auch die ersten Besserungsbestrebungen ein. Blicken wir zu den Großstädten außerhalb Deutschlands: London bemüht sich um eine neue Themsefront am Südufer und will bei der Neugestaltung der Innenstadt eine Verbindung der St.-Pauls-Kathedrale mit den Ufern der Themse durch Straßen, Bauten und Freitreppen herstellen. Madrid will dem Manzanares die Bedeutung geben, die dem Fluß in der Stadt zukommt. Rom verbindet die Piazza S. Pietro mit dem Tiberufer durch eine der Größe des Petersplatzes angemessene Prachtstraße. Kopenhagen hat die Gestaltung der Ufer des Sortedamsees aufgenommen und will sich die Reste der Stadtschönheit am Frederiksholm-Kanal sichern. Stockholm hat seiner Wasseransicht durch die Errichtung eines Blocks von Hochhäusern auf den Danviksklippen eine neue bedeutende Note eingefügt. Wien will nach der Verlegung der Donauhäfen den Prater und Augarten wieder an die Donau heranführen und das stadtseitige sowie das gegenüberliegende Ufer begrünen. Belgrad läßt eine neue Stadt auf dem Nordufer der Save entstehen; es plant die Anlage von großzügigen Uferpromenaden an Donau und Save, durch die das Stadtbild Belgrads ähnlich wie in Budapest wirkungsvoll zur Geltung kommen soll. Aus Rußland werden städtebauliche Planungen am Wasser für Leningrad und Noworossisk gemeldet. Chicago hat sich im letzten Jahrzehnt die Seefront zurückgewonnen, die es dadurch verlor, daß es der Eisenbahn erlaubte, ihre Gleise am Wasser entlang zu legen: „Aus dem einen Gleise wurden zehn, zwanzig, hundert, und schließlich trennte ein breiter Gürtel schmutzig rauchender Güterzüge, Schuppen und Lagerhäuser die Stadt von ihrem kostbarsten Gut, dem herrlichen, meerweiten See“²⁾. Neben den ausländischen Beispielen einige Beispiele der jüngsten Zeit aus Deutschland für das gleiche Bemühen: Halle a. d. Saale will die anmutigen Saaleufer inniger in das Stadtgebiet einbeziehen. In Berlin sollen längs der Spree die Fabriken und die unschönen Mietskasernen neuen Uferstraßen mit Grünstreifen und repräsentativen Bauten Platz machen. Bremen plant, um seine Lage an der Weser besser städtebaulich zu nutzen, die Anlage eines Werdersees und eines Obersees nach dem Vorbilde des hannoverschen Maschsees. Ein ähnliches Vorgehen an der Oker ist für Braunschweig geplant. Für Hamburg ist schon um 1850 (!) durch Carl Friedrich Reichardt „eine Trennung von Wohnstadt und Fabrikstadt“ gefordert, „er wandte sich gegen die allmählich, namentlich an den Elbeufern, überhandnehmende Herrschaft der Industrie, die den Sinn für das Architektonische und Künstlerische im Stadtbilde zu zerstören drohte“³⁾.

Es ist also eine Welt der vernachlässigten und vergessenen Schönheit, die wir aufsuchen wollen. Diese Welt der Stadtschönheit am Wasser liegt auf der Grenze von Stadt und Landschaft, sie liegt auf der Grenze von Erde und Wasser. Wie so häufig bei Grenzgebieten, liegt auch hier die Gefahr der Vernachlässigung nahe. Wir sind nicht mehr in dem Maße, in dem es unsere Vorfahren waren, naturgebunden, erdverbunden, wasserverbunden. Aber aus dieser Entfernung und Entfremdung gegenüber den Grundmächten unseres Daseins ist der elementare Drang der heute Lebenden zur Rückbesinnung und Rückkehr erwachsen. Wir haben ein großes Schrifttum, das sich mit der Landschaft als Ganzem, mit Park- und Gartenstudien im einzelnen befaßt. Wir haben ein noch umfangreicheres Schrifttum, das sich mit der Stadt, mit ihrer Körperlichkeit, ihrem Inhalt und dem durch sie dargestellten Begriff, beschäftigt. Auf der Grenze zwischen beiden Gebieten, zwischen Stadt und Landschaft, im Wechselspiel zwischen Erde und Wasser, zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen

¹⁾ Colin Ross, Amerikas Schicksalsstunde, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

²⁾ Professor Dr. Fritz Schumacher, Carl Friedrich Reichardt, ein Pionier hamburgischen Städtebaues. Vortrag.

Begrenzung und Weite liegt das vernachlässigte — auch im Schrifttum vernachlässigte — Gebiet der Stadtschönheit am Wasser.

„Die einstige Fähigkeit des deutschen Volkes, Städteschönheit zu genießen und zu schaffen, schläft seit Jahrzehnten“⁴⁾, so schreibt Gustav Wolf im Jahre 1911. Und im Jahre 1938 betont Max Laeuger: „das moderne Leben hat viel Schönheit verschüttet, darunter auch den Sinn für Städteschönheit. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, es gibt unter 1000 Menschen kaum einen, der einen Straßenraum oder einen Platz als Ganzes sieht, so wenig wie die meisten Menschen imstande sind, den Wald als Ganzes zu sehen. Nein, sie sehen nur Häuser, nur Bäume oder nicht einmal das“⁵⁾. Uns soll aber diese Schönheit locken, ihr selbst auf verschütteten Wegen nachzugehen, sie zu genießen und sie zum Antrieb eigener Betätigung zu nutzen. Bei dem Aufsuchen der Stadtschönheit am Wasser wollen wir zunächst ganz davon absehen, was uns erhalten blieb und was wir verloren haben. Dem Anpacken der Aufgaben, die uns im Aufbau des Zerstörten gestellt sind — und mit denen wir uns im Verlaufe dieser Untersuchung befassen werden — muß das Erkennen der Aufgabe vorangehen.

Als Victor von Scheffel seinen Ekkehard aus den Niederungen des Bodensees in die Bergwelt des hohen Säntis führt, da will — „die Feder zu fröhlichem Sang aufjodeln“, da sie die Namen der gepanzerten und gewappneten Bergesriesen rings um den Säntis schreiben soll. So lockt auch uns die Wasserwelt ob ihrer Traulichkeit und ihrer Weite, ob ihrer Ruhe und ihrer Bewegtheit, ob ihres Ernstes und ihrer Heiterkeit: zu sehen, was sie dem Menschen, der ihr nahte, zu schenken vermochte, zu sehen auch, was der Mensch, der ihrer Stimme lauschte, ihr wiederbrachte.

³⁾ Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Mitteldeutschland, Verlag R. Piper & Co., München 1911.

⁴⁾ Max Laeuger, Grundsätzliches über Malerei, Städtebau, Gartenkunst und Reklame. Kunsthandbücher. Zweiter Band. Verlag A. Beig, Pinneberg bei Hamburg

Landschaftliche Grundlagen.

Kein Wesenszug ist in Fluß und Felsen, der nicht sein Echo gefunden hätte in Wegeführung, Bauart und Befestigung der Siedlung."

Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Mitteldeutschland.

„Gallia est omnis divisa in partes tres“: dieser großen, klaren Dreiteilung der Völkerstämme des benachbarten Frankreich, die wir früh in der Schule beim Lesen von Cäsars „De bello Gallico“ in uns aufnehmen, steht die bunte und verzettelte Stammeszusammensetzung des deutschen Sprachgebiets gegenüber, bei der allein die Mittelgebirgsmasse nach Tacitus als „Land der hundert Gaue“ zählt. Wenn wir in Deutschland trotzdem mit den einfachen Begriffen der Dreiteilung Süddeutschland — Mitteldeutschland — Norddeutschland zu denken uns gewöhnt haben, so bleiben wir uns dabei der Vielfalt der Stammeseigenschaften und Stammeseigentümlichkeiten — insbesondere in der Entwicklung vom Westen zum Osten — bewußt. Ihre Begründung erfährt diese Dreiteilung Deutschlands in gewisser Hinsicht in dem geographischen Aufbau des Landes: Alpen und Alpenvorland — Deutsches Mittelgebirge — Norddeutsche Tiefebene, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich die Grenzen zwischen Mittel- und Süddeutschland und zwischen Nord- und Mitteldeutschland mit den Stammes- und Dialektgrenzen nicht völlig decken. Beispielsweise kann als Dialektgrenze zwischen Mittel- und Süddeutschland die Mainlinie gelten, während das Alpenvorland schon an der Donaulinie seine Begrenzung findet, ebenso greift niedersächsisches Volkstum und Sprachgut über die Mittelgebirgsgrenze nicht unerheblich nach Süden über.

Das Klima Deutschlands, das ja wesentlich im Aufbau und im Kleide der Landschaft mitspricht, zeigt den durch alle Jahreszeiten währenden Kampf der ozeanischen und kontinentalen Luftmassen. Wenn auch Witterung und Temperaturen im ganzen gemäßigt sind, sind zwischen den äußersten Punkten im Norden und Süden wie auch im Westen und Osten bedeutende Gegensätze wahrnehmbar. Wir kennen einen „süddeutschen Himmel“ mit der eindrucksvollen Ruhe breitgelagerter, geschichteter Wolkenbänke, wir kennen einen „norddeutschen Himmel“ mit der geschnehtreichen Bewegung hochgetürmter, zerrissener Wolkenballen. Der windstille, kalte und trockene Osten wie der windreiche, warme und feuchte Westen haben ihre eigenen Pflanzengemeinschaften und ihre eigenen Hauslandschaften erzeugt. Im Vergleich zu den benachbarten romanischen und slavischen Ländern ist Deutschland niederschlagsreich und wasserreich. „Fast überall plätschert und feuchtet es, vom Himmel kommend über Stein und Erden, Fichtennadel, Wiese, Blatt und Gesträuch; in Gräben und Furchen rieselnd; aus sumpfigem Boden langsam abziehend. Selten ist ein Tal oder Tälchen, ein Riß im Hang, ein Graben, eine Mulde ganz ohne Wasserläuflein oder -flecklein“¹⁾.

So ist Deutschland reich an Gewässern aller Art. Wir tun gut daran, dem Bilde Deutschlands mit der Vielzahl und Vielgestalt seiner Flüsse, das wir in uns tragen, das vereinfachte und abgerundete Bild der Stromlandschaften an die Seite zu setzen, das wir aus den Linien der Wasserscheiden gewinnen. Da schälen sich gleichgerichtet von Süden nach Norden (mit der bekannten nordwestlichen Ablenkung) heraus: die Stromlandschaften Rhein, Weser-Ems, Elbe, Havel-Spree, Oder und Weichsel, im Gegensatz hierzu von Westen nach Osten gerichtet die Stromlandschaft der Donau. Quergelagert zwischen den Ernstgenannten und der Letztgenannten die Stromlandschaften Mosel, Saar und Lahn, Main und Neckar, Böhmisches Elbe, Moldau und Eger. Im Norden des Reiches als besondere Stromlandschaft Schleswig-Holstein mit der Niederelbe: im Kleinen eine Wiederholung der landschaftlichen Gegensätze des Gesamtgebildes Deutschland. Diese Einteilung in zehn Stromlandschaften ist weder exakt noch willkürlich. Sie will nur das Wesentliche in der deutschen Flußwelt heraus Schälen: bei dem Klang eines jeden Namens wie etwa „Donau und Inn“, „Main und Neckar“, „Weser und Ems“ soll sogleich im Hörer eine einheitliche Vorstellungswelt aufdämmern und ein vertrauter Klang in ihm wach werden. Denn: „das Kennzeichnende der deutschen Flußwelt ist die große Fülle verschiedenartiger Persönlichkeiten“ (Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung).

Tafel 1
Abb. 1

¹⁾ Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung, das Bild eines Volks. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin 1931.

Und sie haben einen Klang die Namen dieser „Persönlichkeiten“:

Der obere Rhein mit dem Bodensee, der Unterrhein.

Die Ems und die Weser.

Die Böhmisches Elbe mit Moldau und Eger, die untere Elbe mit der Saale.

Die Havel mit der Spree und den Mecklenburgischen Seen.

Die Oder mit der Warthe.

Die Weichsel, Pregel und Memel.

Die Mosel, Saar und Lahn.

Der Main und Neckar.

Die Donau und der Inn.

Die Niederelbe und Schleswig-Holstein

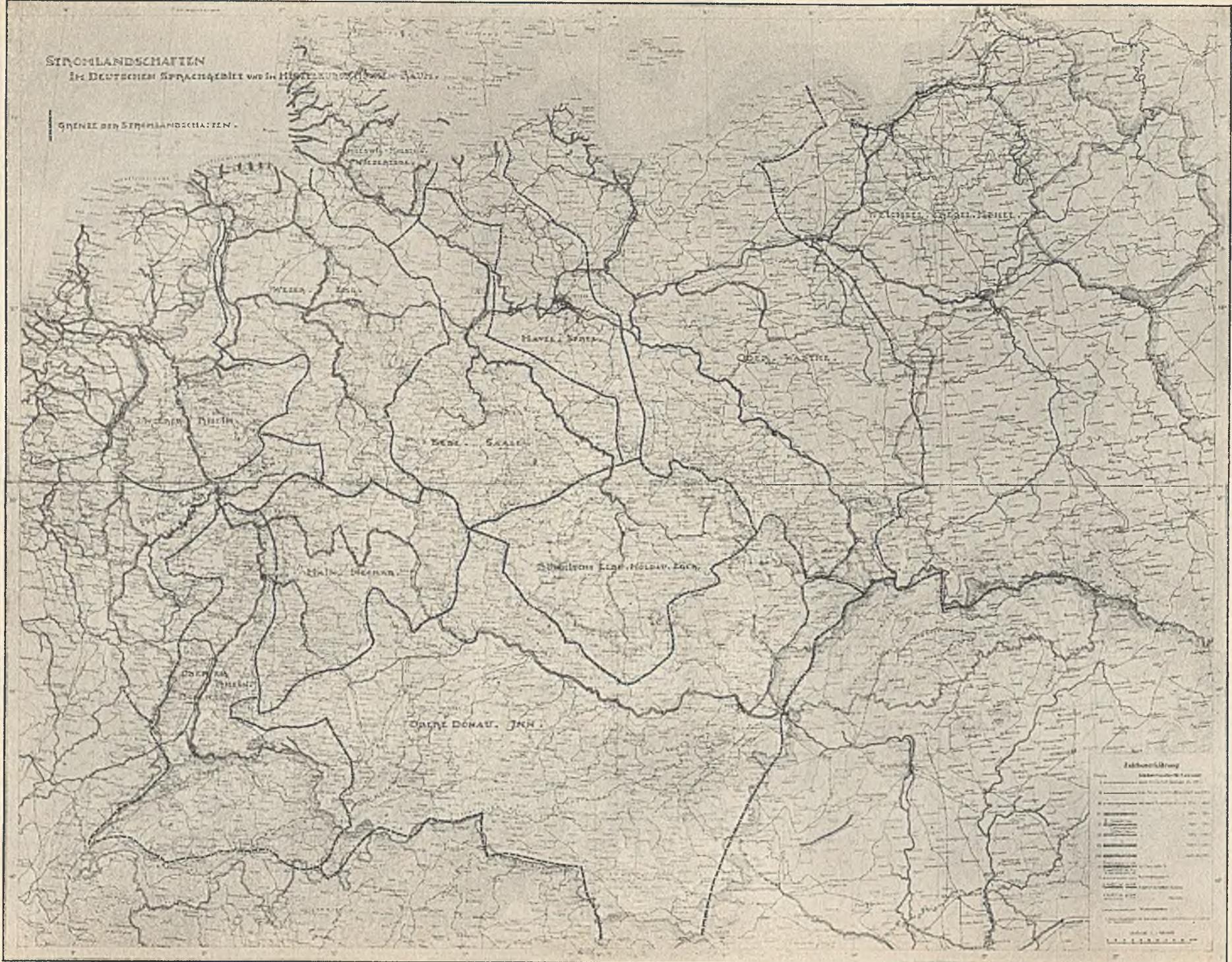
Abb. 2 „Wir haben reißende Flüsse: wild, zwischen Kalkgeröll und Kiesbank, schön kalt und oft smaragden grün, eilen die Alpenflüsse zur Donau. Der Rhein ist mit seiner gewaltigen und doch eilenden Wassermasse majestätisch. Breit und grau wälzen sich die norddeutschen Ströme einher, und ihre Nebenflüsse schleichen oft durch Seenketten. Träge und weich wandern in idyllischen Windungen die (mitteldeutschen) Gaugewässer durch hellgrüne Wiesenründe zwischen Waldsäumen. Wir haben epische, lyrische, dramatische Wassergänge, nutzlose und wirtschaftliche, romantische und sachliche, laue und kühle, im Frühling oder wie der Rhein im Sommer durch Alpenschnee schwellende, im Sommer schrumpfende, in allen Klarheiten und Trübungen und Farben, grün, blau, grau.“

„Es ist eine gewisse traute Verbindung der vielen Städte mit dem Fluß, in dem sie sich spiegeln . . . Auch ist er „beseelt“, insofern alle jene Städtewesen und Gaue mit dem Strom charaktervolle große und kleine Landschaften erzeugen. Man denke an die Meistersingerwiese der Pegnitz mit Bezug auf Nürnberg, die Isarauen bei München, die Überbrückungen des Mains bei Frankfurt, an den Neckar bei Heidelberg, die Mündung des Inns bei Passau und das thüringische Stück der Saale.“ (Die vorstehenden Ausführungen aus Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung).

Wenn wir die deutschen Stromlandschaften als Ganzes überblicken, so gilt es noch, eine Besonderheit zu erwähnen, die den äußersten Süden und Norden verbinden: Reste der „Urlandschaft“ finden sich in Deutschland nur noch im Hochgebirge der Alpen und an den Küsten der Nordsee und Ostsee. Das übrige Deutschland sehen wir im Zustande der „Kulturlandschaft“: „sie bietet den Menschen das, was sie brauchen, und da ein Zwang zu restloser Nutzung des Landes nicht vorhanden ist, bleiben noch große Bereiche natürlichen Wachstums im Kulturlande“²⁾. Es ist die von Menschenhand geformte Brot- und Holzlandschaft, die Acker- und Waldlandschaft. Dem Reichtum der Gewässer ist in der Kulturlandschaft noch kein Abbruch getan. Erst durch die Gewalt der Maschine wird die Einheit der Kulturlandschaft, die zur Goethezeit ihre höchste Reife erreichte, gesprengt. Es entsteht der Gegensatz von „Erholungslandschaft“ und „Maschinenlandschaft“: die Gewässer, die innerhalb der Erholungslandschaft trotz menschlicher Nutzung fast das Gepräge ihres natürlichen Zustandes tragen, verfallen innerhalb der Maschinenlandschaft der Ausnutzung, ja Ausbeutung. „Die einzelnen Wassernutzer werden nur von ihren individuellen Interessen geleitet. Die Anforderungen gewerblicher Unternehmen stehen in lebhafter Konkurrenz mit Versorgungsbetrieben, Schifffahrtsinteressen und dem Wasserbedarf der Bauern und Fischer.“ (Erhard Mäding, Landespflege). Gegenüber diesen Gefahren setzt, aus biologischem Denken genährt, die Abwehr des Staates ein: „Lebendige, unzerstörte Gewässer jeder Art sind der wertvollste Schatz aller deutschen Heimatlandschaften . . . In ausgesprochenen Erholungslandschaften und im Sicht- und Ausflugsbereich der größeren Städte müssen Gewässer, die noch ihre vollkommene Naturschönheit haben, bis zuletzt aufgespart und landschaftlich besonders wertvolle Strecken für alle Zeiten von der Nutzung ihrer Kräfte ausgenommen werden“³⁾. In der Grenzziehung zwischen Ausbeute und Pflege und in der Beschränkung, Ordnung und Trennung der Maschinenlandschaft gegenüber der Erholungslandschaft wird die Form der „neuen Kulturlandschaft“ gesehen. Es ist somit in der Entwicklung des Landschaftsbildes eine überraschende — aber innerlich begründete — Übereinstimmung mit der einleitend geschilderten Entwicklung des Stadtbildes, die in der „Stadtlandschaft“ mündete, festzustellen.

¹⁾ Erhard Mäding, Landespflege. Deutsche Landbuchhandlung, Berlin 1942.

²⁾ Generalinspektor für Wasser und Energie, Richtlinien über landschaftliche Zulässigkeit und landschaftliche Eingliederung von Wasserkraftanlagen, 1941.



Stromlandschaften im Deutschen Sprachgebiet und im mitteleuropäischen Raum

Der Reichtum der Gewässer in den deutschen Stromlandschaften tritt uns als ruhendes und als fließendes Wasser entgegen: ruhendes Wasser als Teich, als See und als Meer, fließendes Wasser als Quell, Bach, Fluß und Strom. Beides wollen wir uns als Siedlungsgrundlage näher betrachten. Hören wir zunächst den Geographen: „Ein Zug wandernder Menschen bewegt sich nach denselben Gesetzen wie ein Fluß . . . Seine Richtung geht also unter allgemeinen und gewöhnlichen Bedingungen auf die Ebenen, in die Täler, längs der Flüsse, namentlich der größeren und beherrschenden: wandernde Völker suchen das Meer . . . Alle menschlichen Ansiedlungen sind Pilgerherbergen, liegen mithin an den natürlichen oder künstlichen Straßen, und ihre Größe und Bedeutung steht mit der Bedeutung und Belebtheit der Straße im genauen Verhältnis . . . Die Wohnplätze der Menschen werden also immer an den Halt-, Wende- oder Kreuzungspunkten der Straßen liegen, mithin die größten an den vielfachsten Knotenpunkten des Verkehrs“⁴⁾. So ordnen sich Teich, See und Meer in die Größenvorstellungen Dorf, Mittelstadt, Großstadt ein. Ebenso wollen uns Bach und Dorf, Fluß und Stadt, Strom und Weltstadt als zueinandergehörige Begriffe erscheinen.

Abb. 3 Der Teich im Dorfe ist als Viehtränke, Pferdeschwemme und Feuerlöschteich der Ansatzpunkt der Siedlung und deren Mittelpunkt. Die Stadt, die das Seeufer aufsuchte, gewann den Fischreichtum, den Schutz des Wassers und die Schifffahrt. Das Meer zeugte mit Fischerei und Schifffahrt, Handel und Verkehr die Mündungsstädte und die Küstenstädte. Bei den Mündungsstädten „muß es auffallen, in wie enger Beziehung Größe des Flußgebiets, Länge des Laufes und Bedeutung der zugehörigen Stadt miteinander stehen.“ Und von den Küstenstädten sagt der gleiche Geograph⁵⁾: „die allgemeine Anordnung und die Beschaffenheit der Küste, die Verteilung und Größe der einmündenden Ströme haben ihren Einfluß trotz aller noch so hoch anzuschlagenden Einwirkungen der Völker- und Ortsgeschichte so nachdrücklich und unabhängig geltend gemacht, daß ungeachtet aller Zerstörungen und Unterdrückungen an den günstigsten Plätzen immer wieder städtisches Leben aufblühte.“

Abb. 4—6 Man hat das stehende Gewässer der Teiche und Seen mit gutem Recht als die „Augen der Landschaft“ bezeichnet. „Die Seen der Hochebene sind nicht ohne das Gepräge des Bergsees, die Alpen schimmern darin im Spiegelbilde, die Flüsse eilen grün und reißend, mit der Schneeschmelze der Berge schwellend, durch felsigen Schutt, und der Bergföhn stürzt von den Gipfeln über das Land hinab“ (Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung). Den Zauber der Landseen an Havel, Spree und Oder hat uns Theodor Fontane in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg erschlossen. In Nordsee und Ostsee, an Steilküsten und Flachufeln, erschließt sich uns die Welt des Meeres: von der Samländischen Küste bis zur Flensburger Förde der einheitliche Zug des uralisch-baltischen Höhenrückens, von Husum bis zur Emsmündung die Welt der Fluß- und Seemarschen, deren Stimmungsgehalt uns Theodor Storm in der Schilderung seiner Heimatstadt, der grauen Stadt am Meer, eindrucksvoll prägte.

Im Übergang von den ruhenden zu den fließenden Gewässern wollen wir nicht die Wasserwelt der Gräben, der Wettern, der Grachten, der Fleete und der Kanäle, also die künstlichen Wasserstraßen, vergessen. Sie sind an sich nicht Siedlungsgrundlagen, wenn auch die Möglichkeit ihrer Anlage zum Bevorzugen des niedrig gelegenen Siedlungsortes führte. Mit ihnen hat der siedelnde Mensch das Wasser künstlich in seine Siedlung einbezogen. Es diente ihm zur Entwässerung, zur Landaufhöhung, als bequemer Verkehrsweg im nahen und weiten Verkehr und als Mittel zur Hebung der Annehmlichkeit des Wohnens und zur repräsentativen Ausgestaltung seiner Städte. So lange und so weit der Einfluß der Holländer auf deutschem Boden im Wasserbau und im Städtebau reichte — vom 12. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert, entlang der Küste, im Marschengebiet, flußaufwärts bis Bremen und Hamburg, bis Düsseldorf, Münster und Osnabrück, Hannover und Potsdam —, verdanken wir ihnen wertvolle und schöne Anlagen der künstlichen Wasserstraßen in allen Größenanordnungen. Wenn wir Deutschen erst die Lücke überbrückt haben werden, die durch das Abreißen der Wasser-Tradition in unserem Städtebau entstanden ist, dann warten auf uns große Aufgaben in der sorgsamsten Pflege der uns überlieferten Anlagen und in der hochwertigen Gestaltung neuer künstlicher Wasseranlagen.

⁴⁾ K. Jansen, Professor Dr. ph., Poleographie der cimbrischen Halbinsel, Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1896.

⁵⁾ F. G. Hahn, Dr., Die Städte der norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung, Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1895.

— „Fließendes Wasser! . . . Nichts auf der Welt ist auch nur halb so bezaubernd wie fließendes Wasser!“⁶⁾. „Heilig sind die Quellen, von Märchen umrahmt, kühl umwittert und von Elfen umtanzt . . . Das Volk verehrte den Quell, umgab ihn mit frommer Sage, kannte seine heilenden Kräfte, Künstler fingen den Strahl in silberne Röhren, in gemeißelte Becken . . . Zum Brunnen gingen einst die Frauen und Töchter des Landes, trugen den Krug oder die Bütte . . . Auch die Herden ziehen zum Trog oder zur Zisterne. Das gefleckte Vieh bläst den Schaum und das Laub und das Spinngewebe von der Haut des Wassers und schlürft in ruhigen Zügen am Abend . . . Aus dem Quell wird der Bach, langsam und bedächtig in der Ebene, voll Kraut und grünem Schleim und Vergißmeinnicht am Rande. Oder keck und rasch, von Kieseln klirrend, von Forellen durchjagt in der Nähe des Gebirges . . . Der Wandersmann folgt gemächlich dem Lauf des Baches, bis er zum Fluß wird, der Mühlen treibt und Brückenbögen auf seiner Schulter trägt, der Flöße schiebt und Schifferkähne schaukelt. Wenn sein Gefälle stark und seine Wasserwucht ansehnlich ist, fängt man ihn als Menschenknecht in blanke Turbinen. Dort muß er im Geschirr arbeiten wie ein keuchender Gaul und elektrische Funken stampfen mit hartem Huf . . . Wenn der Fluß sich selber nicht mehr fassen kann, wenn die Fülle über den Rand fließt, die Länder träge und weich in der Weizenebene unter der gelben Sonne glänzen, fette Kauffahrteischiffe zu Berg und zu Tal fahren, dann nennt er sich langhingezogen: Strom. Dann wird er feierlich und schwer, uralt-weise und meeresähnlich. Dann wallfahrten seine Wassermassen genießerisch von Stadt zu Stadt, von Dom zu Dom; dann lodern die Feuerfahnen der Eisenhütten und die Rauchscheife der Gruben und Bergwerke an seiner Flanke; er duldet's gemächlich und verliert sich zwischen Wiesen und endlosen Horizonten“⁷⁾.

Von dem Erwachen des individuellen Naturempfindens bis in unsere Tage webt um Quell und Bach, um Fluß und Strom, um See und Meer die deutsche Dichtkunst immer neue Schleier. Immer neue Bilder stehen vor uns auf, immer neue Empfindungen werden in uns wach: von Klopstock, Goethe und Hölderlin über Lenau, Mörike und Storm spannt sich auch hier der Bogen deutscher Lyrik zu Liliencron, Dehmel und Löns.

„Auch die tiefste aller Künste, die Musik, hat das Wesen des lieblich fließenden oder des breit strömenden Wassers zur Darstellung gebracht. Wir denken an Beethovens unsterbliche Pastorale, jene herrliche Symphonie an die Natur, mit der Szene am Bach, und ebenso an Schuberts melodienreiches Forellenquintett oder an die schöne und sinnvolle Moldau-Symphonie Smetanas“⁸⁾.

Nachdem in der Malkunst durch die küstenanwohnenden, seefahrenden Holländer mit der Darstellung der Landschaft auch die Darstellung des Wassers und seiner Uferwelt zum selbständigen Darstellungsgegenstand erhoben war — wir denken beispielsweise an Adriaen van de Velde und Jan Vermeer van Delft —, folgten alsbald die Deutschen — wir denken an Albrecht Dürer und seine Zeitgenossen — und späterhin auch die Italiener ihrem Beispiel — wir nennen Canaletto und Francesco Guardi, die bezeichnenderweise unter dem Eindruck Venedigs den Zauber des Wassers und die feinsten Schwingungen seiner Atmosphäre einfingen. Von der Zeit der deutschen Romantik — wir denken an Meeresdarstellungen von Carl Gustav Carus und Caspar David Friedrich oder an Quelldarstellungen bei Ludwig Richter und Moritz von Schwind — geht die Entwicklung in der Darstellung des Wassers über Hans Thoma und Wilhelm Leibl, über Arnold Böcklin und Max Klinger zu Leopold Graf v. Kalckreuth und Friedrich Kallmorgen, den Darstellern des Hamburger Hafenlebens, zu Hans v. Bartels und Hans Bohrdt, den „Marine“-Malern.

— „Kein Wesenszug ist in Fluß und Felsen, der nicht sein Echo gefunden hätte in Wegeführung, Bauart und Befestigung der Siedlung“: dem Echo der Landschaft in Dichtung, Tonkunst und Malerei gleicht das Echo in Bildhauerei, Baukunst und Stadtbaukunst, dem die Untersuchungen der kommenden Abschnitte dienen sollen. Auf der Grenze zwischen Erde und Wasser, zwischen Stadt und Landschaft, zwischen Menschenwerk und Natur spüren wir das Wechselspiel zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Dauer und Wand-

⁶⁾ C. F. Forester, Bootsfahrt in Deutschland. Verlag Wolfgang Krüger, Berlin.

⁷⁾ Friedrich Deml, Ewige Wandlung, Vom Gesetz des Wassers, Münchener Buchverlag.

⁸⁾ Jürgen Albrecht, Dr.-Ing., Kulturaufgaben des Wasserbauingenieurs an den Reichsgewässern, Berlin 1940.

lung. Es ist eine sinnlich wahrnehmbare Handlung, der wir zusehen, wenn eine Stadt ihren Fluß aus der Bergwelt, der Heimat des Bergflusses, „empfängt“, und wenn die gleiche Stadt ihren Fluß zum Laufe talwärts, in die Weite der Ebene, „entläßt“. Der Blick aus der Stadt flußaufwärts und flußabwärts erschließt zwei Welten, die sich wie Morgen und Abend, wie Kommen und Gehen, wie Begrüßen und Abschiednehmen bedingen. Eine Stadt, die sich des Anschauens dieser ewigen Wandlung erfreut, und die den würdigen Rahmen für diese Handlung zu schaffen vermag, wird nie die Verbindung mit der Natur und mit der Schönheit ihrer Wasserwelt verlieren, wird selbst schön werden und ihre Bewohner in Handel und Wandel eines täglichen Glücksbewußtseins teilhaftig werden lassen.

Bei dem Überblick über die Gesamtheit der deutschen Stromlandschaften haben wir noch einer Besonderheit der östlichen Stromlandschaften zu gedenken: es sind dies die Stromlandschaften östlich der Elbe, also die Havel mit der Spree und den Mecklenburgischen Seen, die Oder mit der Warthe, die Weichsel, Pregel und Memel. Als Ganzes gesehen bilden sie eine „Kolonisations“-Landschaft, die sich als solche von der westdeutschen Landschaft in den Formen ihrer Kulturlandschaft und in der Anlage der menschlichen Siedlung in wesentlichen Zügen unterscheidet.

In dieser östlichen Heimatlandschaft erkennen wir deutlich die Spuren der Träger deutscher Pionierarbeit: die Spuren der Mönche, insbesondere des Zisterzienserordens, der Ritter, insbesondere der Deutschordensritter, und der Kaufleute der Deutschen Hanse. Sie trugen ihre Kolonisationsarbeit schrittweise vom Westen zum Osten vor: von der Elbelinie zur Oderlinie, von der Oderlinie zur Weichsel. Hier reiht sich Klostergründung an Klostergründung, Burgensiedlung an Burgensiedlung, Handelsstadt an Handelsstadt. Was diese Kulturträger geleistet haben an der Bezwingung der Wildwässer, an der Trockenlegung der Sumpfniederungen, an der Anlage gesicherter Flußübergänge und der Niederlassung entwicklungsfähiger Stapel- und Handelsplätze, das wird uns gegenwärtig, wenn wir uns die Bedeutung nur einiger weniger Städtegründungen des Mittelalters in diesem Siedlungsraum ins Gedächtnis zurückrufen. An der Elbelinie sind es die Städte Meißen, Magdeburg, Tangermünde und Lübeck, an der Oderlinie die Städte Breslau, Frankfurt, Küstrin und Stettin, an der Weichsellinie die Städte Krakau, Thorn, Culm, Graudenz, Marienburg und Danzig. Im Lauf der geschichtlichen Entwicklung haben sich die Verhältnisse, die zu ihrer ersten Anlage führten, wesentlich geändert. Was sie am Leben erhielt, und was ihnen zum Teil zu einer Bedeutung verhalf, die weit über das Ziel der Gründung hinausgeht, das ist ihre Lage an einem entwicklungsfördernden Platz, dessen Gunst in starkem Maße von der Bedeutung des jeweiligen Flusses und seines Mündungsgebietes abhängt.

Arbeitsames Wasser.

„Zudem hat der deutsche Fluß oft ein gewerblich-bürgerliches Gepräge, innige und nutzbare Gemeinschaft mit Stadt und Dorf.“

Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung.

Den Wandel der Bedürfnisse, die den siedelnden Menschen zum Wasser führten und ihn an das Wasser banden, spiegelt uns das „arbeitsame“ Wasser in vielfältigen Erscheinungen wider. Lang und gefahrvoll war der Weg, den die Menschheit zurücklegte, bis es ihr gelang, Binnensee und Meer zu befahren. In unserer Erinnerung tauchen die bewundernden Worte des Sophokles für diese Großtaten der Menschheit auf: „Viel des Gewaltigen gibt es, nichts gewaltiger denn der Mensch, der das winterliche Meer befährt . . .“ oder auch die Worte des Horaz: „Kraft und dreifaches Erz stärkte die Brust dessen, der zuerst den gebrechlichen Kahn den grimmen Fluten vertraute . . .“ Lang und beschwerlich war auch der Weg, den der Mensch zurücklegte, bis er das fließende Wasser in seinen Dienst zwang: es ist der Weg vom einfachen Stauwehr bis zur Schleuse und zum gewaltigen Staudamm, es ist der Weg vom Wasserrad bis zur Turbine.

„Kein Flößchen, das vom Handwerk und Gewerbe nicht gern in Beschlag genommen würde. Da sind die Bauleute und Schreiner, die sich die langen Stämme bis zum Zimmerplatz triftet lassen, die Müller, denen der Fluß die Mühlräder treibt, die Rot- und Weißgerber mit ihren seltsamen Häusern zum Trocknen der Felle, die Fischer, die Schiffsleute mit ihrem Verladekran. Sie alle wollen unmittelbar am Wasser wohnen. Bleibt schwerlich Raum für Uferstraßen. Unvermittelt steigen die Hauswände aus dem Fluß empor, nur selten einmal den Wäscherinnen einen schmalen Steig oder Waschplatz an den Fluten gewährend“¹⁾.

Wie zahlreich diese Ufergewerbe und wie mannigfaltig die schönen Städtebilder, die ihre Wasser-Nutzung uns schenkt! Zunächst das altehrwürdige Gewerbe der Fischer. Wer je das schöne Freiburg i. Breisgau sah, vergißt nicht den Eindruck des fließenden Wassers in großen und kleinen Rinnsalen in den Straßen der Stadt. Bilder, wie sie die von der Dreisam gespeiste Fischerau in Freiburg zeigt, gehören fast zum Allgemeinbesitz der süddeutschen Städtebilder. Gänzlich dem Fischergewerbe verbunden erscheint die Bebauung des Regnitzufers in Bamberg, der die Zeit unserer Väter den Namen „Klein-Venedig“ gab. Es ist der typische Ausdruck eines Berufsviertels der Fischerbevölkerung, wie er uns beispielsweise auch in der „Fischerstad“ in Bad Sooden-Allendorf und an anderen Stellen Mitteldeutschlands erhalten geblieben ist. — Im Bereich der Küste sind Fischer und Schiffer die unmittelbaren Anwohner des Wassers: ihre Häuschen prägen in maßstäblicher Kleinheit, in Farbigkeit und Sauberkeit die Stadtansicht von der Wasserseite. Bilder, wie sie die Schiffbrücke von Greetsiel in Ostfriesland zeigt, haben wir an vielen anderen Orten der Nordsee- und Ostseeküste, beispielsweise in Tönning an der Eidermündung und in Travemünde. Wir denken bei Travemünde an Alfred Lichtwarks Worte: „Welch' ein Reichtum in der Abwandlung der wenigen Typen, die das Bedürfnis hervorbringt. Welche Angemessenheit und Vornehmheit der Mittel . . . Einfache Schiffer und Fischer haben die Häuser bauen lassen und pflegen sie, daß sie frisch aussehen, auch wenn sie Jahrhunderten standgehalten haben“²⁾.

Abb. 12—14

Ebenso wasserverbunden wie der Fischer und ein ebenso alter Anrainer am Wasser wie dieser ist der Müller. Es ist immer wieder das gleiche Bild bei unseren Mühlbächen und Mühlgräben: dem wild daherstürmenden und -stürzenden Bache oder Flusse wird die überschäumende Kraft genommen, in gebahntem Bett fließt das arbeitende Wasser der Mühle zu, vollbringt hier im Antrieb der Wasserräder oder der Turbine seine Leistung und darf erst jetzt dem alten Flußbett zuströmen und dessen verwaistes und verödetes Bett mit Inhalt und Leben füllen. Der Umgang des Müllers mit seinem Wasser, das Rauschen der Wassermassen, die Zwiesprache zwischen schmerzlichem Verharren und ungestillter Wanderlust: das alles ist so tief in unser Bewußtsein eingedrungen, daß wir es mit Freuden im Bereich eines jeden Wehrgartens und einer jeden Mühleninsel erleben. Es sind höchst reizvolle Städtebilder, die uns im Bereich der Mühlen das arbeitende Wasser

Abb. 15—17

¹⁾ Julius Baum, Die schöne deutsche Stadt, Süddeutschland, Verlag R. Piper & Co., München 1912.

²⁾ Alfred Lichtwark, Eine Sommerfahrt auf der Jacht „Hamburg“, Berlin 1905.

schenkt: ob in Grün gebettet und mit Uferwegen und Ufergärten versehen — wie beispielsweise in Garmisch-Partenkirchen —, oder ob eng von grauen Häusermassen umstellt mit schmalen Zugängen und überdachten Altanen — wie zum Beispiel in Zweibrücken in der Rheinpfalz — oder schließlich in behaglicher Ausweitung beiderseitigen Straßen- und Platzraumes unter friedlichem Baumschatten gelagert und in lichter Umwehrgung gefaßt, wie dies uns ein Beispiel aus Nordhausen am Harz zeigt.

Tafel 2 Die Zünfte der Rot- und Weißgerber, der Tuchmacher und der Färber bilden mit ihren Ansprüchen an die Eigenschaften und Mengen des arbeitenden Wassers jeweils ein besonderes Gewerbeviertel im Stadtkörper, das seine eigenartige Prägung durch die Ausbildung der Hauswände und Dachflächen als Trockenspeicher erhält. Wir denken hier an die Arbeit, welche beispielsweise die Pegnitz in Nürnberg oder die Innerste in Hildesheim verrichtet. Wir denken insbesondere an Augsburg, wo der vielgeteilte Lech als vorderer, mittlerer und hinterer Lech, als innerer und äußerer Stadtgraben und als Sparrenlech vielfältige Arbeit leistet und die ganze südliche Stadthälfte mit flinken Mühlwässern durchzieht. Wenn wir Städte wie Augsburg als „steinerne“ Städte empfinden, bei denen die Wucht und Enge der getürmten Steinmassen uns bedrücken, so fühlen wir den belebenden Hauch des Wassers in dieser Umgebung doppelt dankbar.

Aus Gräben und Bächen wird der Fluß, und der Fluß nimmt andere Flüsse in sich auf —

Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern: sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

(aus Goethes „Mahomets Gesang“)

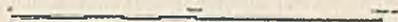
Tafel 3 Der schiffbare Fluß wird zum Strom und das Handwerk des Schiffers gibt die sinnfällige Prägung an den Ufern und auf dem Wasser. Das Floß weicht dem Nachen, dieser dem Kahn, der Zille, der Schute, dem Leichter und dem Prahm. Der flachgehende Rad-dampfer weicht dem tiefgehenden Schraubendampfer, der Flußdampfer dem Küstendampfer, das Küstenfahrzeug dem Überseer. Und so wechseln auch am Ufer die baulichen Einrichtungen für den Schiffer: aus beschaulichem Wirken wird rastlose Tätigkeit und harte Arbeitsfron. Es sind wechselvolle Bilder, die uns beispielsweise das Wasserleben auf der Spree inmitten der Großstadt Berlin oder in dem Gewirr und der Enge auf Hamburgs Fleeten oder in der weiten Stromwelt auf der Elbe bei Magdeburg zeigen: es sind Bilder der Arbeit und Bilder der Schönheit der Arbeit. — Da wir es gemeinhin verlernt haben, auch in der Arbeit Schönheit zu suchen, verweilen wir noch einen Augenblick bei der Betrachtung des arbeitsamen Wassers auf Hamburgs Fleeten. Wie verschieden die Wertschätzung dieser Flotte für den Großstadtkörper in unseren Tagen ist, mögen zwei Äußerungen dartun, die beide aus dem Jahre 1936 stammen: „Die Bedeutung all dieser Flotte für Hamburg ist kaum zu überschätzen. Sie trugen die Schuten mit den Waren des Kaufmanns vom Speicher zum Seeschiff, und umgekehrt . . . im Bereich von Ebbe und Flut und je nach der Tide schiffbar oder trocken daliegend, waren sie keineswegs faulende Gewässer, sondern dienten täglich zweimal zur Reinigung der Stadt“^{*)}. Und aus dem gleichen Jahre eine in

^{*)} Carl Schellenberg, Das alte Hamburg, Insel-Verlag zu Leipzig 1936.



Tafel 2. Arbeitsames Wasser.

AUGSBURG.
BÄCHE UND KANÄLE IM STADTGEBIET.



Augsburg, Bäche und Kanäle im Stadtgebiet.

der Tageszeitung wiedergegebene öffentliche Kundgebung: „Wir werden, um das Hamburger Stadtbild zu verbessern (1), in den nächsten Jahren eine Anzahl unserer versandeten und verschlammten Fleete zuschütten, werden Straßen und Autoparkplätze schaffen und somit dem überhandnehmenden Verkehr neue Wege und neue Möglichkeiten öffnen.“

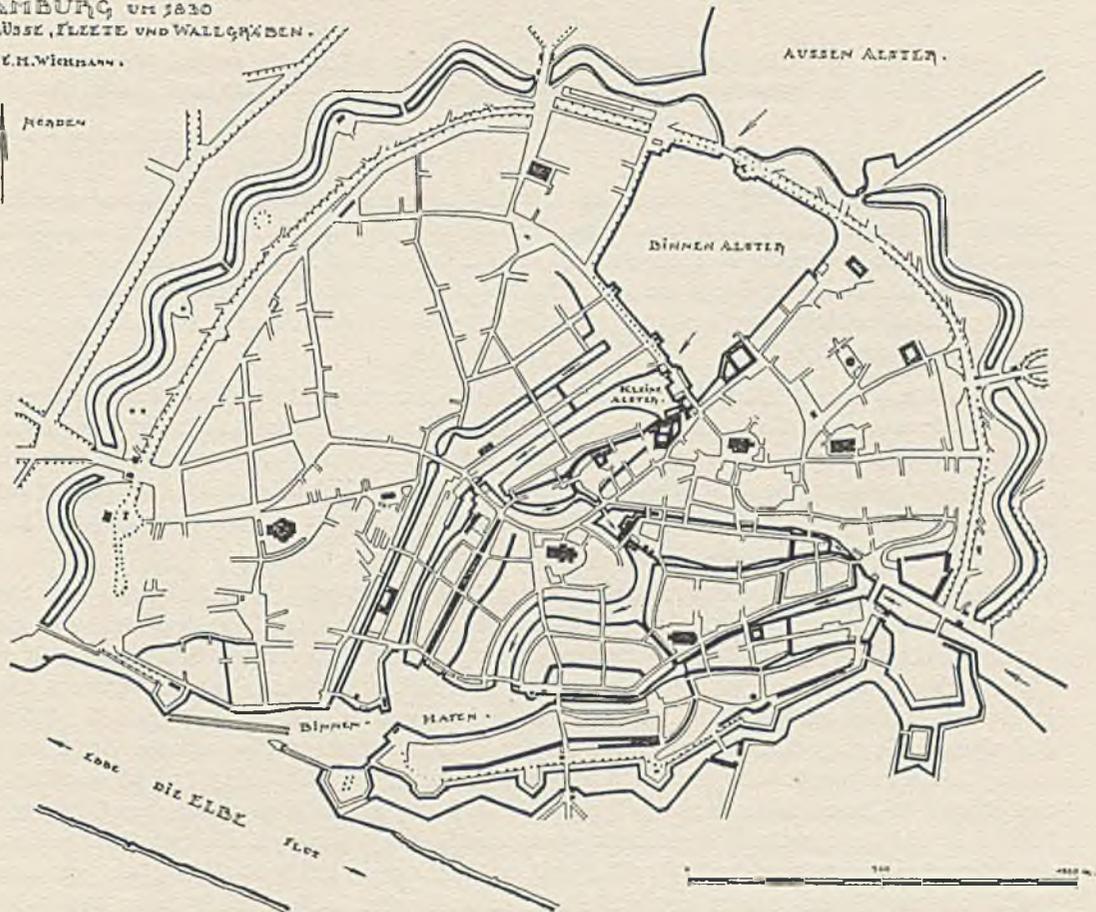
Abb. 25—31 Die Welt des Schiffers berührt sich mit der Welt des Kaufmannes. Die Einrichtungen des Uferrandes für das Löschen und Laden der Waren und für das Stapeln der Kaufmannsgüter mehren sich. Aus der einfachen Windevorrichtung der Handwinde wird der künstliche „Große Kran“ — ein technisches Meisterwerk seiner Zeit —, und es entwickeln sich mit den Antriebsmitteln des Dampfes und der Elektrizität die mechanischen Verladeeinrichtungen großen und größten Ausmaßes. Der Güterumschlag der leichtverderblichen Waren verlangt die Errichtung wertvoller Speichergebäude — einst eine Zierde mancher Hafenstadt —, ihnen folgen die Kaischuppen und Lagergebäude, die Silos und Kühlhäuser unserer Tage. So führen uns wiederum höchst wechselvolle Bilder auf der schiffbaren Mosel nach Trier, auf dem schiffbaren Main nach Würzburg und auf der schiffbaren Ilmenau nach Lüneburg — um nur einige wenige Beispiele aus dem Reichtum deutscher Fluß- und Städtebilder in Süd-, Mittel- und Norddeutschland herauszugreifen. Im Bereich der Küste blicken wir auf das Krantor in Danzig (1442—44 erbaut, „eine künstlerisch und technisch ungewöhnliche Leistung“), auf das Provianthaus in Stade an der Elbe (am Alten Hafen 1691 errichtet), auf ein Speichergebäude am Handelshafen des Kieler Hafens und ein Silogebäude im Stettiner Hafen aus jüngster Vergangenheit — um nur einige Beispiele aus verschiedenen Zeitaltern und aus Städten unterschiedlicher Größenordnung zur Anschauung zu bringen. Es ist hierbei bemerkenswert, welche hohen Anforderungen man in vergangener Zeit an die einwandfreie künstlerische Gestaltung und Durchbildung der Speichergebäude stellte: entsprechend der Bedeutung, die sie als wichtige Glieder der Wasserfront für das Gesamtbild der Stadt haben. Man vergleiche hierzu die Durchbildung des „Kaufhauses“ am Ilmenauufer in Lüneburg in der Nachbarschaft des Alten Krans (Bild 25): ein Beispiel aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von besonderer Kraft des Ausdrucks in der Wasseransicht.

Abb. 32—34 Zur Welt des Kaufmanns tritt die Welt der Industrie, zum Güterumschlag die Gütererzeugung. Die Gütererzeugung sucht die Nähe des Wassers aus verschiedenen Gründen. Teils bedarf sie dessen als Zufuhr des Rohstoffs, teils zum Abführen der Fertigware, teils zur Deckung ihres außerordentlich hohen Wasserbedarfs, teils zur Ableitung ihrer schmutzigen und gefährlichen Fabrikationsrückstände. Wir wollen es nicht verschweigen, daß die Entwicklung der Industrie in deutschen Landen viele Schönheit zerstört und bisher wenig Schönheit als Gegenwert geschaffen hat: das gilt für den Menschen wie für das Bild seiner Arbeit. Wir rührend waren beim Aufkommen der Industrie die Versuche deutscher Baumeister, diesen neuen Gewalten eine Seite von Wärme und Gefühl, einen Hauch von Seele abzugewinnen! Wir denken an einen Briefftext Schinkels über englische Reiseeindrücke beim Besuch der Fabriken in Lancashire im Jahre 1826: „Die ungeheuren Baumassen bloß von einem Werkmeister ohne alle Architektur und nur für das praktische Bedürfnis allein aus rotem Backstein ausgeführt, machen einen höchst unheimlichen Eindruck.“ — Wie entsetzlich waren die Auswirkungen der aufkommenden Industrie auf Stadt und Landschaft und wie entsetzt die Warnrufe gegen diese Entartung der Technik! Als ein Beispiel von vielen der Ausruf Carl Oskar Jathos in seinem Donaubuche „Stromeinsamkeit und Menschenherz“ beim Anblick Wiens von der Donau her: „Wien . . . wir wußten es, liegt nicht an der Donau, nicht einmal an der Wien, die mitten hindurchfließt; es liegt wie fast alle europäischen Großstädte heute — am Acheron“ . . . „Katastrophe — doch das Wort ist zu klassisch, es ist zu griechisch, um das zu treffen, was mit den Städten des Abendlandes und ihrer Landschaft seit einem Säkulum sich vollzieht.“ — Wir heute Lebenden haben gelernt, daß auch in der Maschinenlandschaft Schönheitswerte zu finden sind: eben dort, wo eine räumlich klare Trennung von Erholungslandschaft und Maschinenlandschaft innegehalten ist oder erreicht wurde, wo die Industrie in eigener Gesetzlichkeit und Ordnung zur Entfaltung kam. Wir haben volles Empfinden für die großen Eindrücke eines binnenländischen Umschlaghafens — wir nehmen als ein Beispiel den Mannheim-Ludwigshafener Industriehafen —, oder einer modern ausgerüsteten Schiffswerft — als Beispiel sehen wir eine Schiffswerft im Kieler Hafen —, oder eines geschlossenen Industriegebiets am see-

HAMBURG um 1830

FLÜSSE, FLEETE UND WALLGRÄBEN.

NACH E.H. WICKMANN.



Hamburg um 1830, Flüsse, Fleete und Wallgräben.

schiffstiefen Wasser. Wir haben auch volles Verständnis für den Wasserkraftbedarf der Industrie und vermögen die Leistungen anzuerkennen, mit denen die Ingenieurbauten der Staustufen (Beispiel: Staustufe Griesheim, Main, der Rheinstrom-Bauverwaltung) in die Flußlandschaften eingefügt sind. Wir wissen aber, daß „es verhängnisvoll gewesen ist, daß nicht gleich zu Beginn der technischen Großentwicklung die Notwendigkeit erkannt wurde, die physischen Gegebenheiten sorgfältig zu erhalten und sachgemäß auszuwerten“, und daß es gelingen muß, „die auf die Maschinenlandschaft gerichtete allgemeine Tendenz auf gewisse Flächen zu beschränken und auch in diesen Gebieten die Herrschaft über sie nicht zu verlieren.“ (Erhard Mäding, Landespflege).

Auf der Wanderung durch Deutschland sind wir dem Gewerbe des Fischers, des Müllers, der Gerber, Färber und Weber, der Schiffer und Kaufleute am Wasser nachgegangen und haben auch das Großgewerbe, die Industrie, im Aufbau am Wasser und in der Auswirkung auf das Wasser gestreift. Die Anschauung hat uns gelehrt, welche Fülle von Schönheit das arbeitsame Wasser zu bieten vermag. Es sind überwiegend „Bürgerstädte“, die wir am Wasser aufgesucht haben, also Stätten der Arbeit und des gewerblichen Fleißes. Alle diese Städte leben unter dem Gesetz der Arbeit: wenn Arbeit Ethos ist, sittliche Pflicht, dann ist sie auch Pflicht zur Schönheit.

Erholsames Wasser.

„O wunderbare Unruh des Fließens, o Lust des ewigen Wanderns — O wunderbare Ruhe der stehenden Gewässer, der Seen und Teiche, der einsamen Weiher!“

Friedrich Deml, Ewige Wandlung, Vom Gesetz des Wassers.

Ruhe und Bewegung: beides braucht der Mensch zu seiner Erholung. Stehendes und fließendes Wasser: beides bringt den Menschen das, wonach ihr Verlangen steht, den Ruhebedürftigen das stehende Wasser, der ruhende Spiegel des Sees, die weite Fläche der windstillen Meeresbucht, hingegen denen, die der Zerstreuung, des Wechsels und der Bewegung zu ihrer Erholung bedürfen, das bewegte Spiel des Flusses und Stromes, die offene brandungsreiche See.

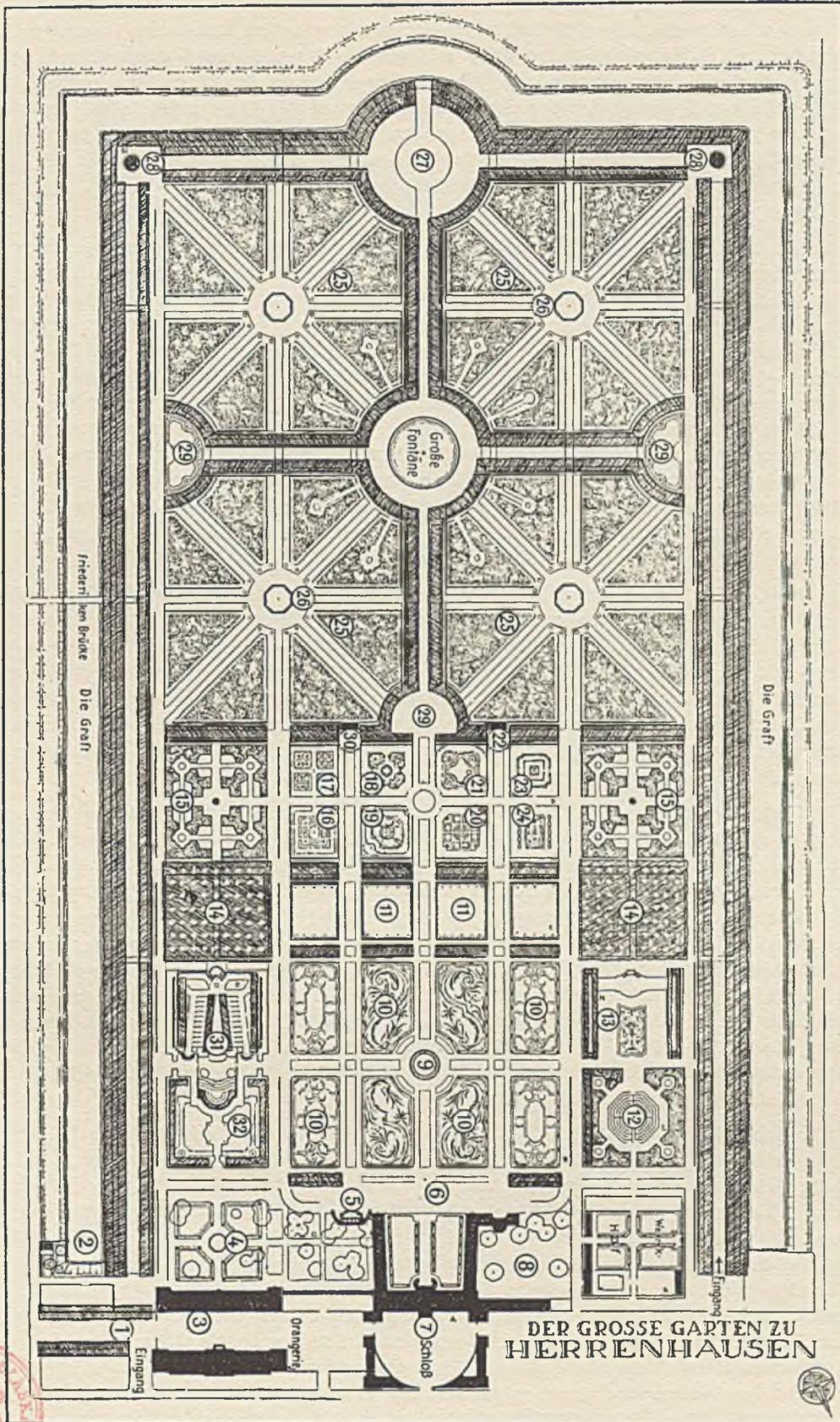
Es waren überwiegend „Bürgerstädte“, die uns die Nutzung des arbeitsamen Wassers zeigten. Es sind überwiegend „Fürstenstädte“ und „Bischöfsstädte“, die uns die Nutzung des erholsamen Wassers offenbaren werden. Am Ende der Entwicklung geht auch diese städtebauliche Aufgabe an die Bürgerstädte über: der von der Natur begünstigte Erholungsort wird zum Badeort mit vielfältigen Aufgaben der erholsamen Wassernutzung, und jede Arbeitsstadt umgibt sich mit Erholungsland.

Von den Wassergärten Italiens im Zeitalter der Renaissance geht die Entwicklung aus: hier hören wir die Zwiesprache von Bauwerk und Landschaft in dem reichen Beiwerk von Terrassen, Treppen, Kaskaden, plastischem Schmuck und dekorativer Bepflanzung. Über Frankreich und Holland greift diese Entwicklung auf Deutschland über und erzeugt hier im Barockzeitalter auf süddeutschem, mitteldeutschem und norddeutschem Gebiet Schöpfungen eigenen Gepräges. Im Zeitalter des Empire und der Romantik setzt eine Gegenwelle in der Landschaftsauffassung und in der Gartengestaltung ein, die auf England als Quelle zurückgeht. Während in den vorangehenden Entwicklungsabschnitten neben dem Erholungsbedürfnis das Repräsentationsbedürfnis stark zur Geltung kam und die gestaltende Hand des Menschen gegenüber der Natur führend in Erscheinung trat, wird jetzt ein innigeres Verhältnis zur Natur gesucht und ein Einfühlen und unauffälliges Einfügen in die Natur angestrebt. In unserer Zeit sind zu den früheren formenden Bedürfnissen die Sportinteressen hinzugetreten. Sie haben sich als starke Antriebskräfte in unserer Erholungslandschaft erwiesen. Ihnen wird überall — auch an repräsentativster Stelle — gern Raum gewährt. Sie haben auf deutschem Boden in Nord und Süd, in Ost und West, in Verbindung mit dem Wasser und ohne dieses zu neuen Schöpfungen der Stadtpark-, Volkspark- und Kurpark-Anlagen in jeweils neuartiger und eigenartiger Prägung geführt.

Abb. 35—36 Zwiesprache zwischen Bauwerk und Landschaft, zwischen Menschenwerk und Natur: das ist der Kerngedanke aller dieser Schöpfungen. In dem Raumgefüge von Vorhof, Blumenparterre, Zirkel- oder Sternplatz, beherrschenden Alleen und verbindenden Diagonalen fehlt im Garten der Barockzeit nirgendwo das Wasser. Ihm wird als ruhender Wasserfläche im Kanal oder Bassin, als lebendigem Sprudel in Wassertreppen und Kaskaden, als springendem Wasser in Brunnen und Fontänen die führende Rolle im Gartenkonzert übertragen. Das Wasser ist der Stimmungsträger in allen diesen Parklandschaften. Seine ruhende Spiegelfläche, sein belebender Hauch sind der Quell ständig erneuerter Parkfreuden. Das sind die Eindrücke, wie wir sie beispielsweise in den Barockschöpfungen von Schwetzingen in Baden und von Hellbrunn bei Salzburg empfangen, wobei die durch große Perspektiven erschlossenen fernen Höhenzüge den gewaltigen Grundton abgeben.

Abb. 37—38 Zarter, inniger und nur dem feiner horchenden Ohre vernehmbar ist der Ton der Zwiesprache von Mensch und Natur in den Gärten der Romantik. Hier wird das Wasser nicht seiner natürlichen Uferbildung beraubt, der Baumwuchs nicht in seiner freien Entfaltung behindert. Nicht wird die Weiträumigkeit und die gefaßte Blickführung gesucht, gesucht wird der intime Verkehr und die überraschende Wendung im nahen Standpunkt. Das sind Bilder, wie wir sie etwa im Park von Charlottenhof in Potsdam und im Georgengarten in Hannover empfangen; sie entsprechen der Stimmungswelt des „empfindsamen“ Menschen der Zeit um 1800.

Tafel 4. Erholsames Wasser.



Hannover, Der Große Garten zu Herrenhausen.

Abb. 39—40 Unmittelbarer wird die Verbindung von Bauwerk und Wasser, wenn der Mensch selbst die Wasserfläche betritt, wenn die Nutzung des Wassers für den Verkehr auf ihm einsetzt, und die Einrichtungen hierfür in baulichen Einzelheiten bestimmend werden. Aussichtsterrassen, Kolonnaden, Balustraden mit reichem Figuren- und Vasenschmuck, wahre Wunderwerke von Uferterrassen und Wassertreppen führen den Menschen der Barockzeit zu dem geliebten Element, das ihm zu neuen Formen seiner Daseinsfreude willkommenen Anlaß gibt. Wenn wir diese Wasseranlagen an Beispielen wie dem Garten des Wasserschlosses Concordia an der Regnitz in Bamberg oder im Lustgarten des Potsdamer Stadtschlusses am Havelufer sehen, tauchen Bilder des Wasserlebens und der Wasserfreudigkeit vergangener Zeitläufte in uns auf.

Abb. 41—42 Das Leben schafft immer neue Daseinsformen, diese bedingen immer neue Gestaltung. Der Erholungsverkehr auf dem Wasser hat in unseren Tagen in dem sommerlichen Ausflugsverkehr der Stadtbewohner auf schmucken Flußdampfern und in leichten Booten neue Formen von ungewohnten Ausmaßen geschaffen. Aber wie vorzüglich verträgt sich dieses neue Flußleben etwa mit der baulichen Anlage der Brühlschen Terrasse am Elbeufer in Dresden. — Je kleiner das Wasserfahrzeug, je niedriger die Bordwand über dem Wasser, je mehr man körperlich die unmittelbare Wassernähe spürt, um so näher fühlt man sich dem Element, um so bedeutender wächst seine Fläche, wachsen die umrahmenden Ufer. Ein Bild vom Parksee im Hamburger Stadtpark vermittelt uns Eindrücke dieser Art. Das Park-Café bringt in der Gestaltung der Uferanlagen des kleinen Kanuhafens Anklänge an die Wassertreppe des Pillnitzer Schloßgartens (vgl. Bild Nr. 214) in der Nähe von Dresden: wiederum ein Zeichen dafür, wie sich gerade die Daseinsformen der Barockzeit mit den Anforderungen unserer Tage in Einklang bringen lassen.

Wenn wir der Gestaltung des erholsamen Wassers auf den Grund gehen wollen, müssen wir uns darüber klar werden, aus welchen natürlichen Gegebenheiten diese Anlagen geschaffen sind. Je ein Beispiel aus der Barockzeit (der Große Garten in Hannover-Herrenhausen) und aus der Zeit um 1800 (der Wörlitzer Garten bei Dessau) sowie zwei Beispiele aus unserer Zeit, die auf verschiedenen natürlichen Grundlagen gewachsen sind (der Hamburger Stadtpark und der Harburger Stadtpark), sollen als Beispiel dienen. Wir wollen hierbei unser Augenmerk immer auf die Nutzung des Wassers und die Bedeutung des Wassers für die Anlage richten.

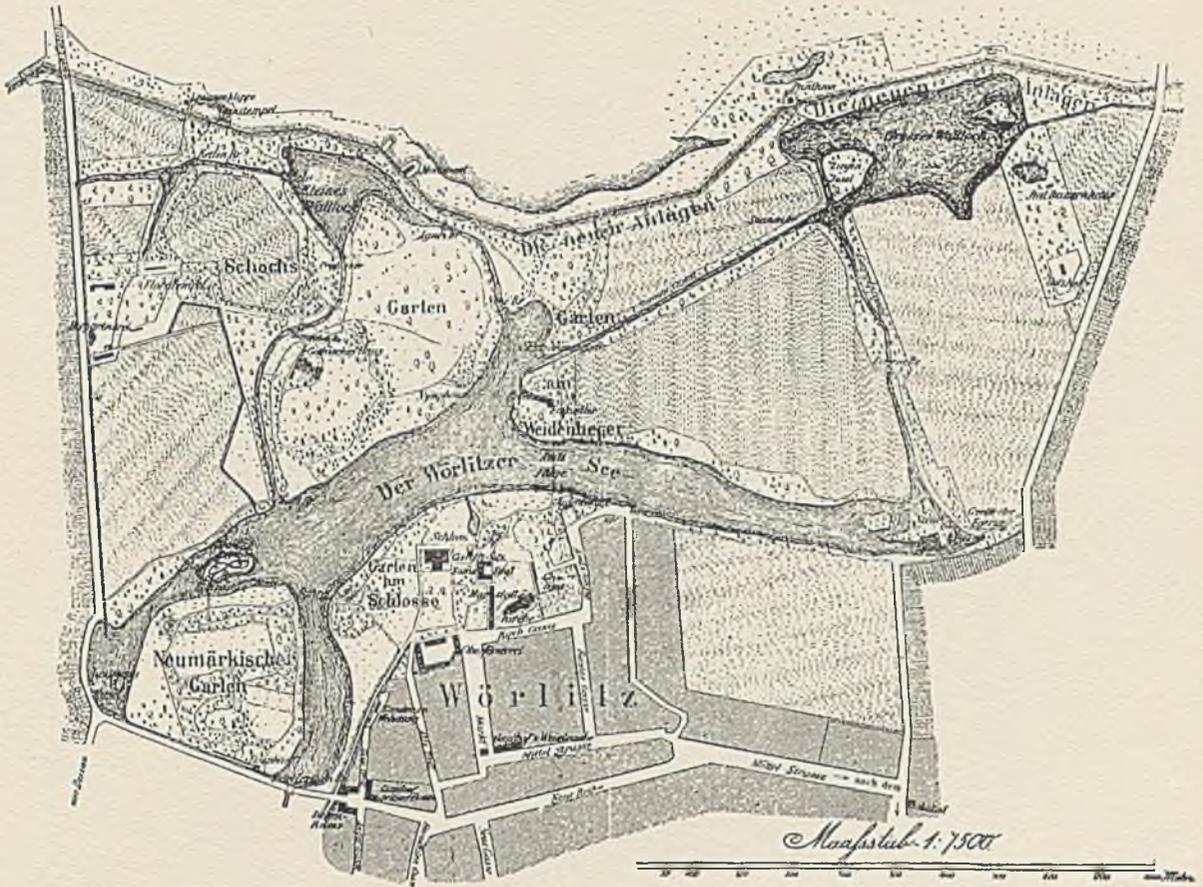
Tafel 4 Ein Blick auf den Großen Garten in Herrenhausen: Von dem erhöhten Uferrand des Leine-

Abb. 43 tales geht der Blick über die ebenen Leinewiesen zur Leine und zu dem fernen Höhenzug des Deisters. In diese Gegebenheiten der Natur setzte der Barock-Bauherr das Wunschbild seines Sommerschlusses, gab dem Schloß die erhöhte Lage für den Fernblick, fing die weite Gartenfläche mit den weit vorgezogenen Flügeln seines Ehrenhofes ein, legte zu seinen Füßen das Blumenparterre des Luststückes an und durchschnitt das Boskett des entfernteren Gartens mit breiten Baumalleen. Und in diese neu geschaffene künstliche Anlage aus Erde, Baum, Busch, Hecke, Blume und grünem Rasen zog er in vielgestaltiger Form das Wasser: als breite Graften, als Schwanenteiche und Goldfischeiche, als Kaskaden und Grotten, als springende Wasser der kleinen, mittleren und großen Fontänen — sich zur Freude, Erbauung und Erholung und in fürstlicher Gnade „jedermann . . . erlaubt, sich im königlichen Garten eine Veränderung zu machen.“

Tafel 5 Der fürstliche Bauherr des Wörlitzer Gartens hat die Auelandschaft der Elbe bei Dessau

Abb. 44 und die Altwasser des Wörlitzer Sees aufgesucht, um in ihrer Raumweite und Formlosigkeit die Sehnsucht nach inniger Verbindung mit der Natur in künstlich erzeugter Raumecke und Begrenzung zu stillen. Hier ist das Wasser in Hülle und Fülle vorhanden; das Wasser selbst ist aber nicht unmittelbar Gegenstand seiner Gestaltung; es dient als Untergrund und Hintergrund seiner Parkausstattung, die sich in zahlreichen Ufer-Bauten, Inseln und Inselchen mit ebenso zahlreichen Brücken entfaltet. Der „point de vue“ des Barockgartens ist abgelöst durch den architektonisch betonten Punkt, den „Stimmungsträger“, als da ist: Tempel der Flora, Tempel der Venus und Grotte der Egeria, Nymphäum, Pantheon und gotisches Haus, Monument, Stein, Klippe und anderes. Man bedenke: das Barockzeitalter sucht das Wasser und formt seine Fassung in strenger Gebundenheit, die Zeit um 1800 sucht auch das Wasser, verzichtet aber auf jede Änderung seiner Form und gestaltet den naturbelassenen Uferrand durch frei gewählte Zutaten.

Tafel 5. Erholsames Wasser.



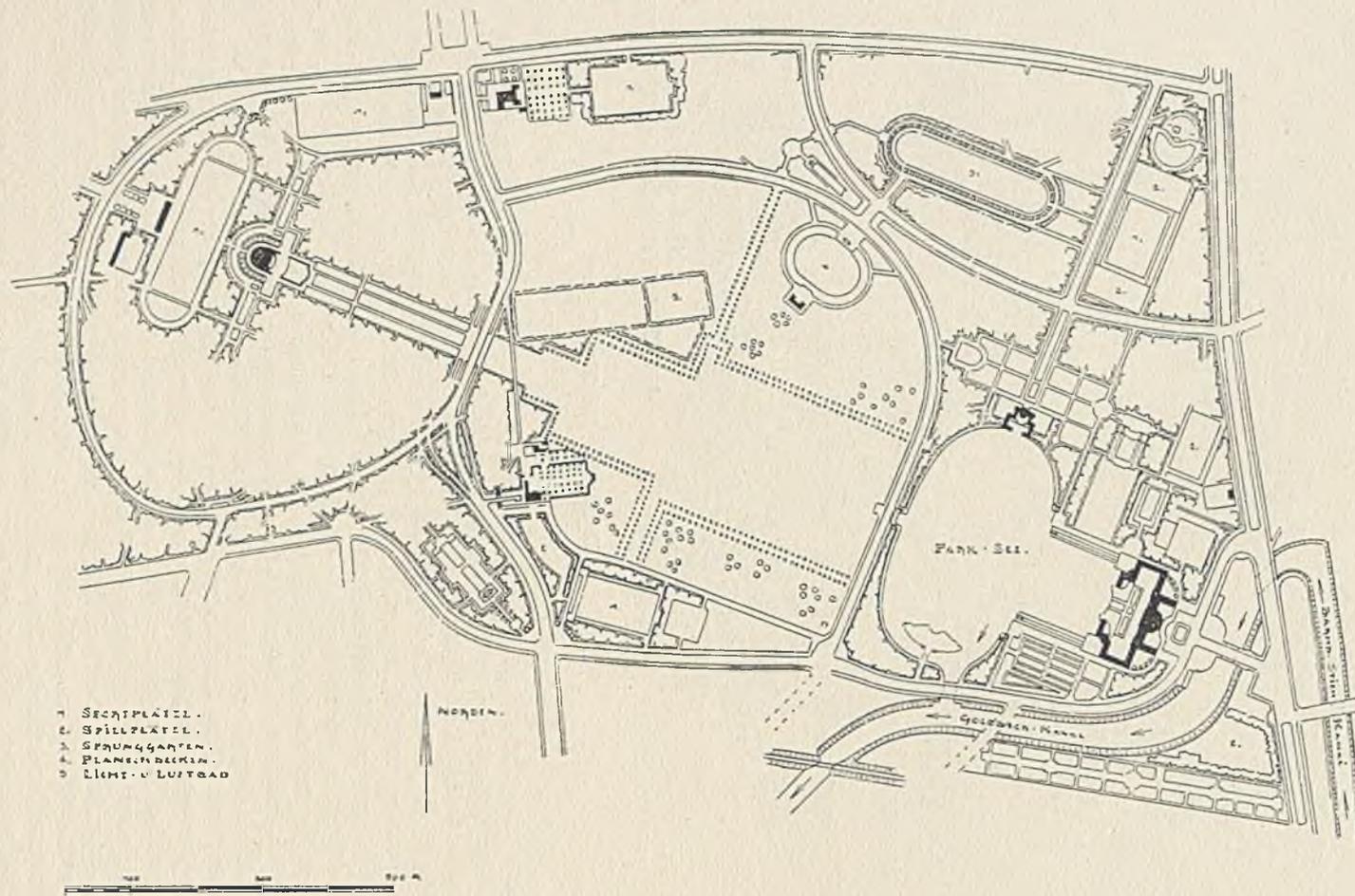
Dessau, Der Wörlitzer Garten.

Wie sehr lebensvolle Gestaltung Befriedigung klar erkannter Bedürfnisse ist, sehen wir an Tafel 6 den beiden Beispielen von Erholungsanlagen deutscher Städte aus den Jahren um 1910 Tafel 7 und 1920; es sind: der Stadtpark der Großstadt Hamburg und der Stadtpark der Mittelstadt Harburg a. d. Elbe. Die von der Natur gegebene Voraussetzung war in Hamburg eine flache holsteinische Knicklandschaft mit mäßigem Gefälle von ihrem höchsten Punkt, der einen hochragenden Wasserturm trägt, bis zu dem tiefsten Punkt, der zur Anlage eines mit der Alster in Verbindung stehenden Parksees Gelegenheit bot. In Harburg war es die weite Fläche des Außenmühlenteiches mit ihren angrenzenden Moorwiesen und Heidehügeln. Vergleicht man die natürlichen Voraussetzungen dieser beiden Anlagen mit denen der beiden Anlagen von Herrenhausen und Wörlitz, dann wird verständlich, wie sich — über den Abstand der Jahrhunderte hinweg — die Gestaltung des Hamburger Stadtparks der des Herrenhauser Schloßgartens und — entgegengesetzt hierzu — die Gestaltung des Harburger Stadtparkes der des Wörlitzer Gartens annähern mußte. Hierbei wurde in beiden Fällen die Ausstattung der neuen Stadtparkanlagen ganz den Bedürfnissen der Jetztzeit angepaßt: in Hamburg, um den Parksee und die beherrschende Mittelachse gelagert, die Spielwiesen, Sport- und Spielplätze, Planschbecken und Sprunggarten, Naturtheater, Staudenwiesen und Staudengärten, Brunnenhalle und Milchwirtschaft, ländliches Wirtshaus, Park-Café (vgl. Abb. 42) und großstädtische Stadthalle, in Harburg, aufgereiht an den Ufern der alles beherrschenden, sport- und badegenutzten Wasserfläche und eingebettet

Tafel 6. Erholsames Wasser.

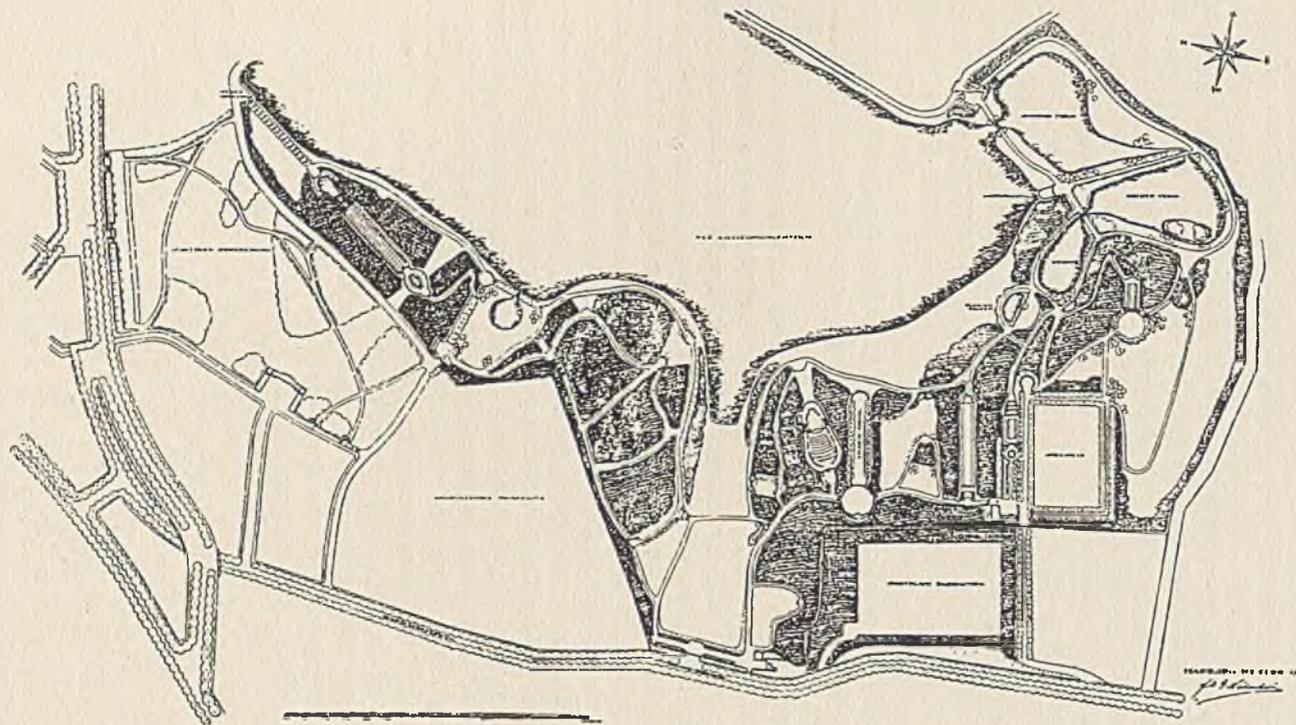
HAMBURG.

SPORTPLATZANLAGEN IM STADTPARK.



Hamburg, Der Hamburger Stadtpark.

Tafel 7. Erholbares Wasser.



Harburger Stadtpark

Harburg a. d. Elbe, Der Stadtpark am Außenmühlenteich.

in den Wechsel von Wiesentälern und Heidehügeln, die Spielwiesen und Sportplätze, das Naturtheater und der Steingarten, die Blumenterrasse und Eingangsterrasse, die großen und kleinen Brücken an Teichen und Weihern (vgl. Abb. 84) und die benötigten Versorgungsbauwerke. Das sind Gestaltungen für das Erholungsbedürfnis des Großstadtmenschen am Wasser, wie sie in jüngster Zeit unsere „Bürgerstädte“ in der Nachfolge der Aufgaben der „Fürstenstädte“ geschaffen haben.

Abb. 45—47 Vergewenwärtigen wir uns, welche Entstehung und welche Entwicklung das Bade- und Erholungswesen in Deutschland aufzuweisen hat, dann erkennen wir die Aufgaben, die unseren „Kurorten“ und „Bade-Orten“, unseren „Bäderstädten“ und „Seebädern“ in der Pflege des erholsamen Wassers erwachsen sind und immer neu erwachsen. Alt ist die Nutzung des gesunderhaltenden und genesungsfördernden Thermalbades auf deutschem Boden, und es liegt noch ein Hauch Erinnerung an römische Einrichtungen über Anlage und Gestalt unserer ältesten Heilbäder. Zu der Erkenntnis der segensbringenden Wirkung des Badens gesellte sich die Erkenntnis von dem Nutzen des Brunnentrinkens: Bad und Brunnenhalle wurden die Mittelpunkte des Badelebens. Da mit Baden und Brunnentrinken ein Ausruhen oder eine bemessene Bewegung im Freien verbunden ist, wurden in Verbindung mit Bad und Trinkhalle die entsprechenden Kuranlagen geschaffen. Diese Kuranlagen und Kurgärten nahmen sich die Hofgärten und Schloßgärten zum Vorbild: so liegt ein Glanz ihrer Kultur über den Einrichtungen dieser neueren Heilbäder. Es sind Namen von Rang und Klang, die wir hören, wenn beispielsweise Baden-Baden, Wiesbaden und Pyrmont oder wenn Karlsbad, Kissingen und Ems genannt werden, und es tauchen Bilder reicher Kultur und hoher Schönheit in uns auf, wenn wir an die Einrichtung der Bäder, die Fassung der heilbringenden Quellen, an die heiteren Uferpromenaden und die gepflegten Kurgärten am Wasser dieser Städte denken.

Abb. 48—50 Verhältnismäßig spät wagte die Menschheit beim Baden den Schritt in das kalte Wasser: erst nachdem sich die Erkenntnis von dem Segen der Bewegung des nackten Körpers in Luft und Sonne in Verbindung mit der herrlichen Übung des Schwimmens durchgesetzt hatte. Um 1800 etwa brach sich diese Erkenntnis in Deutschland allgemein Bahn, und an die Kultur dieser Zeit schloß sich auch die Kultur der ersten Anlage und Ausstattung unserer Seebäder an. Heute reicht die Kette dieser Art Badeorte von den Alpenseen und dem Bodensee über ganz Deutschland bis zur Nord- und Ostsee. In Verbindung mit dem Seeufer sind Ufergärten intimer Wirkung und gepflegter Einrichtung geschaffen oder es sind — abgestimmt auf die Größe der Wasserumgebung — die vorhandenen Uferflächen in ihrer natürlichen Beschaffenheit belassen und nur durch geringe Eingriffe in ihrer Wirkung erhöht. Auch hier sind es Namen von Klang, die uns genannt werden, wenn wir beispielsweise von Meersburg, Wasserburg und Bad Schachen am Bodensee, oder von Wyk auf Föhr, Helgoland und Travemünde, von Heringsdorf, Ahlbeck und Bansin an unseren Küsten hören. Doch wollen wir nicht verschweigen, daß bei dem schnellen Aufschwung manchen Badeortes die kulturelle Note oft vernachlässigt wurde, und daß viel Orts- und Artfremdes Eingang gefunden hat, so daß wir uns der Pflege unserer Seebäder als einer besonderen kulturellen Aufgabe erst wieder bewußt werden müssen.

Dekoratives Wasser.

„Was uns not tut, ist, das Lebendige des Wassers dem Menschen zum Erlebnis zu bringen.“

Mex K. Schwarz, Worpsswede, Die Gewässer in der städtebaulichen Planung.

Erholsames Wasser und Dekoratives Wasser: dicht beieinander liegen die Begriffe, liegen auch die Bildungen. Bei seinem Bemühen, sich das Wasser dienstbar zu machen, erlag der Mensch dem Zauber des Wassers, erlag er der Hoheit des Wassers. Er wurde des Wassers Freund, das Wasser wurde sein Freund. Und nun setzt der Kampf der sich Liebenden ein: Der Mensch nutzt das Wasser, er faßt es in kostbarem Gehege, die Wasserfassung rankt so üppig, daß das Menschenwerk den sprudelnden Quell zu überwuchern droht — so etwa ist die Wirkung unserer „Brunnen“. Dann wieder tritt das Wasser selbständig als Schmuck auf: das Wasser, nicht das Beiwerk, ist der Träger der schmückenden Wirkung, die Wasserfassung ist ohne besonderes Eigenleben — so etwa ist die Wirkung der „Wasserbecken“ und „Bassins“. Und schließlich treten Menschenwerk und Wasser im gleichen Rang auf: sie überbieten sich im Wechsel der Erscheinungen, in der Häufung der schmückenden Zutat, einer bemüht des anderen, ihm gleichartig und gleichwertig zu sein — das sind die köstlichen Wassererfindungen der „Grotten“ und „Kaskaden“.

Im Dorf und in der Stadt klang einst vernehmlich das Rauschen und Plätschern, das Springen und Singen der **Brunnen**. Aus den „Bedürfnissen“ kamen die Anregungen für die erste Gestaltung der Brunnenfassung. Trinkwasser für Mensch und Vieh und Löschwasser bei Feuersgefahr. Aus diesen Bedürfnissen sind von dem mittelalterlichen Künstler und dem Renaissance-Künstler die Höhe der Brunnenssäule, die Kraft und Weite des Wasserstrahls, die Höhe und Breite des auffangenden Beckens hergeleitet. Erzgießer und Schmied, Bildhauer und Steinmetz schufen vereint, was sich für unser Auge als Werk aus einem Guß darbietet. Wir blicken auf Beispiele aus deutschen Landen, die ganz aus deutschem Empfinden heraus gestaltet erscheinen, wie etwa der reichsadlerbekrönte Marktbrunnen aus Goslar oder der Dudelsackpfeifer-Brunnen in Nürnberg — der in dem Gänsemännchenbrunnen der gleichen Stadt sein bekanntes Gegenstück hat — oder der Floriansbrunnen in Partenkirchen, der in vielen Abwandlungen als Marienbrunnen und als Brunnen weiterer Brunnen-Heiliger immer wieder auftaucht. Allen Beispielen ist gemeinsam, daß sie über die Zweckerfüllung hinaus selbst ein Schmuckstück sind und der Nachbarschaft zum Schmuck gereichen.

Abb. 51—53

Die anschließende Entwicklung läßt den ursprünglichen Brunnenzweck in den Hintergrund treten, das Schmuckbedürfnis tritt in den Vordergrund. Aus der Brunnenssäule ist eine bewegte Gruppe von Meeresgöttern geworden, der Beckenrand ist möglichst niedrig zur umrahmenden Platzfläche angeordnet. Das Wasser sprudelt und springt aus Muscheln, Füllhörnern, Mäulern und Rachen von Seegetier im Wechsel zwischen Beckenmitte und Beckenrand. Solche Brunnenbildungen sehen wir in Anlehnung an Beispiele aus französischen Anlagen etwa in Wien vor dem Schlosse Schönbrunn oder in Berlin in dem Schloßbrunnen vor der Südseite des Schlosses.

Abb. 54—55

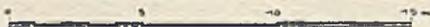
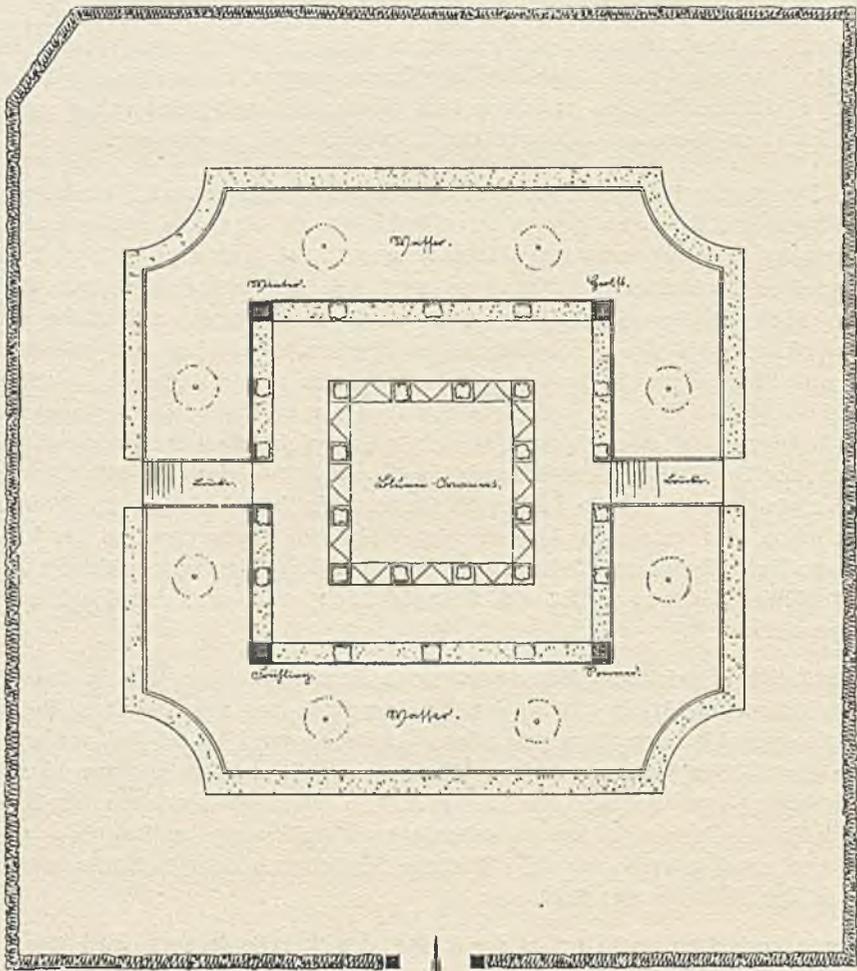
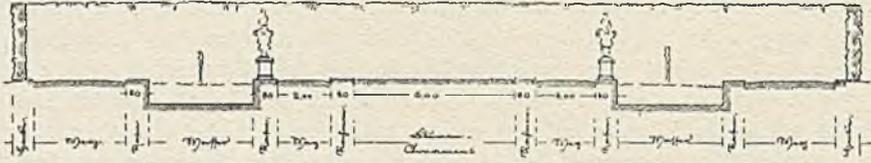
Aus der Enge von Stadt und Dorf in die Weite der Parklandschaft wird das dekorative Wasser erst in der Barockzeit übertragen. Hier treten praktische Bedürfnisse zurück, das Wasser dient als Schmuck, sein kühlender Hauch als Erfrischung. Die „Wasserkünste“ sind ein unentbehrlicher Bestandteil des Barockgartens geworden, aus Wasserkünsten werden „Wasserspielereien“, wie sie uns — freilich überwiegend in künstlerisch einwandfreier Form — zum Beispiel im Schloßgarten Hellbrunn bei Salzburg geboten werden. Um die **Wasserbecken**, — die „Bassins“ —, ihre Form, ihre Fassung, ihre Ausstattung spielt die freie Phantasie. Immer neue Grundrißformen des Beckens werden ersonnen. Wie ein kostbares Juwel wird das Wasser gefaßt: aus edelstem Material — Marmor, Kalkstein, Nagelfluh — wird der Beckenrand gefügt, jeder Werkstein auf das feinste profiliert und in der Oberfläche behandelt; niedrig, in halber Stufenhöhe oder in ganzer Stufenhöhe, greift die Fassung über die Wasserfläche hinaus, um ja nicht den Zauber der Lichtbrechung auf

Tafel 8

Abb. 56—60

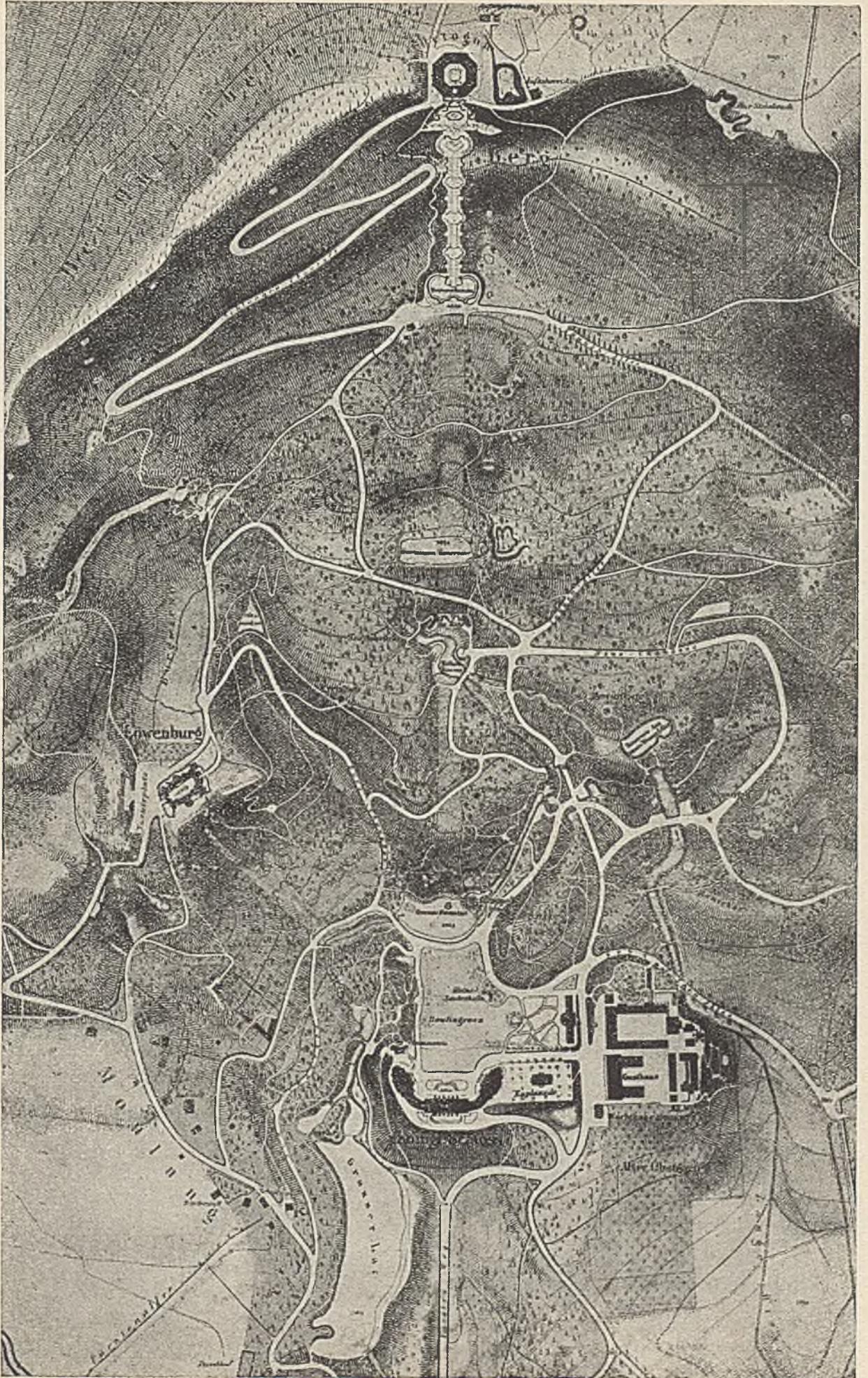
Tafel 8. Dekoratives Wasser.

HANNOVER, HERRENHAUSEN.
 DER INSELGARTEN.



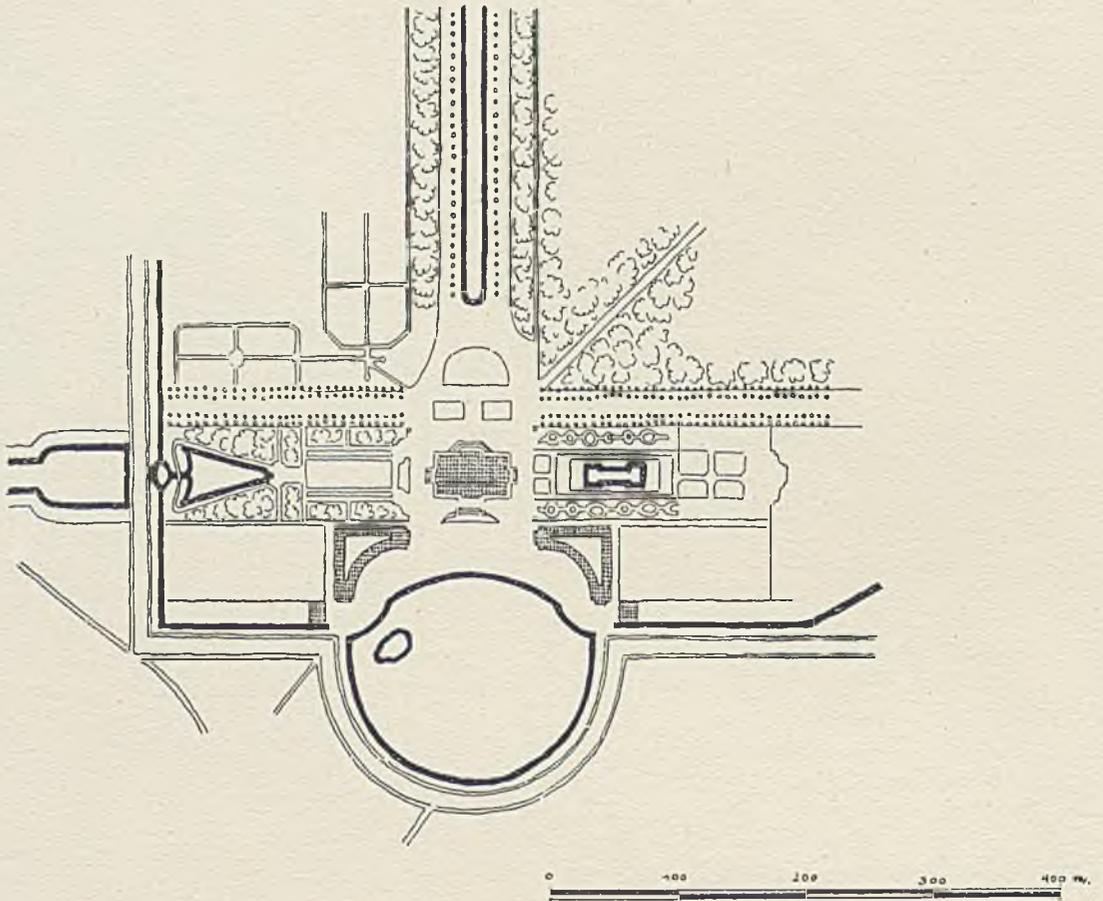
NORDEN.

Hannover, Der Inselgarten im Großen Garten in Herrenhausen.



Kassel, Die Kaskaden von Wilhelmshöhe.

BENRATH BEI DÜSSELDORF : DIE WASSERFLÄCHEN IN DEN
SCHLOSSACHSEN . NACH G. SAGEBIEL .



Benrath, Die Wasserflächen in den Schloßachsen.

dem Kleinod zu behindern. Und nun die Ausstattung des Bassins mit plastischem Schmuck und mit springenden Wassern: Die ganze Mythenwelt des Altertums und die Wassergottheiten der Umwelt sind aufgeboten, um den Beckenrand und die Wasserfläche des Beckens zu beleben, und aus ihnen und um sie herum quellen und sprudeln, hüpfen und springen die spielenden Wasser — bis auch sie des ewigen Spiels müde werden, bis die beruhigte Wasserfläche der weiten Becken den Blick durch kristallklares Wasser auf den besonnten Kieselgrund freigibt und der Wasserspiegel die Dunkelheit der Parkalleen und die Helligkeit des Sommerhimmels widerscheinern läßt. Ähnliche Erinnerungen werden wach, wenn wir an den Schloßgarten in Schwetzingen, an das Nymphenbad im Dresdener Zwinger und die Wasserkünste des Großen Gartens in Hannover-Herrenhausen denken: um nur in wenigen Beispielen den Reichtum dieser Erfindungen in der deutschen Parklandschaft anzudeuten.

Tafel 9 Die Barockzeit — die Zeit der gehobenen Daseinsfreude, der großen Auffassung und Gesinnung, des großen Wollens und Könnens — greift in der Freude an weiten Perspektiven und großen Wirkungen über den Rahmen von Stadt und Park in die Unbegrenztheit der Landschaft, in die Weite der Ebene und auf die Höhen der Bergwelt, gestaltet über. Wohl ist es ein großer und gewaltiger Eingriff — es ist nicht ohne Bedeutung, wenn die größte

dieser Taten auf deutschem Boden, die Kaskaden in Kassel-Wilhelmshöhe, von der Kolossalstatue des „Herkules“ bekrönt wird —, aber es ist ein Eingriff, zu dem die Natur selbst ihr Ja-Wort sagt, den sie als eine Erfüllung ihres eigenen Wesens zu begreifen scheint. Ein Überrest dieser „riesigen Gartenanlage, die Landgraf Karl bald nach 1700 als Erinnerung an die Gärten von Rom und Frascati durch den Römer Guernieri ausführen ließ“ ... „ist das große oktagonale Wasserschloß und die von diesem aus dem Berg sich herabziehende, mehr als 1000 m lange Reihe von Kaskaden, Wasserbecken, Grotten und Fontänen“ ... „vielleicht das grandioseste überhaupt, was irgendwo der Barockstil in der Verbindung von Architektur und Landschaft gewagt hat¹⁾.“ — Daß sich Landschaftsauffassung und Baugesinnung dieses Zeitalters durchaus mit unseren heutigen Ansprüchen und Verhältnissen decken können, möge das Beispiel der Gönneranlage in Baden-Baden zeigen, die nach den Plänen Max Laeugers-Karlsruhe in den Jahren nach 1920 geschaffen wurde: „Die große Treppenanlage, die das steile Gelände des Badener „Paradieses“ erschließt und zu einem wohlgeordneten Ganzen gliedert, ist eines Badeortes von alter internationaler Bedeutung wie Baden-Baden würdig und schließt sich ihren privaten Vorgängerinnen (Villa Lante, Villa Torlonia, Schloß Caserta, Caprarola u. a.) würdig an. Die Stadt ist zu beneiden, wo das Zusammenwirken von künstlerischer und praktischer Einsicht es möglich machte, daß eine derartige Anlage von vornherein nicht als der Luxus eines einzelnen Reichen, sondern für die Öffentlichkeit gebaut werden konnte.“ (Aus einer Besprechung „Neue Arbeiten von Max Laeuger“ in Wasmuths Monatsheften für Baukunst, Jahrgang 1926, Heft 5).

— Wenn in allen diesen dekorativen Wasseranlagen das Lebendige des Wassers den Menschen zum Erlebnis gebracht werden konnte, so war bei den Brunnen, den Wasserbecken mit sprudelndem Inhalt und den Kaskaden außer dem Auge insbesondere das Ohr beteiligt. Die Musik der flüsternden, klingenden, plätschernden und rauschenden Wasser war die vernehmliche Sprache des Wassers. Es gibt daneben aber noch eine Wirkung des dekorativen Wassers, die überwiegend auf das Auge wirkt; es sind Wirkungen, die aus dem Gebiet der Malerei und der Plastik gewonnen werden. Die Anregungen zu dieser Art der Wassernutzung stammen aus dem Morgenland, sie werden über die maurische Kunst zu uns gedrungen sein. Es handelt sich hier um die Verwendung von Wasserflächen in Verbindung mit einem Bauwerk, wobei das Wasser den Bildvordergrund abgibt und die Wasserfläche sich der Architektur unterordnet. Diese Verwendung des Wassers setzt in Deutschland zur Barockzeit ein, sie ist durchaus verschieden von der Anwendung des Wassers bei Wasserschlössern und Wasserburgen der vorangehenden Entwicklung, wo Befestigungsrücksichten bestimmend waren. Wir denken bei der dekorativen Verwendung des Wassers beispielsweise an die Anlagen von Nymphenburg bei München, wo das Grand Parterre in der Mittelachse des Schlosses ein großes Wasserbecken mit Prunkvasen, Statuen und Kaskaden aufweist. Wir denken an Potsdam, an das große Wasserbecken des Lustgartens vor dem Stadtschloß, in dessen Mitte sich die Kolossalgruppe des Neptun und der Amphitrite mit Gefolge auf das Schloß zu bewegt, oder an das große Marmorbecken unterhalb von Sanssouci, in dessen Mittelachse angeordnet und von Marmorgruppen, die vier Elemente und acht Götter des Olympos darstellend, umstanden. Es sind dies Wirkungen der vorgelagerten Wasserfläche plastischer und malerischer Art: das Bauwerk wird in seiner Höhe und Körperlichkeit gehoben, das Spiegelbild auf der ruhenden Wasserfläche gibt alle Reize von Hell und Dunkel, alle Farben-Schattierungen verstärkt wieder und bringt sie zum Erlebnis. Wir denken insbesondere bei dieser dekorativen Verwendung des Wassers in der Barockzeit an die Anlagen des Gartenschlosses Benrath bei Düsseldorf. Hier ist das Schloß der Schnittpunkt von zwei Wasserachsen, jeder der vier Ansichten ist eine Wasserfläche vorgelagert: den beiden Schmalseiten des Schlosses je eine kürzere Wasserfläche in kunstvoller Fassung, der Auffahrtsseite des Schlosses eine im Halbrund angeordnete Wasserfläche von bedeutenden Abmessungen (200×165 m), die den „Zirkel“ des Gartenparterres ausfüllt, und schließlich der Gartenseite gegenüber, die breite, sanft eingebettete Fläche des langen Kanals, die den Teppich der großen Perspektive abgibt. Im Schnittpunkt dieser vier Wasserflächen steht die schlichte und feine Bildung des Gartenschlosses: durch sie von jedem Standpunkt zu bedeutender Wirkung erhoben.

Abb. 65—68
Tafel 10
Abb. 69—70

¹⁾ Georg Dehlo, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Ernst Wasmuth A. G. Berlin 1905.

Abb. 71—75 Diese dekorative Verwendung des Wassers setzt sich in der weiteren Entwicklung fort. Wir sehen sie beispielsweise in Straßburg auf dem Broglie-Platz, wo das Theaterfront vorgelagerte Becken des Reinhardtbrunnens die Plastik der kräftig gegliederten Säulenfront auf das glücklichste unterstützt. Wir sehen sie in der Verbindung des Wassers mit einem Werk der Plastik, dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig: hier werden Umriß und Körperlichkeit auf das kräftigste betont. Wir sehen sie, um noch ein weiteres Beispiel aus jüngster Zeit zu nennen, in der Verbindung von Bauwerk und Wasser bei dem Kurhause in Wiesbaden, wo die starke Plastik des hellfarbigen Bauwerks und die dunklen Wände der umrahmenden Parkbäume in der vorgelagerten Wasserfläche zu verstärkter Wirkung gebracht werden. — Diese Art der dekorativen Anwendung des Wassers beschränkt sich nicht auf ruhendes Wasser und auf die Tiefenanordnung des Wassers gegenüber dem Bauwerk. Wir haben Beispiele der dekorativen Verwendung auch des fließenden Wassers, und zwar in einer Breitenanordnung zu dem in verstärkte Erscheinung zu bringenden Bauwerk: wir erinnern uns beispielsweise der dekorativen Betonung der langen Platzseite der „Kleinen Alster“ in Hamburg durch die Reihe der Alster-Arkaden und auch des tiefen Reliefs der Bogenhalle an der Ruhrseite der Mülheimer Stadthalle (Mülheim a. d. Ruhr). Die dekorative Wirkung wird in beiden Fällen durch den Gegensatz der hellfarbigen Wandflächen zu den tiefen Schatten der Bogenreihen bewirkt — Gegensätze, die in der Spiegelung der vorgelagerten Wasserfläche zu erhöhter Wiedergabe gelangen.

— Wasser und Menschenwerk stehen in Wechselwirkung. Wenn wir das dekorative Wasser betrachten, können wir nicht übersehen, welchen Anreiz zum Schmuck das Wasser dem Menschen bei der Gestaltung seiner „Brücken“, seiner „Wassereinfriedigungen“ und des ganzen „plastischen Beiwerks am Uferrande“ gab. Ja, wir können die Betrachtung des Wassers — also des flüssigen Elementes — gar nicht von der Betrachtung seiner Fassung — also des festen Elementes — trennen: soll das Wasser zum Schmucke dienen — in der Stadt, in der Parklandschaft, in der freien Landschaft —, muß seine Fassung zur dekorativen Wirkung erhoben werden. Wie bei dem erholsamen Wasser wechseln beim dekorativen Wasser Menschenwerk und Wasser in der aktiven und passiven Rolle.

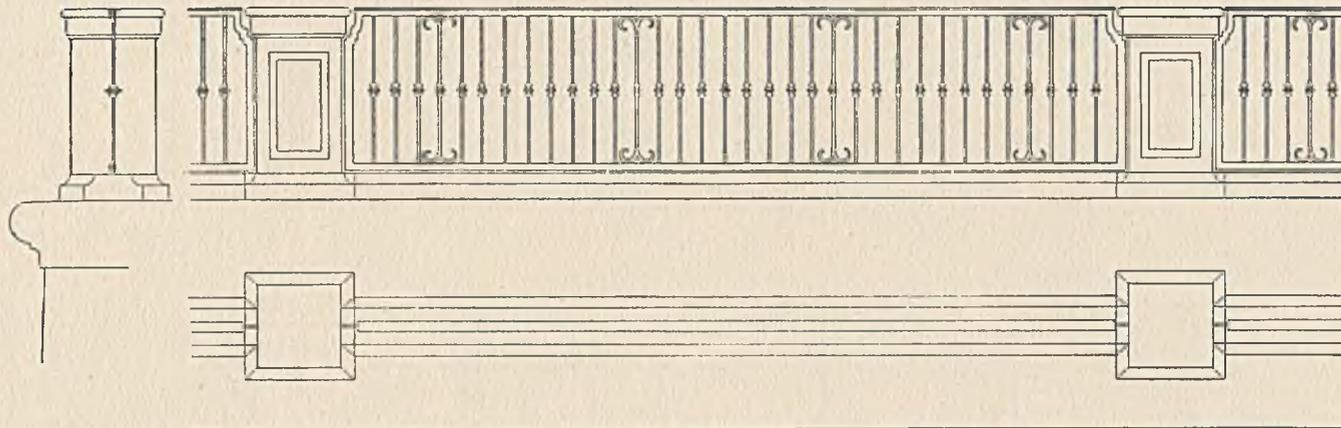
Abb. 76—80 Von Ufer zu Ufer spannt sich die B r ü c k e. So lange sie nur der Verbindung beider Ufer für den Verkehr dient, ist jede dekorative Absicht ausgeschlossen. Deswegen fallen die auf römische Vorbilder zurückgehenden Brücken des Mittelalters — wir denken beispielsweise an die Moselbrücke bei Trier, die Drususbrücke bei Bingen über die Nahe und die Donaubrücke bei Regensburg — in dieser Betrachtung ebenso aus wie etwa die wundervollen, aus anstehendem Bruchstein gewölbten Brücken unserer Wildbäche im Hoch- und Mittelgebirge. Die „dekorative“ Bildung setzt bewußt erst zur Barockzeit in Deutschland ein. Ein Blick auf das Beispiel einer zum Schloß führenden Brücke bescheidenster Abmessung in Ludwigslust, Meckenburg-Schwerin, lehrt in der Behandlung aller Einzelheiten — des Brückenbogens, der Brückenwange, der Begrenzung der Fahrbahn gegenüber dem aufgetrepten Fußweg, der Brüstungshöhe gegenüber dem Wasser, der Anordnung der bekronenden Schmuckvasen und Laternen —, was dieses Zeitalter in der Behandlung des schmückenden Wassers erstrebte und vermochte. Wenn wir dann noch einen Blick auf die Alte Mainbrücke in Würzburg werfen, wenn wir sehen, wie die Reihen der leidenschaftlich bewegten Heiligenfiguren auf den Brückenpfeilern stromauf- und -abwärts die schweren Formen der mittelalterlichen Brücke bezwingen und sie in ihren Rhythmus hineinreißen, dann erfassen wir vollends das dekorative Verlangen und Bemühen der Barockzeit. Und zwar ist dieses Bemühen aus einer überwiegend plastischen Auffassung genährt, während die Folgezeit des Klassizismus bei den gleichen dekorativen Absichten in der Verwendung der Brückenbauwerke mehr der Auffassung eines Malers zuzuneigen scheint. So etwa müssen wir die Parkbrücken dieser Zeit mit dem Adel ihrer Linienführung in Bögen und Gesamtumriß, mit der flächigen Behandlung der Brückenwangen und der Gestaltung anderer Einzelheiten in uns aufnehmen, wie wir dies an dem Beispiel der Augustusbrücke in Hannovers Georgengarten und der Ilmbrücke am Stern in Weimar sehen.

Tafel 11—14 Wie bei den Brücken die Nähe des Wassers — der Adel seiner Nachbarschaft — zu höchstem Einsatz aller bildenden Kräfte führt und zwingt, so auch bei der Gestaltung der Einfriedigungen und Umwehungen aller Art am Wasser. Welchem Zweck dient die Umweh rung? Sie soll abschließen, und sie soll verbinden: das bedingt den Grad ihrer Dichtigkeit, und es bedingt den Grad der Durchsichtigkeit. Das Positiv und das Ne-

Tafel 11. Einfriedigungen am Wasser.

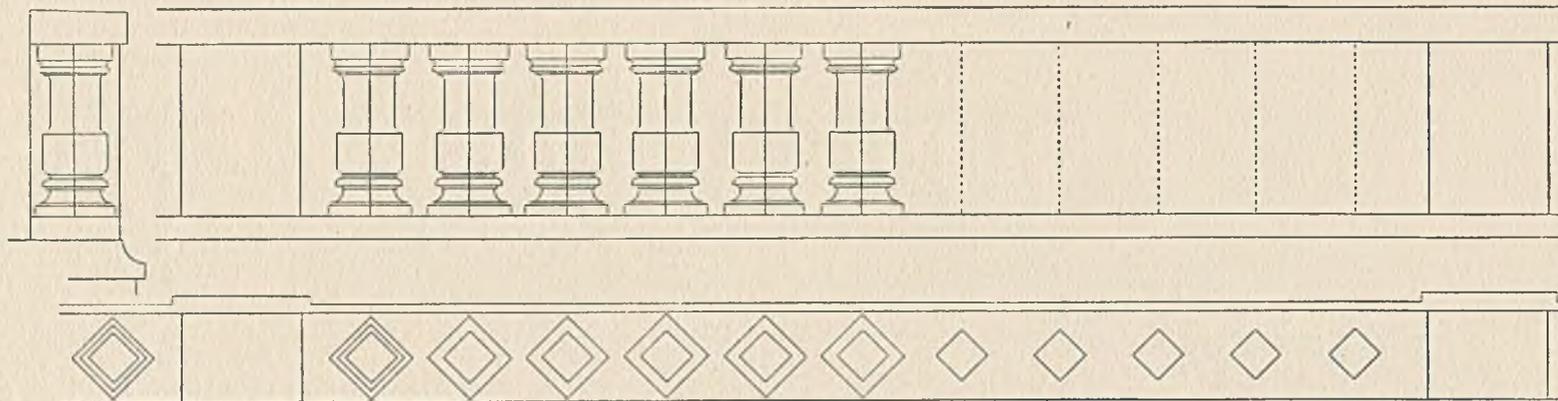
EINFRIEDIGUNG IN SCHMIEDEEISEN UND STEIN.

AUS SALZBURG.



EINFRIEDIGUNG IN STEIN.

AUS BAMBERG.



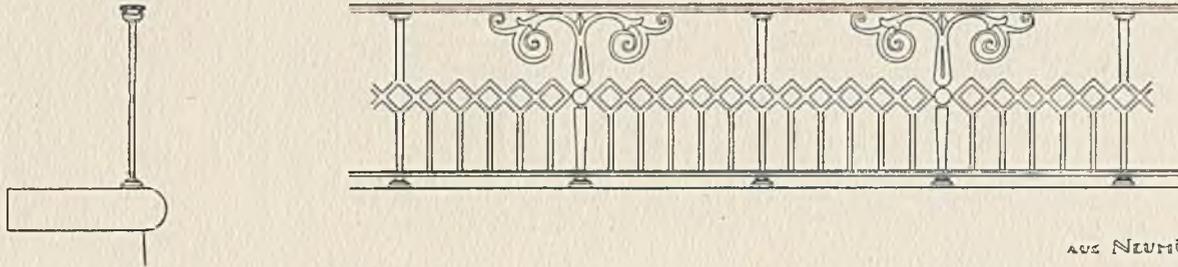
Einfriedigungen in Stein und Schmiedeeisen.



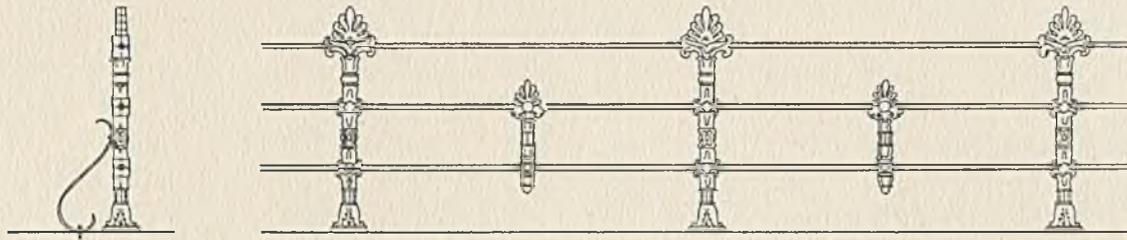
Tafel 12. Einfriedigungen am Wasser.

LIEFERUNGEN IN GUSSEISEN.

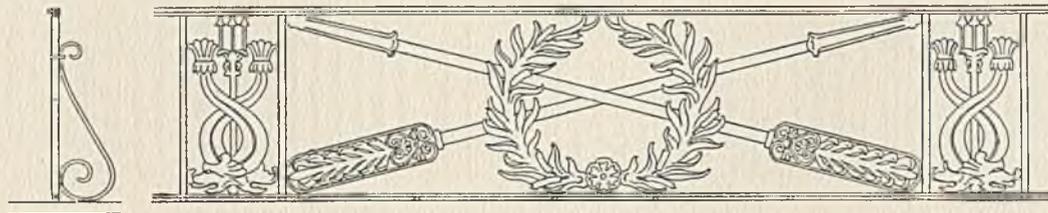
AUS HAMBURG - DOCKENHÜDEN.



AUS NEUMÜNSTER IN HOLSTEIN.



AUS HANNOVER - HERRENHAUSEN.

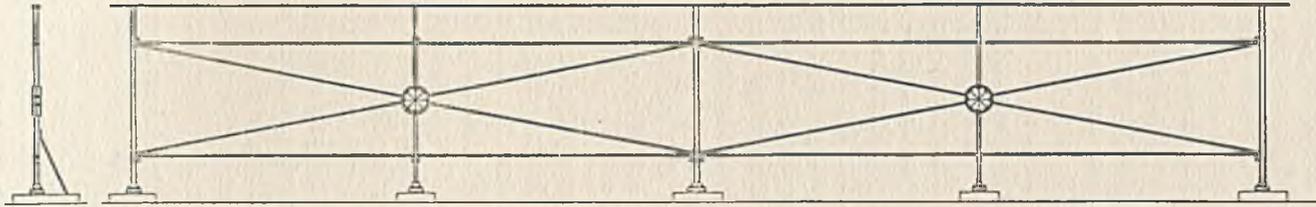


Einfriedigungen in Guss Eisen.

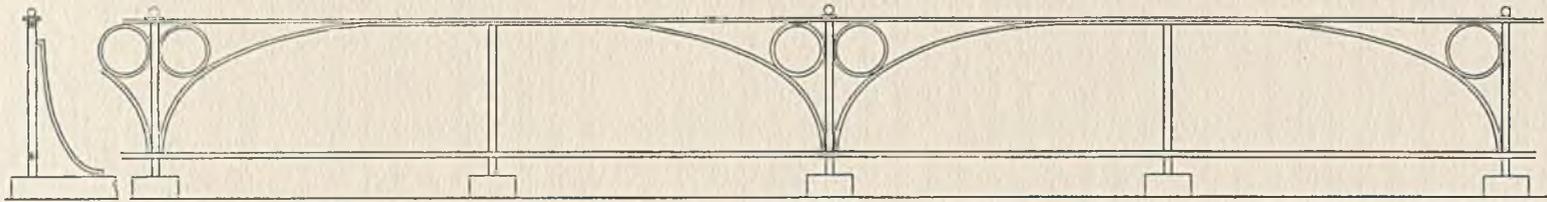
Tafel 13. Einfriedigungen am Wasser.

Einfriedigungen in Schmiedeeisen.

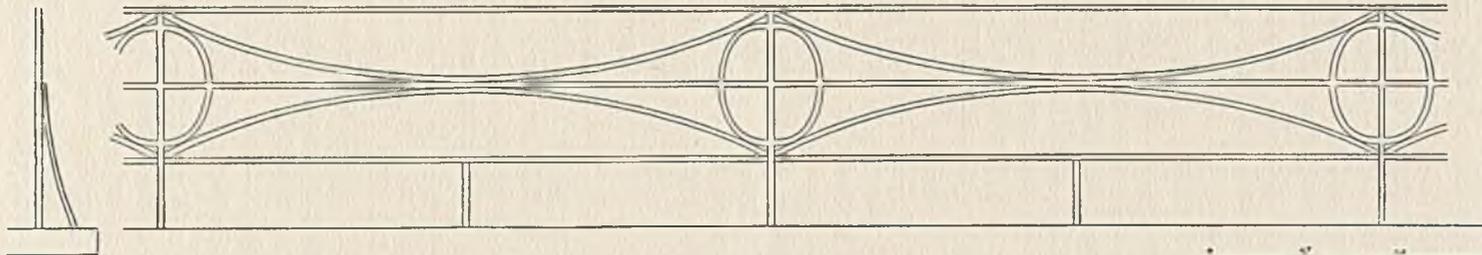
AUS BENDENBURG.



AUS WEIMAR.



AUS WEIMAR.



Einfriedigungen in Schmiedeeisen.

gativ der Zeichnung sind hierbei gleich wichtig. Der Schattenriß der Zeichnung hebt sich vor dem hellen Hintergrund des Wassers in schärfster Prägung ab, Art und Masse des angewandten Baustoffes müssen auf das genaueste abgewogen werden: Zeichner und Bildhauer müssen ihr höchstes Können einsetzen. — Mit steinernen Balustraden setzt zur Barockzeit die Reihe der kunstvollen Brüstungen am Wasser ein. Zur Erhöhung der Durchsichtigkeit in der Perspektive ist die quadratische Steinbaluster über Eck angeordnet, oder es sind hierfür runde Formen gewählt. Die Silhouettenwirkung ist durch rhythmisch wiederkehrende Vollfiguren oder Vasen mit bewegter Umrißlinie bereichert (Beispiel: Balustrade des Terrassengartens des Wasserschlosses Concordia in Bamberg). Oder es wechseln in der Brüstung Steinpfeiler, in weiten Abständen verteilt, mit schmiedeeisernen Feldern, die bis zum Höchstmaß der dem Material gemäßen Längenausdehnung gestreckt sind, wobei durch zarte Ornamentierung der senkrechten Stäbe ein Rhythmus von unten nach oben und im seitlichen Ablauf erreicht wird (Beispiel: Brüstung im Mirabellgarten in Salzburg). — In der Zeit des Klassizismus beginnt die außerordentlich gepflegte Verwendung des Gußeisens für Umwehungen aller Art. Wir wollen uns daran erinnern, daß kein Geringerer als Karl Friedrich Schinkel die Entwürfe für die gußeisernen Brüstungsfelder der Berliner Schloßbrücke gefertigt hat. Bildungen, wie sie beispielsweise die Einfriedigung der Uferpromenade in Burs Park in Hamburg-Dockenhuden oder das Brückengeländer der Parkbrücke im Großen Garten zu Hannover-Herrenhausen aufweisen, zeugen von dem Maß höchster Verpflichtung, das die Zeit um 1800 gegenüber der Wasserlandschaft bei diesen Aufgaben empfand. — Neben dem Gußeisen fand das Schmiedeeisen in Einfriedigungen der Uferpromenaden und in Brückengeländern Verwendung. Wenn wir auf der Zeichnung der gewählten Beispiele aus Weimar und aus Rendsburg der Linienführung folgen, erkennen wir, welches Höchstmaß an Leistung dem Material abgewonnen ist, welches Höchstmaß an Durchsichtigkeit der Umwehung erstrebt und erreicht wurde, und — welche Zartheit der Erfindung und Empfindung obgewaltet hat. Eines der gezeichneten Beispiele zeigt das Brüstungsgeländer der Ilmbrücke am Stern in Weimar (vgl. Bild 80). Daß dem Schmiedeeisen auch die Kraft eines stärkeren dekorativen Ausdrucks abgerungen werden kann, möge als Beispiel das Brückengeländer einer Straßenbrücke inmitten der Stadt Oldenburg i. O. zeigen. — Selbst dem Holze als Baustoff der Geländer und Einfriedigungen am Wasser wird in Schlichtheit und Reichtum, in Feinheit und Kraft besonderer Ausdruck abgewonnen. Man sehe sich die Zeichnungen von Beispielen aus Parkanlagen des östlichen Holsteins und aus Lotsengärten des westlichen Holsteins an und bedenke, daß trotz der klimatischen Ungunst diese Geländer durch handwerkliches Können und vorbildliche Pflege mehr als hundert Jahre überdauert haben.

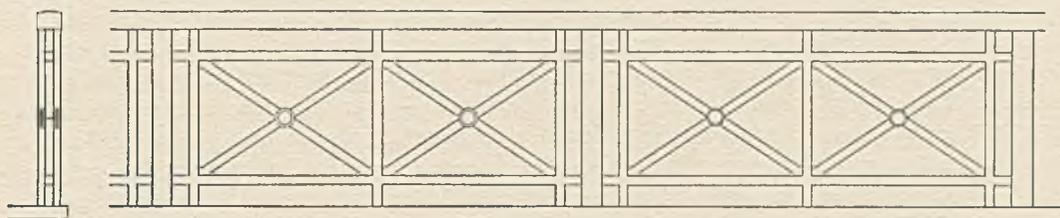
Abb. 86—88 Schmuck des Wassers und Schmuck der landschaftlichen Umgebung: das ist das, was außer der reinen Zweckerfüllung des Umwehrens in allen diesen Bildungen erstrebt und erreicht wurde. Und über den „Dekor“ hinaus wachsen und wurden sie zu Stimmungsträgern. Wie stark dieses Bedürfnis ausgeprägt war und ist, mögen die folgenden Beispiele zeigen, in denen der Uferrand mit Brüstungen, Steinbänken, Steinpfeilern, Vasen und Seezeichen besetzt und die Überleitung von Land zu Wasser angebahnt wurde. Das Bild aus Moritzburg in Sachsen zeigt die entzückende Spielerei eines Miniaturhafens am Fasanenschlößchen mit dem Weitblick auf einen friedlichen Landsee: eine Schöpfung der Barockzeit. Aus unserer Zeit stammen die umrahmenden Wasseranlagen an der Wassertreppe des Maschteiches bei Hannovers neuem Rathaus mit dem Ausblick auf die Leinemasch und auch die schlichte Bildung des Uferrandes an der Mündung der Trave in die Ostsee, die ganz der Einfachheit ihrer Aufgabe, ganz aber auch der Größe der Landschaft entspricht: der eindrucksvolle und stimmungsreiche Rahmen für den Fernblick auf die Weite der offenen See.

Abb. 89—96 — Das Wasser ist — wir sahen es bereits in vielen Beispielen des dekorativen Wassers — nicht nur ein großer Maler, sondern auch ein großer Bildhauer. In seiner Auswirkung auf Architekturbauwerke der verschiedensten Zweckbestimmung und auf Brückenbauwerke haben wir die verstärkende plastische Wirkung mehrfach beobachten können. So ist es kein Wunder, daß der Uferrand als gegebene Folie für die Anordnung plastischen Beiwerks und plastischen Schmuckes gern und häufig gesucht wurde. Der plastische Schmuck tritt auf in Verbindung mit Architekturformen und ohne diese. Der bayerische Löwe auf dem hohen Steinsockel an der Hafeneinfahrt in Lindau a. Bodensee und die Ikarussäule zur Ehrung des Grafen Zeppelin am Ufer des Konstanzer Hafens haben sich ganz in

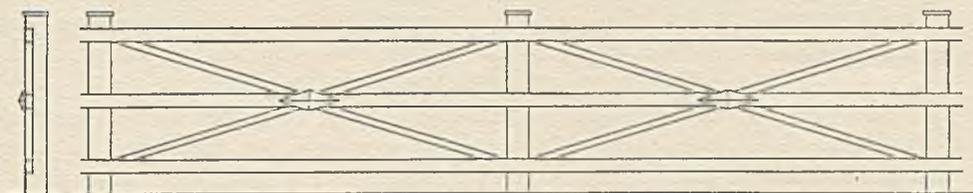
Tafel 14. Einfriedigungen am Wasser.

EINFRIEDIGUNGEN IN HOLZ.

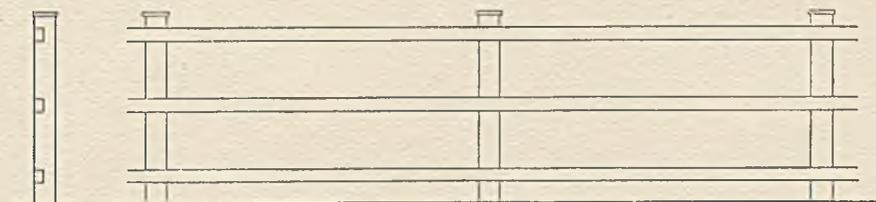
AUS PANKER IN HOLETEIN.



AUS HAMBURG-ÖVELGÖNNL.



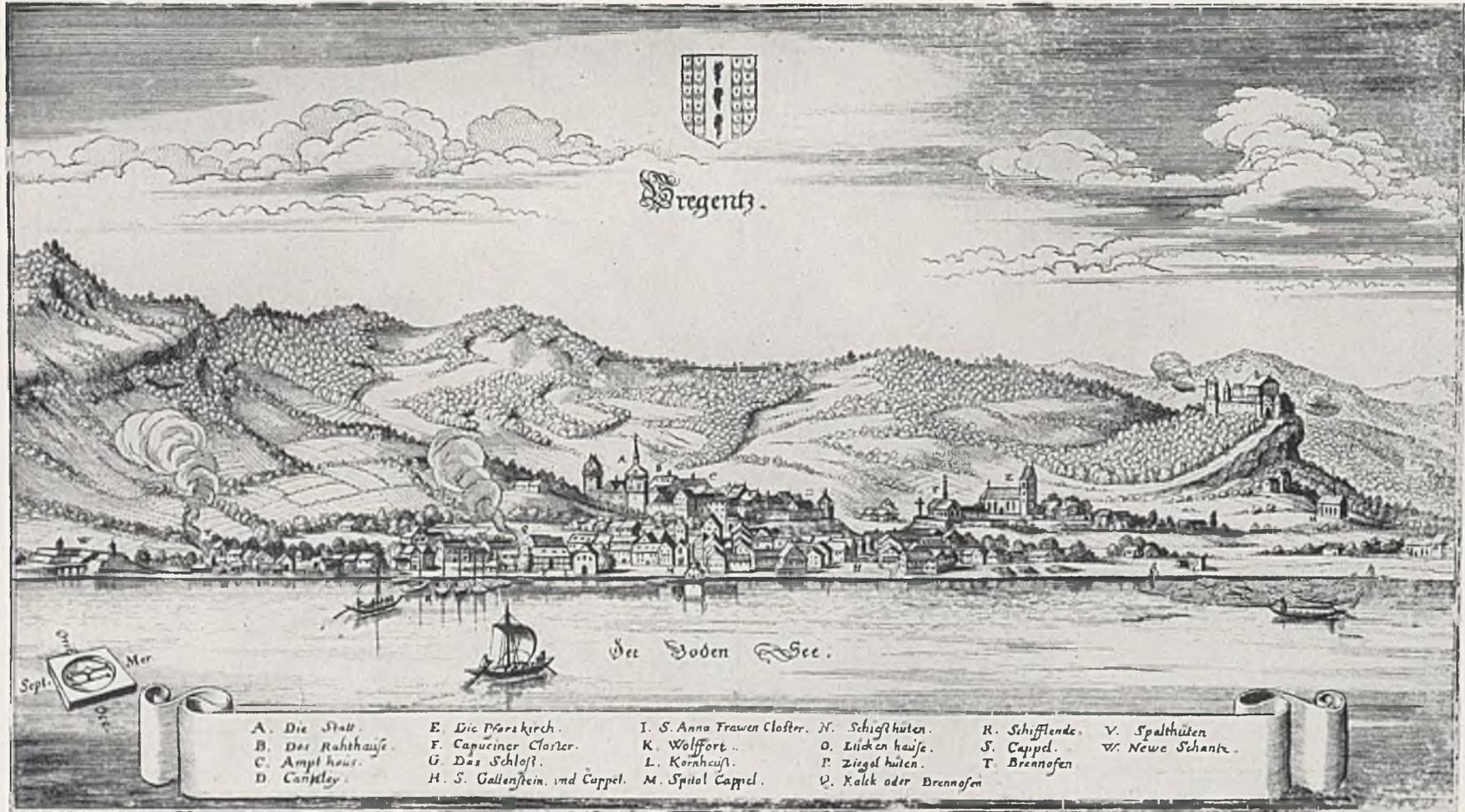
AUS HAMBURG-ÖVELGÖNNL.

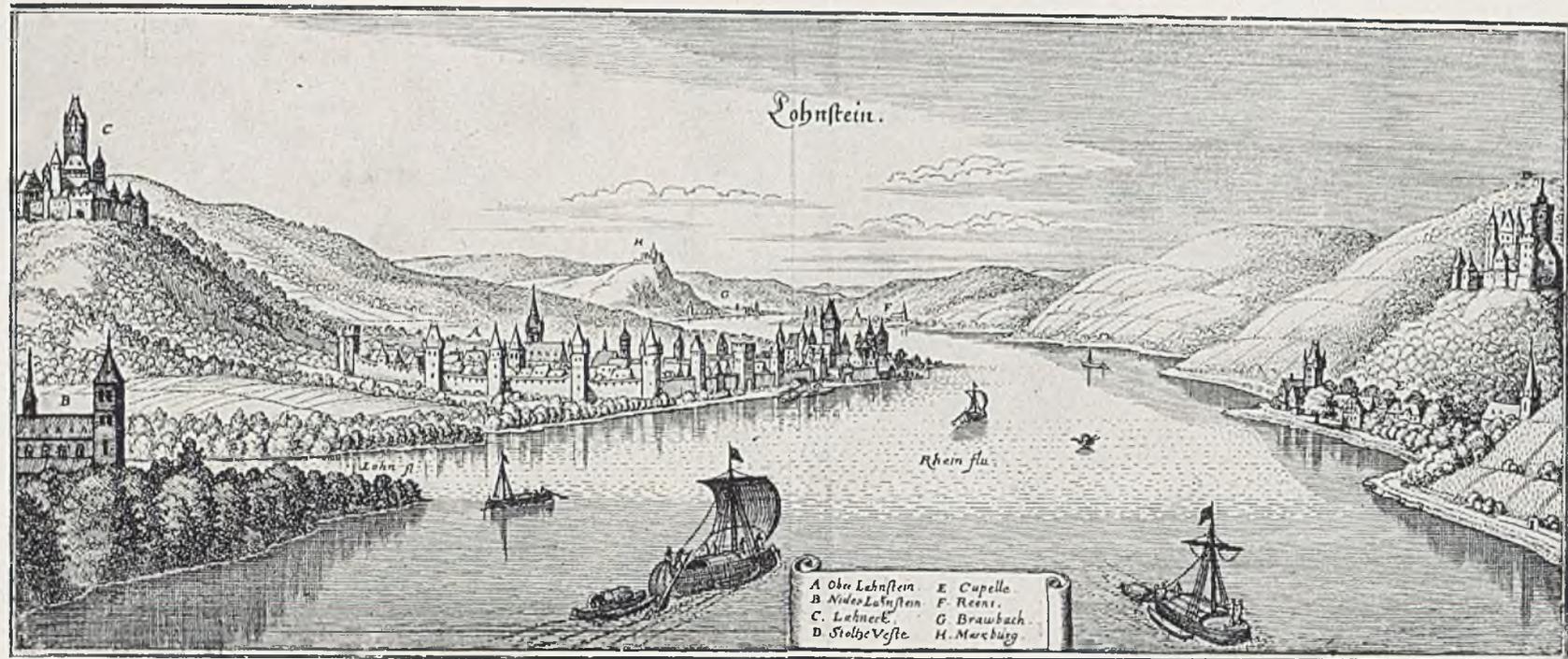


Einfriedigungen in Holz.

den Stimmungsgehalt der Uferwelt eingefügt und in das Empfinden der Uferbewohner eingelebt. Die hochragenden Steinsäulen in Hannover und Hamburg, am Schnittpunkt von Wasser und Land und jeweils an bedeutender Stelle des Stadtbildes errichtet, haben über den Schmuckwert hinaus Denkmalsaufgaben zu erfüllen und erfüllen sie in beredtem Ausdruck. Als freie Plastik, am Uferand eines Wasserbeckens oder einer Wasserfläche bedeutenden Ausmaßes aufgestellt, übernimmt das plastische Beiwerk die Doppelaufgabe, Schmuck- und Stimmungsträger zu sein. Die Wahl des in der Plastik dargestellten Gegenstandes entspricht dem Stimmungsgehalt der Landschaft, das gewählte Material den Bedingungen der Umwelt. Wir können uns keinen stärkeren Ausdruck der Stimmung eines Barockgartens denken, als ihn die berühmten Hirschgruppen am Bassin des Schwetzingers Schlossgartens darstellen. Über die Jahrhunderte hinweg werden die Freuden des fürstlichen Hofes, „den edlen Hirsch zu jagen“, lebendig. — Wir haben den Wechsel des dargestellten Gegenstandes in dem Figureschmuck der Schloßgärten bereits mehrfach gestreift. Es liegt eine Wandlung des Geschmacks und auch ein Wandel des verfolgten Zwecks vor, ob Schmuck an sich oder auch Anregung „poetischer Stimmungen“ beabsichtigt ist. Die Götter des Olympos, die Gestalten der antiken Mythen (Pan, Sphinx, Kentaur u. a.) und der antiken Sagen (Raub der Sabinerinnen u. a.), die Stromgötter, die Jahreszeiten, die Elemente, Jagdgruppen und das ganze Aufgebot der Putten folgen einander in der Beliebtheit der sich ablösenden Generationen. Die auf dem Rücken eines gutmütigen Karpfens reitende Kindergestalt eines Bildhauers unserer Tage — der Karpfenreiter am Maschseeufer in Hannover — spricht als Träger der Wasserstimmung uns in der gleichen Weise an, wie es die Putten vergangener Zeitalter den Menschen ihrer Zeit gegenüber vermochten. — Schließlich endet die Darstellung der Plastik frei von geschichtlicher Erinnerung und symbolischem Gehalt in der Darstellung des Menschen an sich und seines Verhältnisses zur umgebenden Landschaft. Wenn sich eine Stadt wie Hannover zur Erholung und Freude seiner Einwohner, zur Förderung von Gesundheit und Kraft seiner Jugend, in dem der Leine abgewonnenen Maschsee eine Freifläche schuf, welche die Verbindung der Großstadt mit der weiträumigen Landschaft des Leinetals dauernd sichert, so gab der Freude über das gelungene Werk der Bildhauer in der Darstellung des jugendlichen, sportgestählten Menschenpaares am Rande des Sees einen Ausdruck, den wir heute Lebenden voll verstehen und den die uns Folgenden auch verstehen werden.

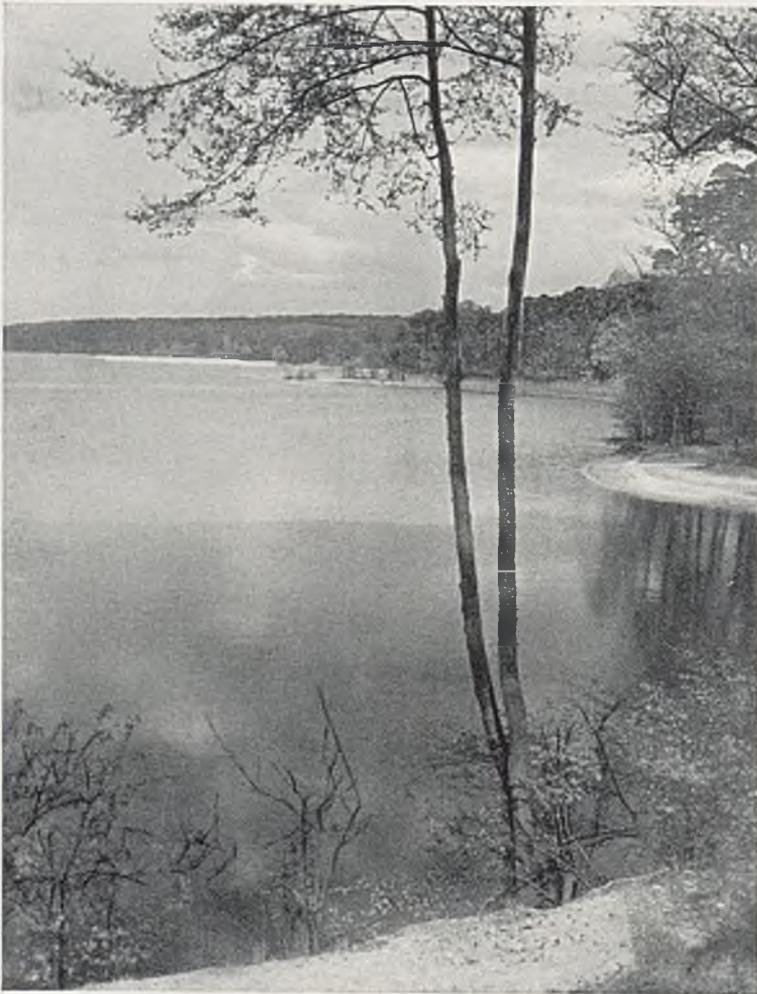
Allen Bemühungen aber der vorangehenden und der heute lebenden Menschengeschlechter um das dekorative Wasser ist das Verlangen gemeinsam, das Lebendige des Wassers und seine Schönheit den Mitmenschen aufzudecken und zum Erlebnis zu bringen.







Landschaftliche Grundlagen



- 4 Chiemsee: der See der Hochebene
- 5 Havelsee





8 Der Fluß: die Donau bei Kelheim

9 Der Strom: die Elbe unterhalb Hamburgs



10 Die Stadt „empfängt“ ihren Fluß, die Salzach bei Salzburg

11 Die Stadt „entläßt“ ihren Fluß, die Salzach bei Salzburg





14 Das Fischerviertel in Greetsiel, Ostfriesland
15 Am Mühlbach in Garmisch



16 Der Bleicherbach in Zweibrücken, Rheinpfalz

17 Der Mühlgraben am Lohmarkt in Nordhausen, Harz



18 Gewerbeviertel an der Pegnitz, Nürnberg
19 Gewerbeviertel an der Innerste, Hildesheim



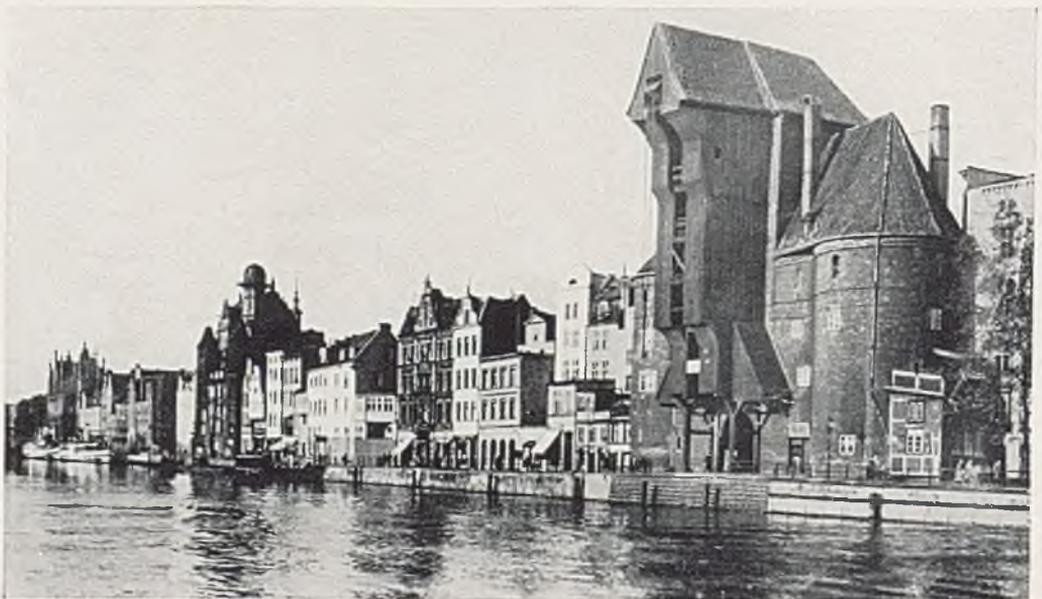
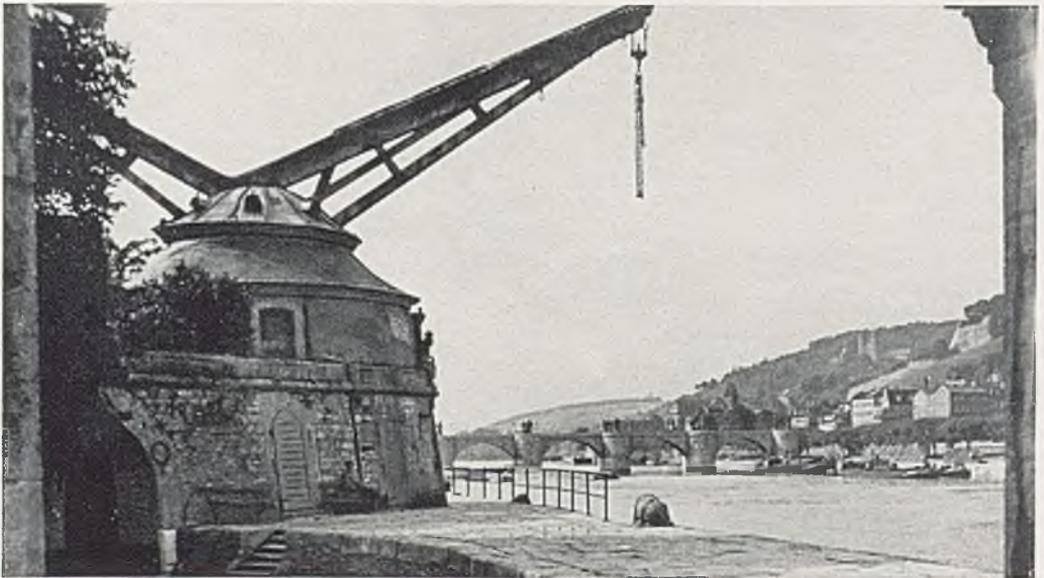
- 20 Die Spree in Berlin
- 21 Deichstraßen — Fleet in Hamburg
- 22 Die Elbe bei Magdeburg



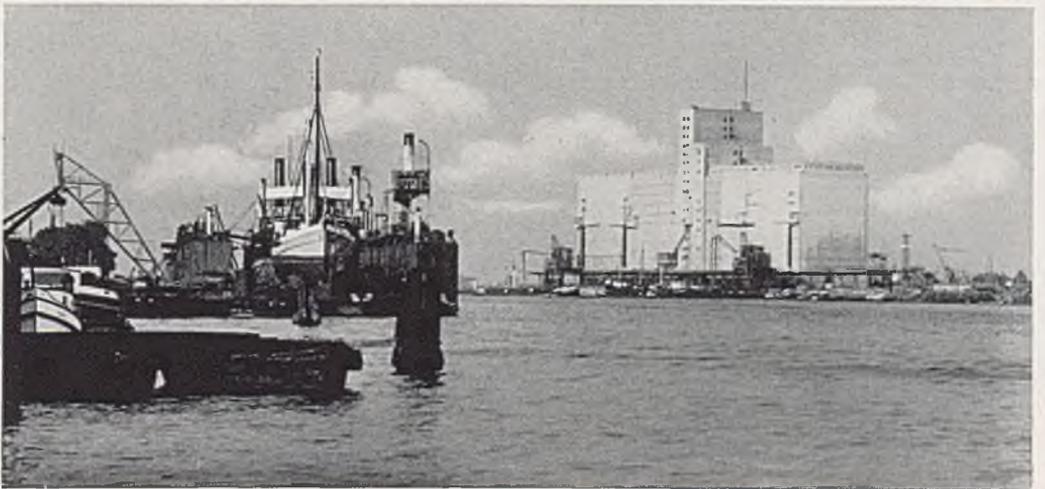




Arbeitsames Wasser



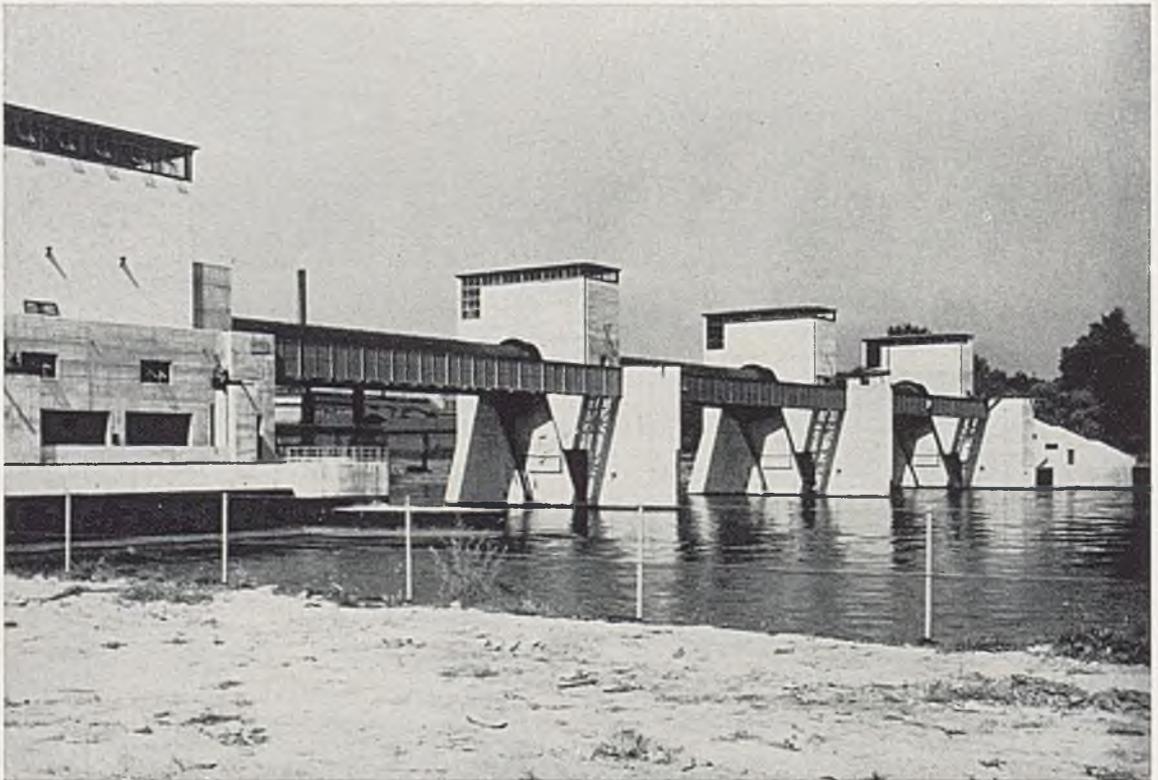
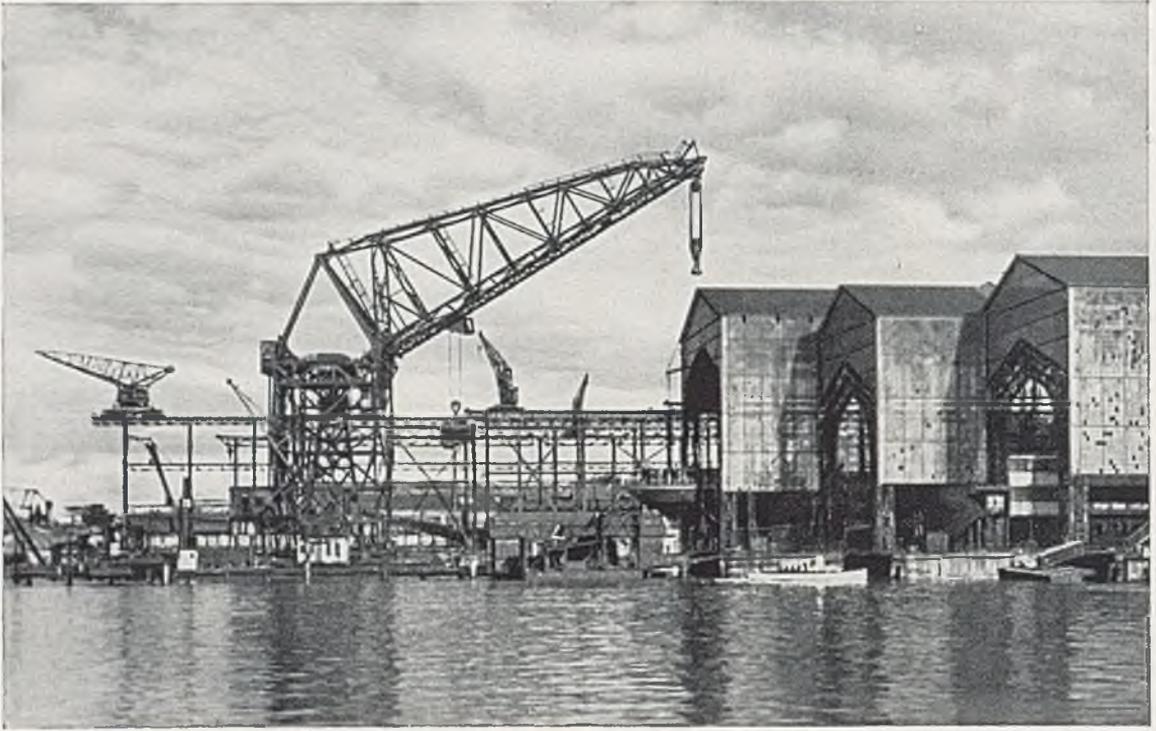
- 26 Der alte Kran am Moselufer in Trier
27 Der alte Kran am Mainufer in Würzburg
28 Das Krantor an der Langen Brücke in Danzig



29 Das Proviantamt am Alten Hafen in Stade, Elbe

30 Speichergebäude am Kieler Hafen

31 Silogebäude im Stettiner Hafen







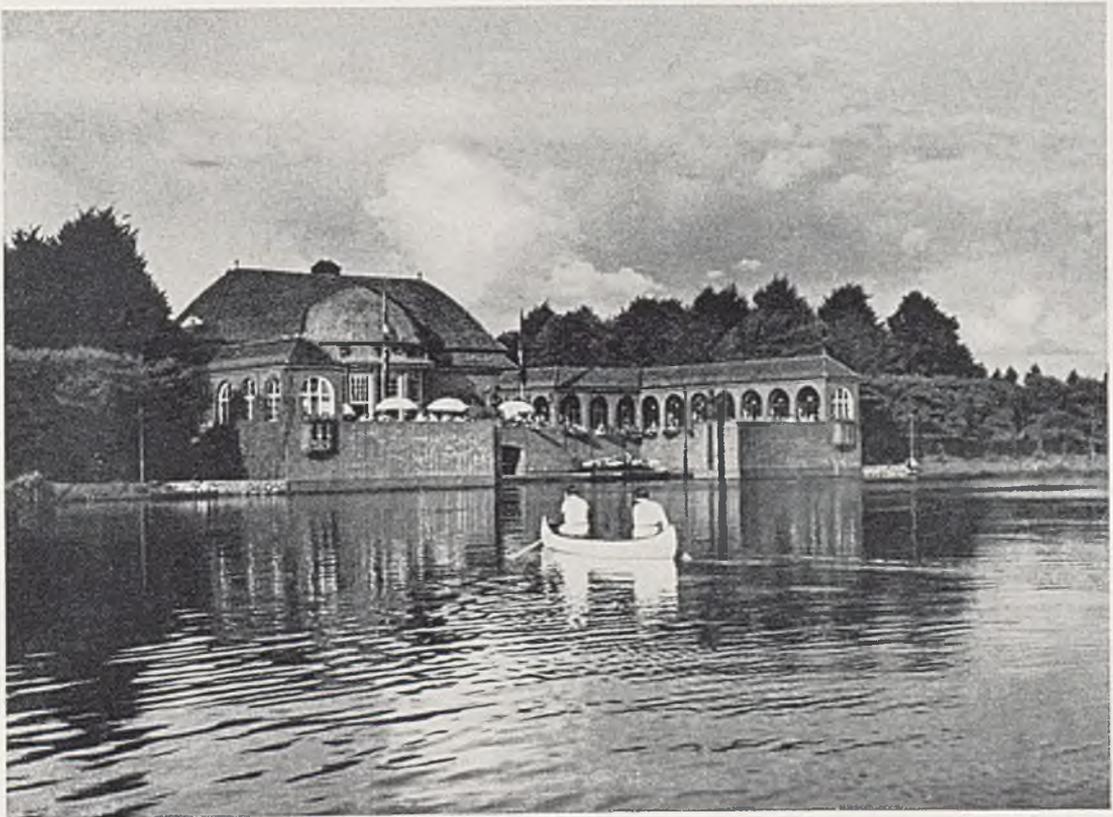
35 Der Schloßgarten von Schwetzingen

36 Der Schloßgarten Hellbrunn bei Salzburg

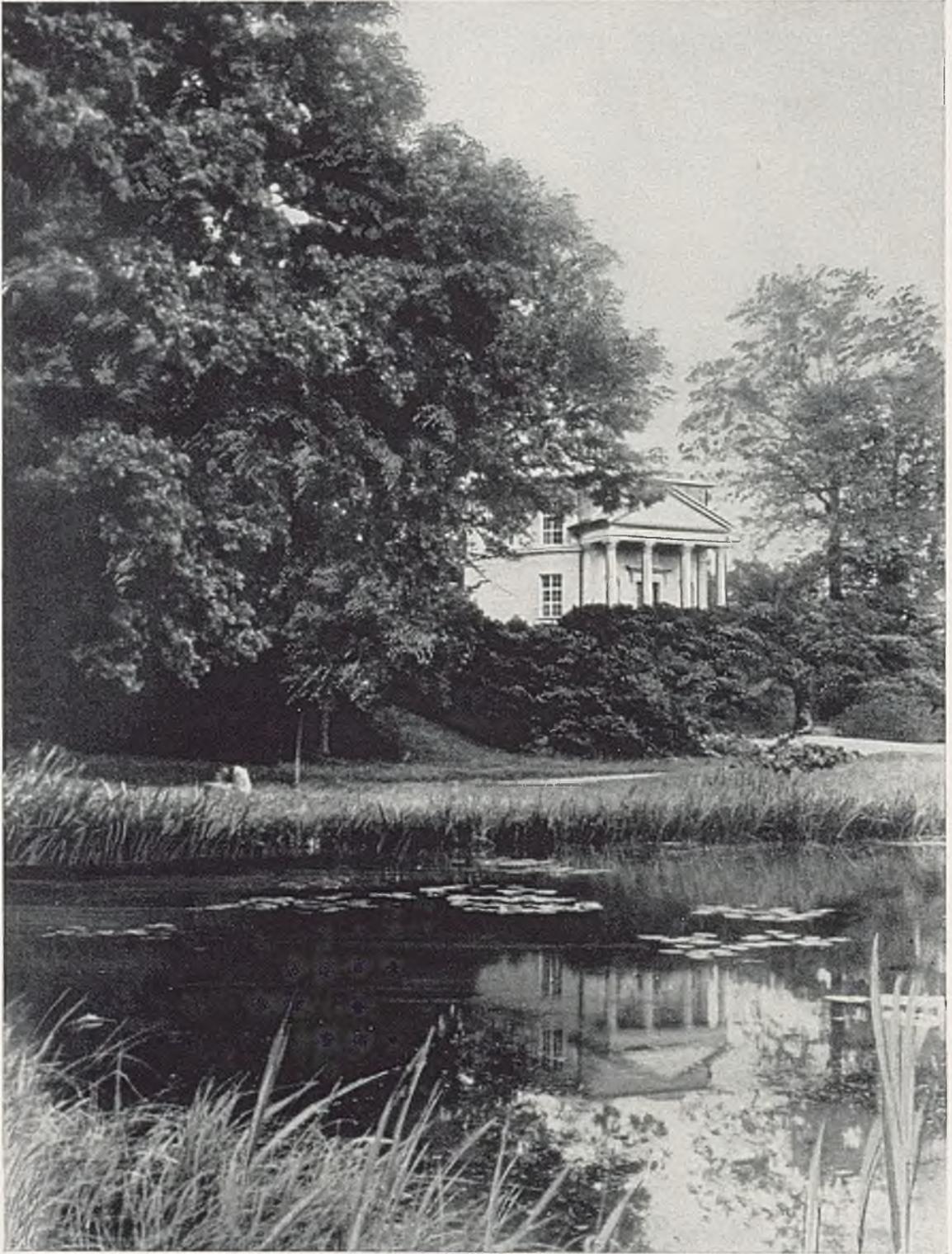


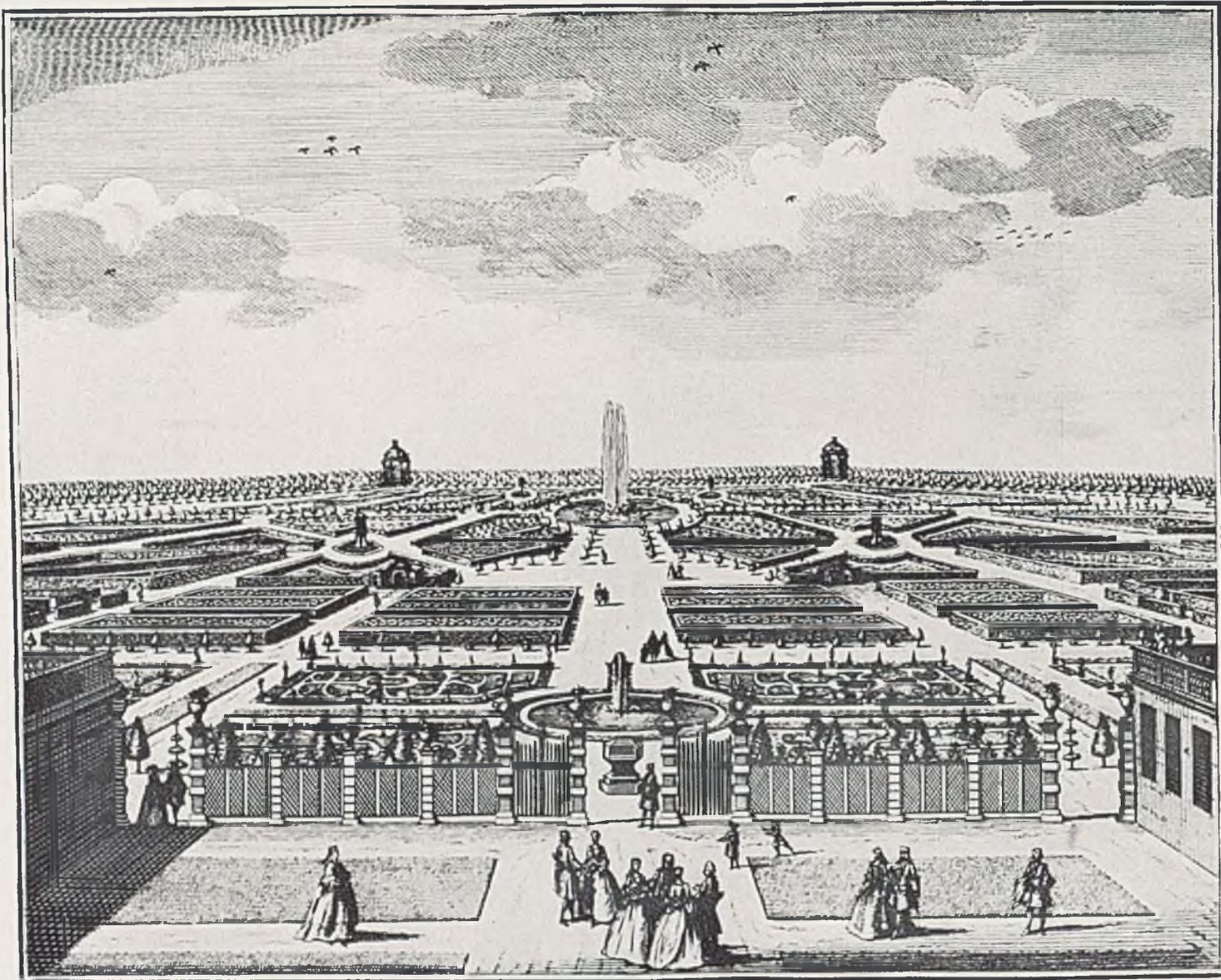
37 Der Park von Charlottenhof in Potsdam, das Römische Bad
38 Der Georgengarten in Hannover, Leibniz-Tempel

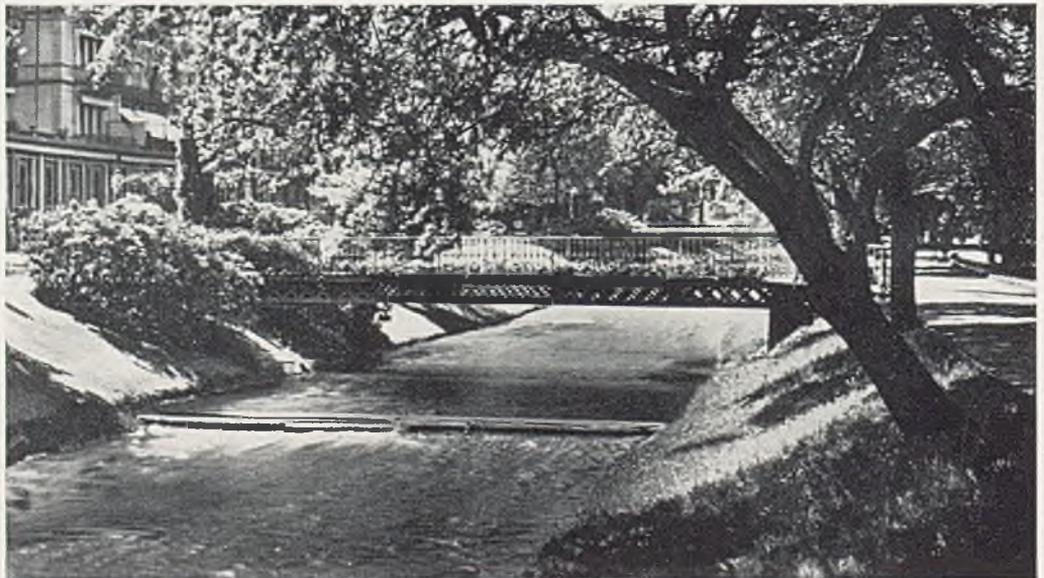




- 41 Die Brühlsche Terrasse am Elbufer in Dresden
- 42 Das Parkcafé am Stadtparksee in Hamburg







45 Karlsbad, Die Mühlbrunn-Kolonnade

46 Bad Ems, Die Lahnpromenade

47 Baden-Baden, Die Lichtentaler Allee



48 Bad Wasserburg am Bodensee als urtümliches Bad

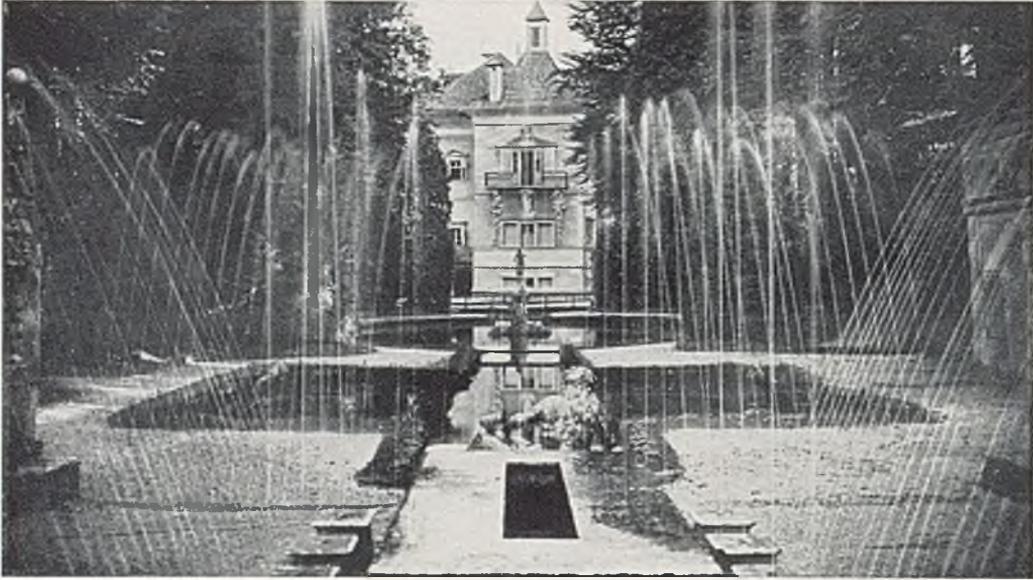
49 Ostseebad Travemünde als sporttreibendes Bad

50 Ostseebad Timmendorfer Strand als Familienbad

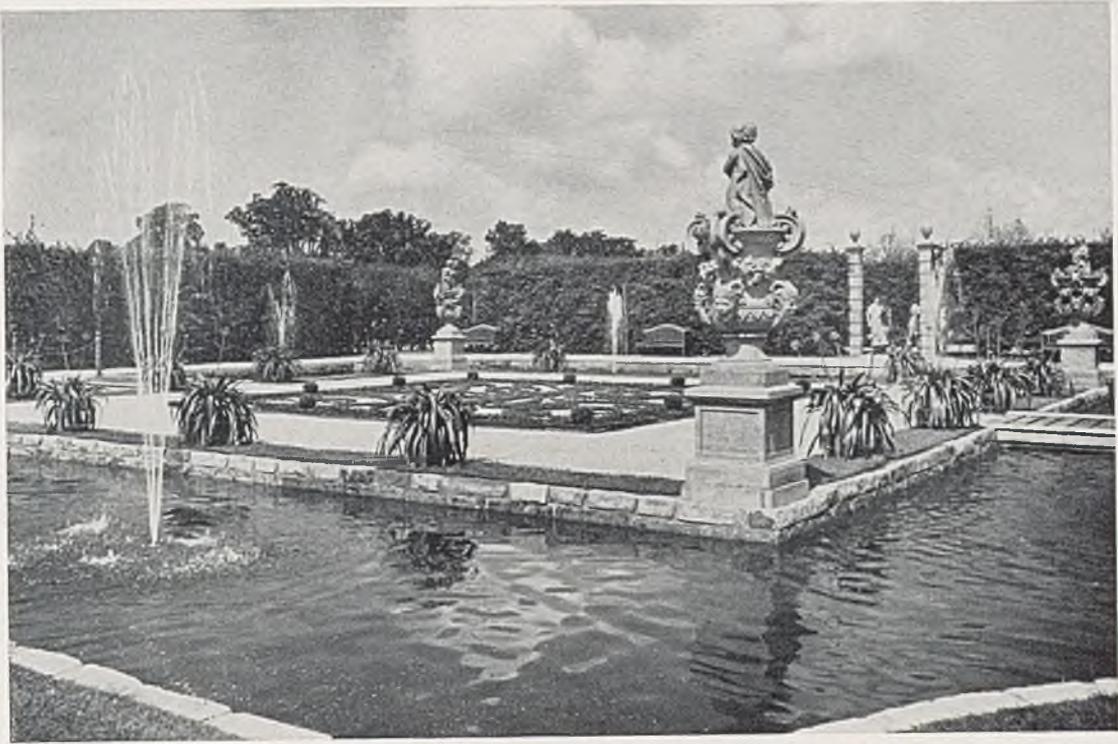


- 51 Goslar, Marktbrunnen
52 Nürnberg, Dudelsackpfeifer-Brunnen
53 Partenkirchen, Floriansbrunnen

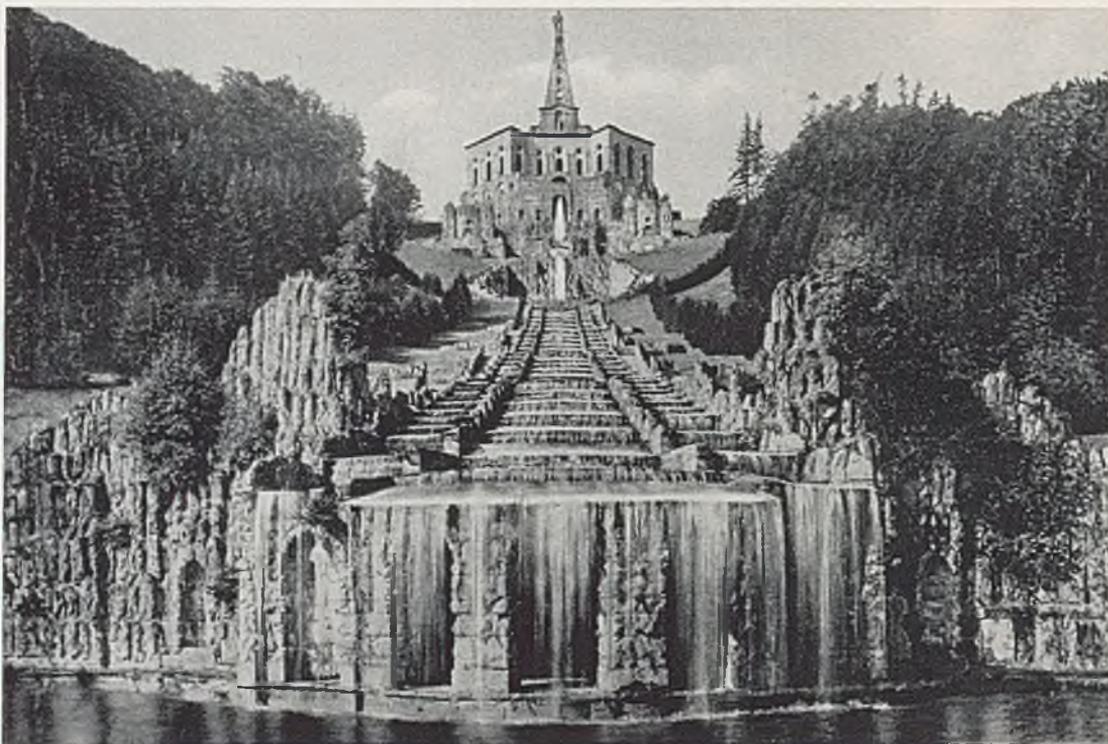




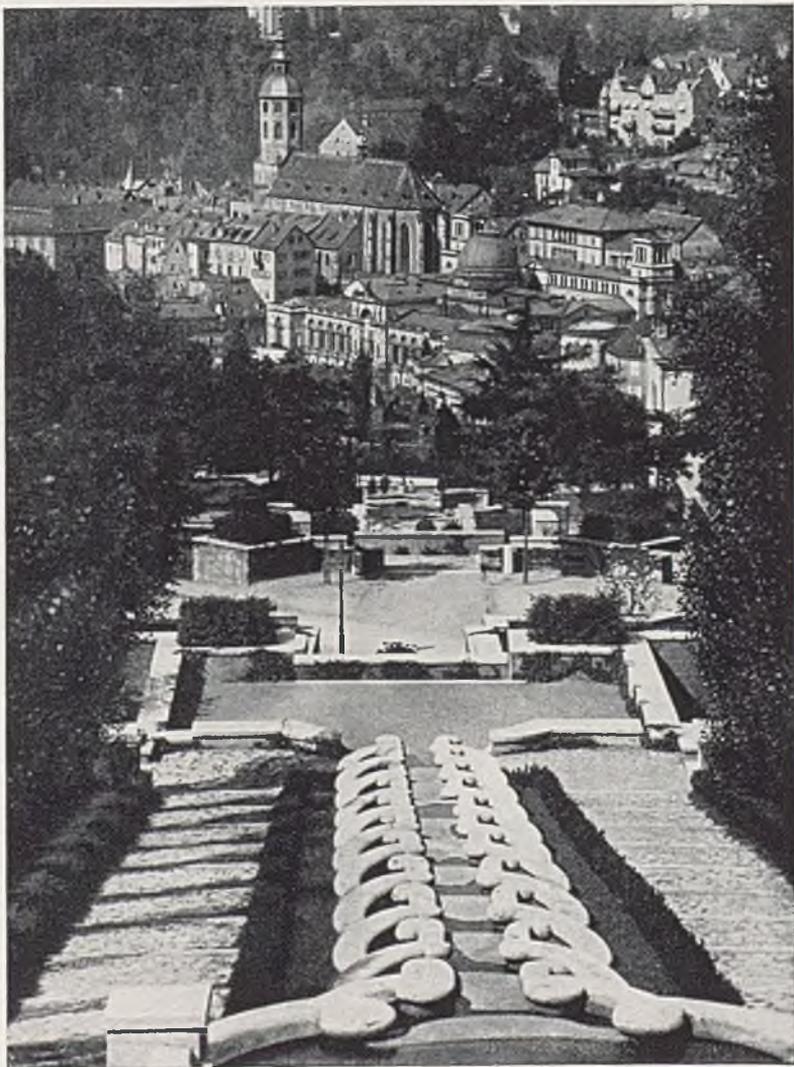
- 56 Hellbrunn bei Salzburg, Die Wasserkünste
57 Schwetzingen, Großes Bassin im Schloßgarten
58 Dresden, Nymphenbad im Zwinger



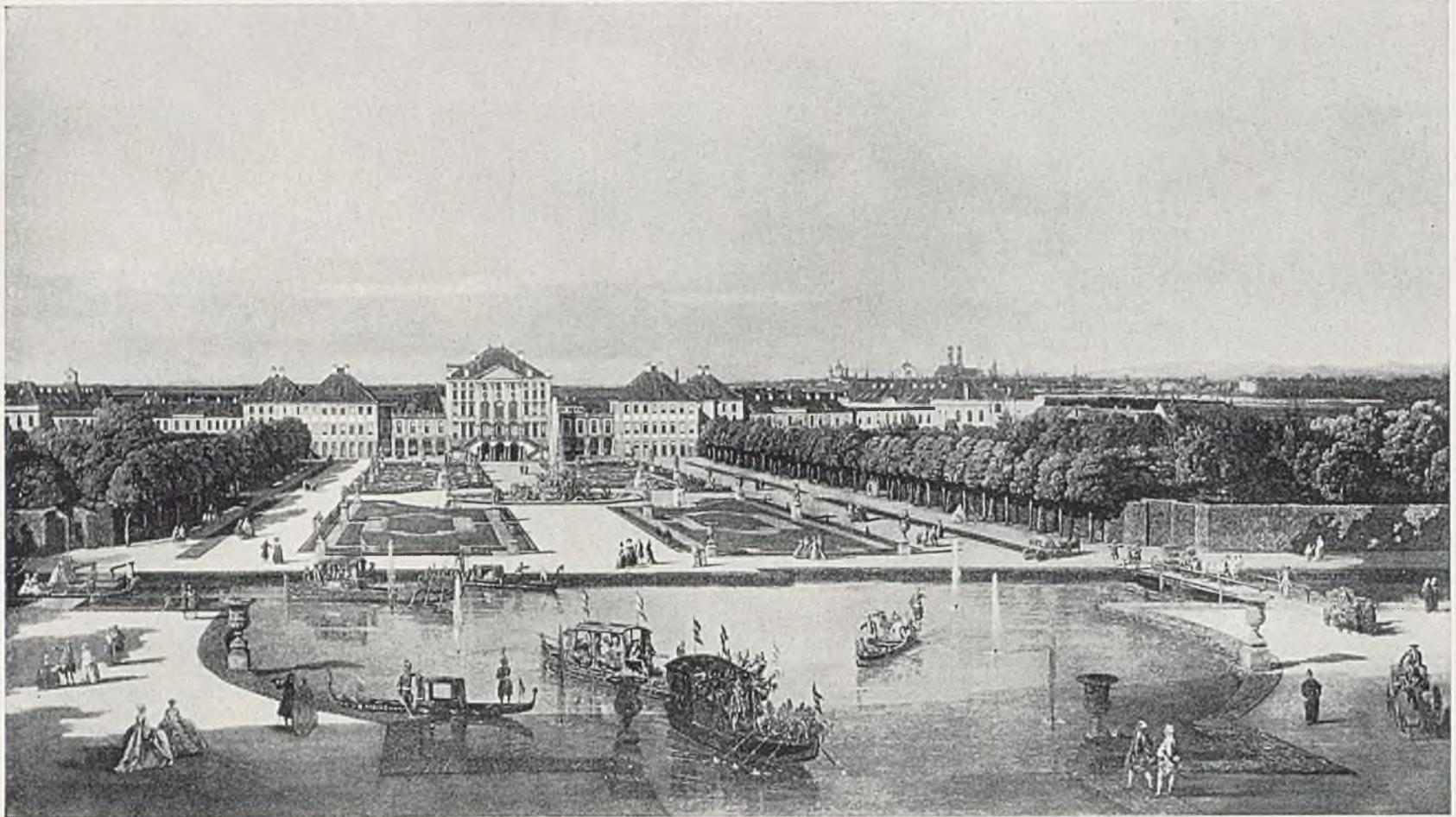
59 Hannover-Herrenhausen, Inselgarten im Großen Garten
60 Hannover-Herrenhausen, Die Wasserbecken des Garten-Parterres

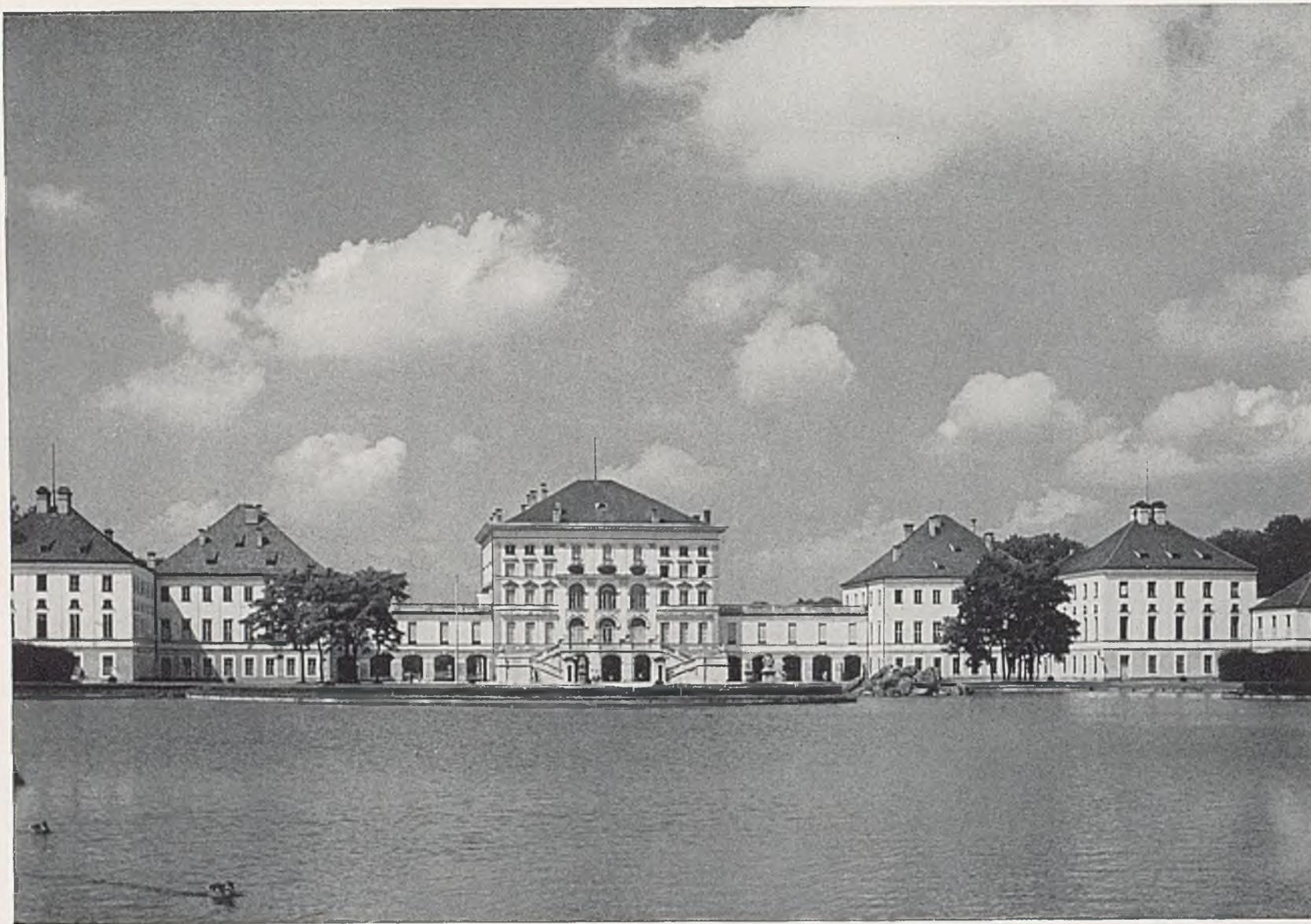


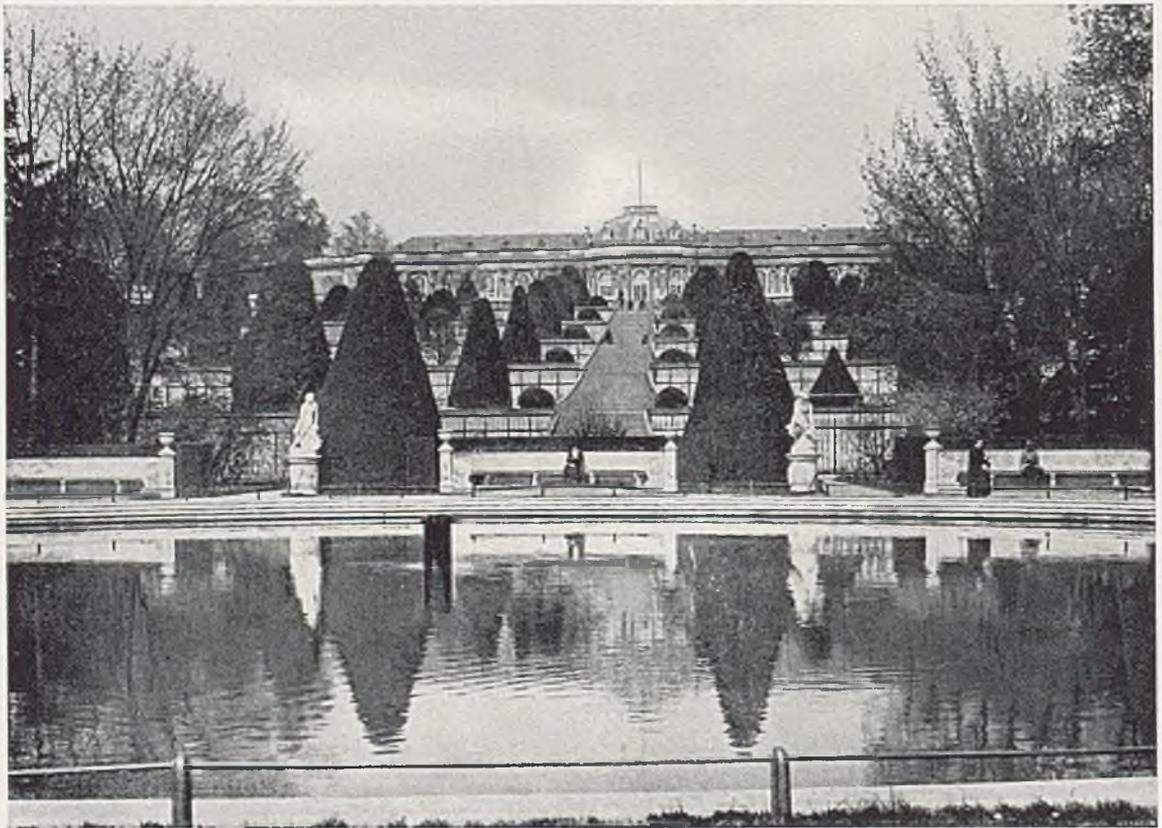
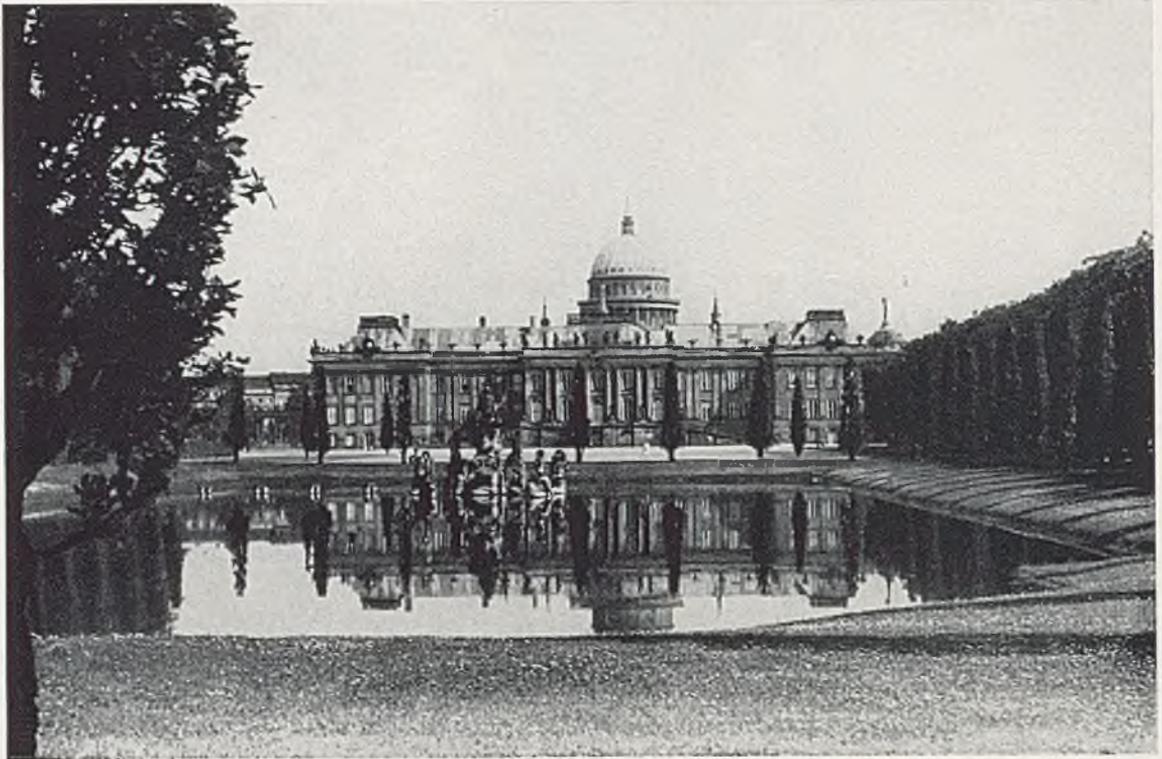
61 Kassel-Wilhelmshöhe, Kaskaden und Wasserschloß
62 Kassel-Wilhelmshöhe, Kaskaden, Schloß und Stadt

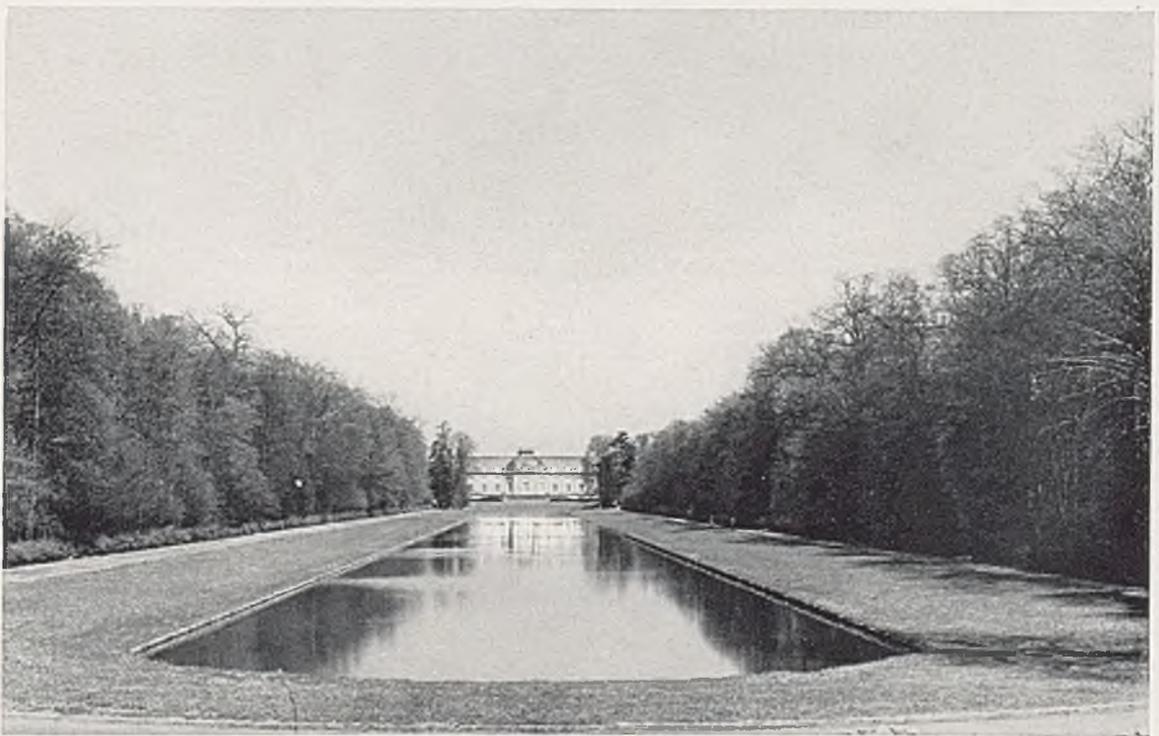
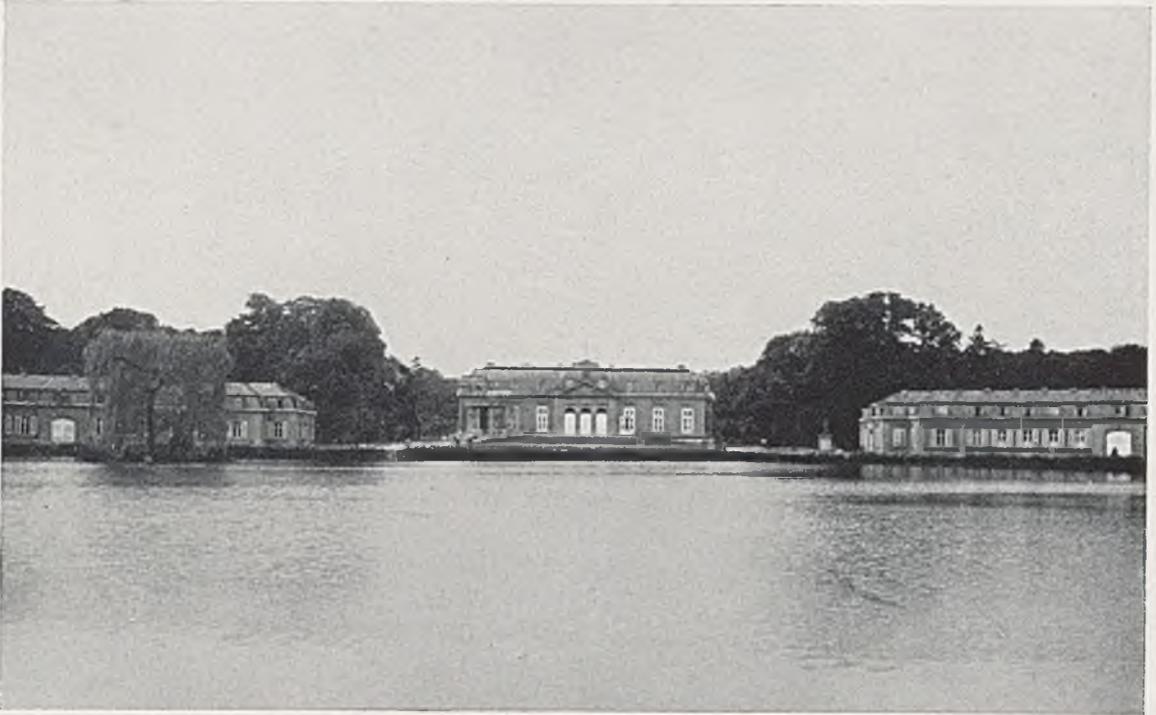


63 Baden-Baden, Kaskaden des Paradieses
64 Baden-Baden, Kaskaden des Paradieses











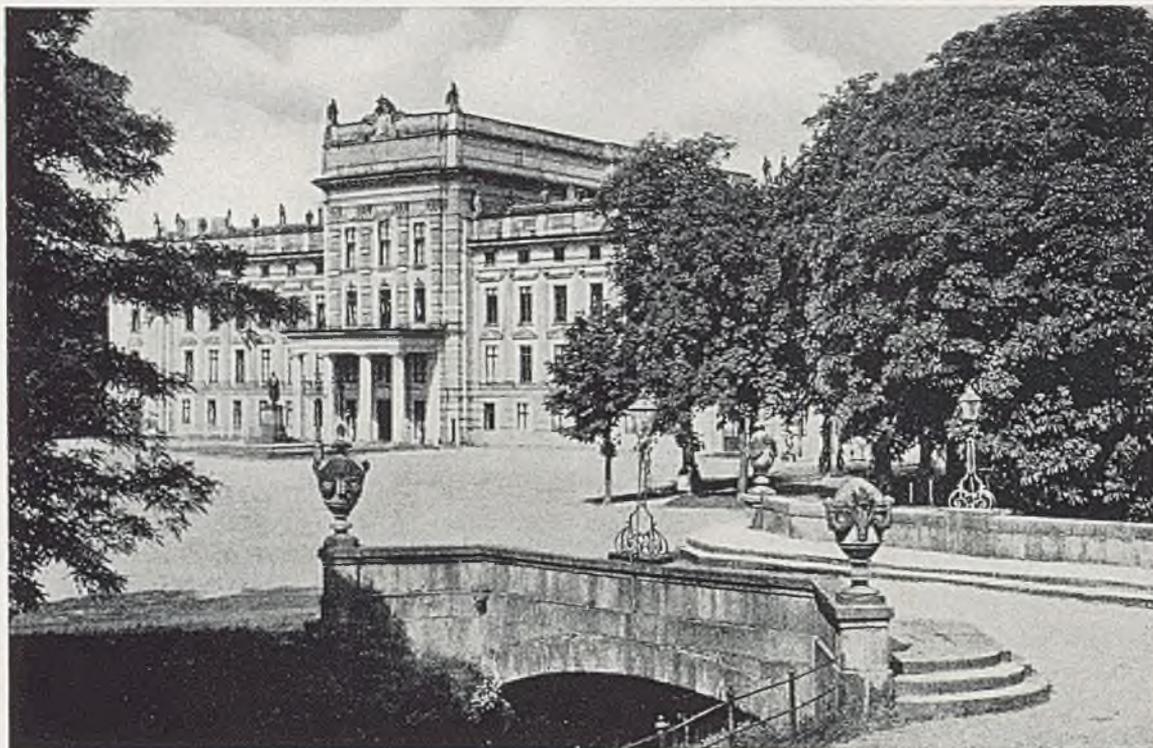
71 Strassburg, Der Reinhardtbrunnen vor dem Theater

72 Leipzig, Das Wasserbecken vor dem Völkerschlachtdenkmal

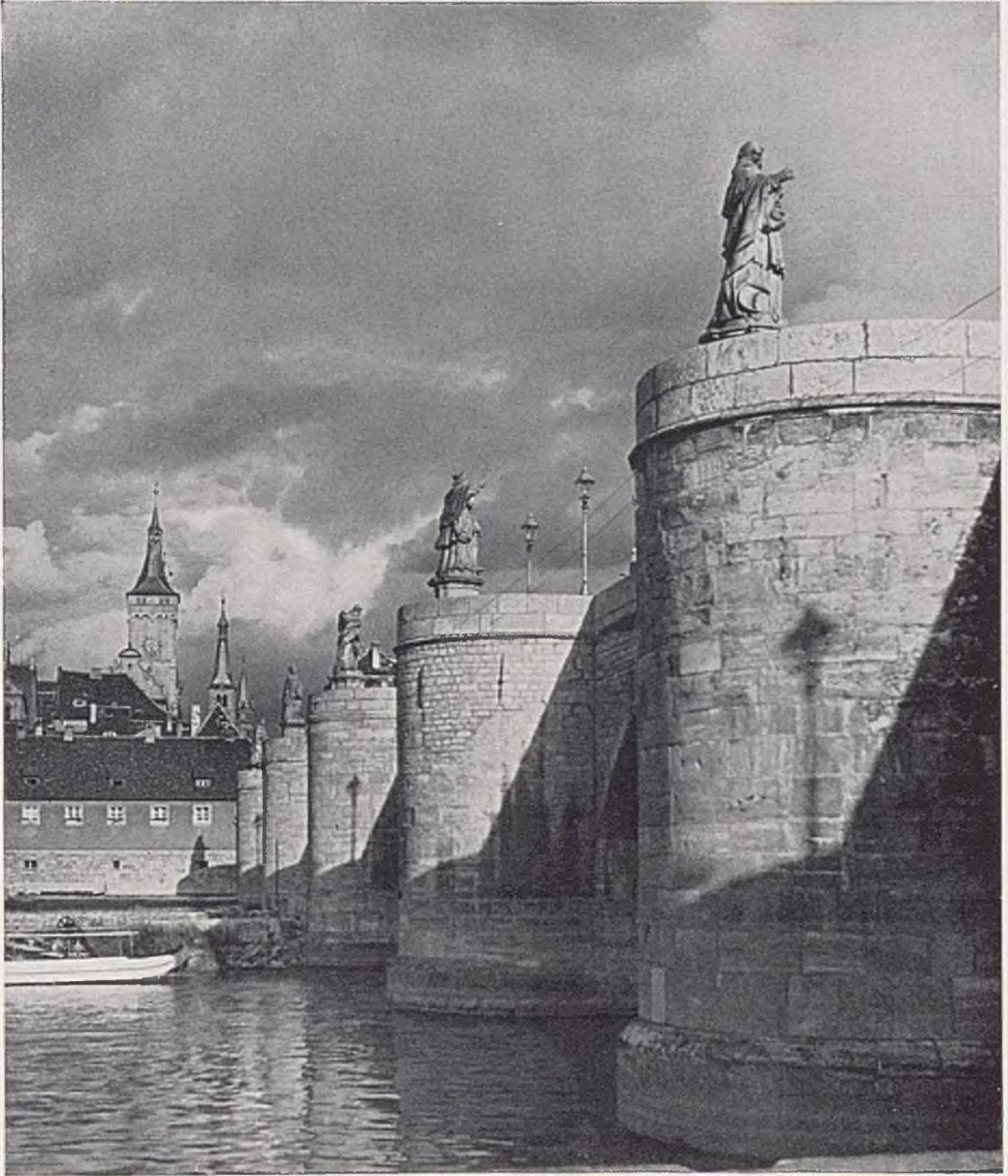
73 Wiesbaden, Wasserbecken vor dem Kurhause

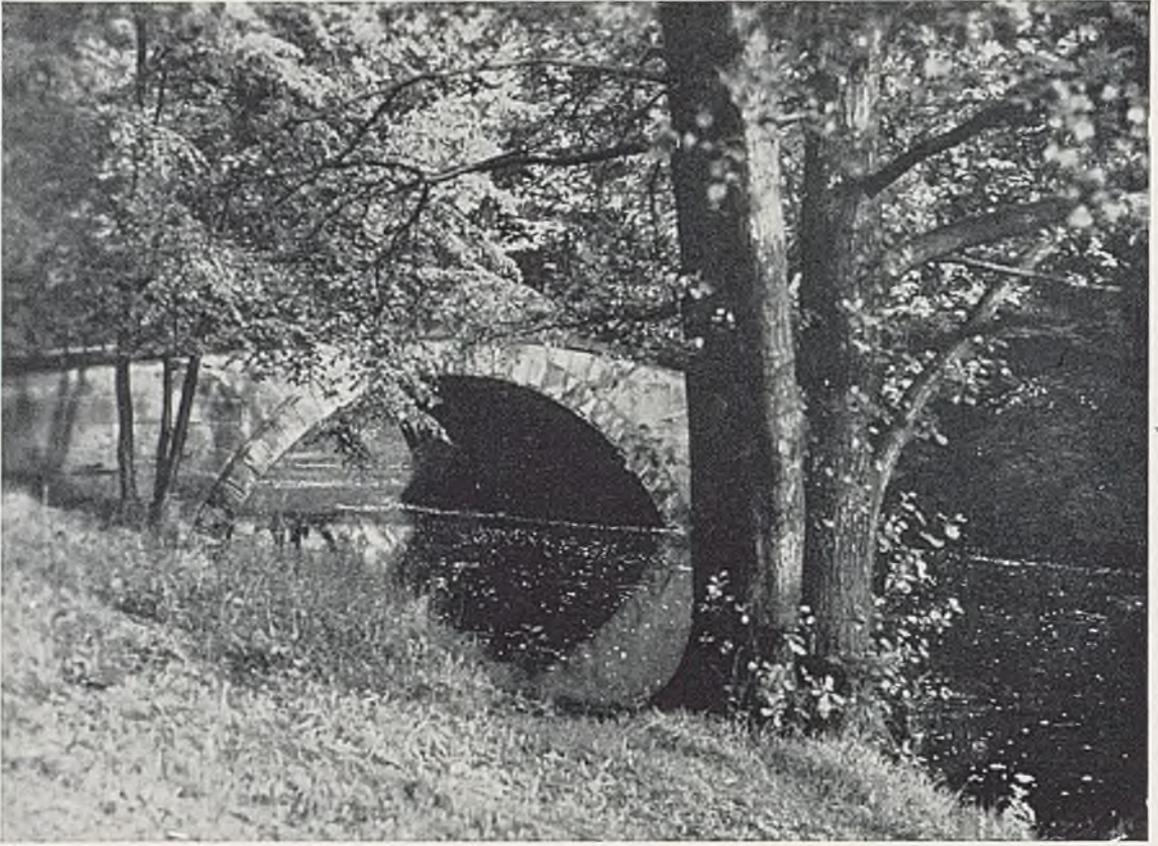


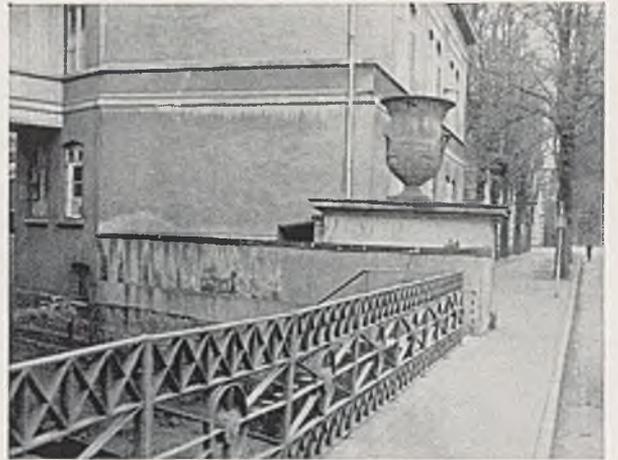
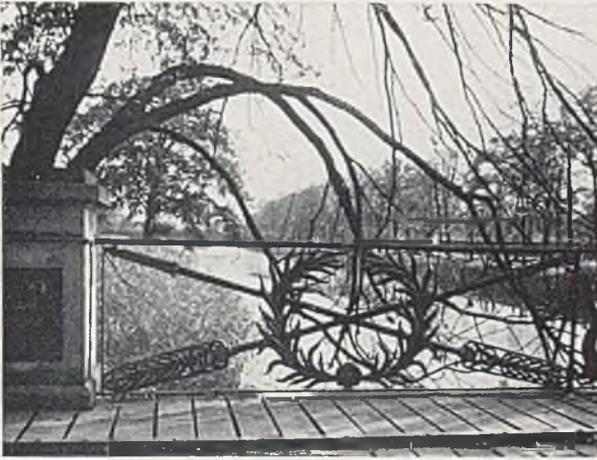
74 Hamburg, Die Kleine Alster mit den Alsterarkaden
75 Mülheim-Ruhr, Die Stadthalle von der Ruhrseite



76 Ludwigslust i. M., Brücke am Schloßplatz
77 Ludwigslust i. M., Brücke im Schloßgarten

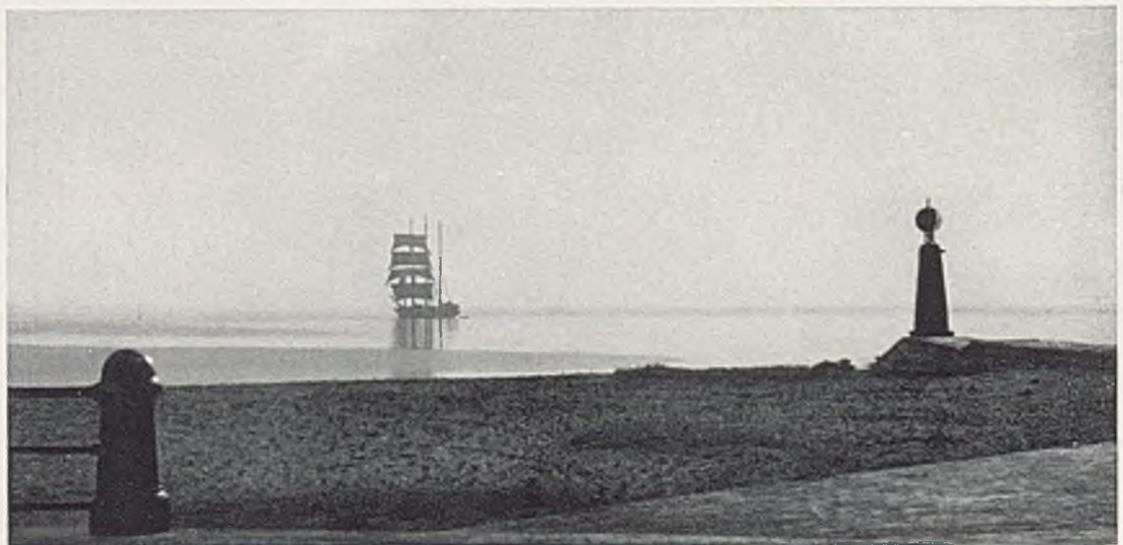






82 Hannover, Brückengeländer einer Parkbrücke
84 Harburg a. E., Parkbrücke im Stadtpark
81 Bamberg, Balustrade der Gartenterrasse

83 Oldenburg i. O., Brückengeländer einer Straßenbrücke
85 Panker i. Holst., Parkbrücke



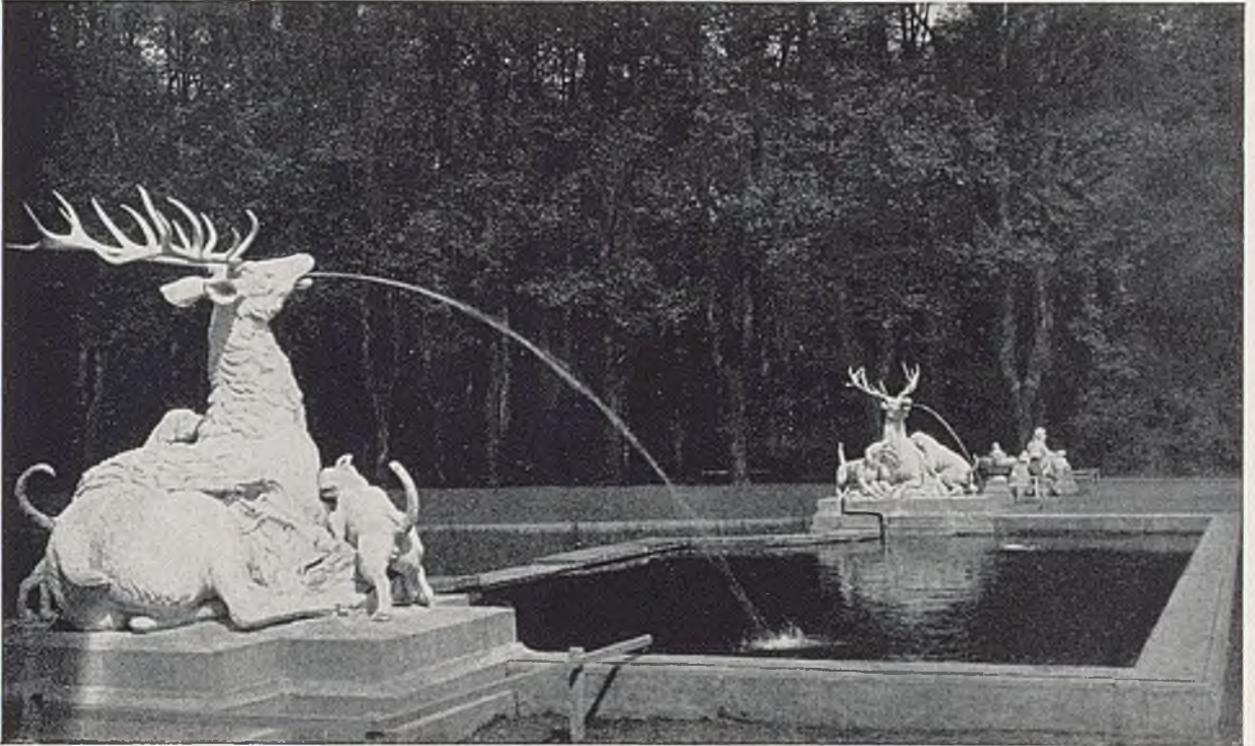
- 86 Moritzburg, Sachsen, Leuchtturm und Hafenplatz am Fasanenschlößchen
87 Hannover, Umrahmung der Wassertreppe am Maschteich
88 Travemünde, Seezeichen und Umwehrgung an der Travemündung





90 Konstanz a. Bodensee, Ikarus-Säule am Hafen
91 Hannover, Die Olympiasäule am Maschsee

92 Hamburg, Das Ehrenmal an der Kleinen Alster



93 Schwetzingen, Hirschgruppen im Schloßgarten

94 Ludwigslust i. M., Plastischer Schmuck an den Kaskaden



Stadtlagen am Wasser.

„Und was dem Städter immer fehlt und seine Augen müde und lahm macht,
der freie Blick in die Weite, der ist hier.“

Hermann Löns, Mein niedersächsisches Skizzenbuch, In den Leinedünen.

Städte sind ein Geschenk des Stromes, an dem sie liegen, sie wachsen mit seiner Kraft. Städte geben dem Strom ihre Bedeutung, leihen ihm den Glanz ihrer Erscheinung und ihres Namens. Es ist die gleiche Wechselwirkung zwischen Wasser und Land, zwischen Strom und Stadt, die wir bei der Betrachtung des arbeitsamen, des erholsamen und des dekorativen Wassers sahen, und die wir jetzt bei der Betrachtung der Städte, ihrer Stadtlagen, ihrer Uferplätze, Uferstraßen und Wasseransichten sehen werden. Bei dem Gang durch die Jahrhunderte der Wassernutzung sind wir vom Süden nach dem Norden, vom Westen nach dem Osten gewandert. Bevor wir die Beziehungen unserer Städte am Wasser zu ihrem Element näher untersuchen, zunächst ein Blick auf den Reichtum charaktvoller und unter sich individuell verschiedener Stadterscheinungen, die aus dem Füllhorn der deutschen Stromwelt innerhalb einer jeden Stromlandschaft geboren sind. Wir können diesen Reichtum nur andeuten, bei dem Klang der anzuführenden Namen klingt die ganze Stromlandschaft mit:

Am Oberrhein:

Lindau, Meersburg und Konstanz,
Speyer, Worms und Mainz,
Bingen, Braubach, Koblenz und
die Orte dieser Rheinstraße.

Am Unterrhein:

Andernach, Bonn und Köln,
Düsseldorf, Wesel und Emmerich.
Die Städte an Sieg, Wupper, Ruhr und Lippe.

An Ems und Weser:

Meppen, Leer und Emden, an der Ems gelegen,
Osnabrück, an dem Nebenfluß der Ems, der Hase, gelegen.
Kassel an der Fulda, Meiningen an der Werra,
Münden, Höxter, Hameln und die Weserorte an der oberen
Weser,
Minden, Bremen und Wesermünde an der unteren Weser,
Oldenburg an der Hunte, Göttingen und Hannover an der Leine,
Braunschweig an der Oker, Celle und Verden an der Aller.
Dazu die Kette der Badeorte auf den Inseln der südlichen Nordsee.

An Elbe und Saale:

Dresden, Meißen und Halle.
Jena, Merseburg und Magdeburg.

An Havel, Spree und Mecklenburgischen Seen:

Potsdam, Brandenburg und Havelberg,
Bautzen, Kottbus und Berlin,
Schwerin und Wismar, Rostock an der Warnow.
Dazu die Kette der mecklenburgischen Badeorte.

An Oder und Warthe:

Breslau und Glogau,
Frankfurt a. O. und Stettin,
Posen, Landsberg a. d. Warthe und Küstrin,
Stralsund, Greifswald und Kolberg an der Küste.
Dazu die pommerschen Badeorte.

An Weichsel, Pregel, und
Memel:

Graudenz an der Weichsel, Marienburg an der Nogat und
Danzig, an der Mottlau und Weichsel gelegen,
Königsberg am Pregel, Tilsit an der Memel.
Dazu die Badeorte der Samländischen Küste und der Nehrungen.

An Mosel, Saar und Lahn:

Saarbrücken und die Saarorte,
Trier und die Moselorte,
Marburg, Wetzlar, Limburg und die Lahnorte.

An Main und Neckar:

Würzburg, Aschaffenburg, Frankfurt und die Mainorte,
Tübingen, Heilbronn, Heidelberg und die Neckarorte

An Donau und Inn:

Ulm, Regensburg, Passau und die Orte dieser Donaustrecke,
Linz und Wien an der unteren Donaustrecke,
Augsburg am Lech, München an der Isar,
Innsbruck, Rattenberg und Wasserburg am Inn,
Salzburg und Burghausen an der Salzach.
Dazu die Kurorte an den Alpenseen.

An der Niederelbe und in
Schleswig-Holstein:

Hamburg und die niederelbischen Orte Stade, Glückstadt und
Cuxhaven,
Husum, Tönning und Friedrichstadt an der Westküste,
Flensburg, Kiel und Lübeck an der Ostküste.
Dazu die Badeorte auf den Inseln der Westküste und an der
Ostküste Schleswig-Holsteins.

Abb. 97—99 So viele Stromlandschaften, so viele Eigenarten deutscher Landschaft. So viele Städte in der Stromlandschaft, so viele Persönlichkeiten deutscher Städte. Langsam, unter dem Zwang der Bedürfnisse und jeweils dem technischen Fortschritt folgend, war die menschliche Ansiedlung an das Wasser herangegangen. Dann aber suchte sie das Wasser bevorzugt, nahm es vollends in Gewalt und wuchs mit seiner Kraft und Bedeutung. Wir hörten die bedeutungsvollen Dreiklänge „Dorf, Bach und Teich“ und „Stadt, Strom und Meer“. Wir wollen jetzt gegenständlich sehen, wie sich die Stadt ihrem Fluß oder ihrem See nahte und von ihm Besitz ergriff. In die Fülle der Stadterscheinungen am Wasser bringen wir eine klare Unterteilung, wenn wir die Lage am Wasser untersuchen. Es sind drei Haupterscheinungen — die naturgemäß unter sich einige Übergänge aufzuweisen haben — zu unterscheiden:

Stadtlage: am Wasser liegend

Stadtlage: vom Wasser durchflossen (oder durchzogen)

Stadtlage: im Wasser liegend (vom ruhenden oder fließenden Wasser umspült).

Es überwiegen der Zahl nach die „am Wasser liegenden“ Städte; ihnen folgen die „vom Wasser durchflossenen“ Städte; Stadtkörper, die „im Wasser liegen“ oder rings vom Wasser umspült sind, sind naturgemäß seltener vertreten.

Abb. 100-105 Vergegenwärtigen wir uns diese Stadtlagen an einigen Beispielen! Am Wasser liegend in süddeutschem Bereich: Meersburg am Bodensee, Stein am Rhein, Bingen an Nahe und Rhein, Trier an der Mosel, Miltenberg am Main, Heidelberg am Neckar, München an der Isar, Innsbruck am Inn, Regensburg, Linz und Wien an der Donau. Wir denken bei Beispielen der am Wasser liegenden Städte in Mitteldeutschland an Bonn am Rhein, Kassel an der Fulda, Hameln an der Weser, Meißen an der Elbe, Halle an der Saale, Marburg an der Lahn. Und im norddeutschen Bereich am Wasser liegend die Stadtbeispiele: Düsseldorf am Rhein, Leer an der Ems, Minden an der Weser, Magdeburg an der Elbe, Potsdam an der Havel, Frankfurt a. d. Oder, Graudenz an der Weichsel, Tilsit an der Memel. Unsere deutschen Küstenstädte, also die am Meer liegenden Städte, sind überwiegend „Mündungsstädte“, sie liegen an der Mündung eines Flusses, an einer mündungsartigen Erweiterung oder an einer

Förde: als Beispiele denken wir an Emden, Wesermünde, Cuxhaven, Husum, Flensburg, Kiel, Travemünde, Wismar, Rostock, Stettin und Königsberg.

Weit weniger zahlreich sind die Beispiele von Städten, die vom Wasser durchflossen und durchzogen sind: In Süddeutschland denken wir an Saarbrücken, an Salzburg an der Salzach, Nürnberg an der Pegnitz, Bamberg an der Regnitz und an Frankfurt am Main: es sind Brückenkopflagen, die zu dieser Städtebildung führten. In Mitteldeutschland denken wir beispielsweise an Dresden, wo sich Altstadt und Neustadt an den Flußufern gegenüber liegen, oder an Köln mit der Lage Köln-Altstadt und Köln-Deutz. In Norddeutschland wiederholt sich diese Stadtlage zum Beispiel in Bremen (Altstadt und Neustadt), in Hannover (Altstadt und Neustadt), und in Berlin (das alte Berlin rechts der Spree und die Friedrichstadt links der Spree). Vom Wasser durchflossen sind auch Städte wie Osnabrück, Braunschweig und Breslau, bei denen aus der Lage am Fluß mit der Vergrößerung der Stadt eine Lage beiderseits des Flusses wurde. Vom Wasser durchzogen sind beispielsweise die Altstadt von Emden und die Altstadt von Hamburg, bei denen die Tiefs und die Flöete zur Ausbildung der Häfen genutzt wurden.

Abb. 106-111

Rings vom Wasser umspült ist in süddeutschem Bereich die Stadt Lindau, auf einer Insel im Bodensee gelegen; vom Wasser umflossen sind beispielsweise die Städte Passau und Wasserburg am Inn. Im mitteldeutschen Bereich sind als „Inselstädte“ die Kernstädte der mittelalterlichen Stadtgründungen zu nennen, deren Stadtkreis oder Stadt oval von Wall und Wassergraben umzogen oder umflossen war. In Norddeutschland finden wir den Typus dieser Inselstädte beispielsweise in der Altstadt von Lübeck und von Kiel, auch in der Neustadt von Itzehoe. Von Werra und Fulda umflossen ist die Stadtlage von Hannoversch Münden. Rings von ruhendem Wasser umspült sind in Norddeutschland Inselstädte wie Ratzeburg, im Ratzeburger See gelegen, Mölln in Lauenburg und die Stadt Stralsund.

Abb. 112-114

Dem vollen Genießen dieser Stadtschönheiten geht ein Erkennen der inneren Zusammenhänge des lebenden Stadtkörpers voran. Um diese zu ergründen, wollen wir — um mit Alfred Lichtwark zu reden —: „die Kunst, Stadtpläne zu lesen“ üben. Es ist nun einmal so, daß „die klarste Auskunft über Charakter und Wachstum der Stadt ... von ihrem Grundriß zu erlangen ist“¹⁾. Und wir haben beim Lesen des Stadtgrundrisses einen besonderen Gewinn: „Wenn wir ein Buch lesen, müssen wir immer wieder einem und demselben Gedankengang folgen, eben dem, mit dem der Verfasser es geschrieben hat ... Beim Beschauen der Karte folge ich meinem eigenen Gedankengänge, und sie dient den verschiedensten Gedankengängen gleich willig. Damit schafft sie der mit Recht betonten Erziehung zum politischen Menschen die wesentlichste Voraussetzung, die selbsttätige Mitarbeit dessen, den die Erziehung zum Mitträger der Geschichte seines Volkes machen soll“²⁾. Diesen Gedankengängen folgend soll für die drei Grundtypen der Stadtlagen am Wasser je ein Beispiel an Hand eines Stadtplanes untersucht werden. Um die Arbeit des Grundrißlesens zu erleichtern, und um andererseits den Blick des Betrachters auf das Wesentliche des Planes zu lenken, sind die Stadtpläne durch besondere Kennzeichnung des Wesentlichen überarbeitet. Es wird als Beispiel

der am Wasser liegenden Stadt der Stadtplan von Regensburg,

der vom Wasser durchflossenen Stadt der Stadtplan von Dresden,

der im Wasser liegenden Stadt der Stadtplan von Lindau i. B. von uns betrachtet.

„Wer will deutsche Geschichte begreifen, der nicht mit eigenen Augen die historischen Leiber gesehen hat, in denen das Leben wirkte? Und das sind die alten deutschen Städte“³⁾. Man kann diesen Satz für unsere Betrachtung umkehren: niemand wird die Stadtgrundrisse mit vollem Gewinn lesen können, der nicht ein wenig über ihre Geschichte unterrichtet ist. — Der wichtige Flußübergang über die Donau an der Einmündung des Regen wurde von den Römern durch die Anlage von Castra Regina, das heutige Regensburg, gesichert. Die Stadt liegt am Südufer der Donau, die hier unter Bildung zweier Inseln — Oberer Wöhrd, Unterer Wöhrd — einen mäßig nach Süden ausspringenden Bogen macht. Das Viereck der dem Flußübergang vorgelagerten Römergründung zeichnet

Tafel 15

¹⁾ Ernst Benkard, „Wiederaufbau“, Zeitschrift „die Gegenwart“, Jahrgang 1946, Heft 4/5.

²⁾ Professor Dr. Friedrich Solger, Ein Weg zum heimatgebundenen Geschichtsbild, Zeitschrift „Deutsche Heimat“, Jahrgang 1942, Heft 4.

³⁾ Alfred Lichtwark, Reisebriefe, herausgegeben von Gustav Pauli, Verlag Georg Westermann, Hamburg 1924.

sich noch heute deutlich wahrnehmbar im Altstadtbezirk ab, die Porta Praetoria ist sogar noch in Resten als Hochbau vorhanden. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts taucht die Stadt „als Residenz der Agilolfinger“ wieder auf. „Im 11. Jahrhundert liegt die Blütezeit des klösterlichen Regensburg; im 12. Jahrhundert vollzieht sich der Wandel von der Fürstenresidenz zur Handelsstadt“⁴⁾: Endstation des Donauhandels, Hauptmarkt Süddeutschlands für Seide und Pelzwaren. Der Stadtkörper ist über das Viereck der Römergründung flußaufwärts und -abwärts zu einem langgestreckten Oval gewachsen, das in der den Flußlauf begleitenden West-Ost-Verkehrsrichtung durch zwei Hauptverkehrszüge für den Längsverkehr durchschnitten wird. Da sich auf der Höhe des Flußüberganges der Längsverkehr in einen Querverkehr umsetzt, nähern sich die beiden dem Fluß gleichgerichteten Hauptverkehrszüge in der Nachbarschaft des Brückenkopfes dem Flußufer. Der Querverkehr senkrecht zum Flußufer wird von einer Mehrzahl von Hauptverkehrszügen — innerhalb des Stadtovals können etwa sieben Hauptzugangsstraßen zum Wasser gezählt werden — und einer Vielzahl von Gassen und Gäßchen aufgenommen, die von der dem Flußufer benachbarten Hauptlängsstraße dem Flußufer zustreben. An die Hauptlängs- und Hauptquerstraßen sind die öffentlichen Gebäude, insbesondere die Kirchen angereiht: sie bestimmen mit ihren Türmen die Stadtsilhouette beim Anblick vom Donauufer, wobei die Wehrtürme und die Geschlechtertürme der ehemaligen Patrizierhäuser ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Bei dieser Straßenführung, gleichgerichtet zum Fluß oder senkrecht zum Flusse, ist in jedem Punkt des Stadtovals die Blickrichtung zum Wasser gegeben. Die unmittelbare Uferbeziehung des Stadtkörpers wird durch die Holzlande, die Holzländerstraße, den Weinmarkt, die Weinlande und die Donaulände übernommen. Eine mittelbare Uferbeziehung wird durch die Breitenplätze — in der Breitseite parallel dem Ufer gerichtet — Rathausmarkt, Domplatz und Neupfarrplatz erreicht, ebenso durch die Tiefenplätze — in der Tiefenrichtung auf das Ufer ausgerichtet — des Kornmarktes, des Arnulfplatzes, des Bismarck- und Moltkeplatzes. Das scheinbare Rätsel, warum man sich (im Gegensatz zu neueren Städten) in alten Städten an jedem Punkt des Stadtkörpers jederzeit „orientieren“ kann, ist durch diese Art der Straßen- und Platzführung gelöst. Man kann im Hinblick auf die unauffällige und scheinbar unbeabsichtigte Führung von Straßen und Plätzen, die alle irgendwie zum Flußufer hinführen, von einem Durchsickern des Verkehrs zum Ufer sprechen. Dem Gefühl wird dieses Durchsickern noch besonders nahegebracht durch die Gefällverhältnisse, die ein allmähliches Senken zum Flußufer anzeigen.

Wir sehen in dem Stadtgrundriß Regensburgs nicht nur den Abglanz der großen geschichtlichen Wandlungen, die wir eingangs streiften, wir sehen in ihm auch das vollendete Kunstwerk, an dessen Einzelercheinungen wohl die Jahrhunderte geschaffen haben, dessen Gesamterscheinung uns aber wie ein Guß anmutet. „Nun ist es aber klar, daß, wo ein Zusammenhang der Erscheinung wirklich besteht, die Frage, ob er zufällig oder absichtlich entstanden ist, ganz gleichgültig ist.“ Wir müssen aber auf das Erkennen dieser Zusammenhänge im Städtebau besonderen Wert legen, denn „vor allem droht Plätzen und Situationen, die in verschiedenen Zeiten allmählich entstanden sind, die größte Gefahr, weil ihnen scheinbar keine künstlerische Absicht zu Grunde liegt und man sie für ein Spiel des Zufalls hält“⁵⁾.

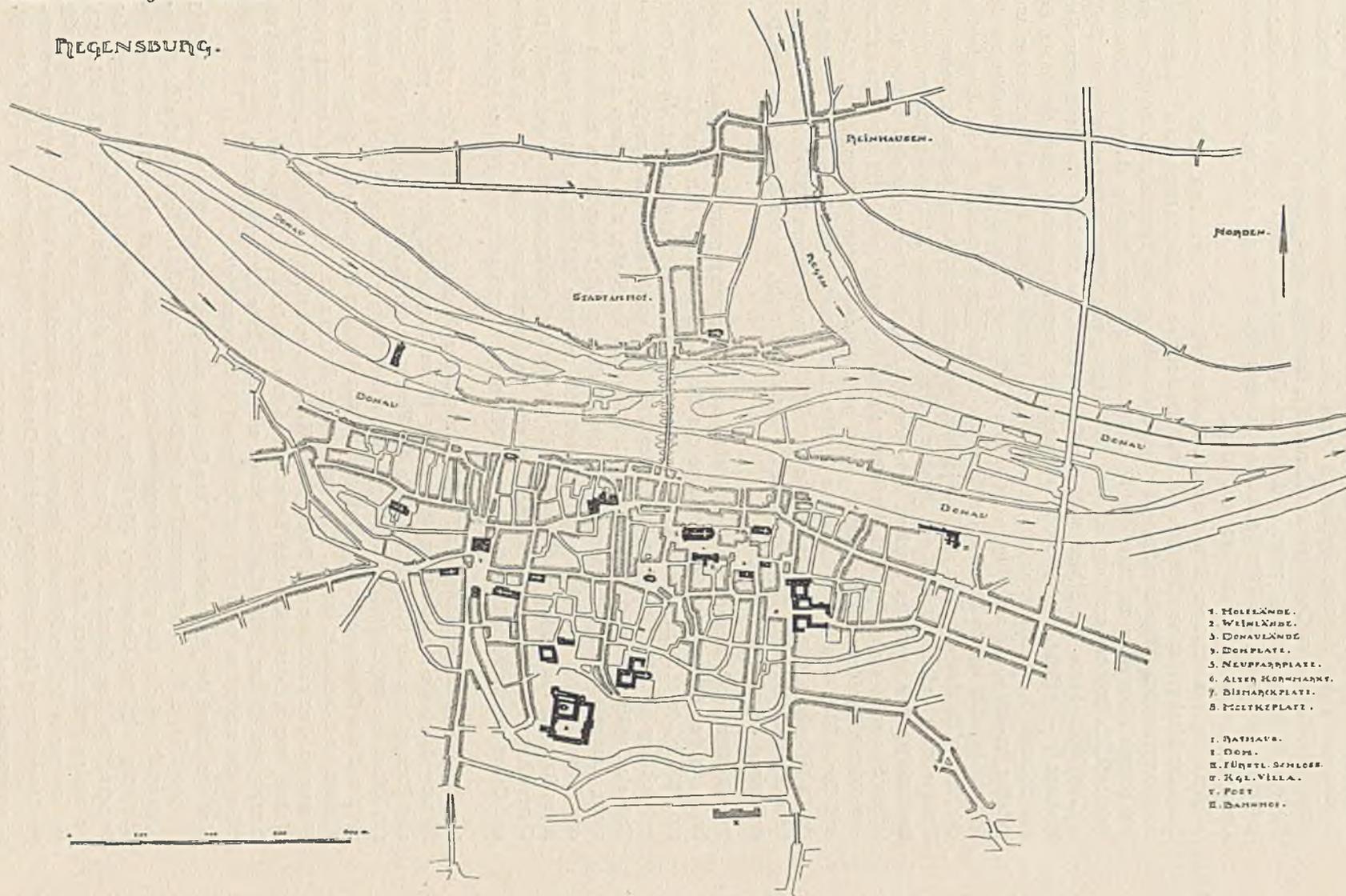
Abb. 115–116 Mit dieser Erkenntnis der inneren Zusammenhänge des Stadtkörpers ausgestattet, genießen wir in vollen Zügen die Einzelheiten seiner körperlichen Erscheinung und das Gesamtbild, wie es uns die Ansicht der Stadt vom Fluß aus entrollt. Da wechseln oberhalb der alten Donaubrücke die steinerne Wasserfront der Holzlande, die grüne Holzländerstraße und die steinerne Front der Weinlande, sodann unterhalb der Brücke die grüne Front und die steinerne Front der Donaulände und wiederum die grüne Front des Gartens der Königlichen Villa. Und dieses Bild an der Wasserlinie beschattet von den hohen Dächern der Kirchenbauten, den ragenden Türmen des Stadtinnern, in der Mitte zusammengefaßt durch den mächtigen Bau der Steinernen Brücke, die Brückenkopfbauung und die alles überragende Steinmasse des Domes: „wie in keiner anderen deutschen Stadt ähnlich erhalten, lebt in dem Stadtbild Regensburgs noch heute das hohe Mittelalter“ (Dr. Hans Karlinger, Alt-Bayern) — es lebt in ihr die Stadtschönheit einer deutschen Stadt am Wasser.

⁴⁾ Dr. Hans Karlinger, Alt-Bayern, Roland-Verlag München, 1922.

⁵⁾ Adolf Hildebrand, Beitrag zum Verständnis des künstlerischen Zusammenhangs architektonischer Situationen, Verlag J. H. Ed. Heltz, Straßburg 1916.

Tafel 15. Stadtlagen am Wasser.

REGENSBURG.



Regensburg, Lage am Wasser.

Mit besorgtem Blick sieht man von der Stadt Regensburg auf das ihr an der Donau gegenüberliegende Ufer: die neuere Bebauung auf den Donauinseln des Oberen und Unteren Wöhrd sowie der Vorstadt Stadtamhof (einst „An der Stätte“ genannt) auf dem Nordufer zeigt keine besondere Gepflegtheit und ruft die Besorgnis wach, daß das Spiegelbild der Stadt nicht hinreichend gewahrt wird. Um mit Theodor Fontanes Worten abgewandelt zu sprechen: „das nördliche Ufer hat keinen Reiz mehr als den, welches es seinem gegenüber, dem südlichen Ufer, entnimmt.“

Tafel 16 — Auf dem rechten Elbufer ein Fischerdorf, auf dem linken Elbufer eine
Abb. 117–118 Burg des Markgrafen von Meißen: das sind die Anfänge der Stadt Dresden. Das Fischerdorf, ursprünglich Alten-Dresden geheißen, fiel einem großen Brande zum Opfer und gab bei seinem Neuaufbau zu Ende des 17. Jahrhunderts seinen Namen ab, wurde Dresden-Neustadt. Im Schutze der Burg, die den Elbübergang von Süden sicherte und an der Stelle lag, wo noch heute das Schloß steht, wurde die Stadt — seit 1216 als Stadt urkundlich erwähnt ⁹⁾ — gebaut, die im 17. Jahrhundert den Namen Dresden-Altstadt übernahm. Die aufstrebende Handelsstadt wählte den Heiligen Nikolaus, den Patron der Fischer und Schiffer, zu ihrem Schutzheiligen; unter den Kaufleuten standen die Tuchmacher an der Spitze. Um 1530 wurde Dresdens Residenz der sächsischen Fürsten. Mit der Erweiterung der Stadt, „die den alten, um die Frauenkirche gelegenen Slavenrundling mit in seine neue Ummauerung aufnahm“, fällt der Ausbau zu einer starken Festung zusammen. In die Regierungszeit August des Starken, dem das Bauen „eine Ausdrucksform seines königlichen Sinnes, so recht eigentlich der Inhalt seiner Regierung“ war, fällt die Umwandlung der Altstadt Dresdens zur Barockstadt — wir nennen nur die Namen Pöppelmann, Chiaveri und Georg Bähr — und der Neuaufbau der Neustadt Dresdens im Sinne einer landesherrlichen Gründung. Die steinerne Brücke des Elbüberganges (schon 1285 als steinern erbaut bezeichnet) wurde durch Pöppelmann in die Gestalt gebracht, in der wir sie aus den Darstellungen Canalettos kennen.

Der Stadtgrundriß spiegelt den geschichtlichen Werdegang getreulich wieder. In dem Lageplan der Altstadt ist das Stadtoval des Zustandes um 1500 (mit den Abmessungen 600×650 m) deutlich zu erkennen. Da die Stadt als Brückenkopf angelegt ist, lag die Stadtentwicklung zunächst nicht dem Strom gleichgerichtet, sondern senkrecht zu ihm gerichtet. Erst eine spätere Entwicklung hat die Stadtlage des Regelfalls, also entlang den Stromufern, erzwungen. Die Hauptlängsstraße des Stadtovals führt von Süden kommend über den Altmarkt durch das Schloßtor zum Schloßplatz und zum Brückenübergang. Stadtkirche, Altes Rathaus und Schloß sind an dieser Hauptader senkrecht zum Strom aufgereiht. Der Querverkehr spielt im alten Stadtkern nur eine nachgeordnete Rolle. Der von Südosten und Osten einmündende Verkehr biegt zum Neumarkt ab und wird zum Elbufer hingeleitet.

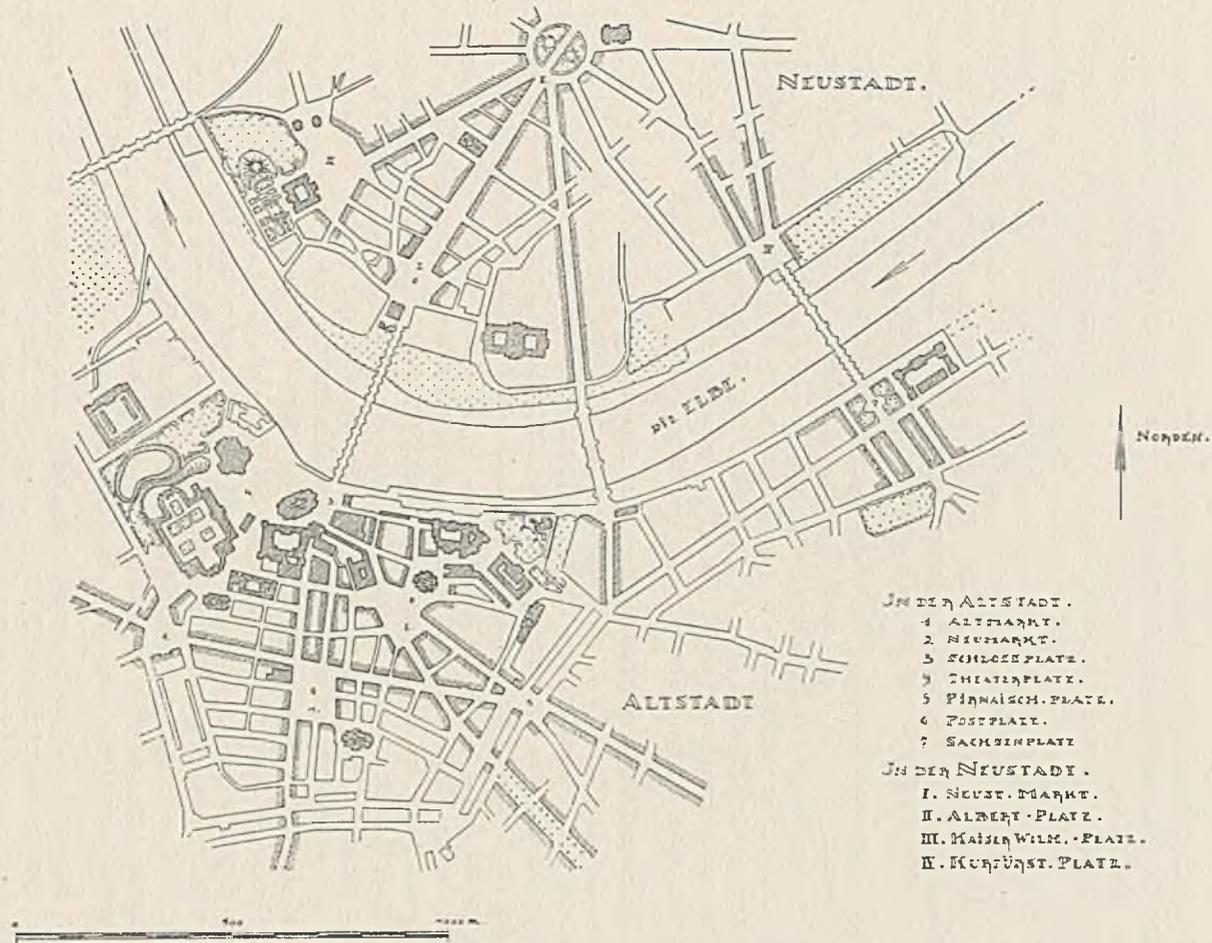
Innerhalb des Stadtkerns wird die Uferbeziehung außer durch die eben geschilderte Straßenführung durch die Anordnung und Form der Plätze hergestellt. Altmarkt und Neumarkt sind Tiefenplätze: der Blick in die Tiefe des Platzes ist der Blick zum Elbufer. Die Barockzeit öffnet die mittelalterliche Stadt gegenüber dem Wasser: der Theaterplatz, der Schloßplatz und die Brühlsche Terrasse bringen die unmittelbare Beziehung der Stadt zur Elbe. Altstadt und Neustadt umschließen den Strom: Dresden ist (ähnlich wie Bremen) vom Wasser durchflossen. Beide Stadtteile liegen in halbhoher Uferlage gegenüber dem Wasser: nur auf der Brühlschen Terrasse und in einer Aussichtsterrasse des Gartens vom Japanischen (früher Holländischen) Palais wird eine hohe Uferlage erreicht, die in beiden Fällen die schönsten Ausblicke auf Strom und Stadt vermittelt.

Was der Brand des Fischerdorfes Alten-Dresden auf dem rechten Elbufer im Jahre 1685 verschont hatte, fiel dem Neubauwillen der Barockzeit zum Opfer. Hier schuf sich die Residenzstadt auf der ihr gegenüberliegenden Stromseite ein ihrer eigenen fürstlichen Erscheinung würdiges Gegenüber. Wir finden das ganze Aufgebot der Stadtbaukunst der Barockzeit in dem Grundriß der Neustadt vertreten: der Große Sternplatz (Albert-Platz), die weiten Perspektiven, die zum Wasser führen, unter ihnen die auf den Elbübergang der steinernen Brücke führende Hauptstraße mit einer sich zum Ufer keilförmig erweiternden Linienführung der Baufuchten und dem Denkmal August des Starken als Point de vue,

⁹⁾ Die geschichtlichen Angaben aus Cornelius Gurlitt, „Dresden“, Verlag Marquardt u. Co., Berlin 1907 aus der Schriftenreihe „Die Kultur“.

Tafel 16. Stadtlagen am Wasser.

DRESDEN.
UM 1900.



Dresden, Lage vom Wasser durchflossen.

ferner die Königstraße, der als Abschluß das Japanische Palais dient und deren Wohnhäuser einer strengen Bauvorschrift unterlagen: „sie mußten alle zweigeschossig und mit schlichtem Hauptgesims gebaut werden, also in künstlerischer Beziehung auf das Palais, dem sie als Hinweis dienten.“ (Cornelius Gurlitt, Dresden). An der Hauptstraße zwischen Albertplatz und Neustädter Markt, also an der Hauptzuführung zum Wasser, sind auch die Hauptgebäude der Neustadt, die Dreikönigs-Kirche und das Rathaus, aufgereiht. Die alte Neustädter Dreikönigskirche, die den Zug der Hauptstraße störte, wurde abgebrochen und an geeigneter Stelle der Hauptstraße neu errichtet.

Die unmittelbare Uferbeziehung des Neustädter Stadtkörpers wird außer durch die Führung der Hauptzugangsstraßen durch die den jeweiligen Brückenköpfen vorgelagerten Platzbildungen erreicht. So ist die Tiefenausbildung des Neustädter Marktes zu verstehen, so auch die halbkreisförmige, sich zum Japanischen Palais und dem Elbufer öffnende Form des Kaiser-Wilhelm-Platzes. Man vergleiche diese städtebaulichen Gestaltungsmittel der Barockzeit mit den späteren Anlagen des Kurfürsten-Platzes auf dem rechten Elbufer und des Sachsenplatzes auf dem gegenüberliegenden linken Elbufer, um in Anlage, Ausbildung und Ausstattung den Willen und das Können der barocken Stadtbaukunst zu erkennen und zu ermessen. Es ist, als ob das ganze Stadtgebilde der Neustadt „en grand habit“ — wie es das höfische Leben von den Zeitgenossen verlangte — einherschritt.

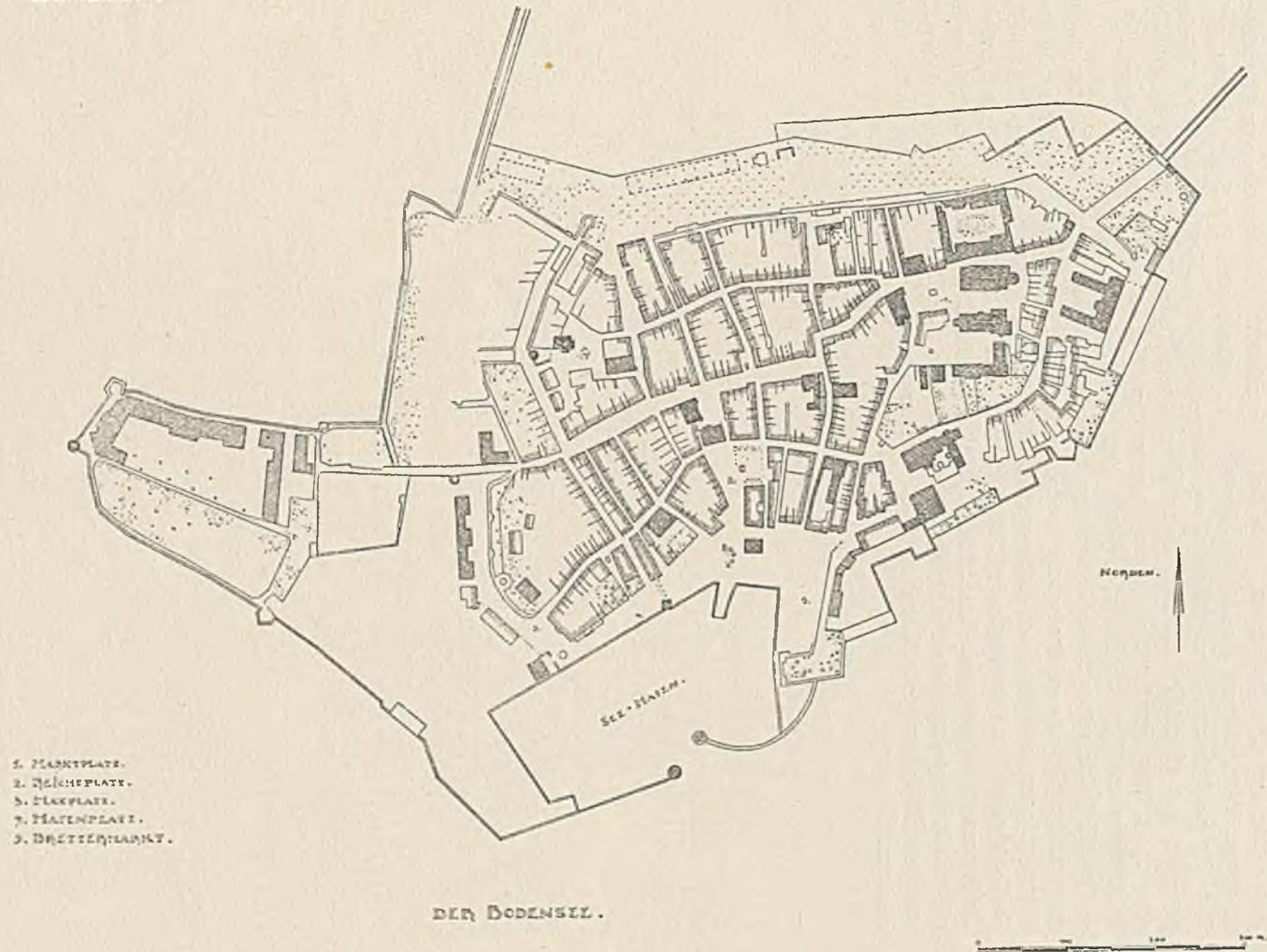
Die Gleichwertigkeit des Gegenüber der beiden Elbansichten, die Gedrängtheit der Stadtsilhouette, ihrer Gebäudemassen und des Türmebildes (infolge der erwähnten Tiefenstaffelung der Altstadt zum Strom), der Ausblick ins Elbtal flußaufwärts und -abwärts und schließlich die Ausbildung der grünen Wasserfronten an der Uferlinie der Brühlschen Terrasse auf der Südseite, des Königsufers auf der Nordseite läßt uns den Wasserraum der Elbe zwischen Altstadt und Neustadt als in seiner Schönheit einzigartig und auf deutschem Boden sonst unerreicht erleben und genießen.

Tafel 17 — Als ein Beispiel der dritten Stadtlage, also einer im Wasser liegenden Stadt, soll uns die Stadt Lindau, auf einer Insel im Bodensee gelegen, dienen. Die Freie Reichsstadt Lindau hat eine ehrwürdige und inhaltsreiche Geschichte aufzuweisen. Ihre alten Baulichkeiten reden eine vernehmliche Sprache: „Römerschanze“ aus ältester Vergangenheit, „Peterskirche“ und „Nonnenkloster“ um das Jahr 900, „Alter Leuchtturm“ im zwölften Jahrhundert, „Barfüßerkirche“ um 1270 und „Altes Rathaus“, in den Jahren 1422—36 erbaut. Die gleiche geschichtekündende Sprache lesen wir aus dem Stadtgrundriß heraus. Der Stadtkörper schmiegt sich der Inselnform an: der Stadtkern ist gleich ihr langgestreckt. Auf dem Mittelrücken der Insel verläuft die Hauptlängsstraße in der Richtung von Osten nach Westen und gleichgerichtet dem südlichen Seeufer, das sich der offenen Seeseite zuwendet. Der mittleren Hauptlängsstraße sind nördlich und südlich zwei weitere Längsstraßen angegliedert, von denen Gassen und Gäßchen zum Ufergelände hinleiten. Der Landverkehr erreicht die Insel auf deren Ostende, er durchmißt die Stadt auf den Hauptlängsstraßen und sickert von diesen in großen und kleinen Kanälen vorzugsweise zum südlichen Seeufer, wo sich der Landverkehr in den Seeverkehr umsetzt. Auf diesem Wege werden alle öffentlichen Plätze und Märkte durchschritten und alle bemerkenswerten Gebäude der Stadt erlebt: sie geben Zeugnis „vom besten, was die Inselstadt zu bieten hat, dem malerisch-poetischen Gesamtbilde“ (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler).

Wir erinnern uns hierbei der städtebaulichen Forderungen, die Camillo Sitte nach dem Muster derartig vorbildlicher Stadtgebilde erhebt: „Unebenheiten des Terrains, vorhandene Wasserläufe oder Wege wären nicht gewaltsam zu beseitigen, um nüchterne Quadratur zu erzwingen, sondern als willkommene Ursachen zu gebrochenen Straßen und sonstigen Unregelmäßigkeiten beizubehalten. Solche Unregelmäßigkeiten, welche gegenwärtig oft mit großen Kosten beseitigt werden, sind ja geradezu notwendig . . . Außerdem sind es gerade sie, welche die leichte Orientierung im Straßengewirre ermöglichen, und selbst vom hygienischen Standpunkte könnten sie wärmstens empfohlen werden, denn die Krümmziehung und Brechung der Straßen in den Altstädten ist es, welche dort die Stauung und Brechung der Windrichtungen bewirkt, so daß die stärksten Stürme mit voller Kraft nur über die Dächer hinwegfegen“⁷⁾).

⁷⁾ Camillo Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Verlag Karl Graeser & Cie., Wien 1909, Leipzig B. G. Teubner.

LINDAU.



Lindau, Lage im Wasser.

Überall, an jedem Punkte der Stadt, spürt man die Nähe des Wassers. Marktplatz und Kirchplatz sind als Breitenplätze gebildet und wie die zum Straßenmarkt erweiterte Hauptlängsstraße, die Maximilianstraße, auf dem Mittelrücken der Insel gelagert. Von dieser aus führen mit deutlich wahrnehmbarem Gefälle Tiefenplätze zum Ufer hinab: der Reichsplatz auf die Mitte der Schiffslände, der Max-Platz auf deren westliches Ende. Hafenplatz und Brettermarkt stellen vollends die unmittelbare Uferbeziehung her: sie leiten aus der Stadt zum Hafen, aus dem Hafen zur Weite des Bodensees. Mit dieser Kette von Uferplätzen, im ständigen Wechsel von Tiefen- und Breitenplatz, öffnet sich die Stadt Lindau auf ihrer Südseite gastlich dem Ufer. Während sie sich nach Westen, Norden und Osten zum Seeufer abrundet und abschließt, hat sie ihre Schauseite zum Süden, zur Sonne und zum See frei entwickelt, hier verschafft sie ihren Bürgern den Blick in die Weite, hier gönnt sie ihnen Erfrischung und Erholung, hier empfängt und entläßt sie ihre Gäste.

— Unwillkürlich schweift die Erinnerung an ein ähnlich von Natur und Menschenwerk ausgezeichnetes Gebilde auf deutschem Boden, an die Stadt Stralsund, am Strelasund gegenüber Rügen gelegen, aber auch an flußumströmte Gebilde wie Hannoversch Münden und Passau. Und wir gedenken der Worte des Schriftstellers Carl Osk. Jatho in seinem Donaubuche: „In Passau aber ist überall Ufer; überall kühlt von überall her der Hauch strömender Gewässer. Er weht durch die steigenden Gassen, weht um das lauschige Gewipfel der Gärten, um die südlich strengen Horizontalen der Dächer und die heiteren Kurven des barocken Getürms.“

Uferplätze.

„Wie Leib und Blut, wie Brot und Wein, wie Körper und Seele, verhalten sich Erde und Wasser. Mischen und trennen sich, suchen und finden einander im bräutlichen Spiel.“

Friedrich Deml, Ewige Wandlung, Vom Gesetz des Wassers.

Nach dem Stadtgrundriß der Stadtaufbau, nach der Stadtanlage der Stadtkörper: wie wächst der Stadtkörper an das Wasser heran, wie entsteht das Uferbild der Stadt, die Wasseransicht? Uferplätze und Uferstraßen sind die Grundbestandteile in der Gestaltung der Wasserfront. Ihre aus dem Bedürfnis hergeleitete Zweckform, Ausbildung und Ausstattung schafft die steinernen — die architektonischen — Wasserfronten und die grünen — die gärtnerischen — Wasserfronten.

Welchen Zwecken dienen nun zunächst unsere Uferplätze? Welche Typen von Uferplätzen haben sich herausgebildet? Wir unterscheiden: „Wasserplätze“, bei denen die Platzfläche Wasser ist, und die „eigentlichen Uferplätze“, bei denen die Platzfläche Verkehrsplatz ist, wobei die Verkehrsfläche den verschiedensten Bedürfnissen dienen kann, etwa als Fischmarkt, als Schifflande, als Rathausplatz, als Repräsentationsplatz und so fort, schließlich die „Grünplätze am Wasser“, bei denen die Platzfläche Erholungsfläche ist, wo die Entwicklung über den Hofgarten und den Kurgarten zu den Erholungsgrünflächen und Stadtparks der Neuzeit geht, und wo sich zu den Bedürfnissen nach Ruhe und Erholung das Bedürfnis nach kräftestählender Betätigung, also nach sportlicher Übung, Geltung verschafft.

Das weitbekannte Vorbild eines Wasserplatzes auf deutschem Boden ist die Kleine Alster in Hamburg, die in Verbindung mit dem Rathausmarkt ein Raumbild schafft, das in seiner Hakenplatzform an Venedigs Piazza und Piazzetta erinnert. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß dieser Wasserplatz durch die Abwärtsverlegung des Alsterstaus und das hierdurch verursachte Höherlegen des Wasserspiegels der Kleinen Alster künstlich und in künstlerischer Absicht nach dem Großen Brande des Jahres 1842 geschaffen wurde. Es ist dies, worauf Fritz Schumacher in seiner Schrift „Wie das Kunstwerk ‚Hamburg‘ nach dem großen Brande entstand“ hinweist, das besondere Verdienst des hamburgischen Architekten de Chateauneuf. Der gleiche Architekt schuf auch im Winkel zwischen Kleiner Alster und Rathausmarkt die „große Wassertreppe“, die den Abstieg von der Platzfläche des Uferplatzes zu der Platzfläche des Wasserplatzes vermittelt. Alfred Lichtwark zählt diese Wassertreppe in den Verhältnissen, Rhythmus und Lagerung „zu den schönsten der Welt“¹⁾. In der strengen architektonischen Fassung des rechteckigen Wasserbeckens durch gleichgestimmte hellfarbige Hausreihen, in der Ausbildung der Arkaden, die „von der Stadt aus den Ausblick auf die freundliche Weite des Wassers“ gewinnen lassen, und in der Ausstattung der monumentalen Ufermauern bis zu der feinen Bildung der gußeisernen Einfriedigungen ist der Wasserplatz der Kleinen Alster ein städtebauliches Kunstwerk, das in Deutschland bisher ohne Nachfolge geblieben ist.

Tafel 18
Abb. 121-123

Ein weiteres bekanntes Beispiel eines Wasserplatzes ist das große Wasserbecken, das die Stadtmitte von Karlshafen an der Weser bildet. Hier ist von der in die Weser einmündenden Diemel ein Zufluß zu dem die Stadtmitte einnehmenden Hafenbecken abgeleitet. Das langgestreckte Rechteck dieses Hafenbeckens ist rings von Uferstraßen umsäumt. Die Bebauung dieser Uferstraßen umschließt an der Hangseite und an den beiden, der Diemel gleichgerichteten Langseiten die Wasserfläche, während die vierte Platzseite, zur Weser hin, ursprünglich offen geplant war, später durch vorgezogene Bebauung am Schleusenabstieg zur Weser torartig zusammengefaßt wurde. Anlage und Aufbau dieser „Barockstadt“ — Karlshafen wurde 1699 nach dem Willen des hessischen Fürsten gegründet — entsprechen ganz dem besonderen Verhältnis, das die Barockzeit zum Wasser gewonnen hatte, und ganz dem hohen Können dieser Zeit in der Ausführung ihrer städtebaulichen Absichten.

Tafel 19
Abb. 124

— Wir folgen dem Wandel der Geschichte, wenn wir bei den Uferplätzen, deren Platzfläche ein Verkehrsplatz ist, dem Wechsel der Bedürfnisse, die zu ihrer Anlage führ-

Abb. 125-129

¹⁾ Alfred Lichtwark, Park- und Gartenstudien, Berlin, Stuttgart, Leipzig 1909.

ten, folgen. Da sind es zuerst die „Fischmärkte“ und die „Schiffländer“ oder „Schiffbrücken“ — der oberdeutsche und niederdeutsche Ausdruck für den gleichen Gegenstand —, die am Wasser angelegt wurden. Es ist das Berufsviertel der Fischer und Schiffer, bald auch das der Kaufleute, die dem Löschen und Laden ihrer Waren nahe wohnen wollten. Bald wurde es beliebter Wohnplatz auch der dem Wasser nicht beruflich Nahestehenden und mit der immer stattlicheren und gepflegteren Ausbildung der Uferbebauung der bevorzugte Empfangs- und Repräsentationsplatz der Stadt. Hier betrat der Heimkehrer zuerst den heimatlichen Boden, hier auch war der Platz des Abschiednehmens für den die Stadt und die Heimat Verlassenden. Kein Wunder, daß auf die architektonische Ausbildung und Ausstattung dieser Uferplätze die größte Sorgfalt gewendet wurde: sie waren der Stolz der Stadt, an ihre Erscheinung hefteten sich für den Fernweilenden die innigsten Heimatbeziehungen. Mit solchen Augen betrachten wir Bilder unserer Uferplätze, wie sie uns der Anlegeplatz der Fischer am Delft in Emden und der Platz vor dem Rathaus am Ratsdelft in Emden bieten, oder auch der Uferplatz der Schiffländer in Meersburg am Bodensee, der allen Bodenseebesuchern unvergeßlich sein wird.

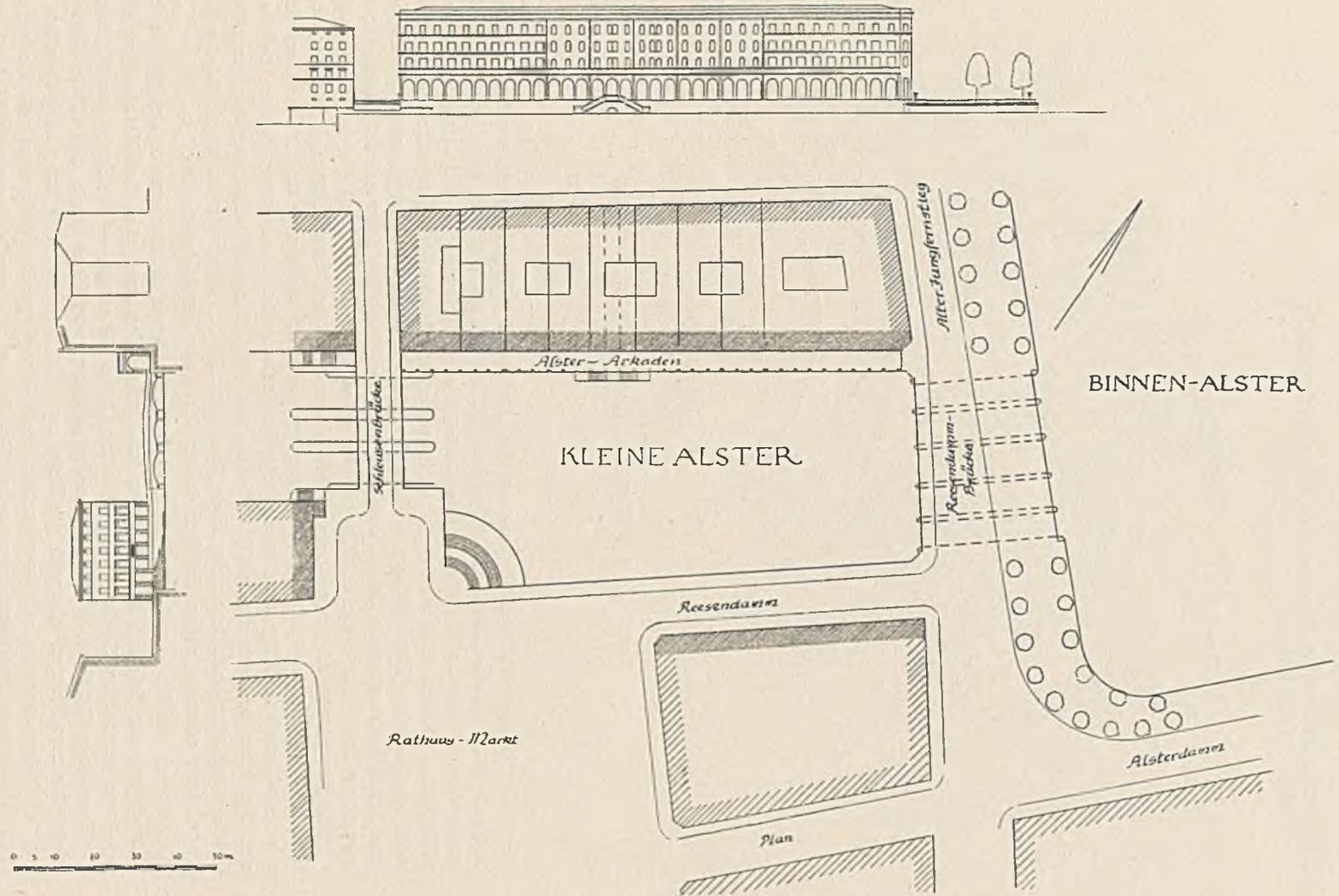
Tafel 20 Es ist nicht verwunderlich, wenn sich am Wasser liegende Städte den „Platz ihres Rathau-
 Abb. 130 ses“ und den „Platz der städtischen Repräsentation“ am Wasser selbst wählen. In diesem Zusammenhang fassen wir das Bedürfnis nach Repräsentation auf als den aus Selbstachtung und hoher Selbstanforderung geborenen Willen, gehobene Leistungen, Leistungen von Größe und kulturellem Wert, zu vollbringen. Wir denken in norddeutschen Verhältnissen an die Stellung des Hamburger Rathauses zur Alster (vor dem großen Brande von 1842 zur Elbe gerichtet) und des Kieler neuen Rathauses zum Wasserbecken des Kleinen Kiel; wir denken in süddeutschen Verhältnissen an die Stellung des Rathauses am Donauufer in Passau. Suchen wir Vergleiche außerhalb unserer Grenzen, so sind es die Lage des Stadthauses in Stockholm zum Mälarsee und des Dogenpalastes in Venedig zum Großen Kanal. — In Passau ist der Rathausplatz unmittelbar an das Ufer der Donau herangerückt. Vom Dom und von der Residenz führt eine schmale Zugangsstraße zum Rathausufer hinab. Dieser Zugang ist mündungsartig erweitert. Hat man den Residenzplatz vom Dom kommend durchschritten, und ist man am Brunnen vorüber zu der schmalsten und tiefstgelegenen Platzseite vorgedrungen, erblickt man linker Hand den Rathausturm, der den Blick auf Rathausplatz und Donauufer hinleitet (vgl. Abb. 224). Der Rathausplatz ist ein Breitenplatz von bescheidenen Abmessungen (45 m Breite, 80 m Länge); er ist an drei Seiten von ernsten hochragenden Gebäuden eingefaßt, die in den Ecken einmündenden Straßen sind zwickelartig versetzt, so daß die Öffnung des Platzes zur vierten Seite, der Uferseite, voll zur Wirkung kommt. Ein Uferabschluß fehlt hier völlig: der Blick geht frei über die Wasserfläche auf das waldbestandene Ufergelände des gegenseitigen Berghanges. Die Höhenlage des Rathausplatzes ist mäßig über dem Wasser erhoben, wenige Stufen führen von ihm zu einer noch tiefer liegenden Terrasse am Ufersaum hinab. Die gesamte Erscheinung dieses Uferplatzes erinnert in ihrer gravitatischen Haltung an italienische Verhältnisse, insbesondere an Venedigs Piazza „den erstaunlichsten Landungsplatz, jene blendende Komposition phantastischen Bauwerks, welche die Republik den ehrfürchtigen Blicken nahender Seefahrer entgegenstellte“²⁾).

Tafel 21 Auch der Theaterplatz in Dresden ist ein Verkehrsplatz am Ufer. Man wird seiner heutigen
 Abb. 131 Erscheinung gerecht, wenn man sich seiner Entstehung aus dem einstigen Schloßgarten erinnert und seiner verkehrsarmen Lage zwischen Zwinger und dem Festungswerk am Elbufer. Der Zwingerbau war zur Elbseite hin offen geblieben. Gottfried Semper hatte den Plan eines Forums zwischen Zwinger und Elbe entworfen. „Die Hauptachse für die ganze Anordnung sollte vom Zwinger ausgehen und gerade der Elbe zustreben ... An der Elbe sollte ein prächtiger Landungsplatz mit Flaggenstangen monumentaler Art, wie am Markusplatz, und mit großen Treppenanlagen erstehen und der ganze herrliche Platz noch später mit Monumenten reich geschmückt werden“³⁾. Dieser Entwurf kam nicht zur Ausführung; was in abgeänderter Form ausgeführt wurde, erschien Camillo Sitte als ein „Wust von kreuz und quer gestellten Bauwerken, die ohne Verbindung wie Kommoden bei einem Ausverkauf herumstehen“ und ohne die Möglichkeit, „jemals wieder ein geschlossenes harmonisches Ganze herauszubringen.“ Aber die Verkehrsentwicklung des Platzes zwang die folgenden Generationen, diese Aufgabe neu anzupacken. An der offenen Platzseite zur Elbe hin war

¹⁾ Thomas Mann, *Der Tod in Venedig*.

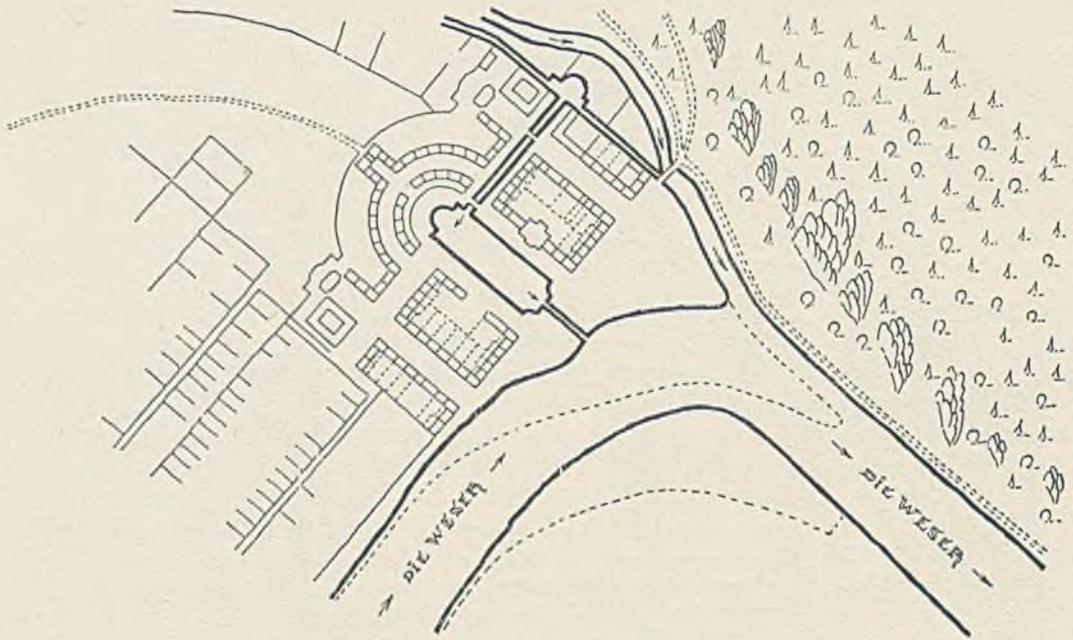
²⁾ Camillo Sitte, *Städtebau*.

Tafel 18. Uferplätze.



Hamburg, Die Kleine Alster um 1850.

KARLSHAFEN A. WESER. DES WASSERPLATZ DER STADTMITTE.
NACH EINEM ALTEN PLAN.



Karlshafen a. d. Weser, Der Wasserplatz der Stadtmittle.

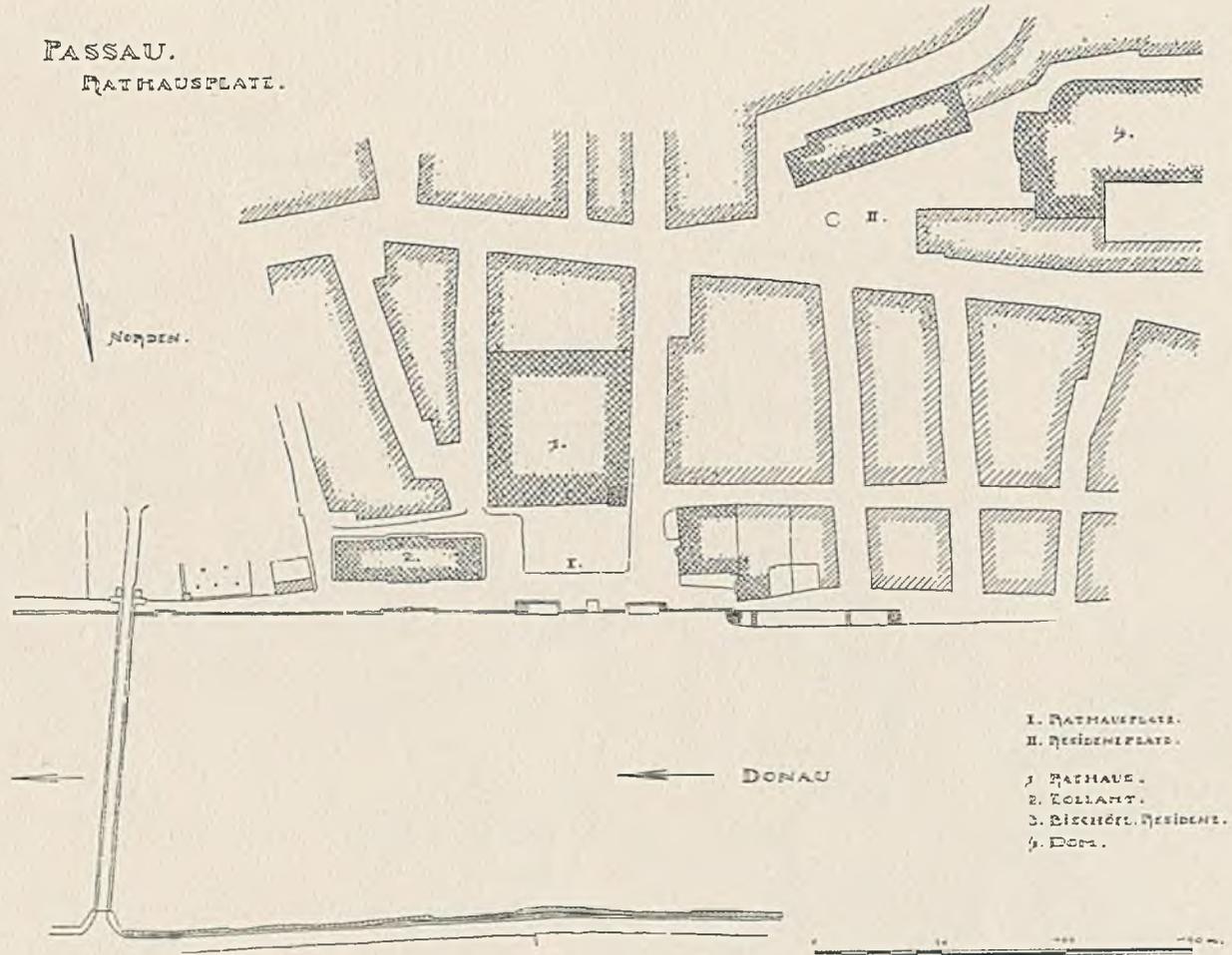
aus dem „Hüttenwerk“ der Steinmetzen das „italienische Dörfchen“ entstanden. Im Zusammenhang mit dem Neubau der Augustusbrücke und der Anlage einer Niederuferstraße mußte das italienische Dörfchen fallen. Es ergab sich die Frage, ob die vierte Platzseite nun völlig offen bleiben oder wiederum teilweise geschlossen werden sollte. Man entschloß sich, „die zufällige Entwicklung, welche der Platz in seinen ihn umgebenden Bauten bisher genommen hat, weiter zu führen“ und die teilweise Bebauung der vierten Platzseite in verkürzter Form durch die Ausführung des Erlweinschen Entwurfes für das als vornehmes kleines Restaurant ersonnene „neue Italienische Dörfchen“ zuzulassen: „Soweit es bei der Unregelmäßigkeit der Stellung der einzelnen Gebäude zueinander möglich war, schließt es das Platzbild ab und fügt sich in die Kette hervorragender historischer Bauten bescheiden ein. Der Platz bedurfte dieses Abschlusses, um wirklich zum Platz zu werden. Die teilweise Öffnung hat aber auch ihrerseits ihren Zweck erfüllt. Sie dient dem Ausblick auf das Elbgebirge, mehr aber noch dem Einblick in den Platz von der Elbbrücke her“⁴⁾.

Abb. 132-133 Wir können den Blick auf den Theaterplatz in Dresden nicht trennen von der gleichzeitigen Betrachtung des Schloßplatzes und der Brühlschen Terrasse: alle drei Platzanlagen öffnen ja — wie wir bei der Stadtlage von Dresden (Tafel 16) sahen — die Stadt zum Wasser. In der Raumege des Schloßplatzes, eines Tiefenplatzes von 60 m Breite und 120 m Tiefe vom Schloß bis zum Elbufer, lebt noch die Enge der mittelalterlichen Bildung, hingegen hat sich die Brühlsche Terrasse mit ihrer ansehnlichen Länge von fast 500 m zu dem Range einer Großtat des Barockzeitalters ausgewirkt. Als „Balkon Europas“ hat sie sich Weltruf erworben. „Dabei ist sie im Grunde doch nichts als ein Erdhaufen, ein durch Mauern befestigter Rest des alten Wallringes ... Aber erst durch die treffliche Gestaltung dieser Terrasse ist eben dieser Platz zu einem Etwas geworden, das nicht nur als Rahmen von Geschehnissen,

⁴⁾ Cornelius Gurlitt, Hans Erlwein, Das Italienische Dörfchen in Dresden. Ernst Wasmuth A. G., Berlin 1913.

Tafel 20. Uferplätze.

PASSAU.
RATHHAUSPLATZ.



Passau, Rathausplatz.

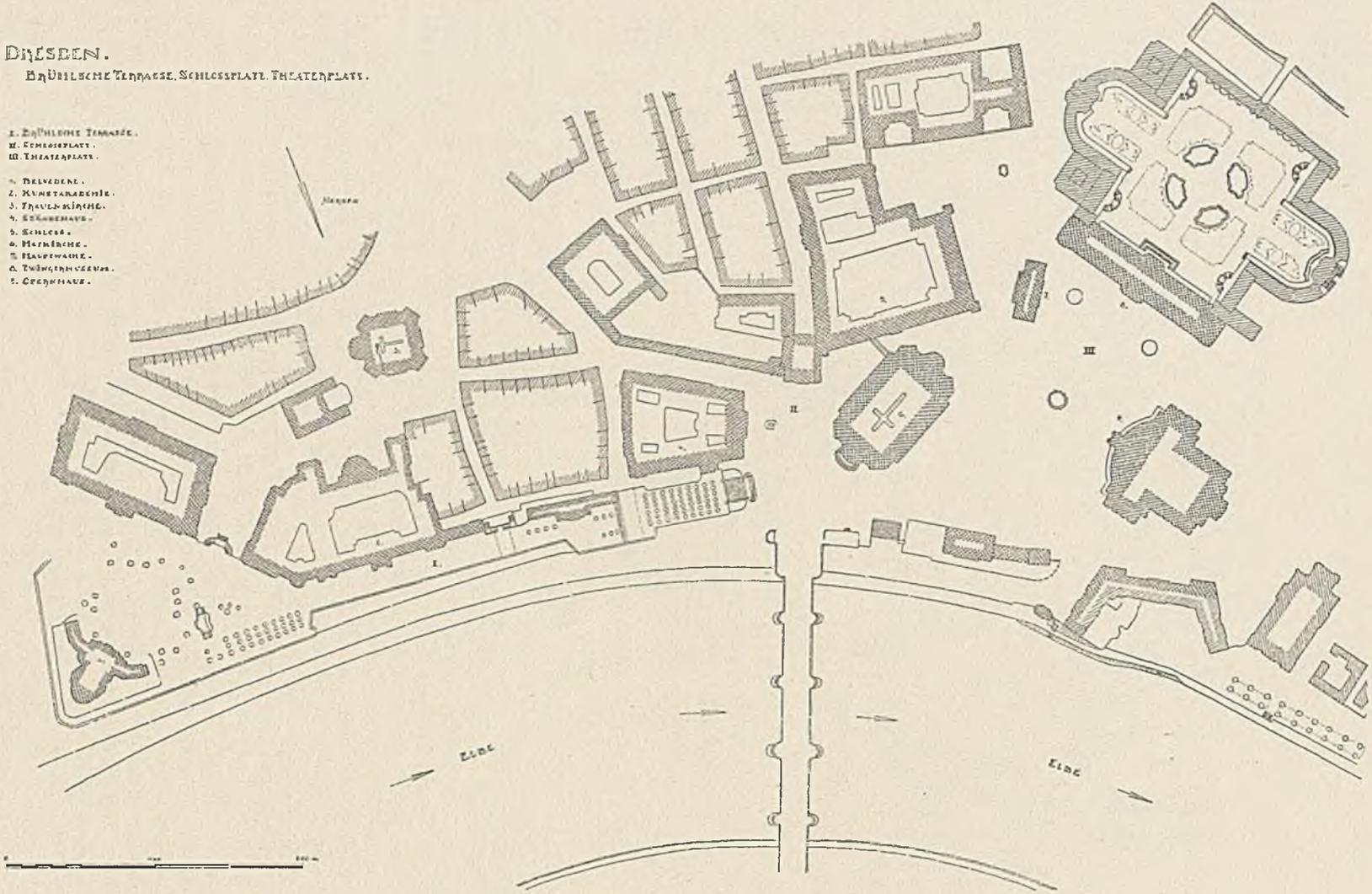
Tafel 21. Uferplätze.

DRESDEN.

BRÜCKENNE TERRASSE, SCHLOSSPLATZ, THEATERPLATZ.

- I. BRÜCKENNE TERRASSE.
- II. SCHLOSSPLATZ.
- III. THEATERPLATZ.

- 1. BELVEDERE.
- 2. KUNSTGALERIE.
- 3. THEATERSCHNITZ.
- 4. SCHLOSSHAUS.
- 5. SCHLOSS.
- 6. MARKTSTÄDE.
- 7. MARKTWAND.
- 8. THEATERSCHNITZ.
- 9. OPERNHÄUSE.



Dresden, Theaterplatz.

sondern auch um seiner selbst willen sich dem Gedächtnis vieler Generationen sinnfällig einprägt ... Nicht leicht kann man sich ein glänzenderes Beispiel für das lebendige dauernde Fortwirken eines einzigen guten städtebaulichen Einfalles vorstellen." (Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Mitteldeutschland).

Tafel 22 — Bei der Betrachtung des Lustgartens in Berlin müssen wir, um seine Gestalt als Grün-
Abb. 134-136 platz an Wasser noch zu erkennen, auf seine Entstehung aus dem fürstlichen „Schloßgarten“ zurückgehen. Auf Stichen aus der Schlüterzeit ist er als Schloßgarten, am Wasser gelegen, mit zierlicher Aufteilung der einzelnen Gartenflächen zu ersehen. Reste dieser Grünanlage sind uns im Garten des Schlosses Monbijou am rechten Spreeufer erhalten geblieben. Das Gefühl für die Bedeutung des Wassers gerade an dieser Stelle des Stadtbildes von Berlin ist noch in der Schinkelzeit lebendig. Der Entwurf Schinkels für die Schloßbrücke an der Zuführung der Straße Unter den Linden zum Lustgarten und zur Schloßfreiheit ist ganz auf die Erhöhung der Wasserwirkung abgestimmt. Schinkels Entwürfe für die Säulenfront des Alten Museums auf der Lustgartenseite und auch für Stellung und Ausbildung der Bauakademie am Schinkelplatz gegenüber der Schloßfreiheit sind vom Wasser her eronnen. Aber in der Folgezeit ging das Gefühl für die hier gegebenen Möglichkeiten und die Notwendigkeit ihrer städtebaulichen Nutzung verloren. Dafür häufen sich die Klagen: „Die Spree ist durch fragwürdige Bauten längst zerquetscht. Berlin liegt nicht an ihr ... sondern es ist ihr gestattet, durch Berlin zu schleichen“ (Eugen Diesel, Die Deutsche Wandlung). Oder: „Da ist der magere Arm der Spree zwischen niedrigen Uferquais. Der Berliner nennt ihn selber in Momenten der Verzweiflung „nen misen kleenen Jraben ...“ (Alfred Lichtwark, Reisebriefe). Und immer wieder taucht der Vergleich der Spree mit der Seine und des Lustgartens mit dem Tuileries-Garten auf, und es wird auf die ungeheure Bedeutung dieses Herzstückes von Paris am Seine-Ufer für das Stadtganze hingewiesen. „Was ist Paris? Eigentlich doch nichts als die Strecke vom Louvre bis zum Arc de l'Etoile. Dieses Stück gibt den Charakter ... Der Palast, der Garten, die Perspektive (Avenue des Champs Elysées mit dem Arc als Abschluß) ... Die Größe und Weiträumigkeit der Grundrisse verrät die Fürstenzeit ... Paris aber dankt diesem Fürstensitz in seiner Mitte alles, was es heute Bestes hat“ (Alfred Lichtwark, Reisebriefe). Dagegen im Hinblick auf Berlin und die Spreeufer: „Wäre Berlin je ein großer und mit ausreichenden Machtmitteln ausgestatteter Städtebauer beschieden gewesen, so hätte die Spree, von breiten und mit stolzem Bewußtsein aufgesetzten Bauten gesäumt, die prächtigste Straße der Reichshauptstadt werden können“ (Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Norddeutschland).

Aber wir dürfen nicht nur Vergleiche ziehen mit den örtlichen Gegebenheiten an anderen Orten und ihrer städtebaulichen Verwertung in zurückliegenden Zeitabschnitten: wir müssen uns in liebevoller Versenkung in den Wert dessen versetzen, was auf uns gekommen ist, und darauf Bedacht nehmen, seinen Wert zu pflegen und zu steigern. So betrachtet ist die Spreeinsel im Herzen Berlins ein Kleinod von großem Wert und großer Steigerungsfähigkeit. Wie ist die Situation? Die beiden Uferplätze Lustgarten und Schloßplatz sind das Herzstück der Berliner Ostwestachse, die sich am Schloß um die Breite der Schloßfreiheit versetzt. Aus dem Lustgarten entwickelt sich im Zuge der Schloßbrücke die Achse Unter den Linden und die Perspektive auf das Brandenburger Tor: es ist der bedeutungsvolle Weg nach Westen, der Weg durch die Friedrichstadt, die Fürstenstadt. Aus dem Schloßplatz entwickelt sich im Zuge der Langenbrücke die Achse der Königstraße mit dem Rathaus und dem Sternplatz des Alexanderplatzes: es ist der ebenso bedeutungsvolle Weg nach Osten, der Weg durch das alte Berlin, die Bürgerstadt. Und was birgt die Spreeinsel an Bauten geschichtlicher Tradition und hoher schönheitlicher Werte? Wir denken nur an das Schloß, das Alte Museum und das Pergamon-Museum. Und was bergen diese Bauten an geistigen und humanitären Werten? Es gibt außer dem gegenständlichen Maßstab noch einen geistigen Maßstab. Und mit diesem geistigen Maßstab muß alles das gemessen werden, was für die Spreeinsel Berlins und ihr Ausstrahlungsgebiet gedacht und geplant wird, nicht zuletzt auch für das städtebauliche Schicksal der Spree selbst, des Kindes des Spreewaldes, das eben vor dem Erreichen der „dichten trockenen Häusermenge“ die Schönheitskette der märkischen Seen durchlaufen hat und einer neuen Schönheitskette, der Kette der Havelseen, zustrebt.

— Die Nachfolge der Schloßgärten und Hofgärten in deutschen Landen haben die „Kurgärten“ unserer Badeorte und die Volksparkanlagen unserer Großstädte übernommen. Alles, was auf das Ruhe- und Repräsentationsbedürfnis des Fürsten und seines Hofes zugeschnitten war, war für den Ruhe und Erholung suchenden Kurgast des Badeortes ohne weiteres geeignet. Erst allmählich setzt hier ein Wandel der Bedürfnisse ein, dem ein Wandel der Gestaltung folgt. Auch die landschaftlichen Grundlagen stellen die Badeorte, insbesondere die der Seebäder der Nordsee und Ostsee, vor völlig neue Aufgaben. Mit besonders feinem Takt sind diese Aufgaben in Travemünde, dessen Einrichtung als Badeort in die Zeit um 1800 fällt, erkannt und gemeistert. Das Kurhausviertel ist vom Stadtrand abgerückt, Stadtrand, Kurgarten und Kurhausviertel umschließen das Leuchtenfeld, den schönsten Grünplatz am Wasser, den bisher ein deutscher Badeort geschaffen hat. Von See her kommend genießt man über seiner leuchtend grünen Fläche in heller Farbenpracht aufsteigend den Anblick des Städtchens; von Land aus genießt man, auf dem Leuchtenfeld dem Strande zustrebend, den Ausblick auf das unberührt daliegende Gegenüber des Priwall und auf die Weite der Ostsee.

Im Laufe der Entwicklung hat sich neben der Pflege des erholungsuchenden und des genesungsbedürftigen Körpers die Fürsorge für den gesunden und stählungsbedürftigen Körper geltend gemacht. Der Sport meldete seine Bedürfnisse an. In erster Linie sahen sich die Großstädte vor diese neuen Aufgaben gestellt. Wir sahen bereits bei der Betrachtung des erholsamen Wassers, wie sich „der Sport bei der Gestaltung der Stadtparkanlagen“ durchsetzte — erinnert sei an den Hamburger Stadtpark (Tafel 6) und an den Harburger Stadtpark (Tafel 7) —, und wir sahen, welche doppelte Rolle das Wasser hierbei übernahm: aktiv als Fläche des ruhenden Wassers, die dem ermüdeten Menschen Erfrischung und Entspannung bringt, passiv als Betätigungsfeld des Wassersports jeder Art. Jede Erholungsfläche sucht das Wasser. Grünplätze und Grünflächen am Wasser sind für jede am Wasser gelegene Stadt unentbehrlich geworden. Zum Beispiel hat eine süddeutsche Mittelstadt — Zweibrücken in der Rheinpfalz — an den Ufern ihres Wassers folgende Grünplätze und Grünflächen von der Stadt her entwickelt: am linken Ufer einen Sportplatz, einen Stadtpark, einen Eisweiher und eine Badeanstalt, am rechten Ufer eine Gestütsanlage, einen Festplatz mit Stadthalle und eine Pferderennbahn für Flach- und Hindernissen, an die sich die Au Landschaft anschließt. Wir sehen auch beispielsweise bei Dresden, wie sich die Stadt elbaufwärts mit dem Königsufer und elbabwärts mit dem Ostragehege die freie Verbindung mit der Elblandschaft zu erhalten versucht. Es entspricht dies den Forderungen, die bei der Betrachtung der landschaftlichen Grundlagen über das „Empfangen“ des lebenspendenden Bergflusses und das „Entlassen“ des zur Ebene enteilen den Stromes aufgestellt wurden. Dort aber, wo die Stadt den Sohn der Berge in ihren Mauern umfängt, wo sich Erde und Wasser, Körper und Seele im bräutlichen Spiel suchen und finden, säumt sie seinen Lauf mit dem lichten Kranz ihrer grünen Wasserfronten und verherrlicht ihn mit dem Glanze ihrer steinernen Wasserfronten.

Uferstraßen.

„Große Flüsse haben, wie das Meeresufer, immer etwas Belebendes.
Goethe, Dichtung und Wahrheit.

Am Aufbau der steinernen Wasserfronten und der grünen Wasserfronten sind neben den Uferplätzen die Uferstraßen beteiligt: beide entstanden aus dem Bedürfnis des Menschen, sich dem Element des Wassers zu nähern. Die Ruheformen der Annäherung schufen die grünen Wasserfronten: es sind die Säume der Uferwege, der Uferpromenaden, der Gestadestraßen und der Talrandstraßen. Die Betätigungsformen des Menschen bei der Annäherung zum Wasser schufen die steinernen Wasserfronten: es sind die Säume der Schiff länden oder Schiffbrücken und der Uferwohnstraßen in jeder Erscheinung. Ruheform und Betätigungsform sind je aus den zum Ufer zwingenden Bedürfnis geboren und gestaltet im Wechsel des technischen Fortschritts und der geschichtlich gewandelten Sinnesart.

Tafel 23—24 Die primitive Form des Verkehrs am Ufer ist der Uferweg. Es ist der Saumpfad, den Abb. 141—142 sich die ersten Wanderer am trockenen Hang durch Buschwerk, Wald und Fels gebahnt haben, und der in dieser Urform auf uns überkommen ist. Am Bach- oder Seeufer entlang führend, in halbhoher Uferlage und in nahem Abstand, dann sich auf mittleren Abstand entfernend, wieder zum Ufer sich senkend und unmittelbar an das Ufer herantretend, um sich schließlich auf weiten Abstand und große Höhenlage zu entfernen: das sind Uferwegsformen, wie sie uns etwa am Seebach des Schwarzwälder Titisees und an dessen eigenen Ufern erhalten blieben; es sind Formen, die uns durch den ständigen Wechsel der Eindrücke — hervorgerufen durch den ständigen Wechsel des Wegeprofils — zum Sehen anreizen und uns dadurch die Schönheit der Umgebung auf das sinnfälligste erschließen. Ihnen gleichzusetzen sind die Höhenuferwege an Steilküsten unserer Meeresufer, die uns den Weitblick auf die offene See vermitteln. Wir erinnern uns an das Dichterswort Richard Dehmels in seinem Gedicht „Höhe der Demut“:

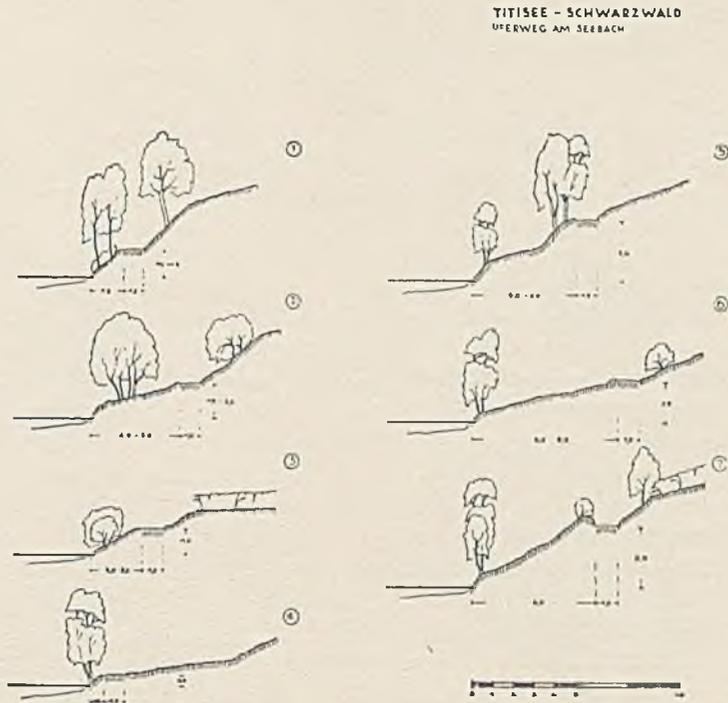
„Auf dem hohen Uferweg,
Zu dem der breite Strom heraufglänzt,
Mit Schiffen, die klein wie Spielzeug scheinen,
Und jedes ist großer Schicksale voll,
Trägt Menschenherzen hinaus auf's Meer ...
Was willst Du, Himmel, was soll ich, Erde, —
Da knie ich und beuge mein Haupt
Auf dem hohen Uferweg.“

Tafel 25 In die intime Welt der unzähligen Mühlbäche in Deutschlands Gauen, die wir bei der Betrachtung des arbeitsamen Wassers bereits streiften (vgl. Abb. 15), führen uns die Uferwege an den Mühlbächen. Sie sind, da die Wasserhöhe des arbeitenden Wassers ja stets die gleiche ist, nur ganz mäßig über dem Wasser erhaben. Auch führen sie im nahen und gleichbleibenden Abstand am Wasser entlang. So ist die Wasserbeziehung eine denkbar innige und, unterstützt durch das Ufergrün der Erlen, Eschen, des Holunders und der Wildrose, eine vertraulich lauschige.

Abb. 143 Und wieder eine andere Welt: ein Uferweg, den die Stadt Passau hart am Innufer und unterhalb der hoch aufragenden Uferbebauung ausgespart hat. Mit starker Futtermauer ist das Prallufer des Flusses bewehrt, mit großen Steinplatten der Flußpfad belegt. Hohe Futtermauern fangen die Böschungen der Ufergärten ab, andere dienen den Uferbauten als Fundament. Aus allen Ufergärten sproßt es grün in steilem Anstieg zur Höhe der Bebauung oder über die Futtermauern herabfallend auf die niedrige Lage des Uferweges.

Tafel 26—27 Aus den Uferwegen entwickeln sich die Uferpromenaden. Sie dienen dem geruh- Abb. 144—151 samen Verkehr am Ufer und dem erholsamen Verweilen. Der Begriff „Promenade“ umschließt gleichzeitig eine Vorstellung von der maßstäblichen Größe der Wegeanlage, ihrer wohlüberlegten Ausbildung und gepflegten Ausstattung. Es sind repräsentative Anlagen der grünen Wasserfront, gestaltet mit dem Bewußtsein für die Größe und Bedeutung der verantwortungsvollen Aufgabe. In niedriger Uferlage und hart am Wasser oder in mittlerem

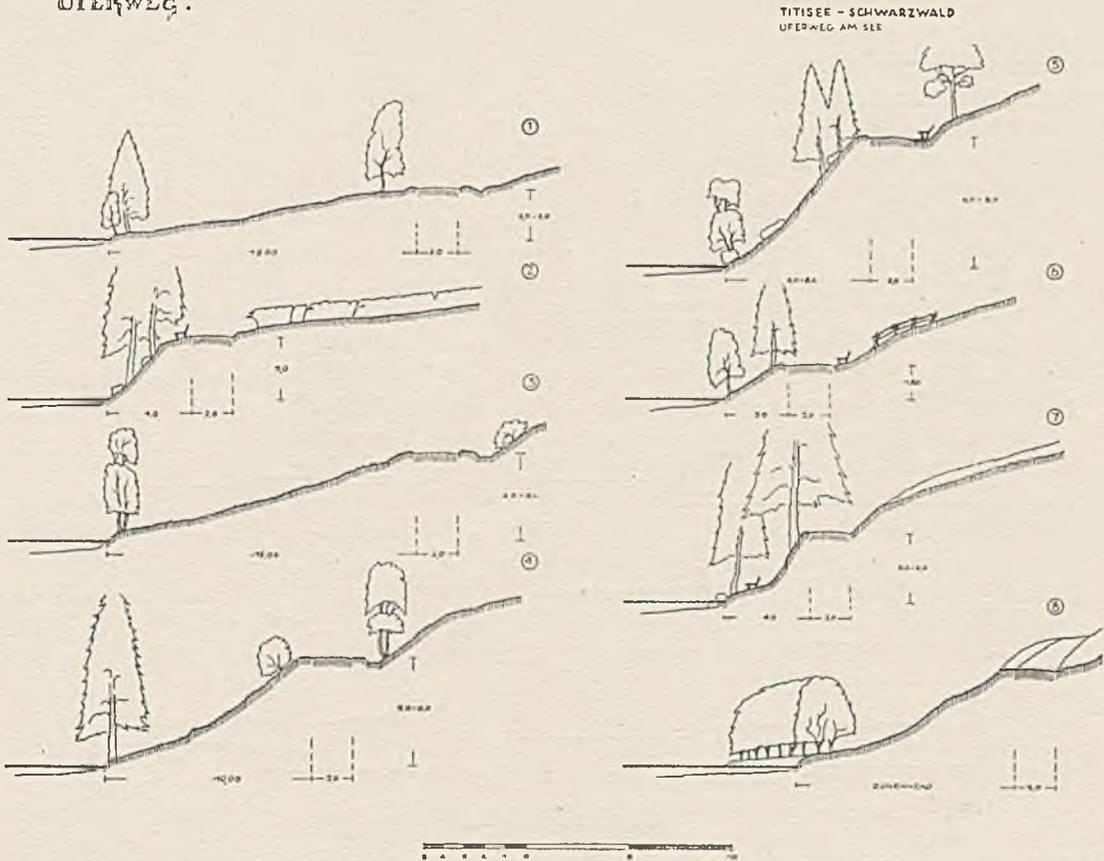
Tafel 23. Uferstraßen.



Titisee-Schwarzwald, Uferweg am Seebach.

Tafel 24. Uferstraßen.

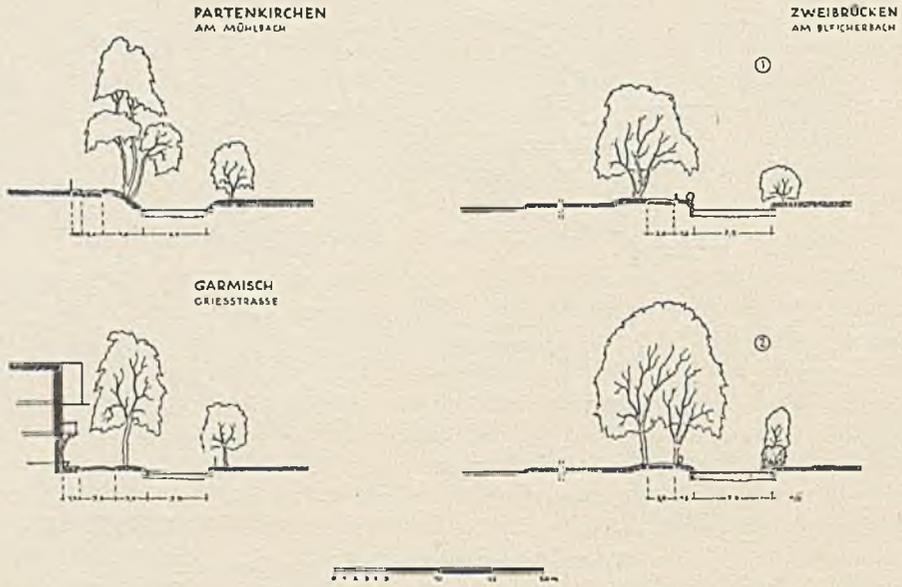
UFERWEG.



Titisee-Schwarzwald, Uferweg am See.

Tafel 25. Uferstraßen.

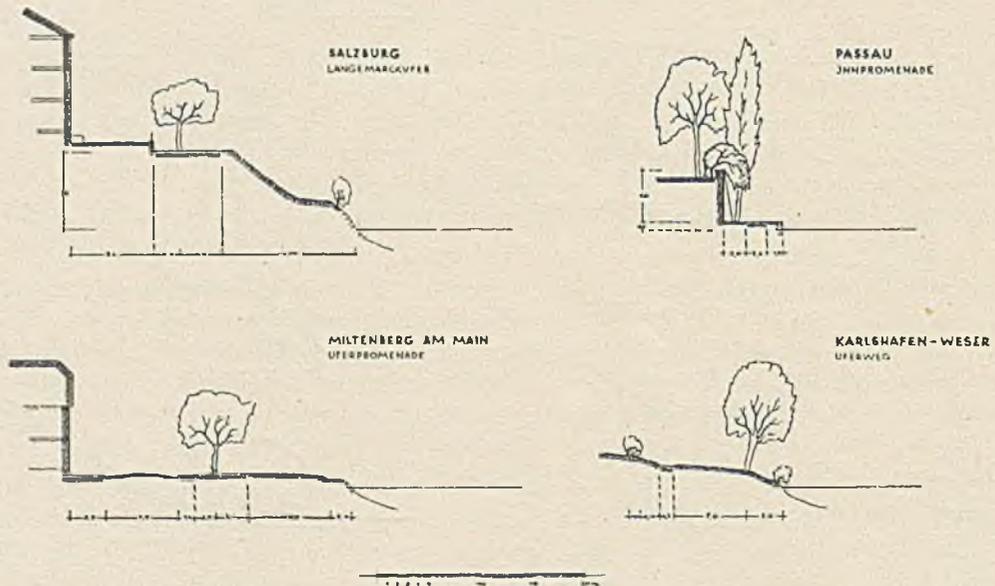
UFERWEGE.



Garmisch-Partenkirchen, Zweibrücken-Rheinpfalz, Uferwege am Mühlbach.

Tafel 26. Uferstraßen.

UFERPROMENADEN.



Salzburg, Miltenberg a. M., Passau, Karlshafen a. d. W., Uferpromenaden.

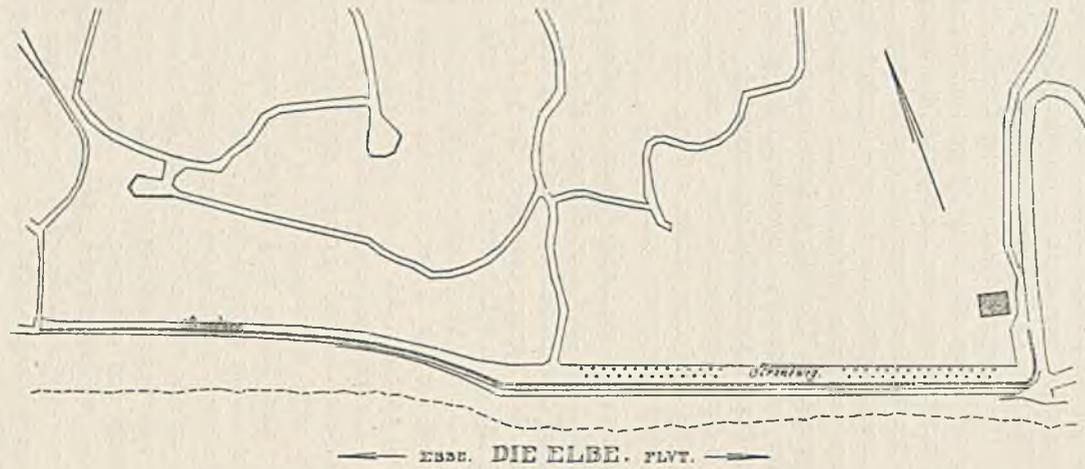
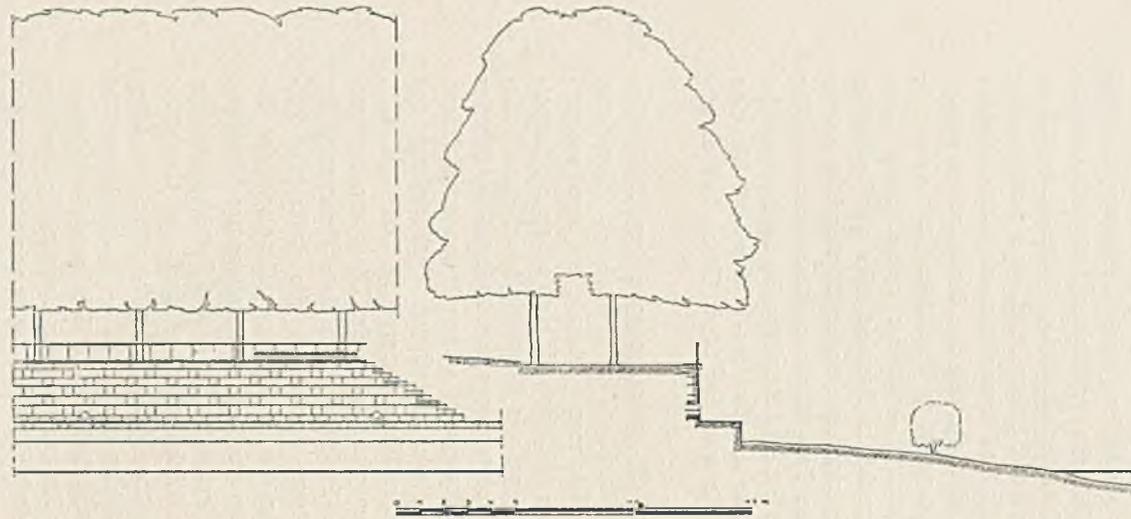
Abstand von ihm entfernt liegen die Uferpromenaden beispielsweise in *Konstanz* am Bodensee und in *Miltenberg am Main*: in *Miltenberg* von Akazien, in *Konstanz* von Platanen beschattet. In eine höhere Uferlage und entsprechend weiteren Uferabstand führen die Uferpromenaden, die in *Salzburg* den Rand der *Salzach* begleiten: hier wechseln im Ufergrün der Promenadenalleen die Platanen, Akazien und Kastanien. In halbhoher Uferlage und in einem mittleren Abstand vom Fluß sind die mit großstädtischen Abmessungen ausgestatteten Uferpromenaden des Königsufers in *Dresden* angelegt. Hier hat man auf die Anpflanzung zusammenhängender Baumalleen bewußt verzichtet, dafür den vorhandenen Baumbestand des Ufers sorgsam geschont, um mit dem lichten Schleier der gruppenweise zusammengefaßten Baumkronen das Türmebild der gegenüberliegenden Stadt einzufangen. — Im norddeutschen Bereich haben wir in der Ausbildung und Ausstattung der Elbuferpromenade in *Baurs Park* in *Hamburg-Dockenhuden* ein berühmtes Beispiel, wie die Zeit um 1800 dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Adel der Wasserumwelt Ausdruck gab. Die Uferpromenade ist hier dem Steilhang des Elbufers durch eine monumentale Ufermauer von etwa 400 Meter Länge abgewonnen. Ein Teil dieser Promenade ist mit einer dichtgepflanzten Kastanienallee besetzt; der andere Teil fängt mit den Baumkronen einzelstehender Buchen das Wasserbild des Stromes ein und prägt in Verbindung mit dem gußeisernen Abschlußgitter die zarteste Landschaftsstimmung. — In der Reihe dieser Uferpromenaden vergessen wir nicht die *Brühlsche Terrasse* in *Dresden*, die wir bereits in Verbindung mit den Uferplätzen *Dresdens* im vorangegangenen Abschnitt betrachtet haben. Sie ist unter den älteren Anlagen wohl das glänzendste Zeugnis einer Promenade am Ufer für Gesamt-Deutschland. Die Uferpromenade in *Baurs Park* in *Hamburg-Dockenhuden* setzt dieses Erbe der Barockzeit in der Zeit des Klassizismus in würdiger Weise fort. Als eine kulturbewußte Schöpfung unserer Tage dürfen wir die von der Stadt *Düsseldorf* errichtete *Rheinfront-Promenade* anerkennen.

In dem Bereich der steinernen Fronten treffen wir auf die Nutzungstypen der Schiffländen oder Schiffbrücken und der Uferwohnstraßen. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß zwischen den grünen und steinernen Uferstraßenbildungen zahlreiche Übergänge entwickelt sind. Wir kennen bereits die *Schiffländen* und *Schiffbrücken* als Stapelplätze und Lösch- und Ladeplätze am Ufer. Hier begegnen wir ihnen als Lösch- und Ladestraßen: also den Vorgängern der Kaistraßen. Wir haben dieses Berufsviertel der Schiffer und Kaufleute bei der Betrachtung des arbeitsamen Wassers in seinen besonderen Reizen gesehen und haben in der Stadtlage von *Regensburg* die unmittelbare Uferbeziehung der Stadt durch die *Holzlande*, die *Weinlande* und die *Donaulände* untersucht. Das Querprofil der *Holzlande* in *Regensburg* zeigt einen terrassenförmigen Abstieg des Ufers von der Verkehrsstraße zum Stapelplatz, vom Stapelplatz zum *Treidelweg*. In dem Querprofil der *Weinlande* sind Lösch- und Ladeplatz vom *Treidelweg* nur durch die Reihe der *Polter* getrennt. — Im mitteldeutschen Bereich sehen wir die Abwandlungsfähigkeit der Erscheinung in den Schiffländen der Beispiele *Wertheim am Main*, *Miltenberg am Main* und *Karlshafen an der Weser*. Wir sehen die behagliche Breite der Lade- und Stapelplätze, ihre Trennung von der Verkehrsstraße, den Anteil der Wohnbebauung und des Ufergrüns am Uferende und erkennen, daß, solange mechanische Verladeeinrichtungen am Uferende fehlen, Wohnlichkeit, Behagen und Schönheit hier obwalten. — Ein gleiches Bild gewinnen wir im norddeutschen Bereich von der Schiffbrücke in *Glückstadt* an dessen Binnenhafen: wir sehen, daß auch hier, trotzdem der Hafenstrang der Eisenbahn schon das Ufer der Schiffbrücke erreicht hat, das anmutige Städtebild am Wasser noch nicht zerstört ist. Ein ähnliches Bild haben wir in alten Wiedergaben von *Lübecks Schiffbrücke* „An der Untertrave“ vor uns: wir werden dieses weitere Beispiel aus Norddeutschland im folgenden Abschnitt bei der Untersuchung der „Wasseransichten“ (Tafel 37) näher kennenlernen.

Dem Fischer und Schiffer war der Kaufmann ans Ufer gefolgt. Bald folgte dem beruflich an das Wasser Gebundenen — nachdem das Angenehme und das Belebende des Verkehrs, des Verweilens und des Wohnens am Wasser erkannt war — auch der ihm beruflich nicht Nahestehende: Uferstraßen wurden beliebte Uferwohnstraßen, Speichergebäude wichen den Wohnbauten, immer gepflegter wurde ihre Ausführung, immer reicher die Bepflanzung an den Häusern und vor den Häusern und immer gewählter die Ausstattung des Uferabschlusses. Die „Stadt am Seegestade“ wird sich „ihrer Schönheit

Tafel 28—29
Abb. 152—155

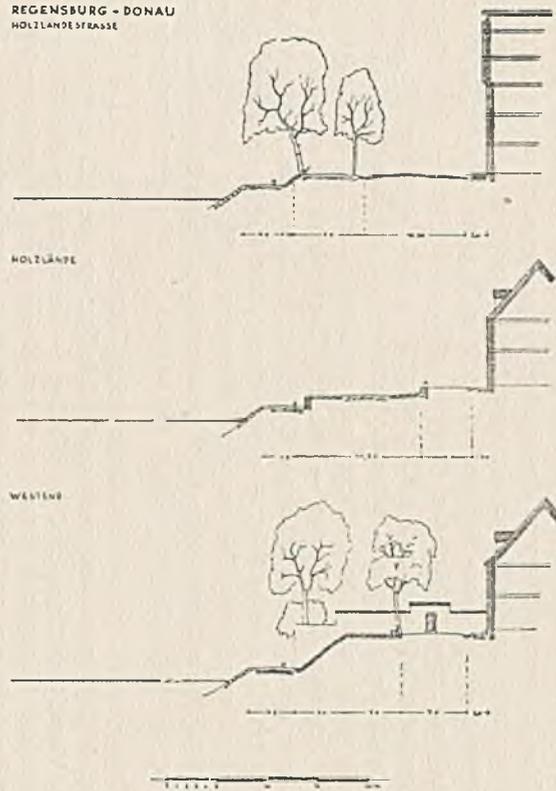
Tafel 27. Uferstraßen.



Hamburg-Dockenhuden, Uferpromenade.

Tafel 28. Uferstraßen.

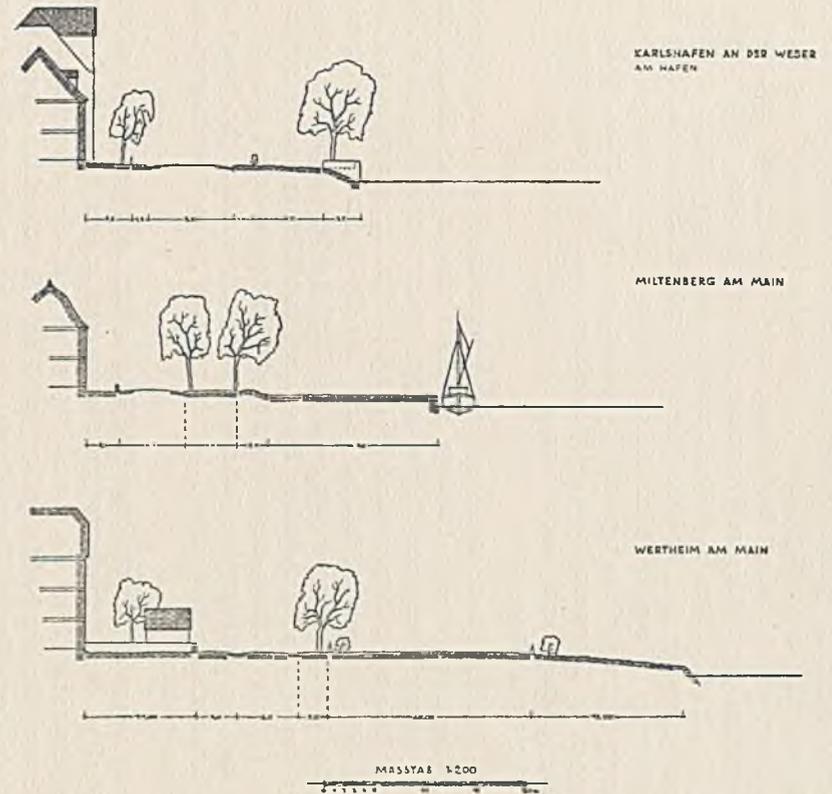
SCHIFFLÄNDEN.



Regensburg, Schiffländer.

Tafel 29. Uferstraßen.

SCHIFFLÄNDEN.



Karlshafen a. d. W., Miltenberg a. M., Wertheim a. M., Schiffländer.

bewußt und wacht darüber. Sie schmückt sich wie eine schöne Frau, die dem alten behüteten Erbschmuck bei gewachsenem Wohlstand ein Kleinod nach dem andern hinzufügt, sehr vorsichtig wählend und prüfend" ... „So schaut sich hier jede Generation um, was sie zutun kann, um die neuen Bedürfnisse zum Ausgangspunkt einer Verschönerung des schon so reichen Stadtbildes zu benutzen.“ (Alfred Lichtwark, Reisebriefe.)

Während die Schiffbrücken und die Uferwege mehr oder weniger in ihrer Höhenlage an das Wasser gebunden sind, sind die Uferwohnstraßen in stärkerem Maße von der Wasserhöhe unabhängig. Wir müssen an diese Höhenlage der Wohnstraßen zum Wasser mit einem ausgeprägten Stufengefühl herangehen. Dann ordnet sich die Vielzahl der Erscheinungen in Uferwohnstraßen von niedriger, halbhoher und hoher Uferlage, wobei die Begriffe „niedrig“ und „hoch“ immer als verhältnismäßig gegenüber der Größe der Wasserfläche zu nehmen sind.

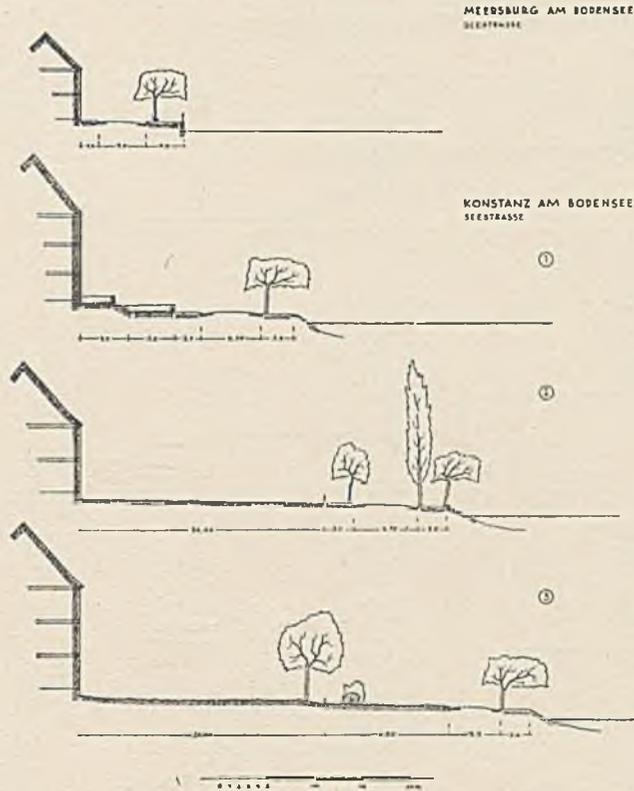
Tafel 30 Der Begriff „Wohnstraße“ fordert an sich eine gewisse Höhenlage gegenüber dem Wasser.
Abb. 156–159 Gegenüber der niedrigen Uferlage hat der Deutsche aller Stämme eine andere Einstellung als beispielsweise der Holländer. Der Deutsche bevorzugt die halbhohe Wohnlage. Niedrige Wohnlage ist daher selbst im Bereich Norddeutschlands verhältnismäßig selten anzutreffen. Wo sie genutzt ist, ist häufig der Holländer an ihrer Entstehung beteiligt gewesen. Die Uferbeziehung ist bei niedriger Uferlage eine besonders innige und vertraute. Die Breite des Vorlandes zwischen Promenade und Wasser und zwischen Hausreihe und Wasser ist für die Wirkung ausschlaggebend. Wir denken hierbei an die „Seestraßen“ in Konstanz und in Meersburg am Bodensee, wenn wir süddeutsche Beispiele heranziehen, oder an Travemündes berühmte „Vorderreihe“, wenn wir in norddeutschen Beispielen Umschau halten.

Tafel 31 Weitaus am verbreitetsten in deutschen Landen ist naturgemäß die mittlere, die halb-
Abb. 160–161 hohe Uferlage der Uferwohnstraßen. Sie ist zumeist auch technisch bedingt und gefühlsmäßig am ansprechendsten. Zu diesem Typ gehören all die bekannten Uferstraßen an Rhein und Weser, an Mosel und Main und an der Oder. Wir betrachten einmal weniger bekannte Beispiele aus dem Herzen Deutschlands, aus Goslar am Harz und aus Amorbach im Odenwald. In Goslar teilt sich die Gose bei ihrem Eintritt in die Stadtumwallung in arbeitendes Wasser und freies Wasser. Die Bebauung bleibt noch weit vom Wasserlauf abgerückt. Erst allmählich verzüngt sich der weiträumige Anger zum geschlossenen Straßenraum, aus den das Wasser begleitenden breiten Fahrstraßen werden schmale Straßen und Wege, auf denen aber immer noch für raumverbindendes Ufergrün Platz gefunden wird. In Amorbach erkennen wir im Wechsel der Uferprofile, wie der Bach bei seiner Aufnahme am Rande des Ortsbildes an seinen Ufern in der Freiheit gebunden wird, wie dann die Bebauung zuerst einseitig, dann zweiseitig an den gezähmten Bachlauf mit Aussparung breiter oder schmaler Verkehrswege herantritt, und wie sich endlich im Kern des Ortsbildes eine starke Gebundenheit zwischen Wohnhaus, Straße und Bach ergibt. — Eine gleich innige Uferbeziehung genießen wir, wenn wir auf Lübecks Boden die Uferwohnstraße „An der Obertrave“ (vgl. die Tafel 38 des nächsten Abschnitts) betreten. Die angewandten Gestaltungsmittel sind lehrreich: die gleichmäßig hellfarbigen, mit der Traufe zur Straße gestellten Häuser blicken — jedes ein lebendes Einzelwesen — mit den Zwerghäusern ihrer Dachflächen zum Ufer hin, die Straße senkt sich in mäßigem Gefälle zur Ulmenreihe inmitten von Straße und Wasser; von der Ulmenreihe führt eine ganz flache, mit Kopfsteinen gepflasterte Böschung zum niedrigen Uferbollwerk. Die zwischen Wasser und Straße gestellte Baumreihe ist das optische Hilfsmittel, mit dem beim Blick von der Hausreihe auf das Wasser und umgekehrt vom Wasser auf die Hausreihe beide in die naheste Beziehung gebracht werden.

Tafel 32 Für die Nutzung der hohen Wohnlage gegenüber dem Ufer sind die Voraussetzungen
Abb. 162 in Süd- und Mitteldeutschland naturgemäß häufiger gegeben als in Norddeutschland. Diese natürlichen Voraussetzungen sind im Norden — besonders an der Küste — nicht immer genutzt, weil die Windverhältnisse bei ihrer Nutzung ein gewichtiges Wort mitsprechen. Hohe Wohnlage gibt weiten Fernblick; sie gestattet daher auch weiten Abstand vom Ufer, ohne daß die Uferbeziehung gefühlsmäßig stark gelockert wird. So ergeben sich reiche Querprofile des Uferabstiegs mit Futtermauern und Rasenböschungen zwischen oberem und unterem Verkehrsweg, mit eingestelltem Ufergrün, das die optische Bindung zwischen der hochliegenden Bebauung und dem tiefliegenden Wasser herstellt. Wir sehen dies an Bei-

Tafel 30. Uferstraßen.

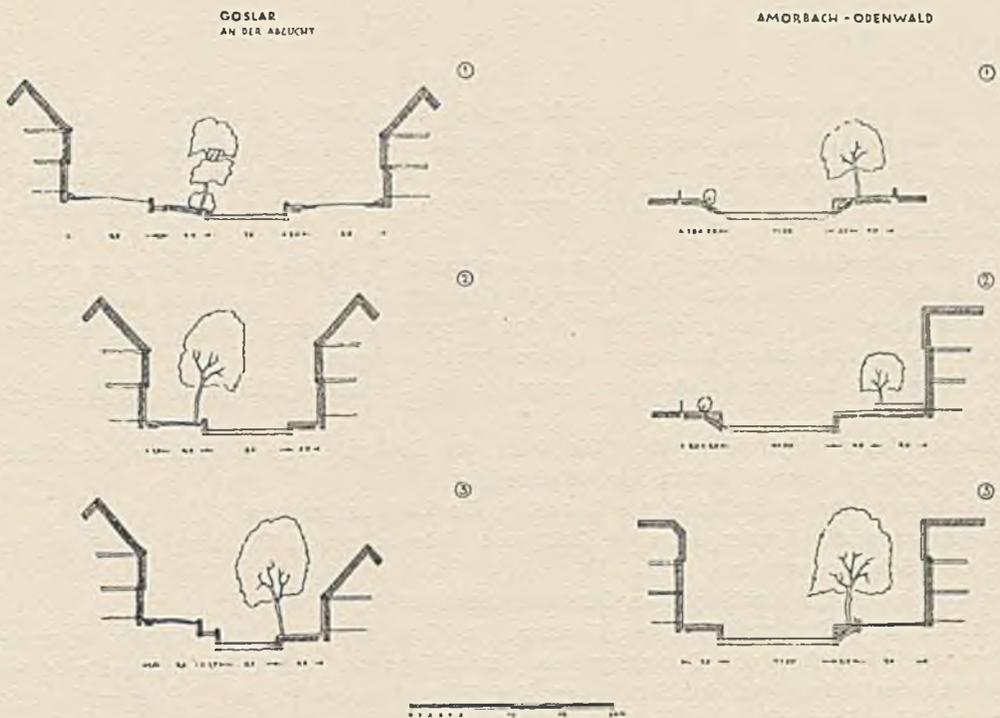
UFERWOHNSTRASSEN IN NIEDRIGER UFERLAGE.



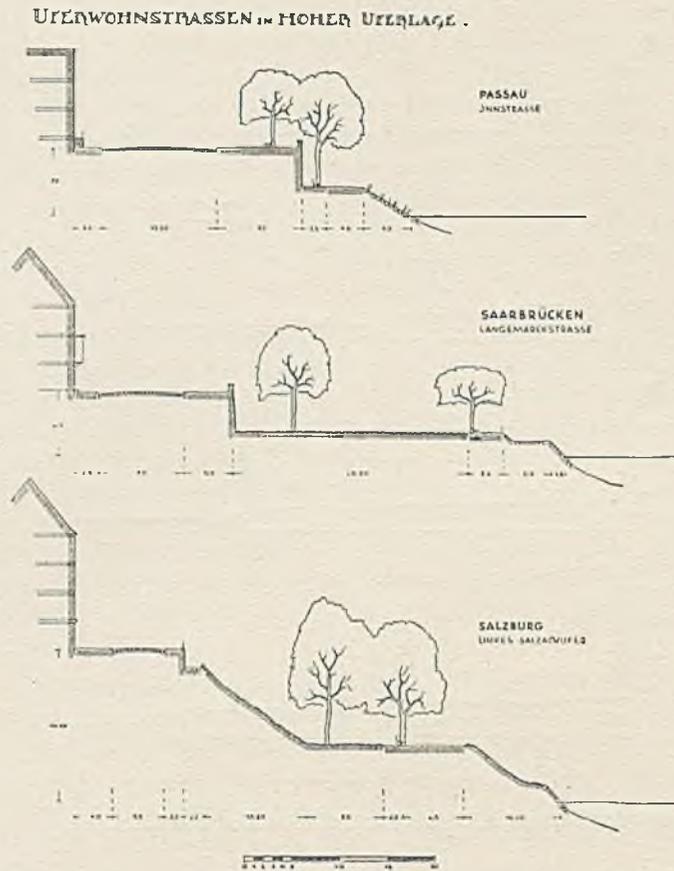
Meersburg, Konstanz, Uferwohnstraßen in niedriger Uferlage.

Tafel 31. Uferstraßen.

UFERWOHNSTRASSEN IN HALBHÖHER UFERLAGE.



Goslar a. Harz, Amorbach-Odenwald, Uferwohnstraßen in halbhoher Uferlage.



spielen aus Passau, Saarbrücken und Salzburg. Es sind diese hohen Uferstraßen — wir erinnern für das mitteldeutsche Gebiet an Kassels Höhenuferweg gegenüber der Fulda, die berühmte „Schöne Aussicht“ — wahre Glanzstücke unserer am Wasser liegenden Städte, es sind Raumgebilde, auf deren Erscheinung der Ruhm der Stadt und der Stolz ihrer Bewohner beruht.

Wenn wir einmal den Klang der Namen unserer Uferstraßen an uns vorüberziehen lassen, treten die Bilder all' dieser Winkel und Gassen, Promenaden und Terrassen vor unser Auge, mit denen unsere Städte den Weg zum Wasser gesucht und ausgebaut haben. Da begrüßen uns im Anklang an Berufsbezeichnungen:

die Fischergasse, die Fischstraße, der Fischmarkt, das Fischhausgäßchen, die Fischerbrücke, die Fischtwiete,

der Staden (das mittelalterliche Wort für Ufer), die Seelände, die Schifflande, der Ländelplatz, die Schlagd, die Schlachte, die Schiffbrücke,

die Tränkgasse, die Tränklücke, die Karspüle, die Weißgerbergasse,

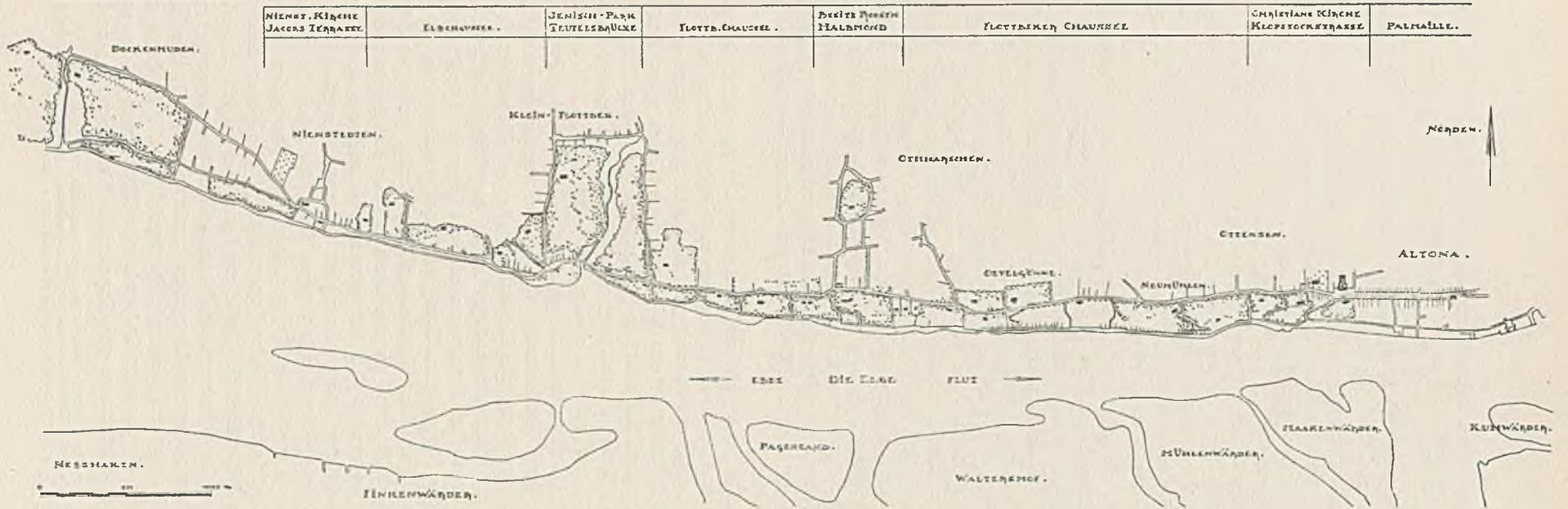
die Ankergasse, die Kranengasse, die Zollgasse, Fährstelle und Fährberg, die Schleusenkuhle und Schleusenstraße,

ferner die Namen mit Anklängen an Ortsbezeichnungen:

die Straßen am Hafen, am Fleet, am Wettern, am Wall, am Deich, am Strande, unter den Weiden, am Dämmchen und Düsterngraben, der Hafengang, der Hafendamm, die Hafensstraße und der Hafenplatz, der Strandweg, die Strandpromenade, die Deichstraße, Wallstraße und der Sandwall,

Tafel 33. Uferstraßen.

HAMBURG-ALTONA.
DIE ELBCHAUSSEE UM 1830.



Hamburg-Altona, Die Elbchaussee als Gestadestraße, Lageplan.

die Seestraße, die Bachstraße, die Wassergasse, Wasserreihe, Wasserallee und schließlich die vielen Zusammensetzungen der Straßenbezeichnung mit dem jeweiligen Flusse:

die Innstraße, der Innkai, das Maingäßchen, die Mainstraße, das Alsterufer, der Alsterdamm, der Elbberg und die Elbchaussee —

um von allen diesen Namensgruppen nur einige Beispiele herauszugreifen. Diese klingenden Namen geben uns Aufschluß über Zeitpunkt der Entstehung der Uferstraße, ihre Nutzung, ihre bodenmäßige Unterlage und deren technische Bewältigung, aber auch über die Sinnesart der Uferanwohner, ihr Verhältnis zum Wasser. Ein jeder dieser Namen umschließt — das darf im Rahmen dieser Betrachtung wohl betont werden — eine Aufgabe und eine Verpflichtung. Denn: was sind uns die Uferstraßen und Uferplätze in ihrer Gesamtheit? Sie sind uns in unseren Städten die „Träger der Schönheit“, wenn wir den Blick vom Wasser aus auf das Ufer richten. Und sie sind uns „Mittler der Schönheit“, wenn wir den Blick vom Ufer auf das Wasser richten.

Tafel 33 — Die Zeit um 1800, deren besonders nahes Verhältnis zur umgebenden Natur wir bereits
Tafel 34 berührt haben — wir sprachen von der „Kulturlandschaft zur Goethezeit“ (Erhard Mäding, Landespflege) —, hat in ihrem Verhältnis zur Wasserumwelt einen besonderen Uferstraßentypus geschaffen: das sind die *Gestadestraßen*. Es sind dies Straßen, die aus der Stadt heraus in die weitere Umgebung entlang dem Gestade des Sees, der Meeresküste oder des Flusses führen. Sie sind die Fortsetzung der grünen Wasserfronten unserer Städte in die freie Landschaft hinaus. Sie entstanden aus dem Bedürfnis, die Landschaft am Talrande mit ihren verlockenden Ausblicken auf das Wasser für den Verkehr zu erschließen, andererseits auch, um sich die Wohnlage an den hervorragenden Punkten dieser Uferstraße zum geruhsamen und repräsentativen Wohnen nutzbar zu machen. Mit ihrer groß und fein bedachten Anlage und ihrer gepflegten Ausführung und Ausstattung hat sich die Zeit der Romantik und des Klassizismus ein hohes Verdienst erworben. Unter diesen *Gestadestraßen* — wir nennen als Beispiele den *Düsternbrooker Weg* in Kiel, den *Harvestehuder Weg* in Hamburg und die *Elbchaussee* in Altona — finden sich Uferstraßen von europäischem Ruf.

Abb. 163–165 Die *Elbchaussee* in Altona beginnt am Stadtrande der Altstadt mit einem betonten Ausgangspunkt: der *Palmaille*, einer Höhenuferstraße bedeutender Abmessungen (35 Meter breit und 650 Meter lang), mit vierfacher Lindenreihe ausgestattet und mit Bauten klassizistischer Haltung (Christian Friedrich Hansen) und klassischer Ausführung gesäumt¹⁾. Sie endet an dem betonten Endpunkt der *Elbterrasse* am hohen Elbufer bei Jacob in Nienstedten, etwa sieben Kilometer vom Ausgangspunkt entfernt, an einer Aussichtsterrasse hart am Strom, die den Blick elbaufwärts und elbabwärts genießen läßt. Auf dem Wege vom Anfang zum Ende nimmt sie einen Verlauf, den man dem Ablauf eines Dramas vergleichen kann: Nach dem Verlassen der *Palmaille* taucht die *Elbchaussee* in dem dörflichen Idyll der Ortslage Ottensen unter: hier liegen die *Christianskirche* und *Klopstocks Grab* unter der *Klopstocklinde*. Dann strebt sie an dem hochgerühmten Aussichtspunkt des *Elbgartens von Rainville*²⁾ vorbei in die Landschaft hinaus, am hohen Rande des Elbufers entlang führend und zwischen den Dorflagen *Neumühlen*, *Ovelgönne* und *Teufelsbrücke* am niedrigen Ufer und den Dorflagen *Othmarschen*, *Klein-Flottbek* und *Nienstedten* am hohen Ufer hindurch leitend. Hangseitig und wasserseitig sind ihr die *Landsitze des Landadels* und der *Handelsherren* in *Latifundien-Größe* angereicht. Von *Landsitz* zu *Landsitz*, also von einem architektonisch betonten *Zwischenpunkt* zum anderen, wandert das immer wieder überraschte Auge. Auf jedem *Landsitz* steht das *Wohnhaus* in freigewählter Uferlage: das bedeutet in günstigster Stellung zum Strom und zur Straße. Da wechseln hohe Lage und niedrige Lage zum Strom, naher, mittlerer und entfernter Abstand vom Ufer, Blicke in senkrechter oder schräger Richtung zum Flusse. Mit dem Blick auf diese *Landsitze* genießt der Wanderer die wechselnden Ausblicke auf den Strom und das *Marschenland* der gegenüberliegenden *Elbinseln*: eingefaßt von den *Baumkronen* des *Ufergrüns*, besäumt von sanft abfallenden *Rasenflächen* oder von niedrigen *Hecken* und feinsinnig durchgebildeten *Umwehungen*, — bis die *Elbterrasse* in *Nienstedten* als *formaler Endpunkt* der *Elbchaussee* (— zu vergleichen mit der ähnlich gelegenen *Aussichtsterrasse* von *Sagebiel* in *Blankenese* —) noch einmal alle Ein-

¹⁾ Dr. Werner Jaksteln, die *Palmaille* in Altona, Verlag Johann Trautmann, Hamburg 1938.

²⁾ Stendhals Ausspruch über das hohe Elbufer bei Altona: „Das wahrhaft Schöne, das ist Neapel und der Posillip, das ist die Umgebung von Dresden, die Elbe mit Rainville in Altona, der Genfer See.“

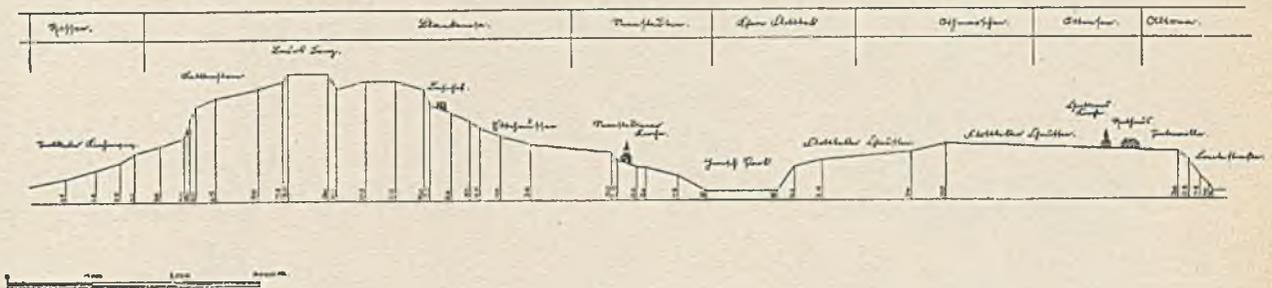
drücke der Wanderung in dem großen Überblick über den Strom sammelt: elbaufwärts auf das in Dunst gehüllte ferne Hamburg, querab auf das Wunderland der Elbmarschen, elbabwärts in die ahnungsvolle Weite der Unterelbe. — Dieser dramatische Ablauf macht sich in der Gestadestraße auch höhenmäßig geltend: bei der Elbchaussee liegt der Beginn in 30 Meter Höhe über dem Strom, steigend auf 35 Meter, abfallend auf 5 Meter und wiederum ansteigend auf die alte Uferhöhe, so daß auch hierin eine Unterteilung der Eindrücke, ein allmähliches Steigen, langsames Absinken, ein jäher Sturz und ein neues Ansteigen bis zum Ausklang deutlich fühlbar und wahrnehmbar ist. Man erinnert sich der Zeit, da der Bau einer Straße als ein Unternehmen von Bedeutung galt, da man ihre Anlage als ein besonderes Kunstwerk betrachtete, zu dessen Beginn und Ende man „Denksteine“ setzte, und dessen Entwicklung mit „Meilensteinen“ gekennzeichnet wurde.

Eine parallele Erscheinung zu diesen Gestadestraßen sind die Talrandstraßen unserer Hochgebirge und Mittelgebirge. Was ihnen eigentümlich ist, und was ihre besondere Schönheit ausmacht, ist, um dies nach allem über die Uferstraßen Gesagten zusammenzufassen: die Ungleichheit, die Asymmetrie, des Bildeindrucks, der große Gegensatz zwischen Begrenzung und Weite, zwischen Dunkelheit und Licht, zwischen Ruhe und Bewegung, Starre und Leben. Und hier als weiteres: der ständige Wechsel der Bilder bei jeder Biegung des Tales, bei jedem Senken oder Steigen der Fahrstraße, bei jedem Sich-Nähern oder Sich-Entfernen von der Fernsicht. Im Hochgebirge, im Mittelgebirge bis tief in das Flachland hinein, überall sind es die Talrandstraßen, die uns die verlockendsten Bilder der Landschaft aufzeigen. Sie erfüllen im Binnenlande die gleiche Aufgabe, die im Küstenbereich die Gestadestraßen übernommen haben. Beide Nutzungsformen der Uferstraßen haben in unseren Tagen Nachfolge gezeitigt: das sind im Küstenbereich die „Küstenstraßen des Autoverkehrs“ und im Binnenlande die Reichsautobahnen, soweit sie als „Alpenstraßen“ oder in ähnlicher Lage angelegt sind. Es sind dies mit großem Willen und mit hohem Können angepackte Straßenaufgaben, berechnet auf die neuen Geschwindigkeiten des Fahrverkehrs, angelegt in dem Bestreben, sich der Landschaft dienend einzufügen, und in der Absicht, die Schönheit der Landschaft dem Fahrenden vollends zu erschließen.

Abb. 166-168

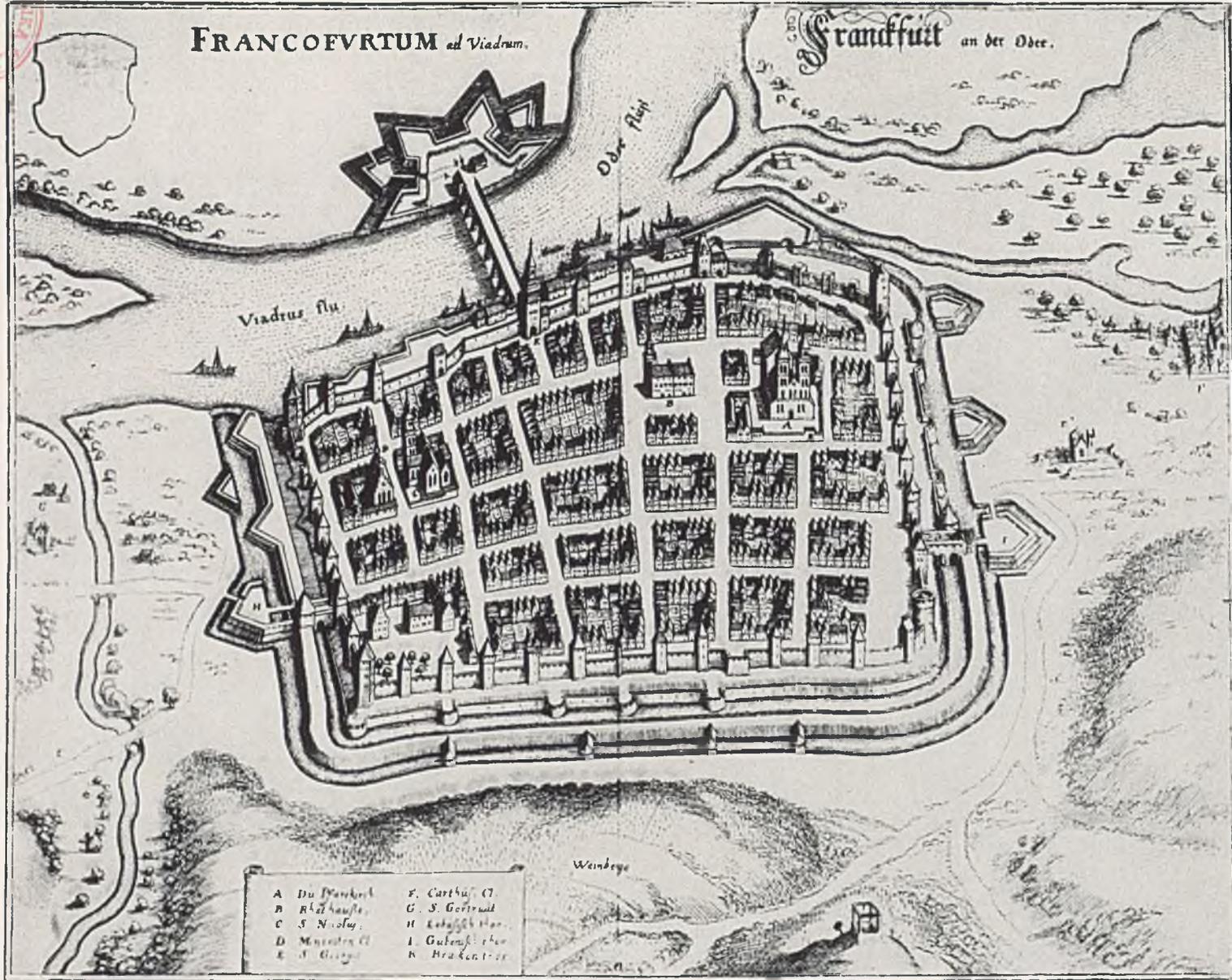
Tafel 34. Uferstraßen.

HAMBURG-ALTONA.
ELBCHAUSSEE. LÄNGENPROFIL.



Hamburg-Altona, Die Elbchaussee als Gestadestraße, Längenprofil.









1. S. Nicolai kirche
2. S. Maria kirch.
3. S. Jacobi kirch.
4. S. Catharina k.
5. Hal Geist kirch.
6. S. Johannis Cister.
7. das Rathhaus.
8. Wapen haus
9. Galt hause
10. Fischsteige thur
11. Koppen thur
12. Kuther thur
13. Haupt thur
14. Kupfer thur
15. Vahr thur
16. Sankt thur
17. Baden thur
18. H. Vahl thur
19. Langen thur
20. Francken thur
21. Blauer thurn
22. Die kaul
23. Block kaul
24. Neuen kaul
25. Francken pass

Stadtlagen am Wasser







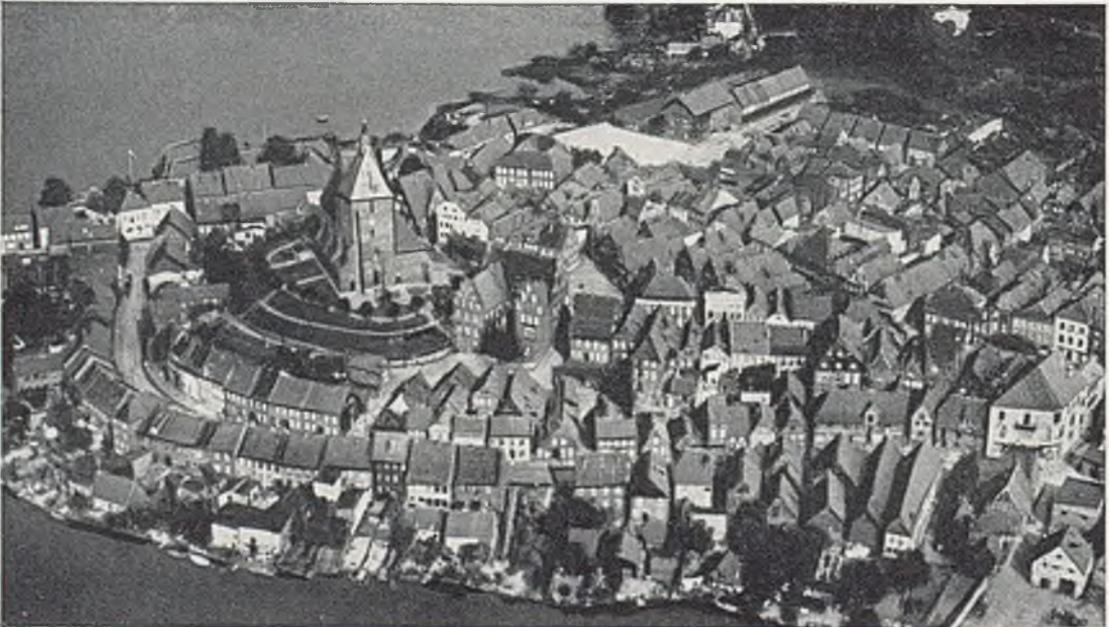
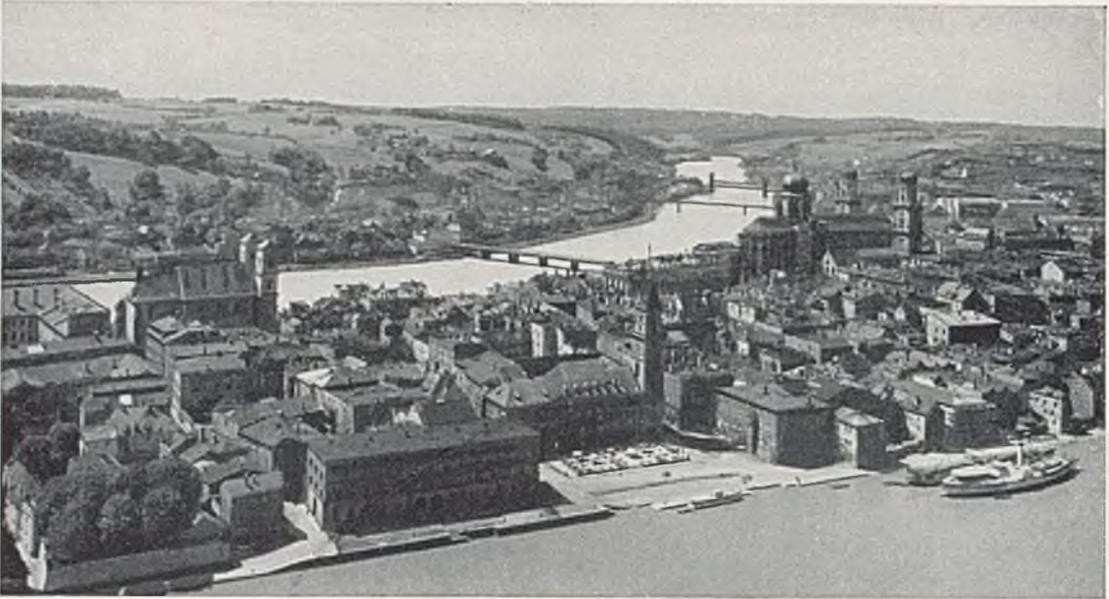


Stadtlagen am Wasser





Stadtlagen am Wasser

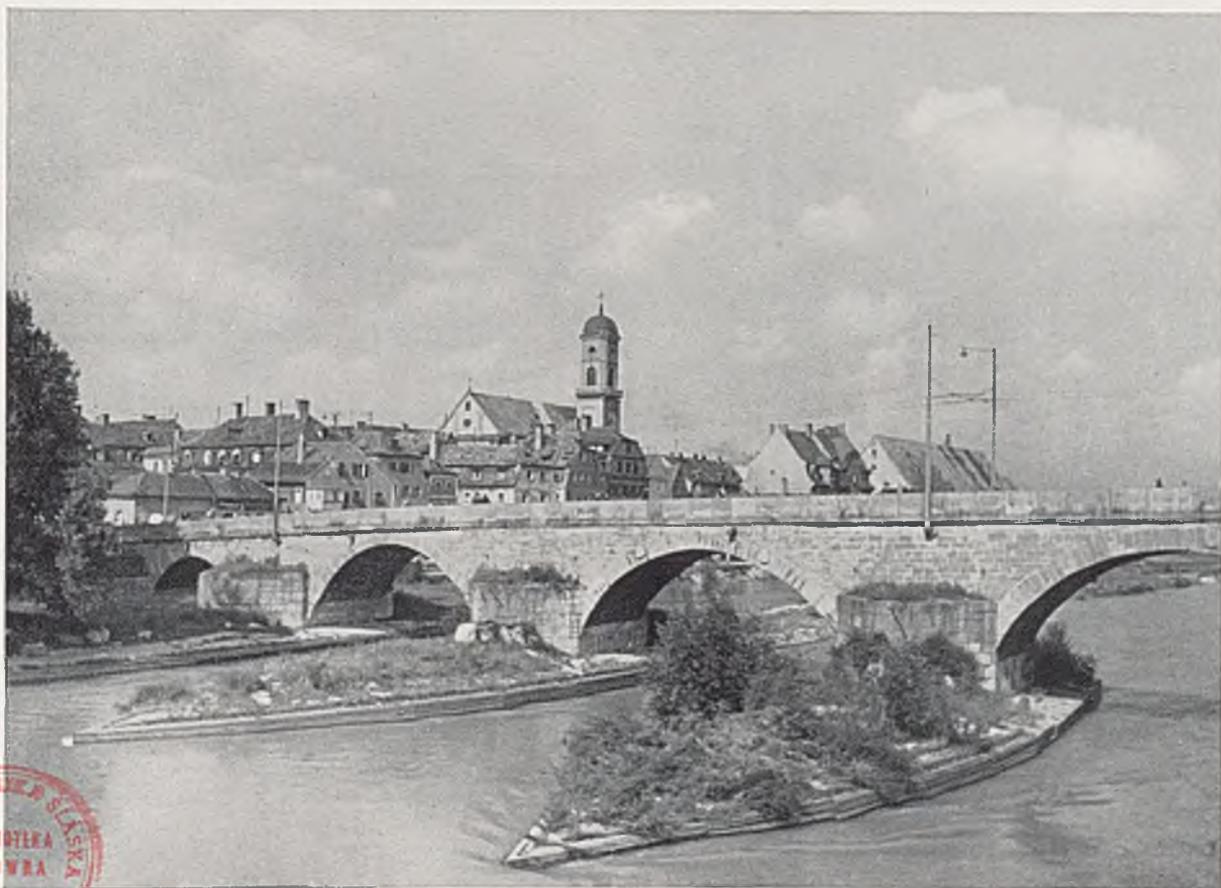


112 Passau mit Donau und Inn

113 Wasserburg am Inn

114 Mölln mit Möllner See und Schullsee

Stadtlagen am Wasser

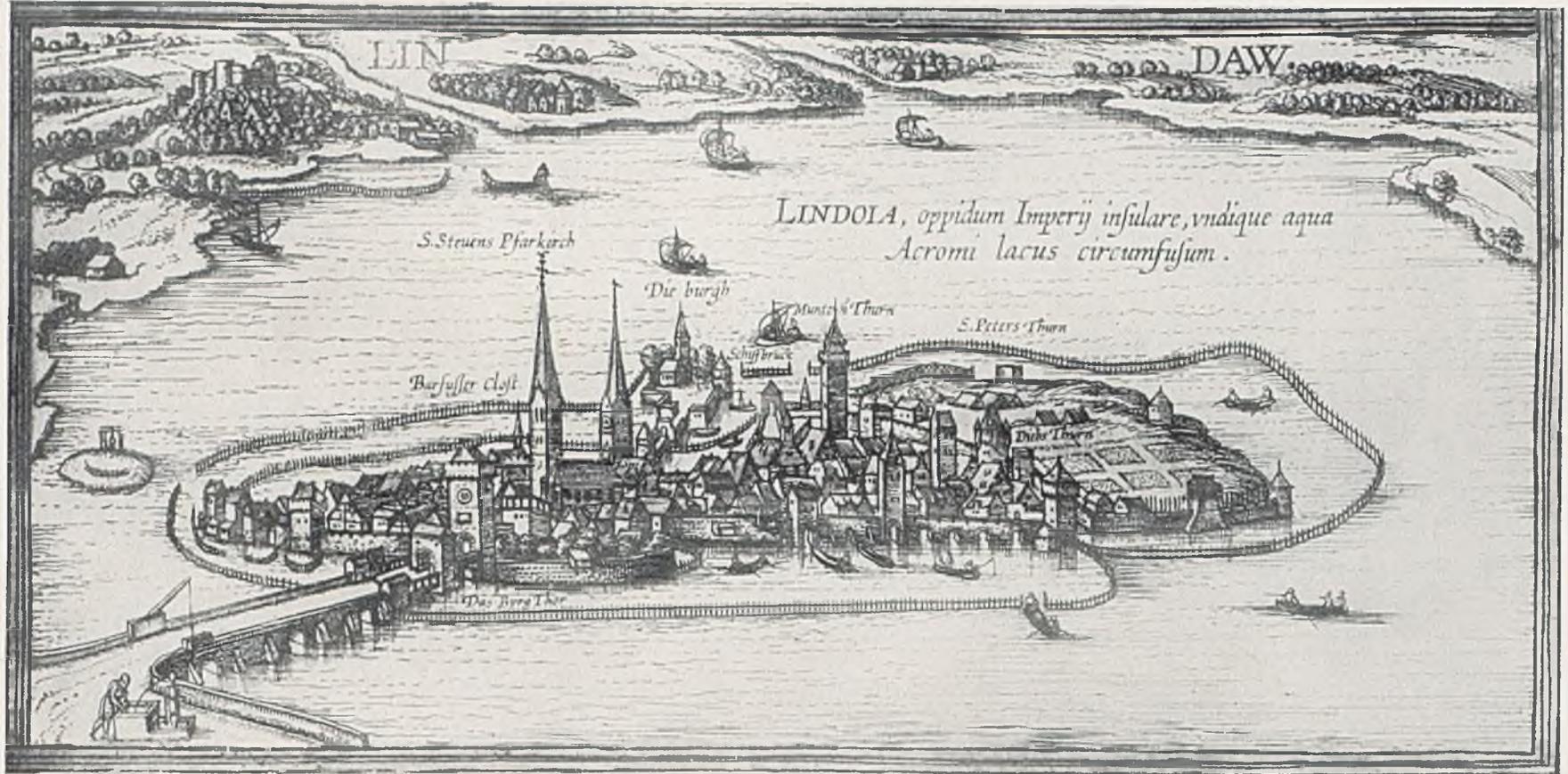


115 Regensburg a. d. Donau, Blick stromabwärts auf die Stadt

116 Regensburg a. d. Donau, Blick auf Stadthof gegenüber Regensburg













123. Hamburg, Der Wasserplatz der Kleinen Alster

124. Karlshafen a. d. Weser, Blick über das Hafenbecken zur Weser





125 Lüneburg, Fischmarkt und Stintmarkt an der Ilmenau · Zeichnung C. A. Lill

126 Stade a. d. Elbe, Der Fischmarkt an der Schwinge · Zeichnung C. A. Lill

Uferplätze



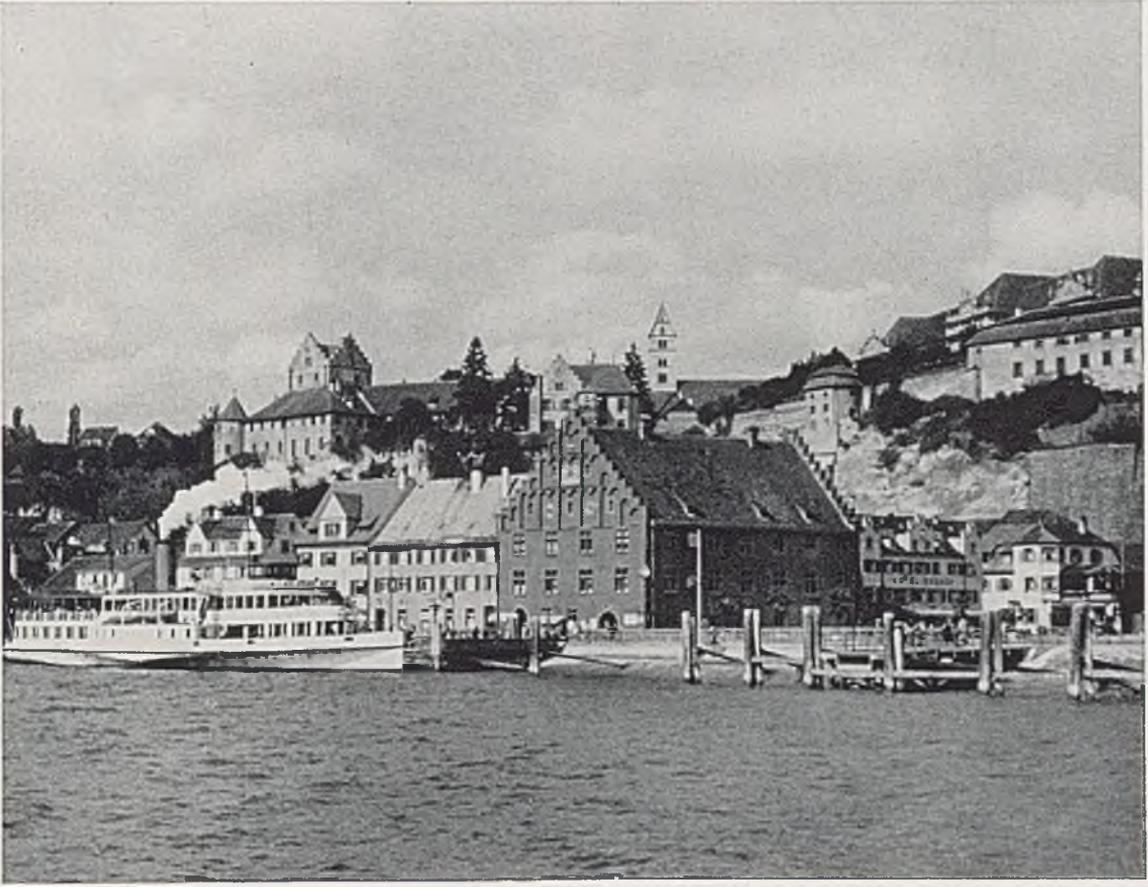
126a Stade a. d. Elbe, Schiffslände am Alten Hafen
126b Stade a. d. Elbe, Schiffslände am Alten Hafen

Uferplätze



127 Emden, Straße am Delft

128 Emden, Am Ratsdelft



Uferplätze



131 Dresden, Theaterplatz, Blick vom Zwingerwall zur Elbe

132 Dresden, Schloßplatz mit Aufgang zur Brühlschen Terrasse

133 Dresden, Brühlsche Terrasse

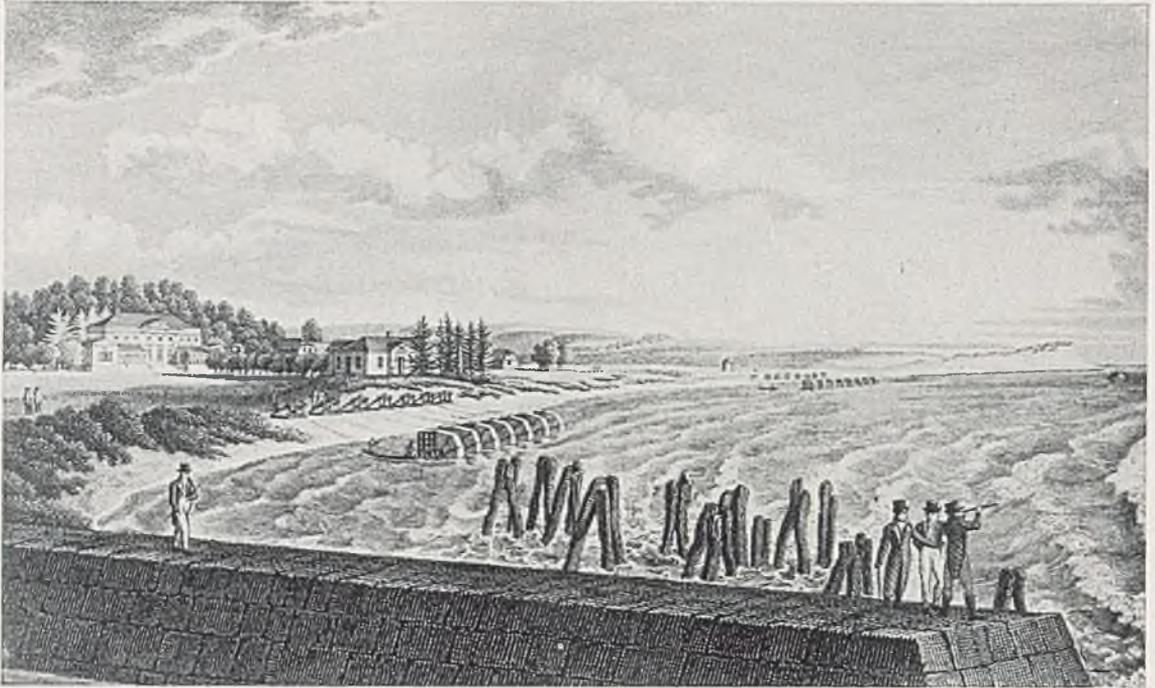
Uferplätze



134 Berlin, Lustgarten von der Kupfergrabenseite

135 Berlin, Lustgarten von der Spreeseite

136 Berlin, Schloßplatz von der Spreeseite



137 Travemünde, Kurhausviertel und Badestrand · Stich von Radl, 1820

138 Travemünde, Seetempel am Brodtener Ufer · Litho, 1820

Uferplätze



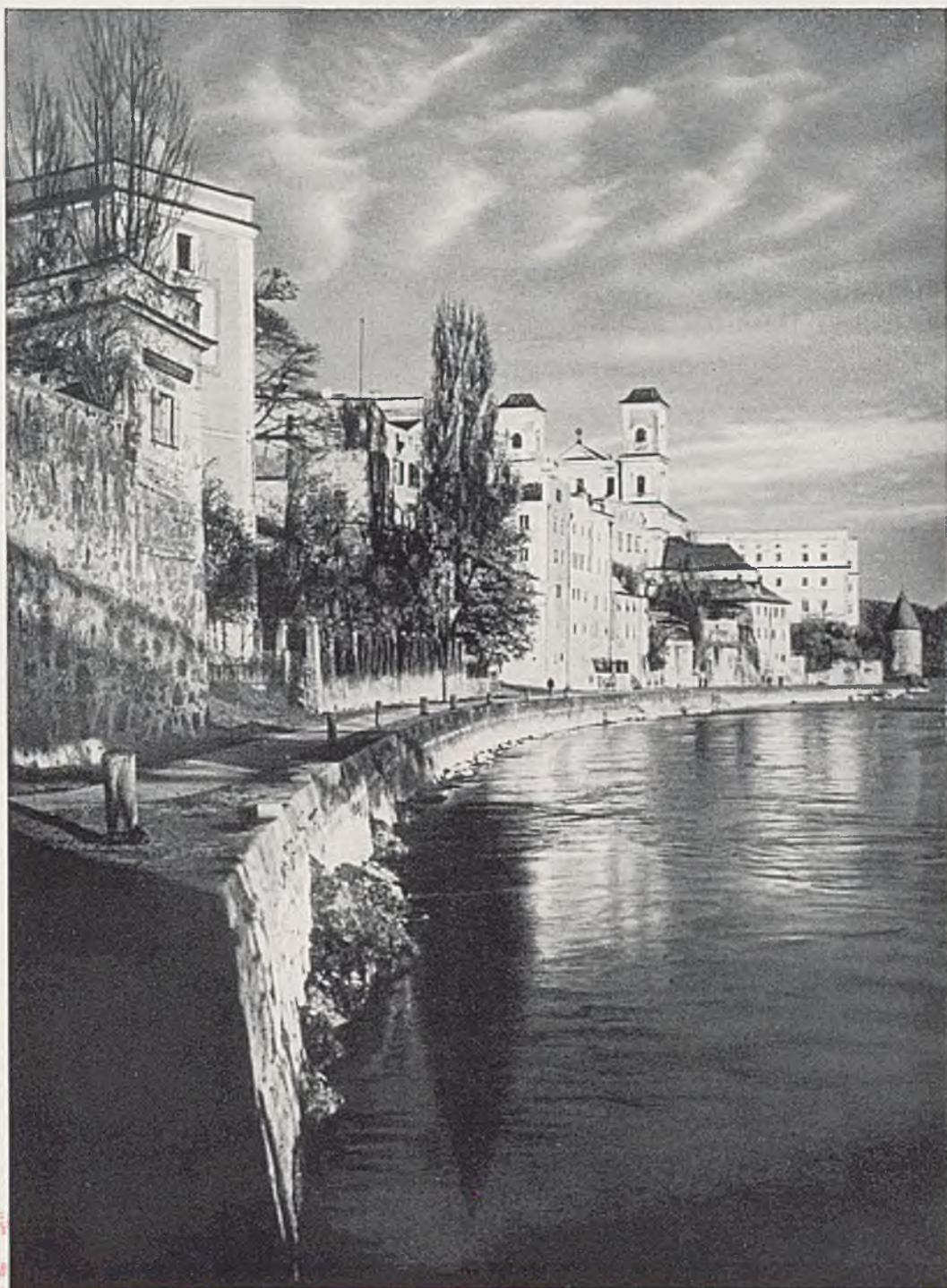
139 Travemünde, Das Leuchtenfeld, Blick traveaufwärts

140 Travemünde, Das Leuchtenfeld, Blick traveabwärts



141 Titisee, Schwarzwald, Uferweg am See

142 Ostseebad Eckernförde, Höhenuferweg an den Möwenbergen



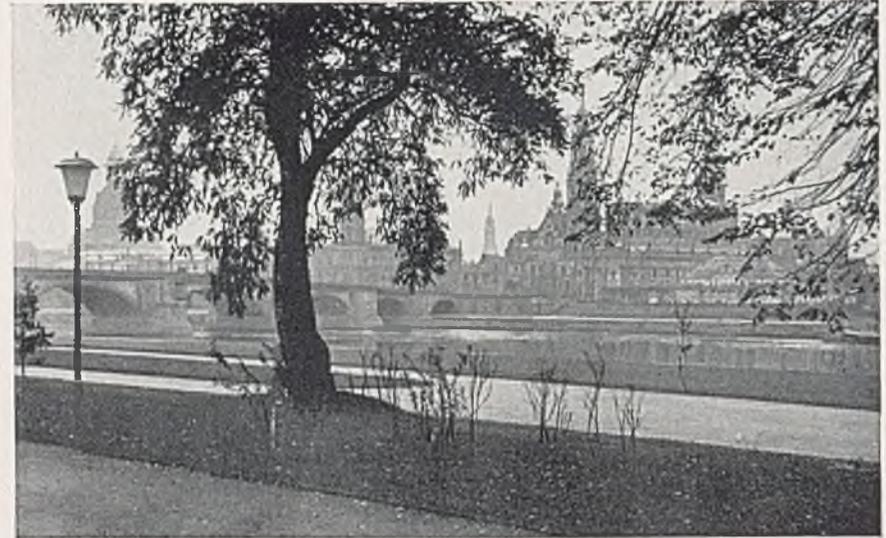
Uferstraßen



144/45 Konstanz, Uferpromenade der Seestraße
146/47 Salzburg, Uferpromenade am Salzachufer



Uferstraßen



148/49 Dresden, Uferpromenade am Königsufer
150/51 Hamburg-Dockenhuden, Strandweg in Baur's Park

Uferstraßen



Uferstraßen



154 Glückstadt, Schiffbrücke

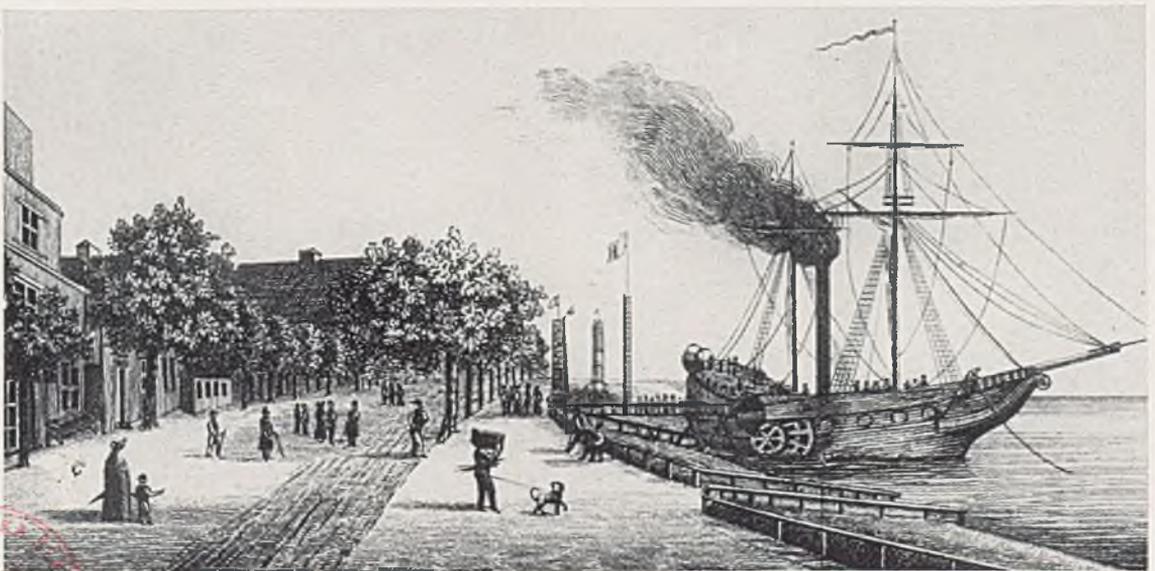
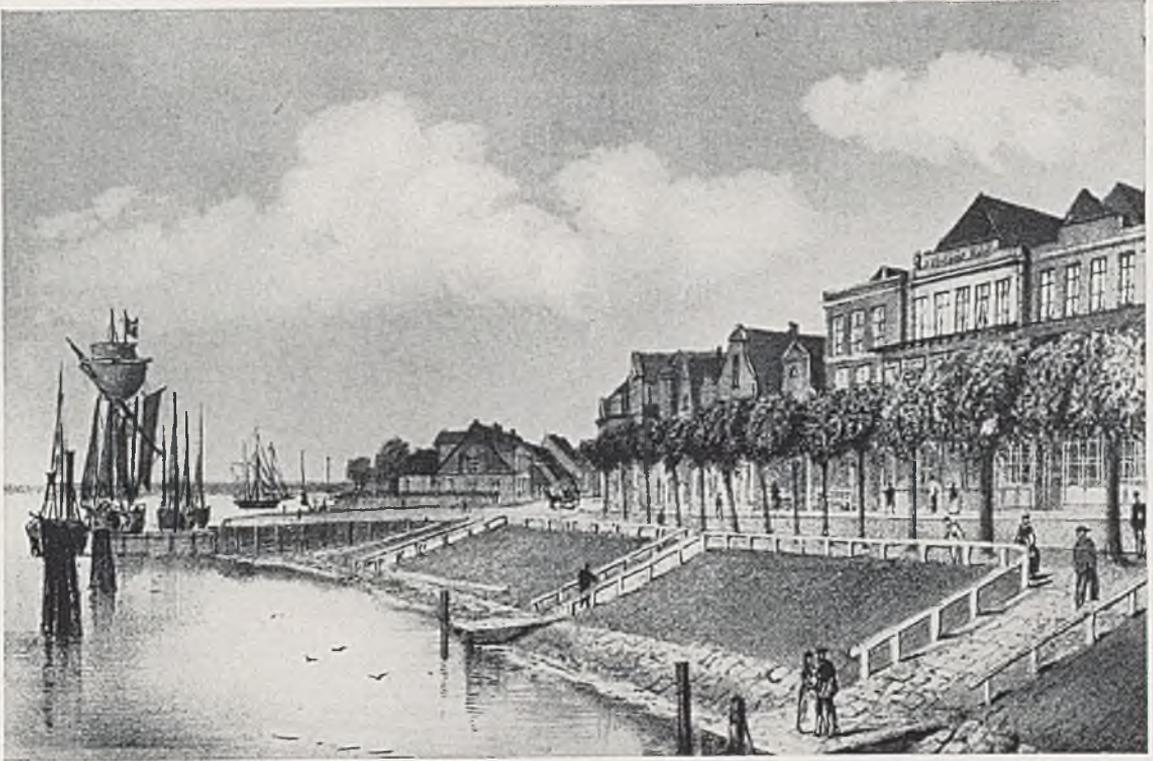
155 Lübeck, Schiffbrücke an der Untertrave

Uferstraßen



156 Meersburg a. Bodensee, Seestraße

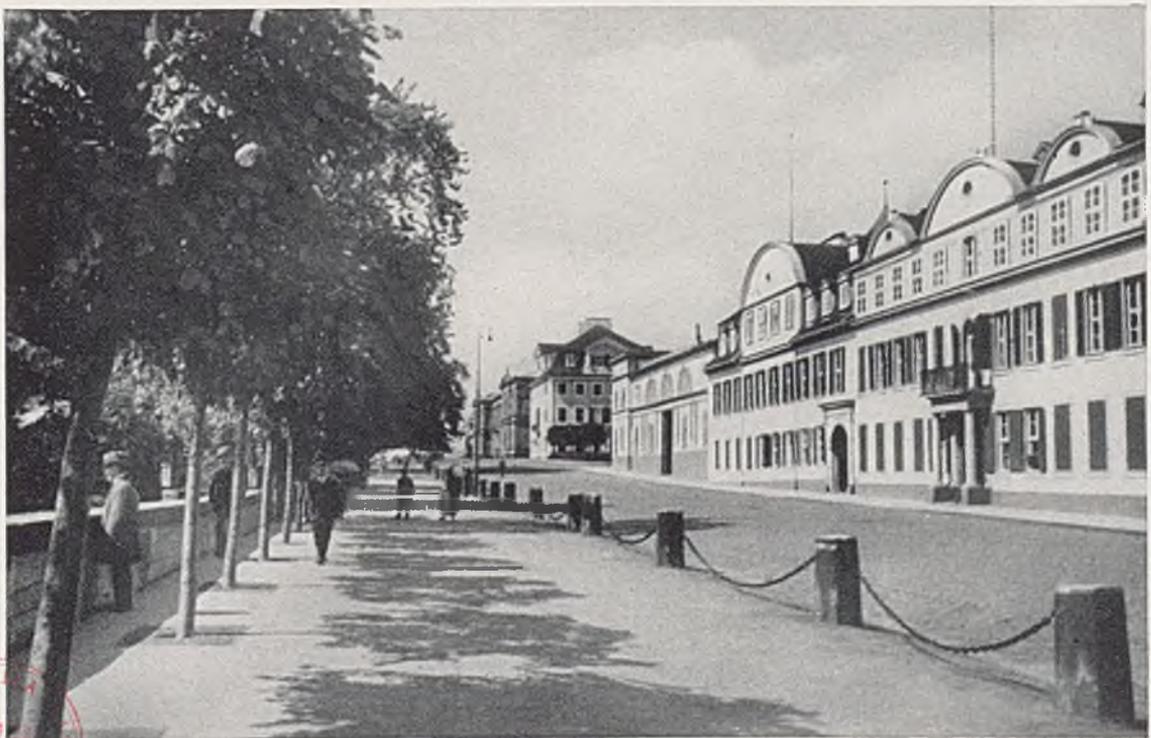
157 Meersburg a. Bodensee, Seestraße



158 Travemünde, Vorderreihe, Blick traveaufwärts · Lithographie

159 Travemünde, Vorderreihe, Blick traveabwärts · Nach einem alten Stich

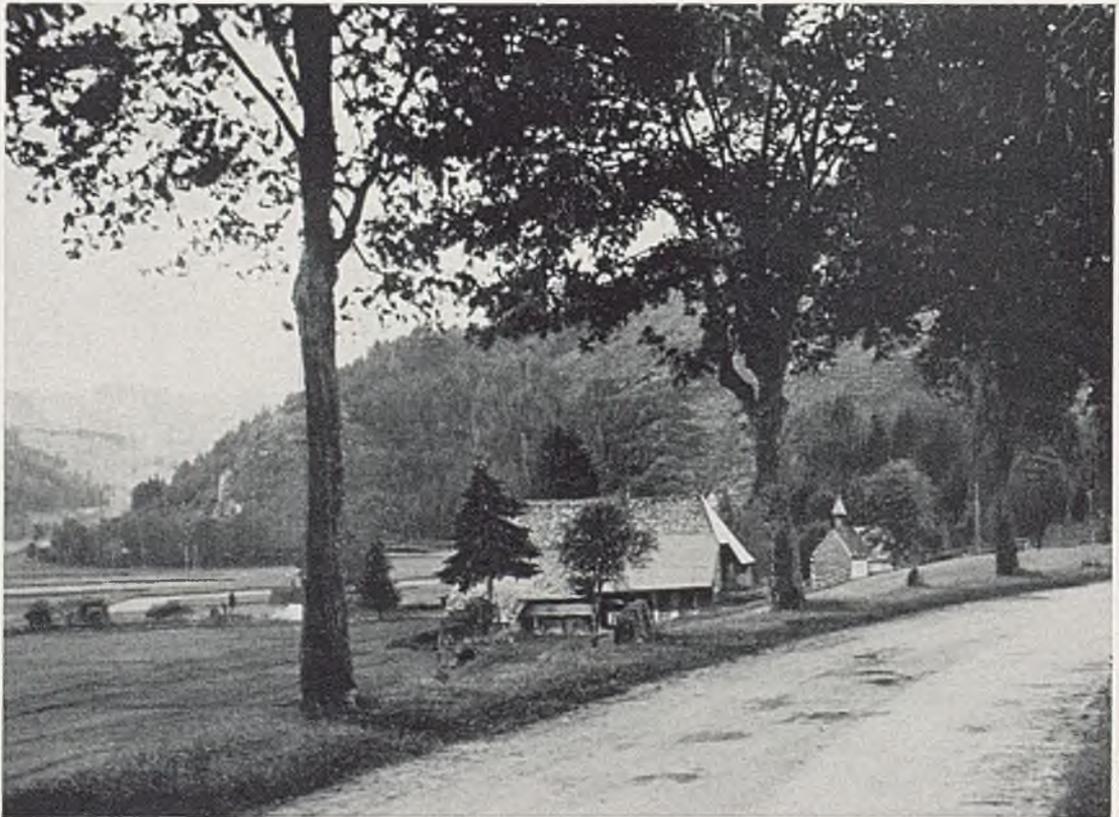




161 Lübeck, An der Obertrave
162 Kassel, Schöne Aussicht







167 Ehrwald in Tirol, Straße nach Biberwier

168 Titisee, Schwarzwald, Straße nach Hinterzarten





Wasseransichten.

„Vom Wasser aus wird man immer gleich auf das Wesentliche der Städte hingewiesen, auf ihr Gesicht und auf ihre Seele.“

C. O. Jatho, Wanderer auf Gottes Strom.

Städte sind räumliche Gebilde. Wenn wir dem Quell der Stadtschönheit nachspüren wollten, mußten wir vorweg dem räumlichen Gebilde der Stadt nachgehen: der Lage des Stadtkörpers am Wasser und den Uferräumen der Uferplätze und Uferstraßen. Mit der Kenntnis dieser Voraussetzungen können wir uns nun als Schauende ganz dem Genuß des Anblicks unserer Städte hingeben, an ihren **W a s s e r a n s i c h t e n** ihre Schönheit ablesen und uns des Reichtums ihrer Bildungen erfreuen.

Bei der Betrachtung über die dekorative Verwendung des Wassers streiften wir die Wirkungen der vorgelagerten Wasserfläche „plastischer“ und „malerischer“ Art. Es ist notwendig, sich hier mit dem Begriff „malerisch“ = „pittoresk“ auseinanderzusetzen. In des Wortes ursprünglicher Bedeutung sagt dieses Wort, daß der betreffende Gegenstand den Pinsel des Malers lockt. Das kann er als plastische Erscheinung — Gegensatz von Hell und Dunkel — und als farbige Erscheinung — Ton in Ton —. Die Wasserfläche verstärkt als spiegelnde Fläche die körperliche Wirkung und erhöht auch die farbige Erscheinung. Wir genießen Bild und Spiegelbild, werden durch das Spiegelbild und dessen unwirkliche Schönheit angeregt, die Schönheit der Wirklichkeit in uns aufzunehmen. Unsere Bauwerke sind überwiegend plastische Gebilde; sie müssen körperlich ersonnen sein: wir denken — um die Extreme zu beleuchten — an die körperliche Erscheinung des Gebirghauses und des Friesenhauses. Dort, wo die Landschaft nicht so stark spricht, wie im Hochgebirge und an der See, tritt neben die körperliche Erscheinung auch die flächige Erscheinung in Wirkung und mit ihr beginnt der stärkere Anteil der Farbe. Atmosphärische und klimatische Wirkungen sind hieran beteiligt. Wer am Wasser baut, wird immer die plastische Erscheinung des Bauwerks vorweg berücksichtigen müssen: nur, was sich als abgerundeter Baukörper mit ruhiger Umrisslinie, mit großen ungeteilten Flächen und mit starkem Kontrast sparsam verteilter Öffnungen darstellt, hat als körperliche Erscheinung vor dem Wasser Bestand¹⁾. In der farbigen Erscheinung ist die Wahl der Baustoffe von ausschlaggebender Bedeutung: mit ihrer Auswahl für Wandflächen und Dachflächen zeigt der Architekt, ob er Sinn für die Wirkung und die Bedeutung der Farbe hat²⁾. Nur insoweit darf er „malerisch“ bauen.

Für die plastische und malerische, oder — besser ausgedrückt: — für die körperliche und farbige Erscheinung des Bauwerks am Wasser können wir zwei Grundgesetze der Gestaltung erkennen: das sind **E i n o r d n u n g** in die Umgebung und **G e g e n s a t z** zur Umgebung. Einordnung in der Stellung des Gebäudes, in der Form des Baukörpers, in der Gliederung der Baufläche, in dem „aus dem Boden Gewachsensein“ der Baustoffe: das ist der eine Weg der Gestaltung. Der andere Weg: Gegensatz zur Umwelt in der Form der Umrisslinie, in dem Reichtum der Gliederung, in der Wahl der Baustoffe, ihrer Oberflächenbehandlung und ihrer Tonwerte. Beide Gestaltungsgesetze haben nebeneinander Geltung: der Bauende muß nur eine klare Entscheidung treffen, ob er sich ganz und gar einordnen oder sich — in feinsinniger Abwägung der hierfür gegebenen inneren Berechtigung und äußeren Möglichkeiten — zu der umgebenden Natur in Gegenwirkung stellen will. In beiderlei Form kann das Menschenwerk in der Natur verfeinernd, veredelnd und erhöhend wirken. Beiden Gestaltungsprinzipien werden wir begegnen, wenn wir das Einzelhaus am Wasser, die Bebauungsreihe am Wasser und das Gesamtstadtbild am Wasser näher betrachten.

Abb. 169–170

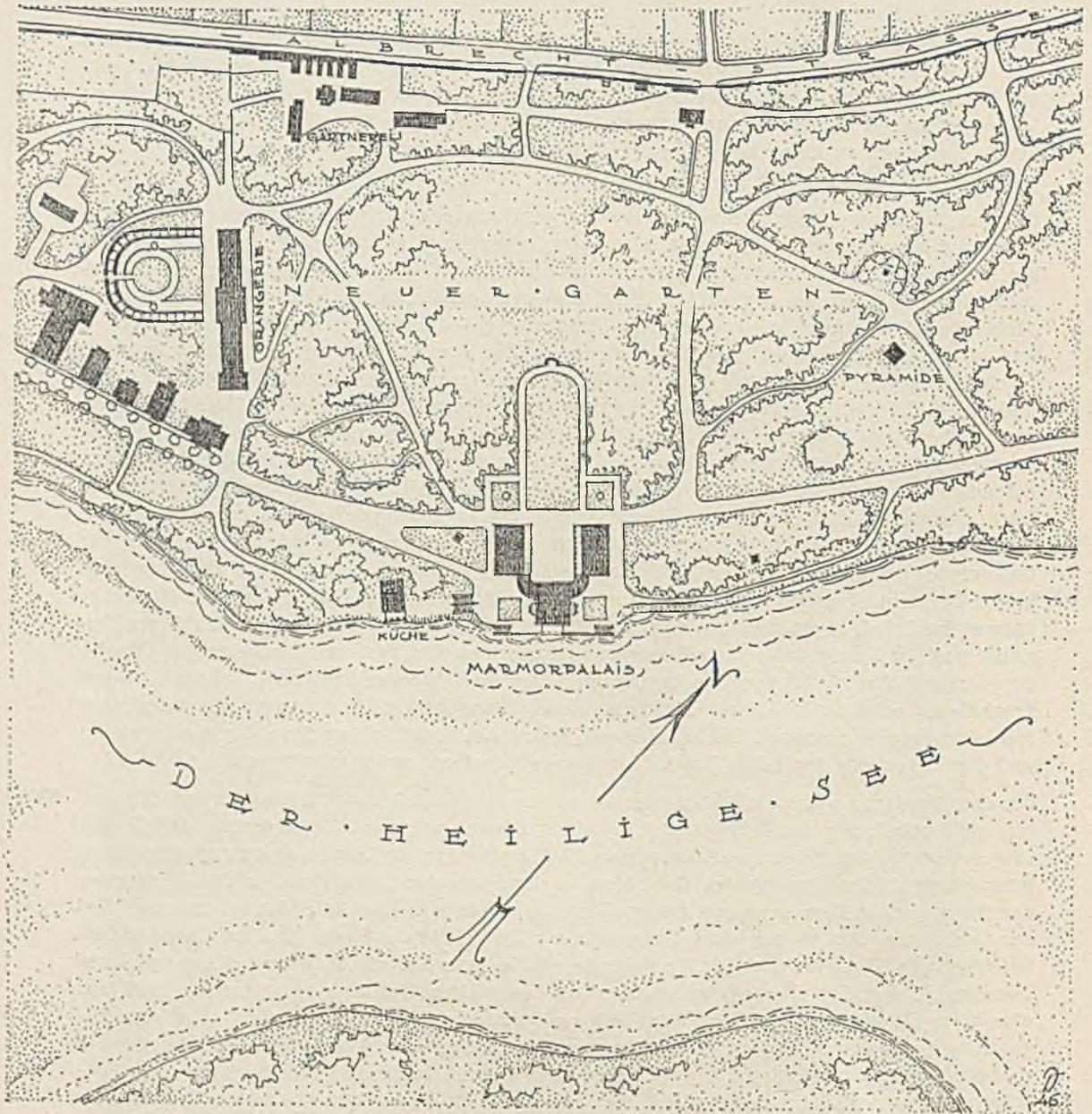
Klöster und Schlösser haben, jede zu ihrer Zeit und jede aus ihren Bedürfnissen heraus, die Lage als **E i n z e l h a u s a m W a s s e r** bevorzugt. Aus der Notwendigkeit des Wasser-schutzes — ganz abgesehen von der Nutzung des Fischreichtums — ist die Lage mancher Klostergründung zu verstehen. — In die mächtigen Baumkronen der Uferbäume duckt sich das langgestreckte Dach der Bordesholmer Klosterkirche, ganz dem Uferbild in seiner na-

Abb. 171–174

¹⁾ Max Laeuger, Kunsthandbücher, Band I: „Die Natur wird durch einen formal einfachen Baukörper bewegter, lebendiger, reicher. Formal unruhige Architektur dagegen stört die Natur...“

²⁾ Max Laeuger, Kunsthandbücher, Band I: „Zeitlose Schönheiten zeichnen sich dadurch aus, daß z. B. die Farben an Gebäuden von Sonne, Wind und Wetter geschaffen werden, nachdem der Mensch die Baustoffe sinnvoll angewendet hat: Ziegel, Strohdach, Putz, Holz u. a.“

— DAS · MARMORPALAIS · AM · HEILIGEN · SEE · IN · POTSDAM · —



Potsdam, Marmorpalais am Heiligen See.

türlichen Bildung eingefügt; nur sein schlanker Dachreiter nimmt eine Gegenbewegung zu den Linien der Landschaft auf. — Auf ähnlichen natürlichen Voraussetzungen, auf einem in den See ragenden Landvorsprung, ist die Anlage des Augustiner-Chorherren-Stiftes Höglwörth in Oberbayern aufgebaut. Hier hat die Barockzeit mit der reichen Gruppierung der Baumassen und dem lebhaften Schwung der Umrißlinie den Kontrapunkt zu den Formen und Farben der Landschaft gegeben. — Wie aus der Landschaft herausgewachsen mutet das Kloster Arnstein auf dem Berghügel oberhalb der Lahn an: „das Bild der Kirche im Rahmen seiner landschaftlichen Umgebung ist heute unverändert dasselbe, wie zur Zeit der Erbauung“ (Georg Delio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler); in seinen Baustoffen dem Felsen entwachsen, in seinen Formen die Linien der Landschaft aufnehmend und fortsetzend, ist es die Erfüllung der Landschaft geworden. — Ganz als Stimmungsträger der Landschaft ist die Erscheinung der Sakrower Heilandskirche am Havelufer oberhalb Potsdams aufzufassen, die (gleich der Friedenskirche in Potsdam) um 1850 nach oberitalienischen Vorbildern erbaut wurde. Wir sehen hier von den stilistischen Gebundenheiten ab und bewerten nur, wie die Baumassen in das Uferbild eingebettet sind, wie durch den Säulenumgang eine Überleitung in das Ufergrün gesucht und erreicht ist: wie in Einordnung und Gegensatz ein einzigartiges Kunstwerk geschaffen wurde.

Eine Klosteranlage des Mittelalters als Beispiel der „Einordnung“, eine Klosteranlage der Barockzeit als Beispiel des „Gegensatzes“: es ist dies — abgesehen von der geschichtlich gewandelten Sinnesart der Erbauer — aus der Art der vorliegenden Bedürfnisse und dem Grad der technischen Beherrschung der Gestaltungsmittel verständlich. Den gleichen Wechsel der Erscheinung durchlaufen wir im Einzelhaus des Profanbaues: aus der sich ihrer Umgebung einfügenden mittelalterlichen Wasserburg wird das die Umgebung beherrschende Wasserschloß der Barockzeit. — Hauskörper, Hausgruppe, Höhenentwicklung, Baustoffwahl und Baustoffverarbeitung der mittelalterlichen Wasserburg unterliegt durchaus dem Gesetze der Einordnung: wir sehen dies am Beispiel der Burg Vischering bei Lüdinghausen in Westfalen und am Beispiel der Pfalz bei Kaub am Rheine. — Anders die Barockzeit: aus einem kleinen Jagdschloß des sechzehnten Jahrhunderts inmitten eines stillen Waldsees — man denke etwa an das gleichaltrige der Renaissancezeit angehörende Schloß Glücksburg, an der Flensburger Förde gelegen, — schuf Pöppelmann, indem er den Waldsee vergrößerte, das den See und seine Umgebung weithin beherrschende Jagdschloß Moritzburg. Es ist uns die sinnfällige Verkörperung dessen, was der Zeitgeist des Barock und der ihn repräsentierende fürstliche Wille in der Verbindung von Schloß und Wasser verlangten. — Und wiederum anders die Zeit um 1800: Eine Verkörperung dessen, was diese Zeit bei der Errichtung eines Einzelbaues am Wasser in der körperlichen und in der farbigen Erscheinung forderte, und eine Aussage, wie weit hier die Gesetze der Einordnung und des Gegensatzes zur Natur mitgesprochen haben, ist uns das Marmorpalais am Heiligen See bei Potsdam. Der fest geschlossene Baukörper des Schlosses und seine vorgelagerte Wasserterrasse sind die einzige steinerne Unterbrechung des bewaldeten Ufers; alle Nebengebäude sind vom Ufer abgerückt. In die Mitte des langgestreckten Seeufers und hart an den Rand einer ausbuchenden Uferlinie vorgeschoben, war das Schloß von den Erbauern bestimmt, Stimmungsträger der Landschaft zu sein, dem See den Adel der eigenen Erscheinung zu bieten, vom See den Glanz der Folie zu empfangen. — Aus der gleichen Auffassung der Landschaft (die Zeit der Erbauung liegt annähernd gleichzeitig) ist die Anlage des Lustschlosses Richmond bei Braunschweig zu verstehen. Hier ist das Schloß mit seinen Nebengebäuden an das Steilufer der Okerniederung herangerückt. Von seiner beherrschenden Höhe aus geht der Blick über den Fluß und seine wasserreiche Niederung in die Weite der Landschaft. Der Grundriß des Schlosses ist ganz auf das Einfangen dieses Weitblicks entwickelt, an den zum Steilufer vorspringenden Gartensaal, der sich mit seiner Fensterreihe ganz zum Tale öffnet, schließen sich zwei Längsseiten des Gebäudevierecks an, die an der Aussicht zum Tal vollen Anteil haben. Man erinnert sich bei dieser Situation — in Kenntnis der Beziehungen jener Zeit zwischen der braunschweigischen Herzogsfamilie und der englischen Königsfamilie — gern eines Bildes von Canaletto aus dem Jahre 1746, das den Weitblick vom Richmond House auf die Themse und das ferne Stadtbild Londons darstellt.

Was wir von einer Bebauungsreihe am Wasser in erster Linie verlangen, ist, daß sie sich dem Hintergrunde — sei es ein landschaftlicher Hintergrund, sei es ein hinter ihm aufragendes Stadtbild — dienend unterordnet. Gegenüber dem Wasser ist ein Wechsel der

Tafel 35

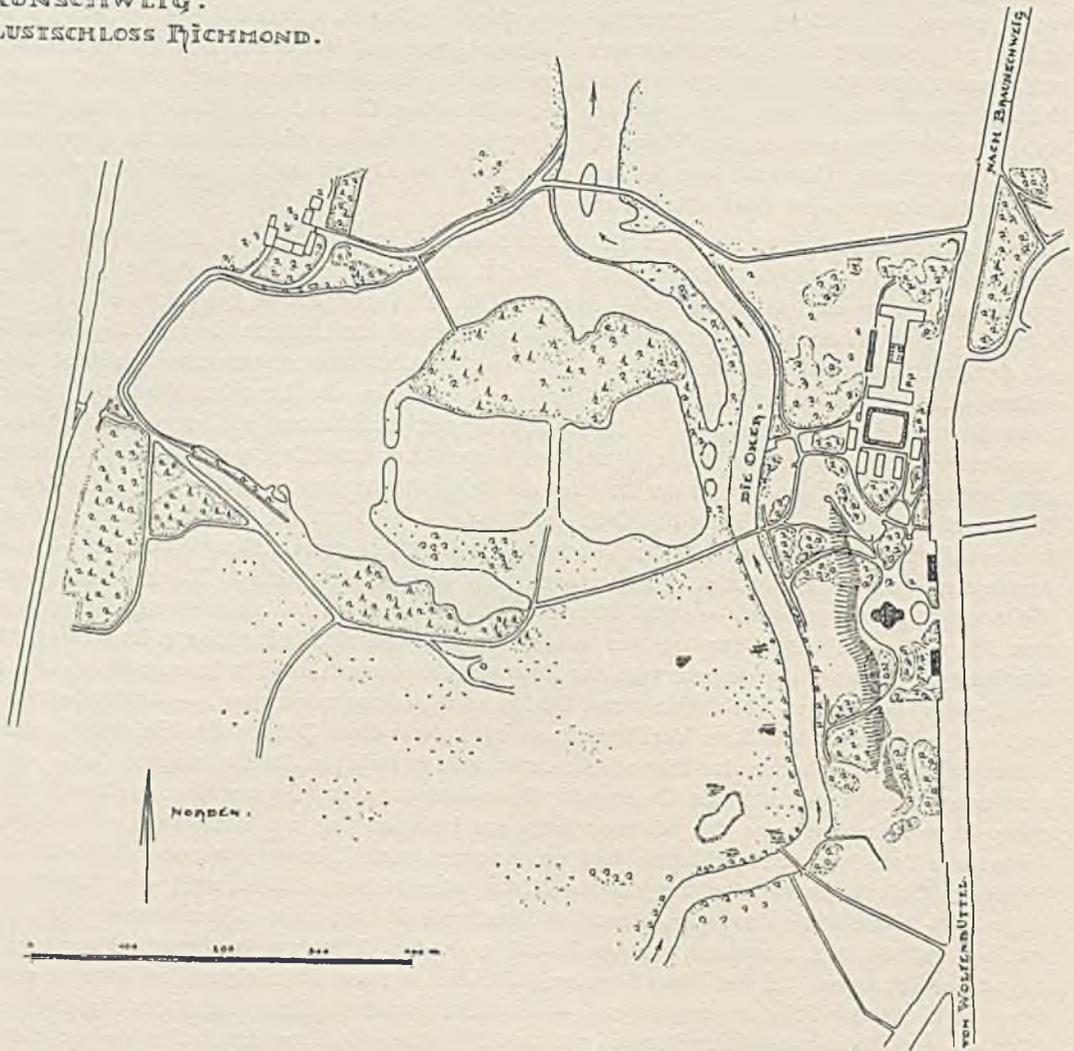
Tafel 36

Abb. 175–180

Abb. 181–186

Tafel 36. Wasseransichten.

BRAUNSCHWEIG.
LUSTSCHLOSS RICHMOND.



Braunschweig, Schloß Richmond.

Zwiesprache zu erkennen: ein Sich-Abschließen gegen das Wasser, das im Ausdruck bis zum Abweisen gesteigert sein kann, und ein Sich-Öffnen zum Wasser, das zu größter Vertraulichkeit erhöht wird. In Form und Farben der Bebauungsreihen am Ufer wechseln gemessener Ernst und einladende Heiterkeit. — Als bauliche Umrahmung des Königssees bei Berchtesgaden ist die Reihe der Bootshäuser an der Schiffflände eine würdige Einleitung; die Staffelung der abgewalmten Giebel über gleichförmigen Baukörpern gibt das vereinheitlichende, aufgelockerte Band der Bebauung; Form und Farbe sind der Umgebung angepaßt. — Am Ufer des Inn, der Stadtlage Innsbrucks gegenüber, finden wir jene blendende Hausreihe hellfarbiger, hochgetürmter Wohnhäuser mit hochstrebenden Erkerreihen und flachem Giebelabschluß, die dem Fluß den heiteren Rahmen, den hinter der Uferbebauung aufsteigenden Höhen des Mittelgebirges und den schneebedeckten Riesen des Hochgebirges den bedeutenden Vordergrund liefert. — In Rattenberg im Unterinntal, in Wasserburg am Inn, in Burghausen an der Salzach und in Linz an der Donau (um nur einige Beispiele zu nennen) überwiegt in der Uferbebauung der waagerechte obere Hausabschluß und die Traufseitenstellung der Häuser: der Eindruck des Ortsrandes bekommt — besonders wenn das Ufergrün fehlt — etwas Abgeschlossenes und Abwehrendes. — Salzburg bietet uns in den Bebauungsreihen an den beiden Ufern der Salzach Beispiele für beide Gestaltungsmöglichkeiten und Ausdrucksmittel: unterhalb der Hohensalzburg, am Altstadt kern, die geschlossene Wand der hellfarbigen, zartgetönten und edel proportionierten Häuserreihen und gegenüber, unterhalb des Imberges, die im tiefen Relief der durchlaufenden Loggien und der weit vorspringenden flachen Giebeldächer aufgelockerte Wand der Altbebauung.

Im Flachland der norddeutschen Tiefebene, wo kein Berghintergrund den Umriß des oberen Bebauungsabschlusses aufnimmt, wo der Himmel in unerbittlicher Strenge jede Silhouette nachzieht, gewinnt die Ausbildung des Giebels in der Bebauungsreihe besonderes Gewicht. Klimatische Einflüsse wirken bei der Bevorzugung des Giebels mit. Die geschlossene Giebelreihe und ihre in der Perspektive aufgelockerte Umrißlinie, die den Blick auf die mächtigen, in die Tiefe gestaffelten Dächer freigibt, ist zum Typus der Schauseite norddeutscher Städte am Wasser geworden. Es ist das immer gleiche, ausdrucksvolle, in Einzelheiten unendlich abwechslungsreiche Bild, das uns die Bebauungsreihe am Wasser zeigt: in Otterndorf an der Niederelbe — Lichtwark sagt in seinen Reisebriefen über Otterndorf: „In seiner Art ist dies bescheidene Landstädtchen ebenso monumental wie Rom oder Florenz“ — die Giebelreihe der freigestellten Wohnhäuser und der eng aneinander gerückten Speicher, in Lübeck an der Obertrave die berühmte Reihe der alten Salzspeicher mit dem tiefen Relief ihrer Luken und Fenster, in Königsberg die eindrucksvolle Reihe der Giebelspeicher an der Lastadie, schließlich in Emden die dicht an das Wasser gedrängte Reihe der schmal und hoch entwickelten Wohnhäuser am Ratsdelft.

Abb. 187-189

Es lohnt sich, die Glieder einer solchen Giebelreihe im einzelnen anzusehen: diese Fülle der „Persönlichkeiten“, dieser Wandel des Ausdrucks. Ein Blick auf die Giebelreihe der Speicher-Wohngebäude an Lübecks Untertrave gibt einen tiefen Einblick in die Geschichte von Jahrhunderten der Stadtentwicklung und des Schicksals ihrer Bewohner (vgl. auch Abb. 155). Von dem Ernst dieser Giebelreihe an der Untertrave zu der Heiterkeit der Bebauungsreihe an der Obertrave ist ein Schritt aus der Welt des Kaufmannes und Schiffers in die Welt des Fischers und Handwerkers, zugleich ein Schritt aus der Gebundenheit des Mittelalters in die durch Fortfall der Befestigung gewonnene Freiheit der neueren Zeit. Überwiegt an der Untertrave der dunkle Ton des Backsteins, herrscht an der Obertrave das Hell des Putzes und des Anstrichs vor. An der Obertrave ist die Giebelstellung der Traufseitenstellung gewichen: aber auch in der Traufenstellung zur Straße und zum Wasser hat jedes Einzelhaus seine Persönlichkeit gewahrt: ein jedes Haus ist in der Dachfläche mit einem Zwerghäuschen ausgestattet und schaut mit eigenen Augen und immer wieder abgewandeltem Ausdruck zum Wasser (vgl. auch die Abbildungen 160 und 161).

Tafel 37

Tafel 38

Abb. 190-191

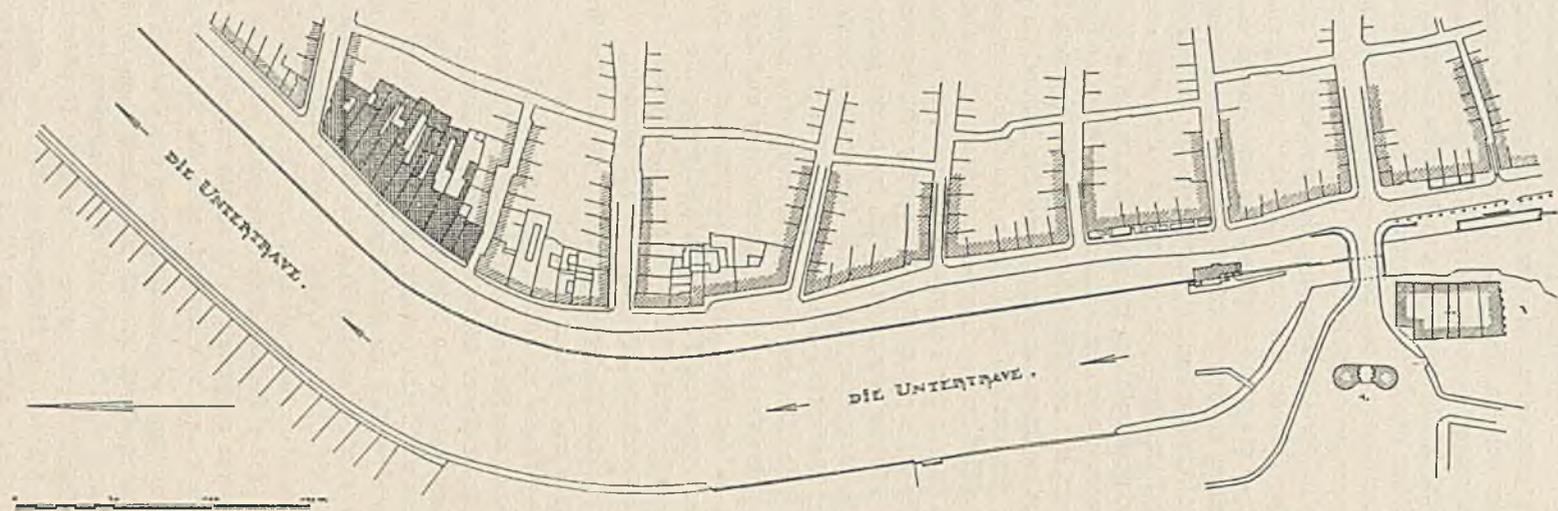
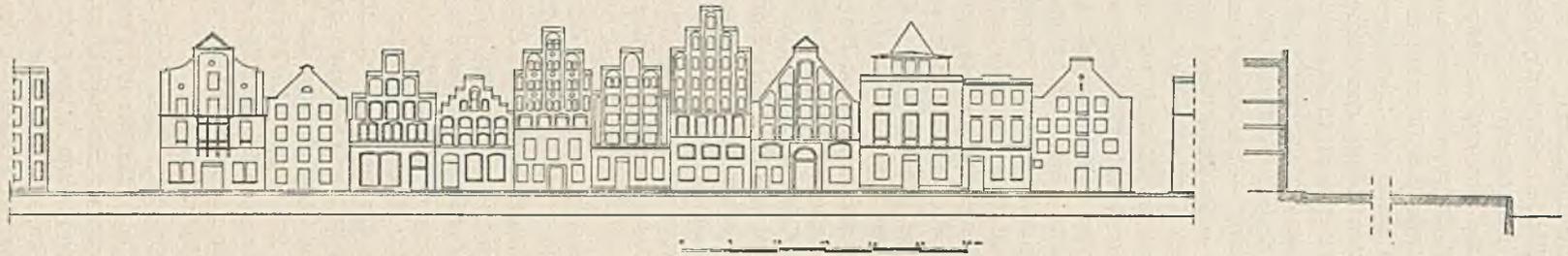
„Klare Vorstellung von der Bedeutung des Wassers im Stadtbilde muß dazu führen, die Uferstirn der Stadt mit Sorgfalt zur einheitlichen Zeile — zur „Blockfront“, aber hier nicht für den einzelnen Häuserblock allein, sondern für den ganzen ‚Stadtblock‘ zu gestalten.“ (Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Norddeutschland). Zum Wasser hin entwickelten unsere Städte ihre Hauptschauseite, hier entrollt sich am eindringlichsten das Gesamtbild der Stadt am Wasser. Wir sahen es bei der Betrachtung der Stadtlagen am Wasser in allen Einzelheiten der Entwicklung der steinernen und grünen Wasserfronten

Abb. 192-193

Tafel 37. Wasseransichten.

LÜBECK.

BEBAUUNGSGEBIET AN DER UNTERTRAVE.



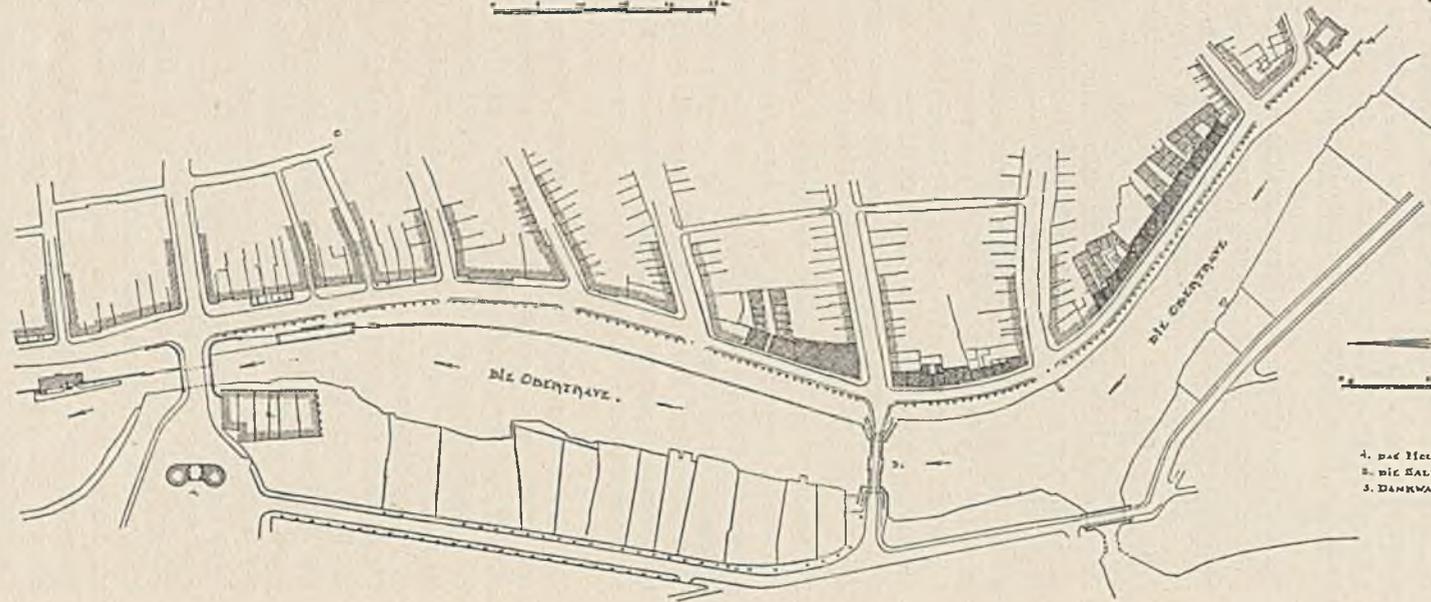
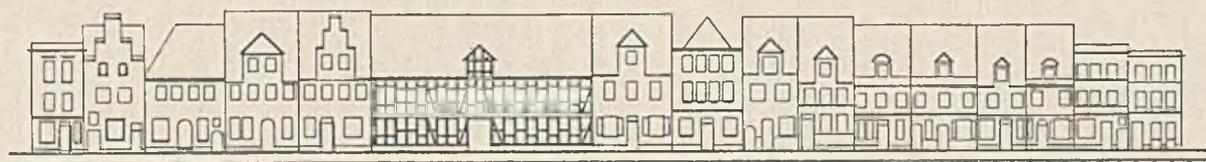
- 1. DAS HOELTENHOF.
- 2. DIE SALZSPICHER.

Lübeck, An der Untertrave.

Tafel 38. Wasseransichten.

LÜBECK.

BEDAUNUNGSLINIE AN DER OBERTRAVE.



- 4. DIE HELSTENTEN.
- 2. DIE HALKSPELIKEN.
- 3. DANRWART-DRUCK.

Lübeck. An der Obertrave.

bei den Beispielen der Städte Regensburg, Dresden und Lindau (Tafel 15—17). Wir sehen in Regensburg den infolge der Längenausdehnung am Flusse lang gezogenen Stadtumriß, hingegen in Dresden den wegen der Querlage des Stadtovals zur Flußrichtung dicht gedrängten Stadtaufbau am Wasser, der das Türmebild dieser Stadt besonders einprägsam gruppiert. Wir sehen es ferner in der Gesamtansicht der Großstadt Hamburg: „Am Flusse hat jede Stadt ihre Schauseite, daß aber Hamburg ... so überaus großartig auf den Reisenden wirkt, der von Harburg kam, verdankt es seinen Türmen, die, an der Heerstraße aufgereiht, noch im 19. Jahrhundert in der Silhouette standen, als seien sie ihr mit Berechnung eingefügt, während sie sich, von der Elbe bei Altona gesehen, besonders bildhaft nach der Tiefe gestaffelt zusammenschoben.“ (Carl Schellenberg, Das alte Hamburg).

Bei der Betrachtung der Wasseransicht einer Gesamtstadt sehen wir in den grünen Wasserfronten und in den steinernen Wasserfronten die einordnenden und die gegensätzlichen Gestaltungsmomente: „Der inmitten geschlossener Bauweise in Steinwände gefaßte Wasserlauf lockert sich in seiner architektonischen Fassung schritthaltend mit der Auflösung der Baumassen, um sich schließlich außerhalb der Bebauungsgrenzen weich mit den Elementen der Landschaft zusammenzufügen.“ (Georg Sagebiel, Wasserflächen und Wasserläufe als raumbildende Elemente im Städtebau.) Aus Bebauungsreihen, also aus den steinernen Wänden der architektonisch gefaßten Uferplätze und Uferstraßen einerseits, und aus dem Ufergrün, also aus dem Grünbestand unserer Uferparks und Ufergärten und den Baumalleen unserer Uferwohnstraßen andererseits, setzt sich die Wasseransicht der Stadt zusammen: steinerne Wasserfronten und grüne Wasserfronten sind die Grundbestandteile des Bildaufbaues. Der weitere Bildaufbau setzt in der Sicht von unten nach oben bei dem Ufersaum an und klingt mit dem Umriß der Dächer und Türme gegen den Himmel aus: die Gestaltung der „Wasserlinie“ und die Gestaltung der „Umrißlinie“ sind die weiteren Hauptmerkmale der Erscheinung.

Ein Stadtbild als Ganzes ist ein Konzert, darinnen viele Stimmen erklingen. Sie zum harmonischen Zusammenklang zu bringen, ist die Aufgabe der Stadtbaukunst. Hierzu gehört — um mit Max Laeugers Definitionen aus seinen Kunsthandbüchern zu sprechen — die Unterscheidung von „Melodie“ und „Begleitung“, das bedeutet: von „Wesentlich“ und „Nebensächlich“. Das Spiel der Formen und der Farben wird „erst zur Kunst, wenn kontrastierende Bestandteile in einem bestimmten Verhältnis zu einer Einheit (Harmonie) verschmolzen werden.“ „Harmonie ist Einordnung des einzelnen unter die Idee eines Ganzen.“

Abb. 194 196 Das Bild einer mittelalterlichen Stadt am Wasser: das Städtchen Karlstadt am Main. Über der hellfarbigen Wehrmauer, die den Stadtkörper ringsum, auch an der Wasserseite, umschließt, die dunkle Masse der Dächer, aus der nur vereinzelt ein Hausgiebel hervorleuchtet. Das Wassertor in der Mitte des Stadtaufbaues ist von höheren Häusern umrahmt: hier ist ein betonter Punkt an der Wasserlinie geschaffen. Die Umrißlinie des Städtchens wird von dem Kirchturm, den Wehrtürmen und vereinzelt aufragenden Baumkronen getragen. Die strenge Gebundenheit des Lebenszuschnitts der Stadtbewohner dieser Landstadt hat in allen Zeitpunkten der Entwicklung den harmonisch gefügten Rahmen nicht gesprengt. — Ein Blick auf das Stadtbild von Mölln, einer mittelalterlichen Stadt, die auf einem Stadthügel gegründet ist. Die Krone des Stadthügels trägt die Kirche; ihr Baukörper und der sie umgebende Lindenkranz beherrschen den Stadtumriß. Der Baukörper des Rathauses ist in die Nachbarschaft der Kirche gestellt, das Rathausdach nimmt an der Belebung des Stadtmrisses teil — alles übrige ist Begleitung, ordnet sich unter, die Wasserlinie ist von Bürgergärten grün umsäumt. — Der Michelsberg der Hügelstadt Bamberg trägt auf seinem Rücken die Benediktiner-Klosterkirche S. Michael, in ihren ältesten Teilen aus dem 11. und 12. Jahrhundert herrührend, und das gleichnamige Kloster, dessen derzeitige gewaltige Baumasse im 17. Jahrhundert zugefügt wurde. Kirche und Kloster krönen die Bergsilhouette. An den Fuß des Michelsberges, zwischen den unteren Hang und das Regnitzufer, sind die kleinmaßstäblichen, sich unterordnenden Bürgerhäuser eingestellt, denen sich zur Barockzeit ein größeres öffentliches Gebäude als betonter Punkt an der Wasserlinie zugesellt hat. Der mittlere Hang ist grünes Gartenland und — abgesehen von Gartenhäuschen — ohne Bebauung, so daß sich aus dem Dreiklang: steinerne Krone, grüner Kranz, steinerner Kranz ein Zusammenklang seltener Harmonie ergibt.

In der Zeit des Barock wird — unter anderen Bedingungen als im Mittelalter, in anderer Auffassung und mit anderen Mitteln, aber doch innerlich den großen einheitlichen Schöpfungen der vorangehenden Zeitabschnitte deutscher Stadtentwicklung verbunden — das Stadtbild wiederum als ein Ganzes erfaßt und als ein Gesamtkunstwerk gestaltet. — In der Barockstadt Passau wird das Gesamtbild der Stadt von zwei Baugruppen beherrscht, die sich im Uferablauf ablösen: die erste Baugruppe, von Dom und Residenz gebildet, hat den höheren Landrücken zwischen Inn und Donau eingenommen, die zweite Baugruppe, aus der zweitwichtigsten Kirche der Stadt und dem Jesuitenkollegium gebildet, ist — von der ersten Baugruppe klar abgerückt — auf dem niedrigeren Höhenrücken entwickelt. Beide Baugruppen beherrschen die Wasserlinie und die obere Umrißlinie. Ihr Doppelakkord ist maßgebend, alles übrige ordnet sich unter: die begleitenden Bauwerke sind kleinmaßstäblicher, im Material- und Farbwert gedrückter, zurückhaltender, selbst das begleitende Ufergrün ist in ihrer Nähe auf Reste beschränkt, nur tupfenartig im Bilde auftretend und scheinbar nur dazu bestimmt, durch Helligkeits- und Farbkontrast die Wirkung der Dominant-Akkorde zu heben. — Das Stadtbild Salzburgs ist eingelagert zwischen der Salzach und dem Mönchsberg am linken Flußufer, zwischen Salzach und Imberg am rechten Flußufer. Dicht gedrängt liegt die Steinmasse der beiden Stadthälften unterhalb der beherrschenden Höhen. Das Grün der umgebenden Landschaft — wir sahen es schon auf den Bildern 10 und 11 — läuft mit breiten Baumalleen an beiden Flußufern bis zum Stadtkern vor. Der Aufbau der Hauptschaufseite von der Wasserlinie bis zum oberen Umriß ist dem Bamberger Stadtaufbau am Michelsberg vergleichbar: auf der Höhe die Festung Hohensalzburg, dann der grüne Kranz des Berganhanges, unten das steinerne Häusermeer. Nun aber die Bereicherung des Konzertes: zwischen Fluß und Häuserreihen vermitteln die Alleen der Uferpromenaden, zwischen Häusermeer und grünem Berghang vermitteln die zahlreichen Kuppeln und Türme der Stadt. Wir glauben, ein vielstimmiges Konzert zu hören, einen Zusammenklang reicher Melodienfolge, wenn wir uns ganz dem Anschauen dieser Stadtschönheit hingeben.

Abb. 197–200

Auch dort, wo die Voraussetzungen der Natur nicht so günstig und so großartig waren, wie in den eben betrachteten oberdeutschen Städten, hat die Stadtbaukunst des Mittelalters und der Barockzeit das Stadtbild der Schaufseite am Wasser zu einem Gesamteindruck abgerundet und zu großer Wirkung gebracht. — Wir denken beispielsweise an die Hansestädte der Nordsee- und Ostseeküste. Wir denken an das Stadtbild Lübecks, des Hauptes und Vorortes der Hansa zur Blütezeit, jenes unvergeßliche Stadtbild, das sich vor dem traveaufwärts Fahren den entrollte, wenn er sich der Stadt näherte. Über der stattlichen Reihe der Uferhäuser, der Speicher und Wohnhäuser der Handelsherren, erhebt sich, von der Wasserlinie zum Stadtumriß aufsteigend, eine zweite stattliche Reihe, die den Rhythmus der Giebelreihen am Ufer aufnimmt und ihn gegen den Himmel fortpflanzt: das sind die gewaltigen Kirchendächer von St. Jacobi, St. Marien, St. Petri und des Domes und ihre noch gewaltigeren Türme und Doppeltürme. Von den Schiffen und Schiffsmasten des Hafens auf der Trave bis zu den Schiffen und Türmen der Kirchen auf dem Inselrücken: ein großer Klang und Zusammenklang. — Wir schauen im mitteldeutschen Gebiet auf die Stadtbilder etwa unserer Städte am Main. Wir sehen Würzburgs Altstadtfront, die sich mit Ufergrün durchsetzt und sich mit Bebauungsreihen in Traufenstellung an den Fluß anschmiegt. Der warme Ton der Dächer legt zwischen die hellfarbigen Uferwohnbauten und die Kuppeln und Türme der Kirchen und des Rathauses das vermittelnde Band: das Herausgewachsensein der Stadt aus der Mainlandschaft und die innige Beziehung der gesamten Stadt zu ihrem Flusse wird in Formen und Farben erkennbar und spürbar. Wer an Würzburg denkt, denkt an die Mainlandschaft und an den Main.

Abb. 201–204

Was wären denn alle diese Städte ohne das Wasser! „Was wäre“ — um mit Camillo Sittes Worten zu sprechen — „Hamburg ohne die große Alster, Koblenz, Mainz, Köln usw. ohne Rhein? Selbst die kleine Pegnitz, welche herrlichen erquickenden Stadtansichten schenkt sie im Verein mit allen prächtigen Baumgruppen dem ehrwürdigen Nürnberg!“ Vom Wasser aus sind wir auf das Wesentliche der Städte hingewiesen. Vom Wasser aus sahen wir ihr Gesicht und ihre Seele.

Zuführung zum Wasser.

„Es kommt über ihn wie Seegeruch, den niemand vergessen kann, der ihn einmal genossen hat.“

Antoine de Saint Exupéry, Wind, Sand und Sterne.

„Man fühlt den Strom, noch ehe man ihn sieht.“

Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Norddeutschland.

Der Weg zum Wasser ist ein Erlebnis der Sinne und der Seele. Man spürt im Schreiten die langsame Abwärtsbewegung des Bodens zum Ufer. Man empfängt den belebenden Anhauch der vom Wasser streichenden Luft. Man genießt bei der Annäherung an das Ufer den geleiteten und den gefaßten Blick aus der Begrenzung in die Weite, in die ewig wechselnde, immer neue und immer schöne Welt des Wassers.

Wir müssen uns daran gewöhnen, jede Zuführung zum Wasser — wie es die Geschlechter vor uns geübt haben — als eine *via sacra*, als den Weg zum Heiligtum der Landschaft, zu ihrer höchst entfalteten Schönheit aufzufassen und die Leitung und Führung des Blickes zum Wasser, das Wassertor, als die Fassung eines kostbaren Kleinods zu empfinden. Die Gestaltung der Zuführung zum Wasser im Grundriß und Aufbau ist eine Aufgabe, die uns größte Verpflichtung auferlegt.

Abb. 205–210 Um der Anschauung zu dienen, betrachten wir zuerst die optischen Wirkungen, die das Wassertor erzeugt, und lassen dann erst die Untersuchung der architektonischen Grundlagen folgen, auf denen die optischen Wirkungen beruhen. Im Rahmen des mittelalterlichen Befestigungsringes einer Stadt haben die zur Wasserseite gerichteten Tortürme eine besondere Bedeutung und daher eine besondere Ausbildung erfahren. Das Bedürfnis war auch hier der eigentliche Former und Gestalter. In einer Küstenstadt ist das „Wassertor“ oder „Hafentor“, in einer am Fluß gelegenen Stadt das „Brückentor“ entsprechend seiner Bedeutung für die Stadt bevorzugt ausgebildet. Zeugen dieser Bedeutung sind beispielsweise das Wassertor in der Hansestadt Wismar, das den Blick auf den Hafen öffnet, und das Brückentor in Regensburg, das der Stadt den Ausblick auf Brücke und Strom freigibt, das andererseits den „Warenzügen und Gästen aller Art“¹⁾, die von Norden der alten Reichsstadt zuströmten, Einlaß gewährt. — Nach dem Fortfall der Befestigung wurde das geschlossene Wassertor beibehalten, teilweise aus Gewöhnung, teilweise bedingt durch den so gewährten Hochwasserschutz. So ist zum Beispiel in Flensburg die Kompagniestraße durch das Wassertor des Gebäudes der alten Hafenkompagnie geöffnet und geschlossen; in gleicher Weise haben in dem Mainstädtchen Wertheim die Maingasse und die Zollgasse ihren Torabschluß innerhalb der zum Main grenzenden Randbebauung erfahren. — Man hat, wie die Beispiele aus Würzburg (das Holztor) und Salzburg (das Rathastor an der Hauptzuführungsbrücke über die Salzach) zeigen, diese Gewöhnung in weiterer Entwicklung beibehalten: Ein Tor ist ein Abschluß, ein Abschluß ist eine Zierde; ein Abschluß, der aus der Enge in die Weite, aus der Dunkelheit in die Helligkeit führt, wie dies die Wassertore im besonderen Maße vermitteln, ist eben eine besondere Zierde.

Abb. 211–215 Die Natur zeichnet uns das Wassertor vor: das torartig umrahmte und das im oberen Teil offene Wassertor. Der Mensch zeichnet nach und bedient sich als Gestaltungsmittel der Pflanze, der niedrigen Bordschwelle oder Terrassenmauer, des plastischen Schmuckes und aller architektonischen Mittel. Gegenüber der freien Landschaft genügt ein niedriges Mäuerchen und die machtvolle Entwicklung frei entfalteter Baumkronen, um eine bedeutende Blickfassung zu erreichen: Beispiel Karlshafen a. d. Weser. Die Wirkung steigert sich, wenn torartig gestellte hellfarbige Gartenpavillons in Verbindung mit dunklen, beschnittenen Eiben den Blick auf die Wasserfläche und auf den Blickpunkt der Seeinsel umrahmen: Beispiel Schloß Moritzburg. Mit besonderem Feingefühl erschließt die geschweifte Wasserterrasse im Garten des Schlosses Pillnitz bei Dresden mit den sphinxbekrönten Pylonen der Terrassenmauer den Zugang zum Wasser und den Ausblick auf das waldbestandene jen-

¹⁾ Ricarda Huch. Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte, der Süden. Verlag Carl Schünemann, Bremen 1927.

seitige Ufergelände. Wiederum steigert sich die Wirkung, wenn Terrassenmauer und Kentauren-Bekrönung mit Arkadenreihen seitlich gestellter Pavillons in Verbindung gebracht sind: Beispiel aus Hamburgs Stadtpark, die Fassung des Blickes vom Café-Gebäude auf den Stadtparksee.

Beim Ausblick aus der geschlossenen Ortschaft in die freie Landschaft setzt die Anwendung der architektonischen Gestaltungsmittel in der Bildung des Wassertores ein, zunächst in reichlicher Verbindung mit Pflanzenwuchs jeder Art, sodann zunehmend in der Verwendung nur steinerner Mittel. Im norddeutschen Bereich hat der Geländeabfall von der Geest in die Marsch zu vielseitiger Prägung der Bildumrahmung geführt. Als Beispiel sei die Blickfassung auf die Osteniederung in einem Dorfe der Elbmarschen (Hechthausen-Klint im Lande Hadeln) gezeigt: der von Häusern in Traufenstellung begleitete Weg wird durch torartig zusammentretende Giebelhäuser eingefasst; die Baumkronen der in das Ausgangstor gestellten Einzelbäume erhöhen die Torwirkung. — Die dörfliche Prägung eines Abstiegs zum Wasser im süddeutschen Bereich zeigt viele Vergleichsmomente zu dem norddeutschen Beispiel: und beide Bilder atmen in Weite und Enge, in Herbheit und Traulichkeit den Geist ihrer Landschaft. — Wie der Inbegriff süddeutscher Heiterkeit und Traulichkeit mutet uns die Blickfassung des Rheinzuganges in Stein a. Rhein an: welche Feinheit der Mittel, welche Unfehlbarkeit des Ausdrucks! — In die Gebiete vollkommenster Beherrschung der architektonischen, plastischen und gärtnerischen Ausdrucksmittel führt die Blickfassung aus der hohen Uferlage des Meersburger Schlosses auf den Bodensee: eine Fassung, die dem Juwel der Landschaft ebenbürtig erscheint.

Abb. 216–219

Je geschlossener das Ortsbild, um so strenger die Blickfassung, um so mehr das Überwiegen der steinernen Gestaltungsmittel vor den gärtnerischen in der Formung des Wassertores. Aus hoher Uferlage führt in dem Beispiel aus Kappeln an der Schlei die Zuführungsstraße zur Schlei hinab; der Blick auf die Schlei und das gegenüberliegende Ufer ist gelenkt durch die Staffelung der Giebelhäuschen und der Treppenanlagen vor den Häusern. — Aus tiefer Uferlage führt in dem Beispiel von Tönning an der Eider die mäßig geschwungene Zuführungsstraße auf die Höhe des Deiches und zum Ausblick auf den Hafen. Der Blick ist durch die in Traufseiten- und Giebelstellung wechselnden Häuserreihen geleitet und am Deichtor durch Kronenbäume torartig zusammengerafft. — Wir haben die zum Wasser geöffneten Tiefenplätze des Reichsplatzes und des Maxplatzes bereits bei der Betrachtung der Stadtlage von Lindau im Bodensee (Tafel 17) kennengelernt. Hier sehen wir ihre architektonische Fassung mit der Blickführung zum Hafen: beim Reichsplatz ist die steinerne Fassung einseitig durch beschnittene Baumkronen bereichert, beim Maxplatz teilen sich steinerne und grüne Fronten in die Blickführung auf Hafen und See. — In kurzer gerader Führung läuft in Passau die Schrottgasse vom Residenzplatz zum Rathausplatz hinab: an ihren oberen Eingang mündungsartig erweitert, an ihrem unteren Ende durch den hier aufsteigenden Rathausturm kräftig betont (vgl. Tafel 20, Passau, Rathausplatz); der Versatz der Sockelhöhen, der simsfreien Fensterreihen und der oberen Dachabschlüsse übernimmt die unaufdringliche, dabei höchst wirksame Blickleitung zu Fluß- und Ufergelände.

Abb. 220–224

Die Zuführung zum Wasser hat bei den Brückenübergängen über den Fluß entsprechend ihrer Bedeutung für das Stadtbild — wir sahen es beispielsweise bei Dresdens Altstadt und -Neustadt im Stadtplan (Tafel 16) — jeweils eine besondere Ausbildung erfahren. In der Gestaltung des Mittelalters sehen wir in der Brückenkopf-Bebauung noch häufig das „geschlossene Wassertor“: der Brückenkopf an der Donaubrücke in Regensburg und an der Neckarbrücke in Heidelberg sind — um nur diese Beispiele unter vielen herauszugreifen — Zeugen dieser aus dem Bedürfnis gewachsenen Gestaltung. — Als der Zwang der abschließenden Umwehrung fiel, änderte sich die Gestaltung des Brückenkopfes, nicht aber der Wille zur Betonung dieses wichtigen Punktes. Aus dem geschlossenen Wassertor ward das „offene Wassertor“. Bei dem Beispiel der Brückenkopfbebauung aus Weilburg an der Lahn sehen wir den Reichtum der Erfindung und die Größe der Auffassung des Barockzeitalters in der Bewältigung dieser Aufgabe: ein weiträumiger Platz in hoher Uferlage ist dem Brückenkopf vorgelagert; zur Brücke hin wird die Zuführung durch zwei Brückenpavillons torartig zusammengefaßt, sie lassen vor dem ersten Brückenpfeiler noch Raum für kleinere Ruheplätze, damit der Wanderer, ehe er die Brücke betritt, von hier aus das Flußbild stromaufwärts und -abwärts unbehelligt vom Brückenverkehr mit Muße genießen kann. — Anspruchsvoller, aber dem Charakter des Werrastädtchens angemessen, ist die Brückenkopf-

Abb. 225–229

bildung in Witzenhausen an der Werra geartet: hier sind flußaufwärts und -abwärts des Brückenkopfes, in Höhe der Brücke und gegen sie mit Treppen abgesetzt, Uferplätze zum Verweilen und zum Genießen der Uferlandschaft angelegt und ausgebildet. — Die Überbrückung der Höhenunterschiede zwischen der Niederuferstraße und der Hochuferstraße, der Zwang zur Bebauung des Brückenkopfes aus den verschiedensten Bedürfnissen oder die Freiheit für Öffnung gerade dieses Zuganges zur Erleichterung des Brückenverkehrs und zum Genuß des Wasserüberganges haben zu den eigenartigsten und reizvollsten Lösungen auf deutschem Boden geführt. Als ein besonders schönes Beispiel einer Wasserzuführung unmittelbar aus dem Kern der Altstadt hinaus in die Freiheit der Mainlandschaft sei die Brückenkopfbebauung der alten Mainbrücke in Würzburg angeführt. Hier ist auf engstem Raume und in Verbindung mit sehr schönen Treppenanlagen eine Gestaltung des Brückenzuganges gewonnen, die der Würde des Stadtbildes einerseits, der Anmut der Mainlandschaft andererseits gerecht wird, und die — darüber hinaus — des poetischen Zaubers nicht entbehrt.

Abb. 230-231 Wie sind nun diese optischen Wirkungen, die uns den Reiz des Wassers und der Wasserlandschaft fühlbar machen, wie sind die „Situationen“, die uns diese Schönheiten erschlossen, entstanden? Wir nehmen wieder zum Lage-Plan unsere Zuflucht, um uns das Erkennen zu erleichtern, und untersuchen die Zuführung zum Wasser durch Straßen und Plätze an einigen Beispielen, die aus der niedrigen, halbhohen und hohen Uferlage gewählt sind. Bei der Betrachtung der Stadtlagen am Wasser haben wir die senkrecht zum Wasser führenden Straßen in ihrer Funktion, den Blick auf das Wasser schon in weitem Abstand vom Ufer freizugeben, ebenso die Platzgruppen in ihrer Funktion, den Verkehr zum Ufergelände durch das Stadtgefüge durchsickern zu lassen, kennengelernt. Wir haben in den voranstehenden Zeilen gesehen, wie wichtig die Zuführung aus der Stadt oder aus der Landschaft zum Uferaum ist: „ob in gerader oder gewundener Richtung, mit verengender oder erweiternder Bebauungslinie, in langer oder kurzer Zuführung, in absteigender oder ansteigender Höhenlage“²⁾. Wir werden uns bei den nachfolgenden Beispielen mit der „unmittelbaren“ und „mittelbaren“ Zuführung zum Wasser vertraut machen können.

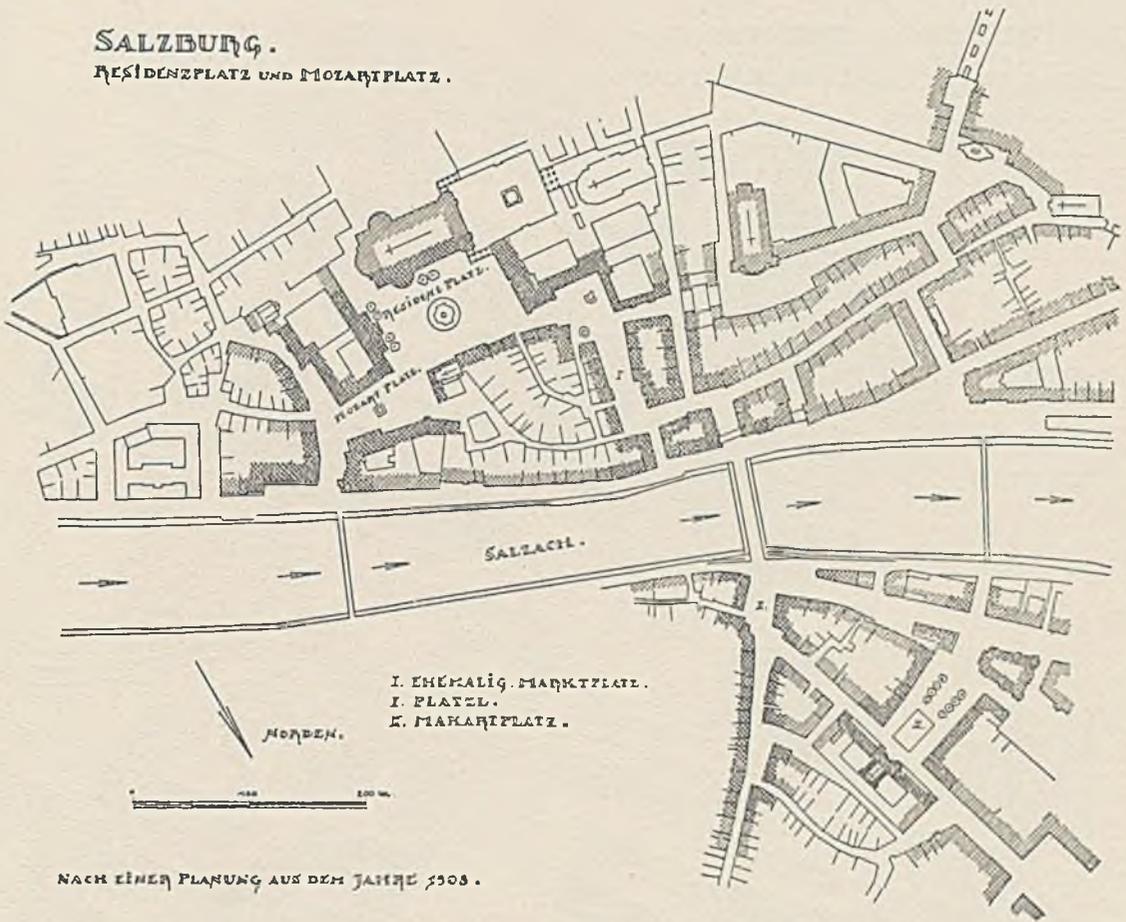
Tafel 39
Abb. 232-233 Der Residenzplatz in Salzburg ist, im Rahmen dieser Untersuchung gesehen, ein dem Lauf der Salzach gleichgerichteter Breitenplatz. In seinen beiden der Salzach zugeneigten Ecken steht er mit zwei weiteren Plätzen in Verbindung: flußaufwärts mit dem Mozartplatz, der sich als Breitenplatz in der Diagonale dem Residenzplatz anschließt und durch die Kaugasse mit dem Salzachufer in Verbindung steht, flußabwärts mit dem ehemaligen Marktplatz, der sich als Tiefenplatz zum Salzachufer entwickelt und mit diesem durch das Rathaus Verbindung sucht. So umfängt der Residenzplatz, das Herzstück des Stadtovals am linken Salzachufer, mit seinen Anschlußplätzen und Anschlußstraßen als Raumgebilde die Flußniederung und die am gegenseitigen Ufer aufsteigenden Höhenzüge des Imberges. Die Bebauung der Platzseiten unterstützt diese umfangende und sich zum Wasser öffnende Raumbildung: Der Blick in die Diagonale vom Residenzplatz zum Mozartplatz ist vom Turm des Glockenspiels und vom Turm der Michaelskirche umrahmt, die Bebauungshöhe fällt von fünf und vier Geschossen auf drei und zwei Geschosse, so daß der Blick in die Landschaft immer freier wird, ebenso nehmen die Platzgrößen und die Platzausstattung vom Stadtmitelpunkt zum Stadtrand am Flußufer ständig ab: man kann aus dem Stadttinneren den Blick zum Ufer gewinnen, man kann vom gegenüberliegenden Ufer bis ins Herz der Stadt schauen.

Tafel 40
Abb. 234-235 In Zweibrücken in der Rheinpfalz haben wir für die Uferzuführung eine lehrreiche Platzgruppe in dem Gegenspiel von Hallplatz und Herzogsplatz. Der Hallplatz gehört dem Raumgefüge der Altstadt an; die Hauptstraße, welche die Altstadt ihrer Länge nach durchzieht, zeigt, bevor sie den Schwarzbach überschreitet, einseitig eine platzartige Erweiterung, den Hallplatz, der sich aber nicht zum Wasser vollends öffnet, sondern von diesem durch vorgeschobene Bebauung teilweise getrennt bleibt, so daß noch das mittelalterliche Abschlußbedürfnis spürbar ist. Ganz entgegengesetzt in Anlage und Aufbau der am jenseitigen Ufer entwickelte Herzogsplatz. Die zum Ufer abfallende Hauptverkehrsstraße erweitert sich mündungsartig zu einem Rechteckplatz, dem Herzogsplatz, der seinerseits nicht un-

²⁾ Carl Lembke, Wasser in Stadt und Land, Baufibel, Sieben Gebote für das Bauen am Wasser, Verlag Alfred Metzner, Berlin 1944.

Tafel 39. Zuführung zum Uferraum.

SALZBURG.
RESIDENZPLATZ UND MOZARTPLATZ.



NACH EINER PLANUNG AUS DEM JAHRE 1508.

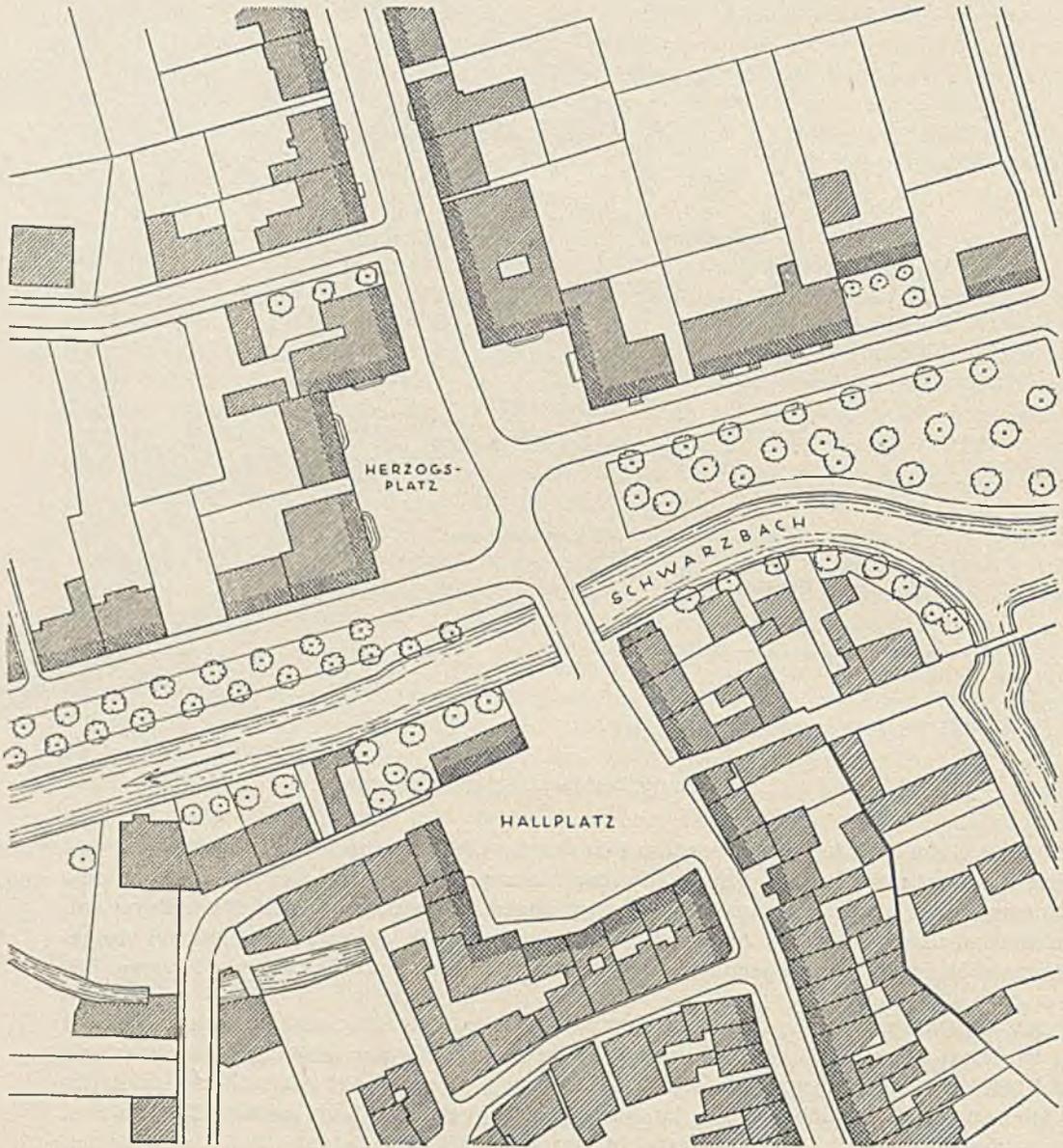
Salzburg, Residenzplatz und Mozartplatz.

mittelbar an das Ufer herantritt, sondern hier breiten Uferpromenaden flußaufwärts und -abwärts Raum gibt, so daß die Verbindung der Herzogsvorstadt mit dem Ufergelände eine möglichst ausgedehnte und innige ist. Dem gastlichen Charakter dieser Platzanlage entspricht die architektonische Ausbildung: die Häuserfronten atmen Heiterkeit und Aufgeschlossenheit, weit vorspringende Freitreppen und Balkone unterstützen diese Wirkung.

Tafel 41
Abb. 236

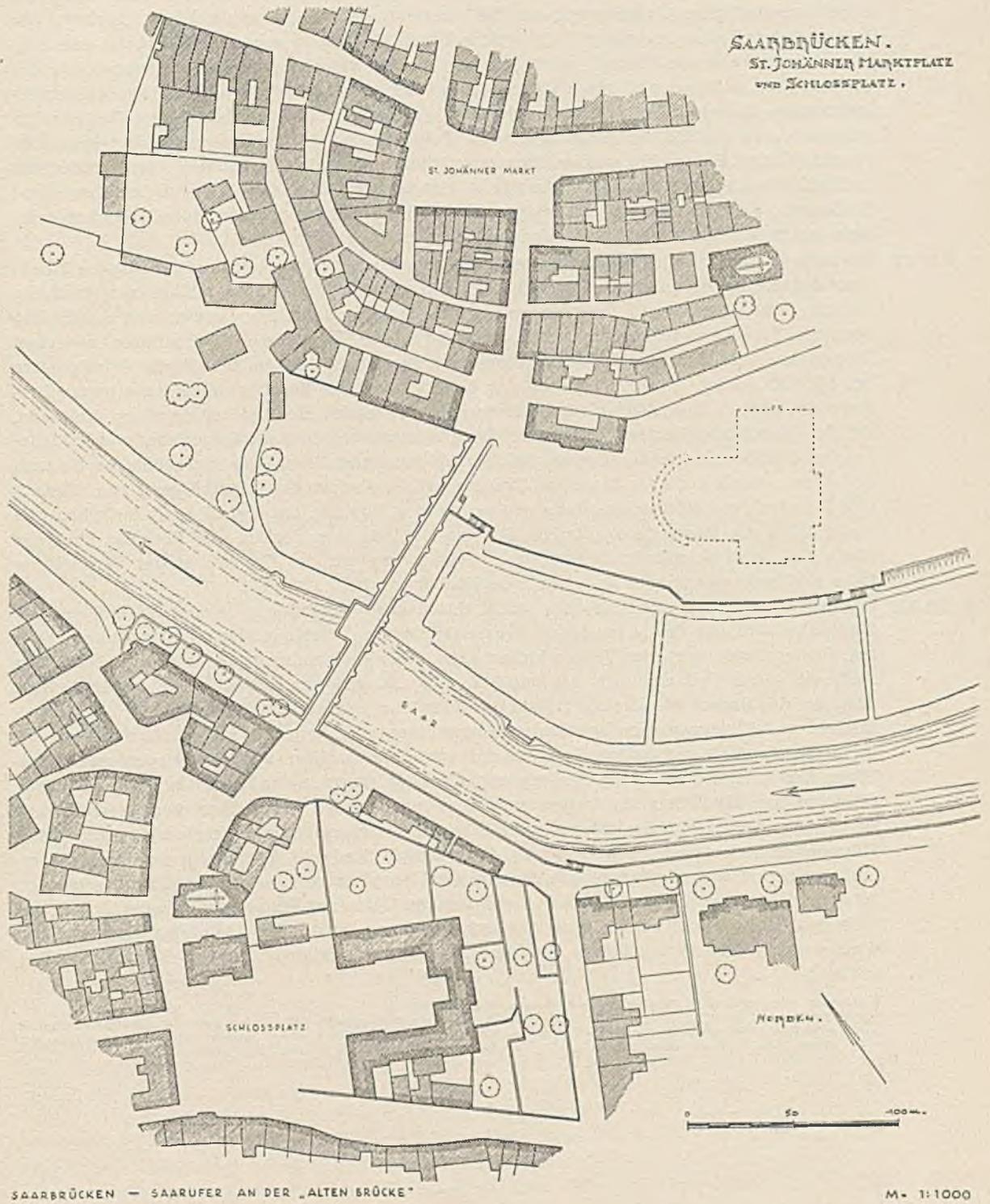
In dem Gegenüber von Saarbrückens Altstadt und St. Johanner Vorstadt haben wir ein ähnliches Platzgefüge in der Zuführung zum Ufer, auch hier auf mittelalterlicher und auf barocker Gestaltungsgrundlage. Die Brückenkopfbebauung der Altstadtseite zeigt das mittelalterliche Abschlußbedürfnis: der Verkehr zwingt sich durch verwinkelte Zwergplätze, ehe er die Höhe des Schloßplatzes erreicht, der seinerseits eine betonte Breitenentwicklung zum Flußlauf — also mittelbare Verbindung — aufnimmt. Von der Höhe des Schloßgartens hat man einen Einblick weit in das innere Gefüge der St. Johanner Vorstadt. Denn hier öffnet sich die Bebauung mit doppeltem Rücksprung — wie bei Zweibrückens Herzogsplatz — zur Flußniederung; der als Breitenplatz zur Saar ausgebildete St. Johanner Marktplatz steht räumlich mittelbar und optisch unmittelbar mit dem Saarufer in Verbindung. Umgekehrt ist der Einblick von der St. Johanner Stadtseite aus in das Stadtgefüge der Altstadt verwehrt; die Bebauung öffnet sich nicht zum Flußufer, sondern schließt sich ihm gegenüber ab. Aber das Gegenspiel der beiden Kirchtürme unweit der Brückenköpfe und auch der weiteren, im Hinterland auftauchenden Türme auf beiden Ufern nimmt die Zwiesprache zwischen beiden Stadthälften auf und läßt den „trennenden“ Uferraum als „verbindenden“ Uferraum empfinden.

ZWEIBRÜCKEN RHEINFALZ.
HALLPLATZ UND HERZOGSPLATZ.



Zweibrücken-Rheinfalz, Hallplatz und Herzogsplatz,

Tafel 41. Zuführung zum Uferraum.



Saarbrücken, St.-Johänner-Marktplatz und Schloßplatz.

„Wie sich ein Haus durch Anbauten, Terrassen, Stützmauern in die Landschaft fortsetzt und ausklingt, so kann auch ein Platzraum im überbauten Stadtgebiet oder in der Landschaft weitergeführt werden. Besonders beliebt sind Plätze, die sich nach einer Seite auf eine landschaftliche Gegebenheit, auf die Aussicht, einen See oder das Meer öffnen“³⁾. Wir haben diese „Zuführungsplätze“, für welche Friedrich Hess in seinem „Städtebau“ den Ausdruck „ausstrahlende Plätze“ gebraucht, bereits im Beispiel Dresden kennengelernt: der Theaterplatz in Dresden-Altstadt (Tafel 21) und der Albertplatz mit der sich zum Ufer erweiternden Hauptstraße in Dresden-Neustadt (Tafel 16) sind Zeugnisse dieses Gestaltungswillens. Auch der Rathausplatz in Passau (Tafel 20) gehört zu diesen Zuführungs- oder Ausstrahlungsplätzen, für welche Hess an ausländischen Beispielen u. a. den Petersplatz in Rom, der am Tiber endet, die Piazzetta in Venedig mit dem Ausblick auf den Kanal und S. Giorgio Maggiore und den „riesigen Praça de Commercio in Lissabon“ anführt, „der sich gegen das Meer und den Hafen öffnet.“

Abb. 237 Besonders wirksam wird die Zwiesprache zwischen zwei Ufern, wenn das Gegenüber, also das Gegengesicht oder Spiegelbild⁴⁾, in Landschaft und Stadtgebilde zur Wirkung kommt. Schwarzwald und Vogesen geben uns erst eine räumliche Vorstellung des Rheinbeckens, Taunus und Hunsrück umrahmen die eindruckreichste Rheinstrecke zwischen Bingen und Koblenz, das Wiehengebirge und der Süntel bauten die „Porta“ Westphalica bei Minden an der Weser, und noch das hohe Elbufer bei Blankenese und die gegenüberliegenden Blauen Berge bei Harburg lassen die Breite des Elbtales bei Hamburg ermesen. Bei der räumlichen Vorstellung von Salzburg können wir weder das Gegenüber von Mönchsberg und Imberg noch das Gegenspiel der beiden Stadthälften links und rechts der Salzach entbehren. Auch noch im Stadtbild Dresdens wirken neben den Stadtkörpern von Altstadt und Neustadt die Höhenzüge links und rechts der Elbe mit, um den Elbraum zwischen den Stadthälften als Raum zu empfinden. Bei den Stadtkörpern Berlins und Bremens sind wir allein auf architektonische Mittel angewiesen, wenn wir das Gegenüber der Stadthälften links und rechts der Spree bzw. der Elbe fühlbar machen wollen.

Abb. 238–239 Das aber ist das Wesentliche der architektonischen Ausbildung eines Gegenübers im Städtebau: daß wir die „trennende“ Wasserfläche zum „verbindenden“ Wasserraum gestalten. Die Verbindung zweier Teile erfordert aber, daß sie einander gewachsen und ebenbürtig sind, ein jeder Teil soll sich am anderen steigern, erhöhen, veredeln. In dieser Auffassung hat das Barockzeitalter die Höhen des Maintales unweit von Bamberg mit Wallfahrtskirchen und Klosteranlagen bekränzt: sie umrahmen mit „Berg und Hügel die breite stromdurchglänzte Au“ und halten Zwiesprache von Ufer zu Ufer wie die Burgen an beiden Ufern des Rheines, wie Burg Saaleck und die Rudelsburg an der Saale. Und, von der Landschaft in den Städtebau übertragen, verstehen wir so das Gegenüber von Bischöflicher Residenz und Festung Marienberg in Würzburg, wir erkennen, wie die weit vorgestreckten Flügelmauern der Festung Marienberg das gesamte Stadtbild Würzburgs zu ihren Füßen umfassen, und wir empfinden, wie die den Residenzplatz umrahmenden Flügelbauten des Schlosses die Gegenbewegung zu der ausladenden Geste der Festung aufnehmen. Der Raum zwischen Festung und Schloß aber, der fast die ganze Breite des Maintales einnimmt: er wird so der Großraumgedanke, der dem Stadtbild Würzburgs den großgewollten Zug verleiht.

³⁾ Friedrich Hess, Städtebau, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1944.

⁴⁾ Hier ist nicht etwa an „Symmetrie“ im Sinne einer Spiegelgleichheit gedacht. „Unter dem Begriff Symmetrie verstanden die Alten nicht die Spiegelgleichheit, vielmehr die Ausgewogenheit im Sinne einer harmonischen Bildwirkung in der Zusammenschau.“ (Heinz Wetzel, Wandlungen im Städtebau, Verlag Karl Kramer, Stuttgart 1941)

Ufergrün.

„Alle Kunst ist, sichtbar zu machen.“

Jacob Burckhardt.

Platanen am Ufer des Ilissos, Kastanien am Strande des Ebro: das sind Vorstellungen südlicher Ufergefilde, die uns von früher Jugend an bewegen. Mit dem Begriff einer deutschen Uferlandschaft verbinden wir untrennbar die Vorstellung von Erlen und Weiden. „Wir haben uns mit Erlen, Weiden, Pappelgebüsch, mit Kopfpappel und Schopfweide seit früher Jugend befreundet, uns ist im weiten Raum der Landschaft das Seenbild in den Armen ragender und gelagerter Buchenwälder vertraut . . . im Bündnis mit Schilf, Rohrkolben, Binsen, Schwertlilien und Wasserrosen, die ans nahe Ufer heranschwimmen oder dort emporklettern“ . . . „Der Stranddorn, der windgeschorene Weißdornbusch, die Grasnelke, die Strandheide, der Föhren- und Buchenwald mit allem, was dazu gehört, von der Muschel zum Sandkorn über die weite Flut bis hinauf zum Himmelsdom, das ist unsere Landschaft (am Meer)!“

„Landschaft aber ist: Land und Baum.

In ihrer Vielheit: Gruppe, Baumgang, Bruch und Wald.

Landschaft ist: Land und Baum und Strauch.

In ihrer Vielheit: Gruppe, Schlag, Feldgehölz und Wald.

Landschaft ist: Land und Baum und Strauch und Kleinvegetation.

In ihrer Vielheit zusammengefaßt: die brausende Symphonie kraftvoller Hymne an die Freude des Seins“¹⁾.

Und hieraus entwickelt sich die Forderung: „Es muß jeder Bach, jeder Fluß und jeder künstliche Graben sein Ufergehölz aus Weiden, Erlen, Eschen und Pappeln bekommen“²⁾.

— Der Landschaftsgestalter unterscheidet in der Uferregion den Vegetationsstreifen der Wasserpflanzen, Schilfgürtel und Ufergräser am Übergang vom Wasser zum Land und den Vegetationsstreifen der Ufergehölze: „es sind dies einmal das flußbegleitende feuchtigkeitsliebende Ufergehölz“ (Weiden-Pappel-Auenwald mit Strauch- und Baumweiden, Silberweiden, Roterlen und Pappeln) „und zum anderen die trockenheitstragenden bzw. trockenheitliebenden Gehölzgemeinschaften“³⁾ (Eichen-Hainbuchen-Ulmen-Auwald) am Übergang vom feuchten zum trockenen Boden.

Wir dürfen auch hier das Bedürfnis als die Grundlage der Gestaltung nicht vergessen: „Unsere Vorfahren haben praktisch gehandelt, sie trieben praktisch Landschaftsgestaltung . . . alles entwuchs dem praktischen Zweck, zu schützen, zu markieren . . . Noch heute schlägt der Weidenpfehl, der Pappelknüppel, die Erlenwalze grüne Triebe und zeichnet markant Felder und Koppeln ab, — zaubert stille, getragene, aus Zweck und Nutzen entstandene Landschaftsschönheit.“ (Harry Maasz, Große Sorgen um grüne Landschaft.) Wir müssen — so lautet dort die weitere Forderung — „wie früher mit Hilfe der Vegetation Räume schaffen und in weiten Räumen groß und fähig werden.“ — „Gerade der von einem Strom geschaffene landschaftliche Großraum hat eine natürliche Geschlossenheit, eine natürliche Einheit. Wenn die Schöpfung das Große schuf, darf der Mensch das große Ganze nicht durch das Kleine stören“⁴⁾.

Beim Übergang von der freien Landschaft zur Siedlungslandschaft, von der ungestalteten zur gestalteten Natur, von Wald und Grünland zu Park und Garten ändert sich das Vegetationsbild: die Auswahl der Arten, die mit dem Wasser Freundschaft geschlossen haben, wird reicher, die Palette des Pflanzenwuchses wird farbiger, der freien Anordnung von Busch und Baum gesellt sich die gebundene Anordnung in Hecke und Baumgang (Allee). In der freien Landschaft entzücken uns Weidenbusch und Pappelgebüsch, Erlenbusch und Eschenbruch, in der Siedlungslandschaft erobern der Holunder, der Dornbusch und die Wildrose unsere Herzen, ebenso in der Parklandschaft die vielen Spielarten des Hartriegels, die Spiree und die Syringe. Auch in der Verwendung des Baumes als Einzelbaum und

¹⁾ Harry Maasz, Große Sorgen um grüne Landschaft, Verlag Franz Westphal, Wolfshagen-Scharbeutz 1936

²⁾ Alwin Seifert, Im Zeitalter des Lebendigen, Planegg vor München 1941

³⁾ Dr. Ing. Wallner u. Dipl. hort. Müller, Der natürliche Uferbewuchs als Vorbild naturnaher Flußkanalisierung, Deutsche Wasserwirtschaft, Jahrgang 1940, Heft 10.

⁴⁾ H. Wiepking-Jürgensmann, Die Landschaftsfibel, Deutsche Landbuchhandlung, Berlin 1942.

als gebundene Baumreihe (einreihig, zweireihig, mehrreihig) können wir beim Übergang von freier Landschaft zur Parklandschaft derartige Stimmungsreihen erkennen: Erle, Esche, Weide und Pappel beherrschen als Einzelbäume, Baumgruppen und Baumreihen das Bild der freien Uferlandschaft in vielen deutschen Gauen; Ulmenalleen sind eine Welt für sich, deren herbe Schönheit uns besonders aus den Marschen bekannt und vertraut geworden ist; Linden und Kastanien sind in deutscher Siedlungslandschaft die am häufigsten anzutreffenden Flußbegleiter geworden, ihr Stimmungsgehalt als Einzelbaum und als Baumreihe ist unserem Empfinden besonders nahestehend; bei dem Übergang von Mittel- nach Süddeutschland treffen wir auf die aparte Welt des Ahorns, der Akazie (Robinie) und der Platane; mit dem Eintritt in das Mittel- und Hochgebirge begrüßen wir an Fluß- und Bachufer die Fichten, Tannen und Lärchen. In jeder Stimmungsreihe ist zu erkennen, wie unterschiedlich die Vorliebe jeder Baumart ist: für den nahen oder entfernten Uferstrand, die geweitete Landschaft oder das engere Siedlungsland, die grüne oder die steinerne Wasserfront.

Und all dieser reiche Pflanzstoff von Busch und Baum verbindet sich mit der zugehörigen Kleinvegetation (in pflanzensoziologischen Gemeinschaften): in selbstbestockten Steilhängen an Hochufern, in flach ausgezogenen, selbstbestockten oder künstlich bepflanzten Uferböschungen am halbhohen Ufer, in niedrigen Rasenböschungen am Flachufer, in Wiesen- und Weideland, das bis zum Uferstrand heranreicht, in der Strandhaferzone, die den Seestrand begrenzt. Kleinvegetation, Buschwerk und Baum in ihrer Gesamtheit sind das, was wir als *Ufergrün*⁵⁾ bezeichnen: es ist der lebendige Baustoff, der sich dem lebendigen Element des Wassers naturnahe verbindet und Mittler ist zwischen Natur und Menschenwerk.

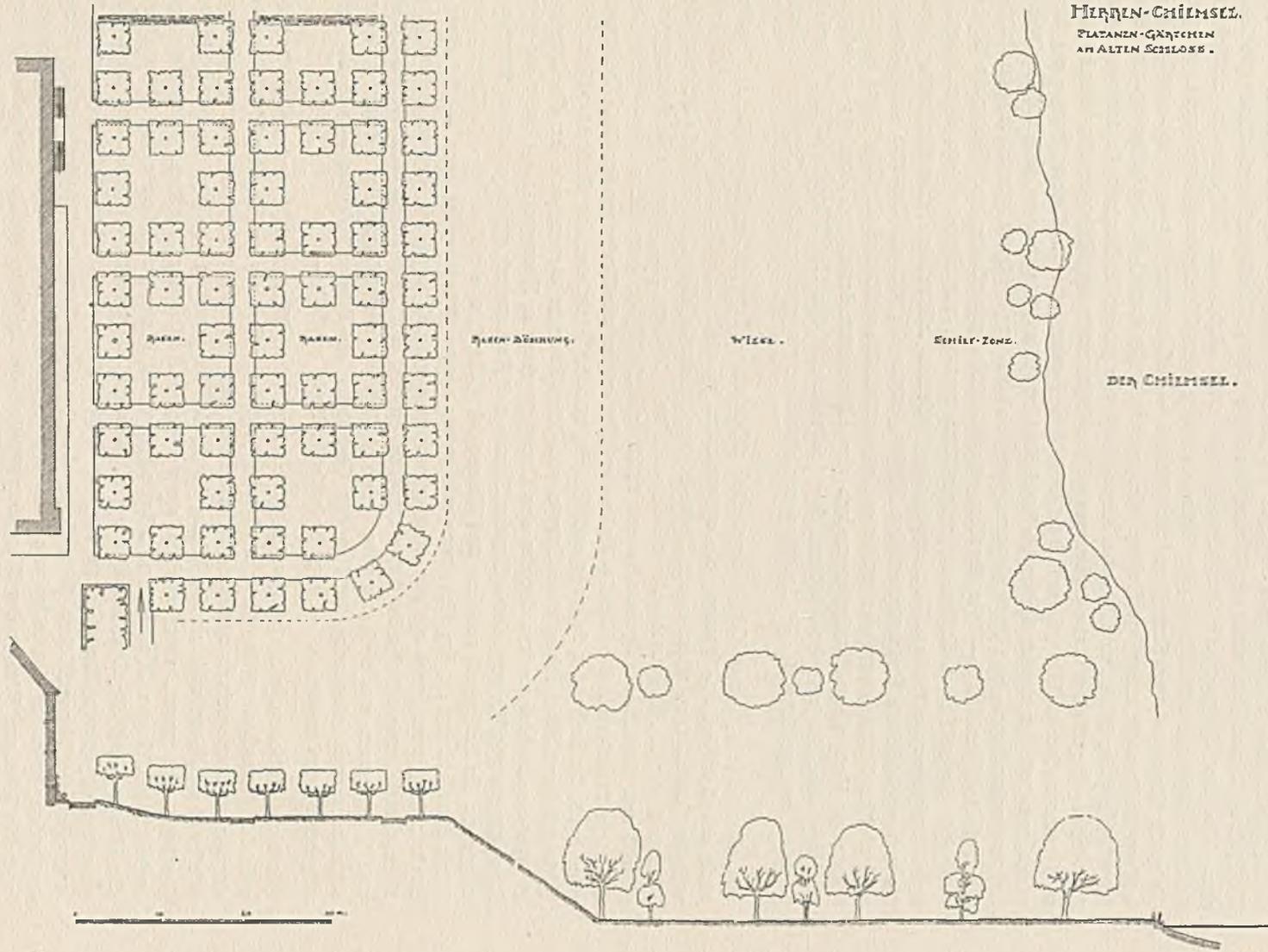
Wenn man erlauben will, was der Mensch bei der Anlage und dem Aufbau seiner Siedlung, seiner Dörfer und Städte, seiner Parks und Gärten geleistet hat, stelle man sich vor, wie der naturgegebene Zustand vor dem Eingriff des Menschen gewesen sein mag. Diese Vorstellung läßt uns erahnen, was eine Umwandlung von Naturlandschaft in Kulturlandschaft bedeutet, und läßt uns den Wert dessen erkennen, was wir in Stadt und Land von unseren Vorgängern übernommen haben. Den „Charakter der vorhandenen Landschaft . . ., der als Ausgangspunkt für jede Gestaltung . . . gewählt werden muß . . ., zu betonen und fühlbar zu machen“⁶⁾, das ist die Kunst, die wir aus den Leistungen vergangener Zeitläufte ablesen und erkennen wollen.

Abb. 240-244 Dreierlei Gestaltungsgrundsätze können wir aus den folgenden Beispielen ablesen, deren Anwendung die Wirkung hervorbringt, die Wasserfläche sichtbar und den Wasserraum fühlbar zu machen; es sind: die Teppichwirkung, die Kulissenwirkung und die Schleierwirkung. — Wie ein reichbesetzter, fein und zart ornamentierter Teppich breiten sich die mit Ziergärten, mit beschnittenen Rankgewächsen, Hecken und Büschen üppig bestandenen Terrassengärten des Schlosses Alwind am Bodensee gegen die weite Wasserfläche des Sees und die hinter ihm aufsteigenden Bergketten: der in Formen und Farben reich belebte Vordergrund steht im wirkungsvollen Gegensatz zu dem groß und einfach gelagerten landschaftlichen Hintergrund. — Auch das Beispiel aus Schwerin lehrt uns, wie der Blick aus der gestalteten Enge auf die ungestaltete Weite der Umgebung zu behandeln ist. Auch hier ist es der kleinmaßstäblich behandelte teppichartige Vordergrund mit Blumenbeeten auf Terrassengärten, über dem und hinter dem sich der Ausblick auf die Weite des Schweriner Sees und seine naturgeschaffenen Uferflächen erschließt. Hier ist die Wirkung des optischen Einfangens durch die zum Wasser ausschwingende Aussichtsterrasse mit ihren Säulenstellungen und dem mittleren Abschlußbogens eindrucksvoll unterstützt. — Die Anwendung des gleichen Gestaltungsmittels sehen wir beispielsweise in Bamberg, wo sich über den Vordergrund-Teppich des Rosengartens und dessen kurzbeschnittene Baumreihen hinweg der Blick von der Residenz auf Fluß und Stadt im Tal öffnet, oder auch in Würzburg, wo vor den Mauermassen der Festung Marienberg der zierlich ornamentierte Fürstengarten mit seinen Rosenbeeten und seiner reich gegliederten Balustrade den Blick auf den Main, die Stadt und die im Hintergrund aufsteigenden Höhen höchst anmutig und wirkungsvoll begrenzt.

⁵⁾ vgl. Carl Lembke, *Freiraum Wasser, Städtebauliche Grundlagen für den Wiederaufbau im Bereich Nordwestdeutschlands*, Ein Beitrag, Verlag Richard Hermes, Hamburg 1947.

⁶⁾ Alfred Lichtwark, *Reisebriefe*, II. Band, Verlag Georg Westermann, Hamburg 1924.

Tafel 42. Ufergrün.



Herrenchiemsee, Platanengärtchen am Alten Schloß.

Abb. 245–247 Bei der „Zuführung zum Wasser“ sahen wir bereits den Anteil des Ufergrüns an der Bildung des Wassertores, des geschlossenen und des oben offenen Wassertores. — Wo das waldbestandene Hochufer unserer Ostseeküste sich zur See im Steilabfall absenkt, bilden die Stämme und Kronen der äußersten Hangbäume die dunkle Wald-Kulisse, hinter der sich der Strand und die See in Helligkeit und Tiefe abzeichnen. Wo das Filigranwerk der Baumkronen nach Art einer Soffitte die seitlichen Kulissen zusammenschließt, ist die Bühnenwirkung des Wassertores eine vollkommene (Beispiel: Timmendorfer Strand an der Ostsee). — Oft treffen wir an Stelle der beiderseitigen Kulisse die einseitige Kulisse, also an Stelle der torartigen Blickführung die seitliche Leitung des Blicks zum Wasser. Auch sie ist von großer Eindruckskraft: der Reiz ihrer Bildwirkung liegt in der schon früher gestreiften Asymmetrie des Bildeindrucks. Was könnte wirksamer zwischen Himmel und Erde, zwischen Wasser und Land gestellt sein als das zarte Laubwerk der an den äußersten Rand des Hanges angeklammerten, in Wind und Wetter zerzausten Busch- und Baumgruppen (Beispiel: Hamburg-Wittenbergen, Blick vom Hochufer auf die Unterelbe)! — Wie das Ufergrün in Verbindung mit der Architektur die Blickleitung in der seitlichen Kulisse zu unterstützen vermag, vermögen wir an dem Beispiel aus Würzburg zu erkennen. Von der fein gegliederten Talfront der Feste Marienberg über die roh gegliederten Futtermauern des Fürstengartens der oberen Terrasse und die ungegliederten Futtermauern der weiteren Terrassenabfälle senkt sich der Blick zum Maintal hinab: am Himmelsrand aufgefangen von dem Marienurm des oberen Abstiegs und einem Gartenpavillon des zweiten Abstiegs, ihnen folgend und den Umriß kraftvoll und zierlich zugleich nachzeichnend die Baumkronen und Buschgruppen auf den Terrassentreppen.

Abb. 248–251 Als ein drittes optisches Gestaltungsmittel neben dem „Teppich“ und der „Kulisse“ wäre noch die Schleier-Wirkung zu untersuchen. Wie ein Schleier im Verschleiern erst wahrhaft enthüllt, so wirkt in der freien Natur der durch Ufergrün gebildete Schleier als Bildwand (als Projektionsebene), auf der sich beim Nähern zum Ufer der Bildhintergrund abhebt und abzeichnet, dieser also erst sichtbar und fühlbar gemacht wird. — Als eine derartige Schleierwand wirkt die Reihe der Uferweiden am Bodenseeufer bei Kreßbronn oder auch die Reihe der Pappeln und Weiden vor der Mainfront der Stadt Frankfurt. Als Bildwand kann aber schon eine Gruppe von Einzelbäumen dienen, wie es die Doppelgruppe der Laubbäume am Seeufer des Georgengartens in Hannover zeigt, oder gar eine Einzelgruppe von Bäumen, deren bizarres Stamm- und Kronenwerk sich in scharfem Schattenriß gegen die Helligkeit von See und Himmel abzeichnet, wie wir es bei den Kiefern der Mark Brandenburg an den Havelseen mit immer neuem Entzücken erleben. — Bei dieser Blickrichtung vom Land auf das Wasser wollen wir nicht vergessen, daß in dem Gegenblick vom Wasser auf das Land das Ufergrün sowohl als Raumabschluß zwischen Land- und Wasserraum wie auch als zusammenschließendes, maßstäblich die Bebauung unterstützendes und betonendes Band in der Gestaltung der Wasseransichten — wie wir vorangehend gesehen haben — eine bedeutende Rolle ausfüllt. —

Tafel 42 Als eines getreuen, nie versagenden Mittlers zwischen Natur und Menschenwerk bedient sich der Mensch des Ufergrüns in allen Spielarten der Gattung und in allen Möglichkeiten der Anwendung: immer zu dem gleichen Ziele, aus gestalteter Enge in die ungestaltete Weite überzuleiten und, um die Weite der freien Landschaft in die Enge der menschlichen Siedlung einzufangen, einzubeziehen, sie sichtbar und fühlbar zu machen. — An dem einfachen Beispiel des Platanen-Gärtchens in Herrenchiemsee können wir die Häufung und die Zusammenfassung all dieser Möglichkeiten erkennen. Die klein aufgeteilten gepflegten Rasenflächen vor der Gebäudemasse des Alten Schlosses gehen in ungegliederte Wiesenflächen über, die am Seeufer in die Zone des Schilfes und der Binsen auslaufen. Zwischen den in kurzem Schnitt gehaltenen Platanen des Gärtchens am Schlosse und den Erlen und Weiden der Uferzone vermitteln die im freien Wuchs entfalteten Kronenbäume der Wiesenaue. Bei dem Ausblick vom Schloß auf den See gleitet der Blick über den Teppich des Platanengärtchens, geführt von der Baumkulisse der Kronenbäume zu der Schleierwand der Uferweiden und auf den See — dieses alles so selbstverständlich, so naturnahe einerseits, so zweckdienlich andererseits, daß die gestaltende Hand, wie es sich bei einem Kunstwerk geziemt, fast unbemerkt bleibt.

Abb. 252 Wandern wir mit offenen Augen durch die schöne Welt deutscher Städte, finden wir in

Nord und Süd bei der Verwendung des Ufergrüns die Nutzenanwendung dieser Erkenntnis. Beim Ausblick vom Gondelhafen in Konstanz am Bodensee auf den See geben die lichten Platanen des Stadtgartens am See Kulisse, Soffitte und Schleier für die Blickführung. Es ist eine so beglückende Bodensee-Stimmung eingefangen, daß man sich gern der Schilderung des „Jungfernstieges“ in der Pfahldorfgeschichte in Friedrich Theodor Vischers Roman „Auch Einer“ erinnert:

„Wohlhabende (Pfahl-)Dörfer sparten sich nämlich einen freien Gang an der Seeseite längs einer Reihe der äußersten Hütten aus ... und hier lehnten sich dann die jungen Burschen gern an die Schranken oder setzten sich darauf, hampelten mit den Beinen und guckten, und die blühenden Töchter der Gemeinde waren nicht so pfahlhaft trocken von Gemüt, daß sie mit ihrer Erscheinung unbarmherzig geizt und nicht ihrerseits auch geguckt hätten.“

— Die volle Schönheit einer Au Landschaft, wie sie die Flüsse des deutschen Mittelgebirges begleitet, ist in der Mainebene zu Füßen von Stadt und Schloß Aschaffenburg ausgebreitet. In den Gartenterrassen des Schlosses, in den Aussichtsterrassen der Stadtanlagen und des Pompejanums mit dem Ausblick auf das von der Mainschleife umspülte tiefliegende Land — mit dem bezeichnenden Namen „Schönbusch“ — ergeben sich ungezählte Möglichkeiten, die Blickführung zum Wasser durch das Ufergrün in allen Spielarten zu beobachten und die Anwendung der erkannten Gestaltungsgrundsätze in sich aufzunehmen. Abb. 253-254

— Von hohem Buchenbestand umrahmte, in sanfter Neigung zum Ufer abfallende lichtgrüne Rasenhänge: das ist der Inbegriff der Uferschönheit in norddeutscher Landschaft, dort, wo das Land seine letzten Schluchten zum Strom oder zur See öffnet. Es ist eine Welt in „Blau und Grün“, vor die die Uferbäume ihre Schleier weben. Ihre letzten Zweige umrahmen den nahen Blick auf Strand und Wasser, gegen die zarten Farben der Wasserlandschaft das satte Grün der Uferzone breitend. Es ist der letzte Gruß des festen Landes für den, der zu Schiff Deutschland verläßt, es ist der erste Eindruck heimatlichen Bodens, der dem Rückkehrer trautes Geborgensein kündigt. Abb. 255-256

Schlußbetrachtung.

„Inmitten der Nüchternheit modernen Handelsgetriebes, inmitten der Künstlichkeit der ungeheuren Steinwüsten, die unsere Städte darstellen, vertritt das Wasser mit der ruhigen Schönheit seiner Flächen die Allgegenwart der Natur und mahnt den Menschen, Schönes zu bilden, wie alle ihre eigenen Bildungen unter dem Gesetz der Schönheit stehen.“

Walter Bloem. An heimischen Ufern.

„Roma ipsa ruina docet“: auch unsere deutschen geschichtreichen, altherwürdigen und schönen Städte, so zerschunden, zerschlagen und zertrümmert sie heute im ganzen Lande liegen, sind uns Lehrmeister. Unbekümmert um den Grad ihrer derzeitigen Zerstörung haben wir uns an ihrer Schönheit geweidet, sind den Grundlagen nachgegangen, auf denen ihre Wirkung beruht, um uns für die Aufgaben Rat zu suchen, die der Aufbau der Städte an uns stellt. „Wir alle ahnen nicht, wie es der Heimat gelingen mag, sich aus den Trümmern zu neuem Dasein zu erheben. Über der Stätte der Verwüstung und Verarmung schwebt dauernd ein Geist, den wir für unverwüstlich halten. Wir lassen nicht von dem Vertrauen, die Vergangenheit sei kein Zufall gewesen, und werden also die Macht besitzen, der Gegenwart Stütze und Stab zu reichen und als Vorbild zur Seite zu stehen“¹⁾).

Diesen Geist haben wir zu beschwören versucht. Es ist der Genius loci: die Gegebenheit des Bodens und alles das, „so mit und bei dem Wasser ist.“ Und es ist der Wert der Tradition, das unverlierbare Erbe unserer Väter und Vorväter. Diesem Geist haben wir nachgespürt in der vergessenen und in der vernachlässigten Welt der Stadtschönheit am Wasser.

Wir sind hierbei den landschaftlichen Grundlagen nachgegangen und dem Verhältnis des Menschen zur Landschaft. Wir haben — um uns der Worte des Naturwissenschaftlers, Arztes und Malers Gustav Carus zu bedienen — empfunden, „wie der Geschmack der Luft eines Landes, wie Witterung, Boden, auf die Psyche einwirken können“ und haben uns in unserem Verhältnis zur Landschaft „zu den warmen Gemütskräften des deutschen Wesens“²⁾ bekannt. Als wir uns dem Stimmungsgehalt der deutschen Stromlandschaften und dem Charakter des stehenden und fließenden Wassers widmeten, erkannten wir: „Landschaften sind Schicksale — Ströme, Seen, Bäche sind Schicksale mehr denn alle anderen landschaftlichen Elemente“, und wir sahen in der Wechselwirkung von Mensch und Natur: „Der Mensch legt sein eigenes Ich in die Landschaft hinein: aber die Landschaft legt auch sich in den Menschen hinein. Der Mensch verleiht der Landschaft seine Seele — aber die Landschaft verleiht auch dem Menschen ihre Seele.“ (Aus Walter Bloems: An heimischen Ufern.)

Wir haben uns sodann dem Element des Wassers genähert, haben den Geist des Wassers, den ernsten, arbeitsamen und den heiteren, geruhsamen beschworen und sind uns der dekorativen Wirkung des Wassers bewußt geworden. Bei der Entartung der gewerblichen Wassernutzung zur industriellen Wasser-Ausnutzung, die wir sahen, taucht noch einmal die Forderung auf: „Zügellos, wie er gekommen, der schreckliche Industrieindividualismus, müßte man von hoher geistig-politischer Warte aus ihm streng ordnende Schranken ziehen durch das ganze deutsche Land hin“ (C. O. Jatho, Wanderer auf Gottes Strom). Unser Verhältnis zur Maschine und zu den Gewalten der Technik stellen wir unter das Gebot der Dichterworte eines Hermann Claudius:

„Wir Menschen müssen uns über die Maschinen heben
Und werden es auch.
Denn sie haben von uns ihr eifriges Leben.

Wir wissen nur Eines: mit Blume, Strauch und Baum
sind wir dem selben Wunder verbunden.
Maschinen, gebt Raum!“

¹⁾ Ernst Benckard, Genius loci, Zeitschrift die „Gegenwart“, Jahrgang 1946 Heft 2/3.

²⁾ Dr. Paul Stücklein, Carl Gustav Carus, Geistiges Europa, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1946.

Der Nutzung des erholsamen Wassers sind wir von den ersten Anfängen der repräsentativen Verwendung bis zu den Wassersportbedürfnissen unserer Tage gefolgt. Wir hören freudig die Mahnung: „Wirf Dich in Sport und Sonne und in die klingende Flut! Mit schmalen Faltboot ziehe die magische Linie der Flüsse nach und entdecke vom Stromstrich aus die Hügel und Dörfer“ (Friedrich Deml, Vom Gesetz des Wassers). Aber wir gedenken gleichzeitig der großen kulturellen Aufgabe unserer Badeorte und Seebäder, denn wir wissen, daß Ruhe hier Pflicht und Ethos ist: „Wer gesammelt lebt, hat Zeit. Wer keine Zeit hat, lebt unfruchtbar“ (Paul Stöcklein, Carl Gustav Carus). Aus Ruhe schöpfen wir unsere Kraft, aus Kraft schaffen wir unsere Früchte.

Dem Zauber des dekorativen Wassers sind wir nachgegangen in der Fassung der Brunnen, der Wasserbecken und Kaskaden, in der Verbindung von Wasserflächen und Bauwerken und in dem schmückenden Beiwerk der Brücken, der Einfriedigungen und der plastischen Zutat. Hier „hat sich eine spezielle Architektur herausgebildet, eine rein dekorative, welche die Fäden der Natur aufnimmt und weiter spinnt, indem sie die gegebenen Naturfaktoren wie das Terrain, die Vegetation, das Wasser architektonisch formt und gliedert und spielend in Kunst umwandelt. Natur und künstlerische Kultur werden eins und umfassen den Beschauer mit allen Wonnen einer verklärten Natur, ihn befreiend von der Trivialität des wirklichen Daseins“ (Adolf Hildebrand, Gesammelte Aufsätze).

Vom Wasser aus haben wir uns dem Lande genähert, haben die Städte am Wasser aufgesucht und haben vom Stadtgrundriß und Stadtkörper ausgehend dem Begriff der Stadt nachgesonnen: „Eine jede Stadt ist das Produkt ihrer landschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und strategischen Lage, ihres Klimas und der Rasseigentümlichkeiten ihrer Bewohner. Da läßt sich nirgends über einen Kamm scheren, sondern je nach Lage der Verhältnisse entwickelt sich etwas Neues und Eigenartiges“³⁾. Wir erkannten, daß die aus den Gegebenheiten der Landschaft gewachsene Stadt-Individualität ihr größter Schatz ist. Wir sahen den großen Reichtum an Stadt-Persönlichkeiten in allen deutschen Stromlandschaften. „Das Wasser aber hat all dieser Landschaft, all diesen Städten in ihrem Schoß den Stempel aufgedrückt — den Stempel der Heiterkeit, der gelassenen, feierfrohen an den Seen, der tätigen, schaffensstarken an den Flüssen.“ (Walter Bloem, An heimischen Ufern.) Wir haben bei der Betrachtung von Beispiel-Städten überall die aus den Bedürfnissen entwickelten Zweckformen, die Ruheformen und die Betätigungsformen, gesucht und kamen zu der Erkenntnis: „Zur zweckhaften Ordnung muß die bildhafte treten. Dem Erdenkloß muß der geniale Schöpfer die Seele einhauchen. Mit dem Geist erkennen, mit der Seele schauen“ (Heinz Wetzl, Wandlungen im Städtebau).

Abschließend sind wir den Geheimnissen der optischen Wirkungen in der Verbindung von Stadt und Wasser nachgegangen. Wir erkannten bei den Wasseransichten als Ausgangspunkt des Gestaltens die Gesetze der „Einordnung“ und des „Gegensatzes“, wir näherten uns dem Wasser aus dem Gefüge der Stadt in mittelbarer und unmittelbarer Zuführung und sahen die Wirkungen des Ufergrüns, zwischen Menschenwerk und Natur zu vermitteln: „Landschaft erkennen und fortentwickeln, Sichtbarmachen gegebener Geländeformen durch bauliche Gestaltung, das ist ein Grundgesetz alles Bauens, vornehmlich aber der Siedlungsgestaltung“⁴⁾.

— Eine jede Stadt hat ein Wasser, an dem sie liegt, das sie durchfließt, das sie umspült, oder einen Talrand, an dem sie lagert, von dem sie Ausschau und Zwiesprache mit der Landschaft hält. Je „wasserärmer“ eine Stadt ist, um so mehr wird es ihr Bestreben sein, das wenige vorhandene zu pflegen und zur Geltung zu bringen. Je „wasserreicher“ eine Stadt ist, um so behutsamer wird ihr Umgang mit den überkommenen Wasserschätzen sein, und um so gewissenhafter wird sie deren Ausbau betreiben. Als den größten Schatz der Landschaft, als Quell ihrer Schönheit, haben wir das Wasser erkannt, gleichzeitig als den großen Erzieher, der uns aus der Enge ins Weite, aus der Erstarrung ins Leben führt. Diesen kostbaren Schatz in der Formung unserer Bedürfnisse würdig zu fassen, uns seiner Größe und Erhabenheit in der Gestaltung allen Menschenwerks ebenbürtig zu zeigen, das ist die Pflicht, die uns Lebenden und Schaffenden erwachsen ist. Darum dürfen wir an die Aufgaben, die uns die Zerstörung unserer Städte am Wasser stellt, nicht aus der Not und aus

³⁾ Paul Schultze-Naumburg, Städtebau, Kulturarbeiten Band IV, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1906.

⁴⁾ Werner Knapp, Deutsche Dorfplanung.

der Enge unseres heutigen Daseins herangehen, sondern mit Weitblick und Größe. Wir können die erhebenden Eindrücke nicht entbehren, und wir haben ein Recht auf Freude am Dasein.

Die Erkenntnis der Aufgaben, die das Wasser uns stellt, und das Bewußtsein der Pflicht, die wir dem Wasser gegenüber tragen, haben sich seit der Jahrhundertwende in erfreulichem Maße gesteigert und vertieft. Trotzdem dürfen wir nicht verkennen, daß die hieraus entspringenden Leistungen Einzelansätze sind, die überdies nur an den Brennpunkten des baulichen Geschehens, also in den Großstädten, bisher wirksam wurden, während die notwendige Verbreitung auf das ganze Land — jeweils abgestuft nach den dort auftretenden Bedürfnissen — noch zu vermissen ist.

Abb. 257-266 Sehen wir uns die Leistungen des Städtebaues am Wasser aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen an: wie den Forderungen des Verkehrs und der Industrie am Wasser vollendeter Ausdruck verliehen wurde (Beispiele aus Düsseldorf und Hamburg), wie die Bauten der Kultur bewußt an die Wasserfront herangezogen wurden (Beispiele aus Köln a. Rh.), wie den Erholungsbedürfnissen der großstädtischen Gesamtbevölkerung durch breite und weite Uferpromenaden Rechnung getragen wurde (Beispiele aus Düsseldorf und Hannover), wie selbst die Wohnbedürfnisse des Kleinwohnungsbaues in vorbildlicher Gesinnung und in bedeutender Gestaltung mit der Weiträumigkeit der Wasserlandschaft verbunden wurden (Beispiel der Friedrichsstadt in Potsdam) und wie schließlich die repräsentative Haltung eines ganzen Stadtmittelpunktes zum Wasser hin entwickelt wurde (Beispiele aus Kiel und Hamburg). Es sind dies Ansätze zu Leistungen, die unserer künftigen städtebaulichen Entwicklung am Wasser durchaus als Muster und Ansporn dienen können.

Welche Kräfte bewegen unser Dasein und unsere Entwicklung? Wer sinnt und berät über die Zukunft deutschen Landes und deutscher Städte? Wer plant die Schönheit unserer Städte, und wer bestimmt über die Ausführung dieser Pläne? Welche Körperschaften, welche Einrichtungen, welche Behörden und welche Personen sind hieran beteiligt? Wo liegt bei allen diesen Stellen die Zusammenfassung von Einsicht und Machtbefugnis, ohne die Leistungen von Größe und kulturellem Wert nicht geboren werden? Der Schmerz über den Verlust so vieler Stadtschönheit in deutschen Landen und die Not unserer Zeit haben den Willen geweckt, die erlittenen Wunden zu heilen und Neues zu schaffen. Sie werden uns auch den Weg weisen, die Fragen der Organisation des Wiederaufbaues so zu lösen, daß Einsicht und Bestimmungsrecht, Beratung und Ausführung zusammenkommen und zusammenfließen. Kopf und Herz sollen das Werk unserer Hände lenken.

Was wollen wir? Wir wollen „landschaftsgebunden“ bauen: den Ton der Landschaft im Ohre, dem Boden und dem Wasser hörig. Wir wollen „traditionsgebunden“ bauen: in Erkenntnis der hohen künstlerischen Werte, die auf uns gekommen sind, die zu erhalten und zu mehren wir berufen sind. Wir wollen „zweckgebunden“ bauen: getreu den wahren Bedürfnissen der heute Lebenden ein Kunstwerk des Lebens gestalten. Vor allem aber — bei aller Gebundenheit und Verbundenheit — wollen wir Werte schaffen, unvergängliche Werte: Werte des Gemütes, Werte der Schönheit.



169 Gebirgshaus am Gebirgssee: Einordnung in die Umgebung
170 St. Bartholomä am Königssee: Gegensatz zur Umgebung



171 Bordesholm (Holstein), Klosterkirche
172 Kloster Höglwörth, Oberbayern

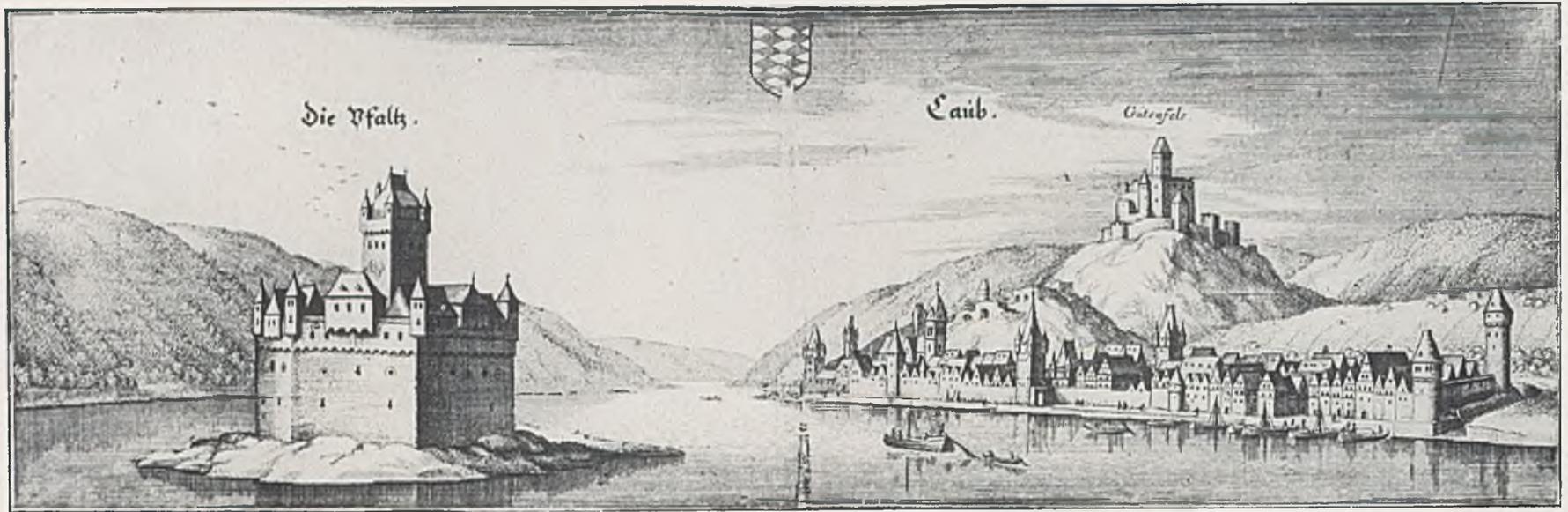


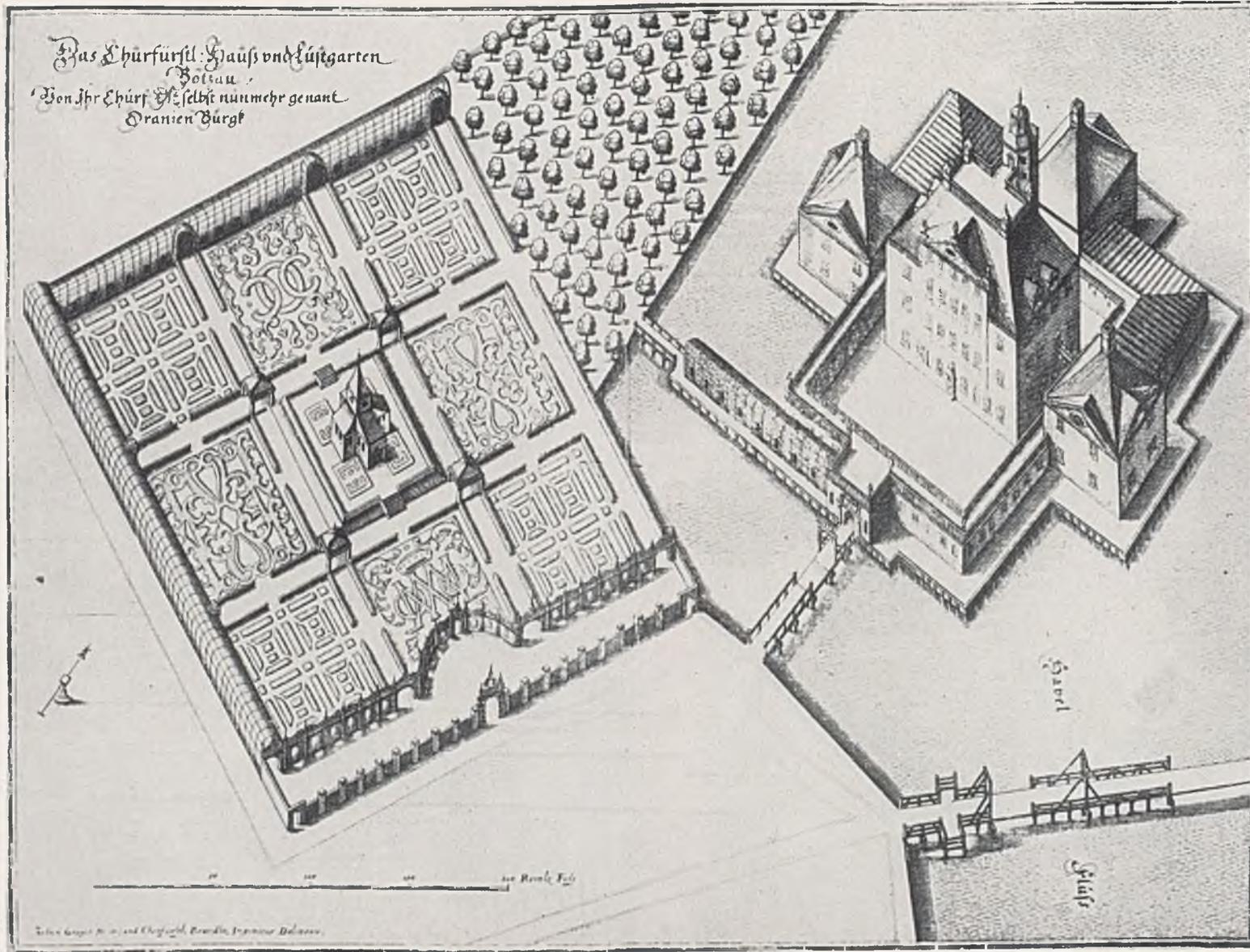
173 Obernhof a. d. Lahn, Kloster Arnstein
174 Sakrow bei Potsdam, Die Heilandskirche



175 Vischering in Westfalen, Wasserburg
178 Schloß Glücksburg bei Flensburg









181 Königssee bei Berchtesgaden, Reihe der Bootshäuser
182 Innsbruck, Bebauungsreihe am Innufer

Wasseransichten



183 Rattenberg im Unterinntal, Uferbebauung

184 Wasserburg am Inn, Uferbebauung

Wasseransichten

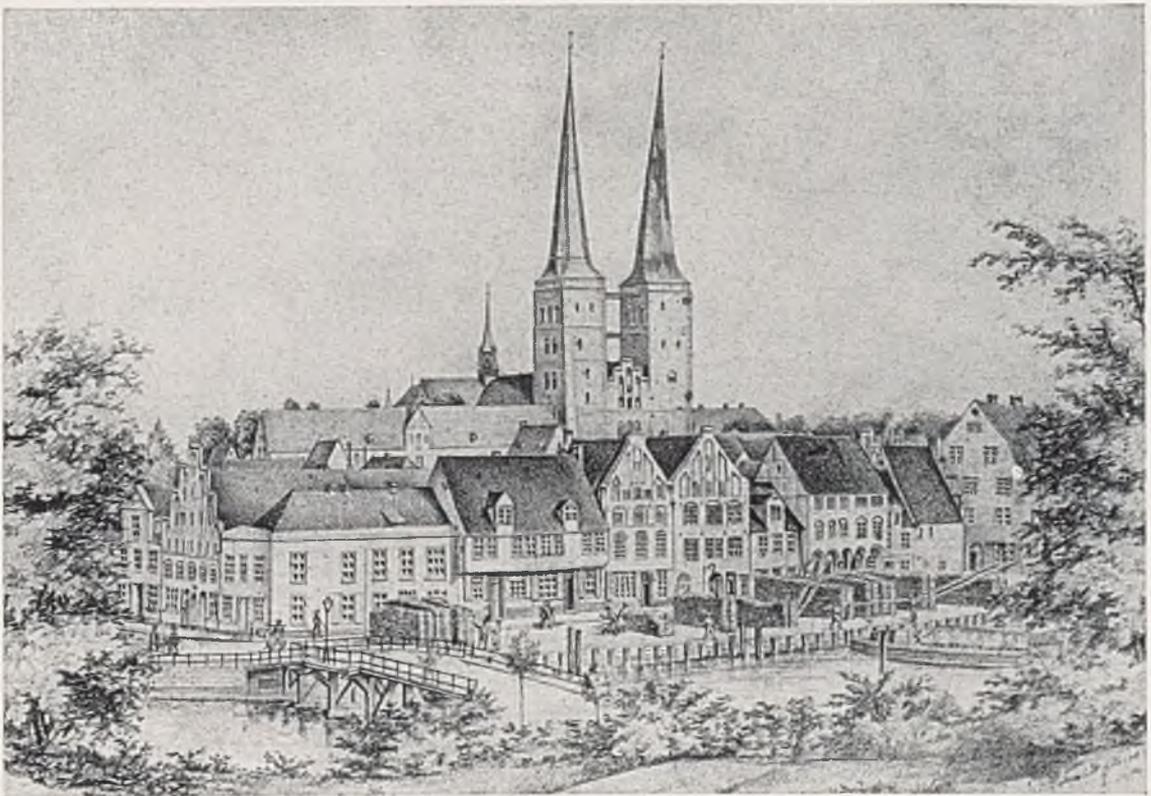


185 Salzburg, Bebauungsreihe am linken Salzachufer
186 Salzburg, Bebauungsreihe am rechten Salzachufer





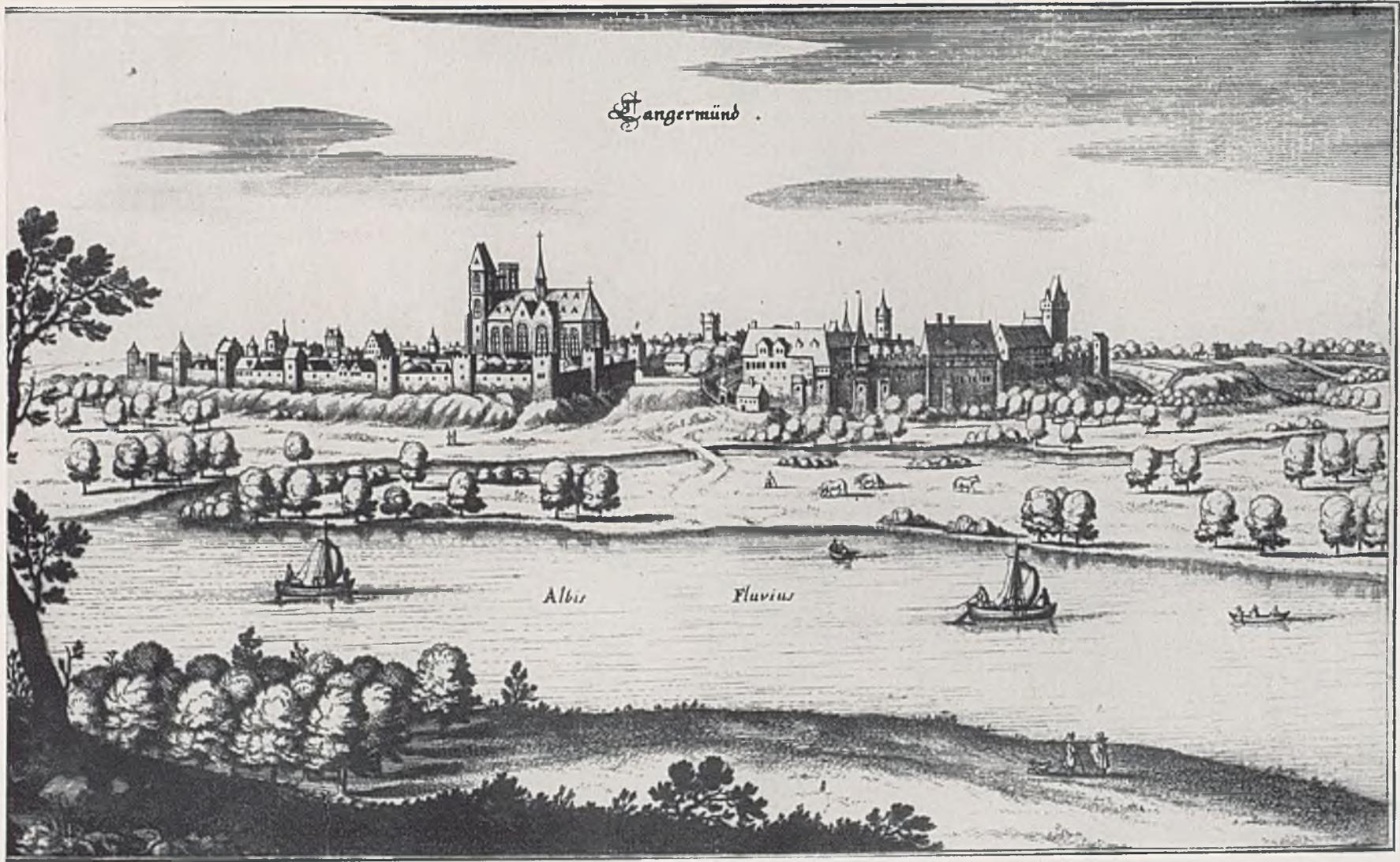
188 Königsberg, Speicherreihe der Lastadie
189 Emden, Wohnhausreihe am Ratsdelft



190 Lübeck, Bebauungsreihe an der Untertrave · Zeichnung um 1860

191 Lübeck, Bebauungsreihe an der Obertrave · Zeichnung F. Schmidt, 1857







194 Karlstadt am Main, Stadtansicht

195 Mölln i. Lauenburg, Das Stadtbild

196 Bamberg, Regnitzufer und Michelsberg



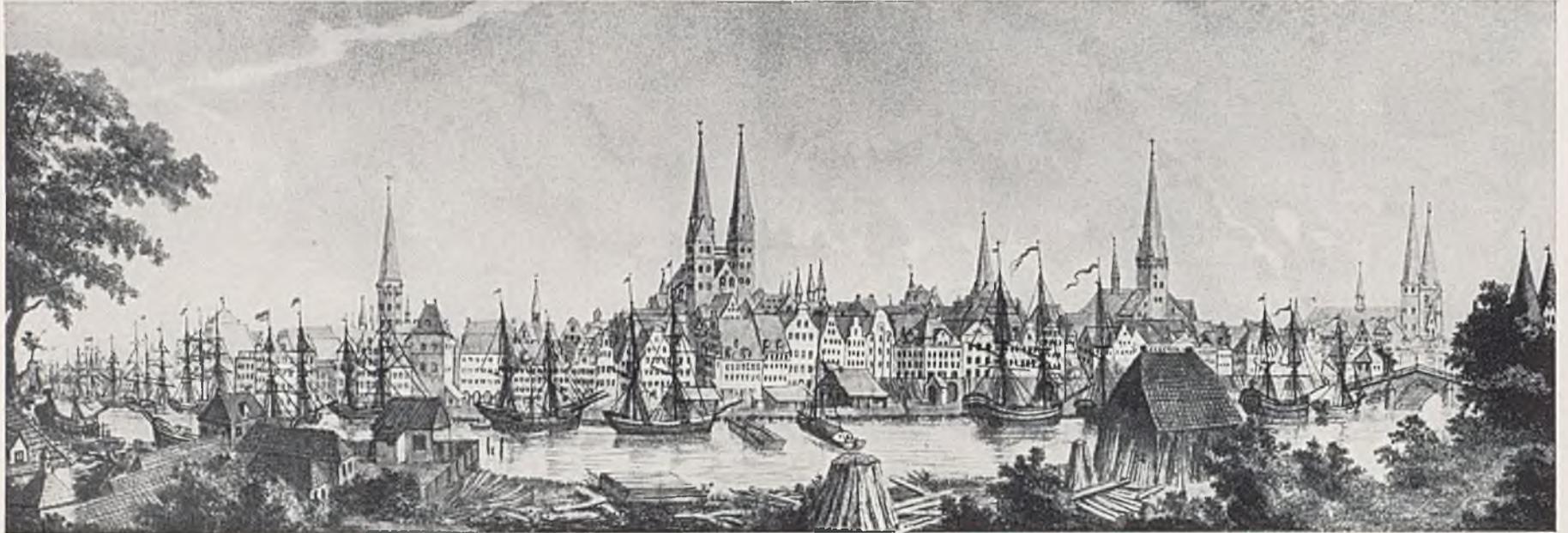
197 Passau, Innseite im Fernblick
198 Passau, Innseite im Nahblick





203 Lübeck, Stadtansicht vom Wall aus gesehen
204 Würzburg, Stadtansicht der Altstadt







205 Wismar, Das Wassertor

208 Wertheim a. Main, Torabschluß der Maingasse
und Zollgasse

206 Regensburg a. D., Das Brückentor

210 Salzburg, Das Rathaus, Blick zur Salzach



207 Flensburg, Das Hafentor in der Kompagniestraße

209 Würzburg, Das Holztor, Blick auf das linke Mainufer

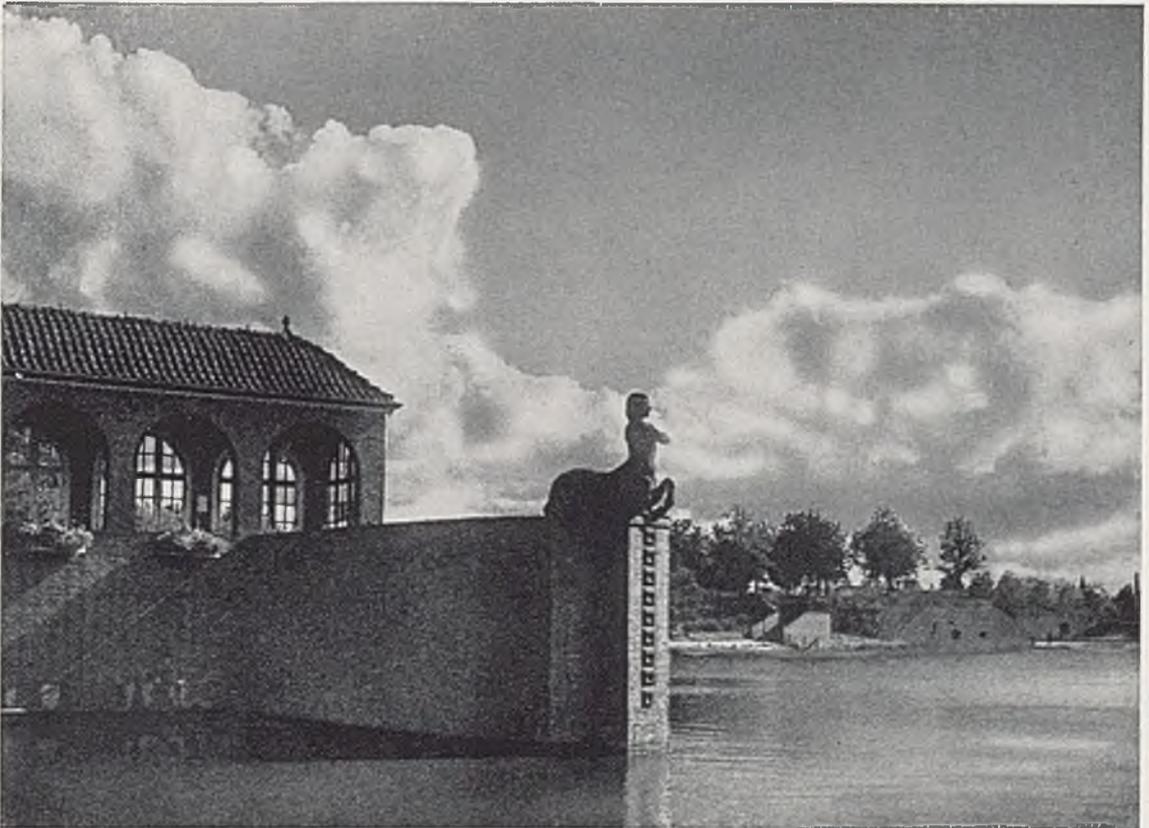
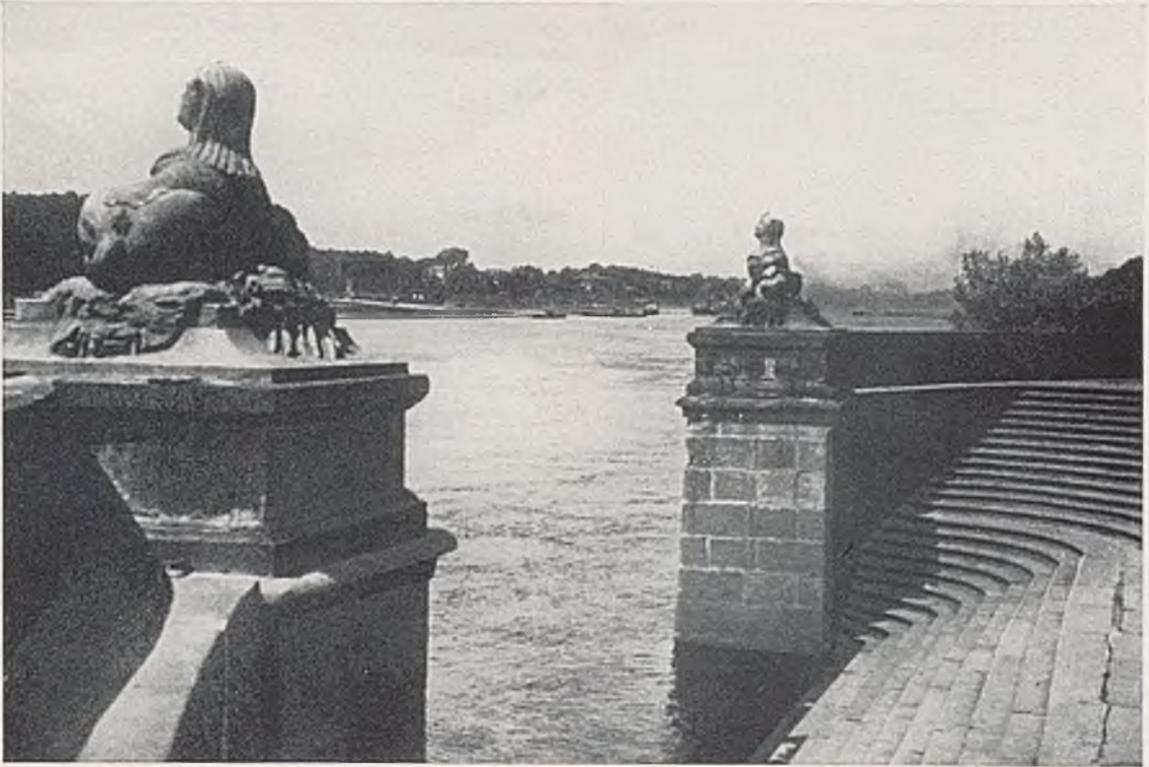


211 Keitum/Sylt, Blick zum Wattenmeer

212 Karlshafen a. d. Weser, Blick zur Weser

213 Schloß Moritzburg in Sachsen, Ausblick zur Seeinsel

Zuführung zum Wasser



Zuführung zum Wasser



216 Hechthausen a. d. Oste, Abstieg in die Marsch
218 Stein a. Rhein, Zuführung zum Rheinufer

217 Regensburg-Stadtamhof, Zuführung zum Regen
219 Meersburg a. Bodensee, Zuführung zum Schloß

Zuführung zum Wasser



220 Kappeln a. d. Schlei, Blick zur Schlei

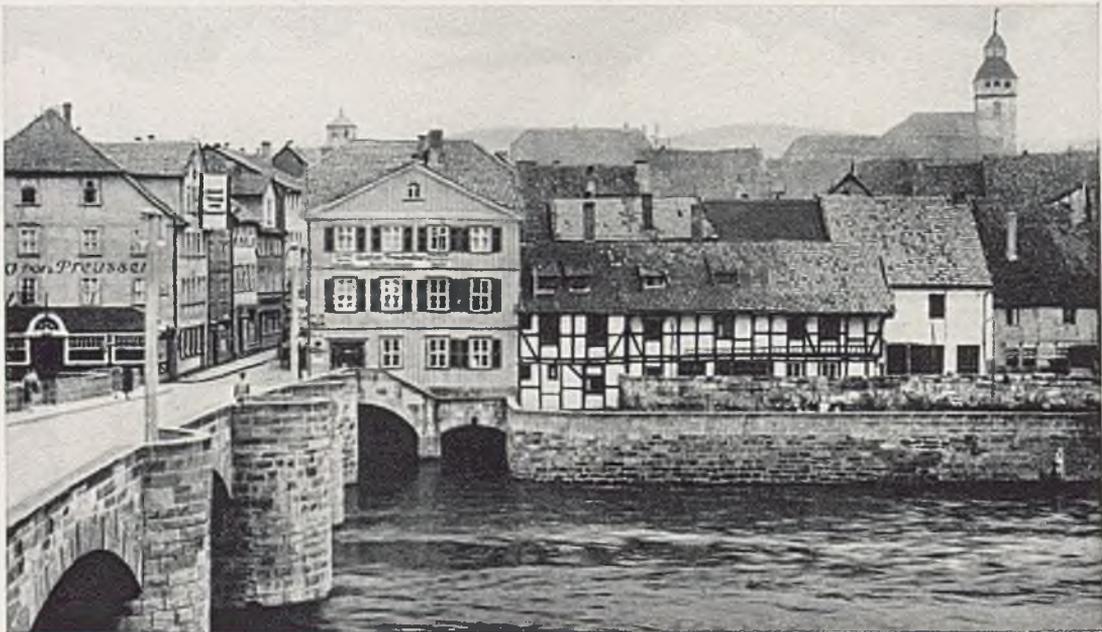
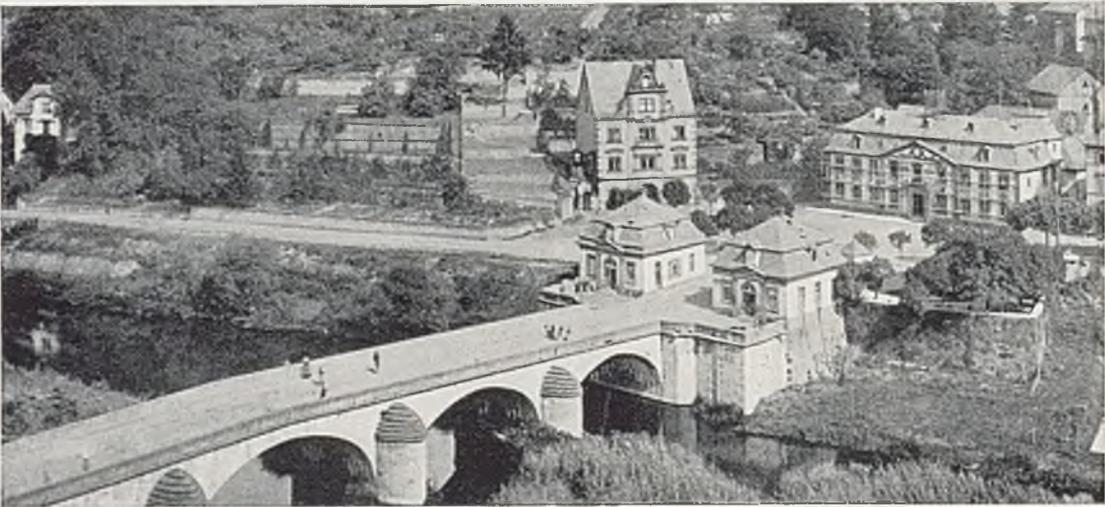
222 Lindau i. Bodensee, Blick zum Hafen vom Reichsplatz

221 Tönning a. d. Eider, Blick zum Hafen

223 Lindau i. Bodensee, Blick zum Hafen vom Maxplatz

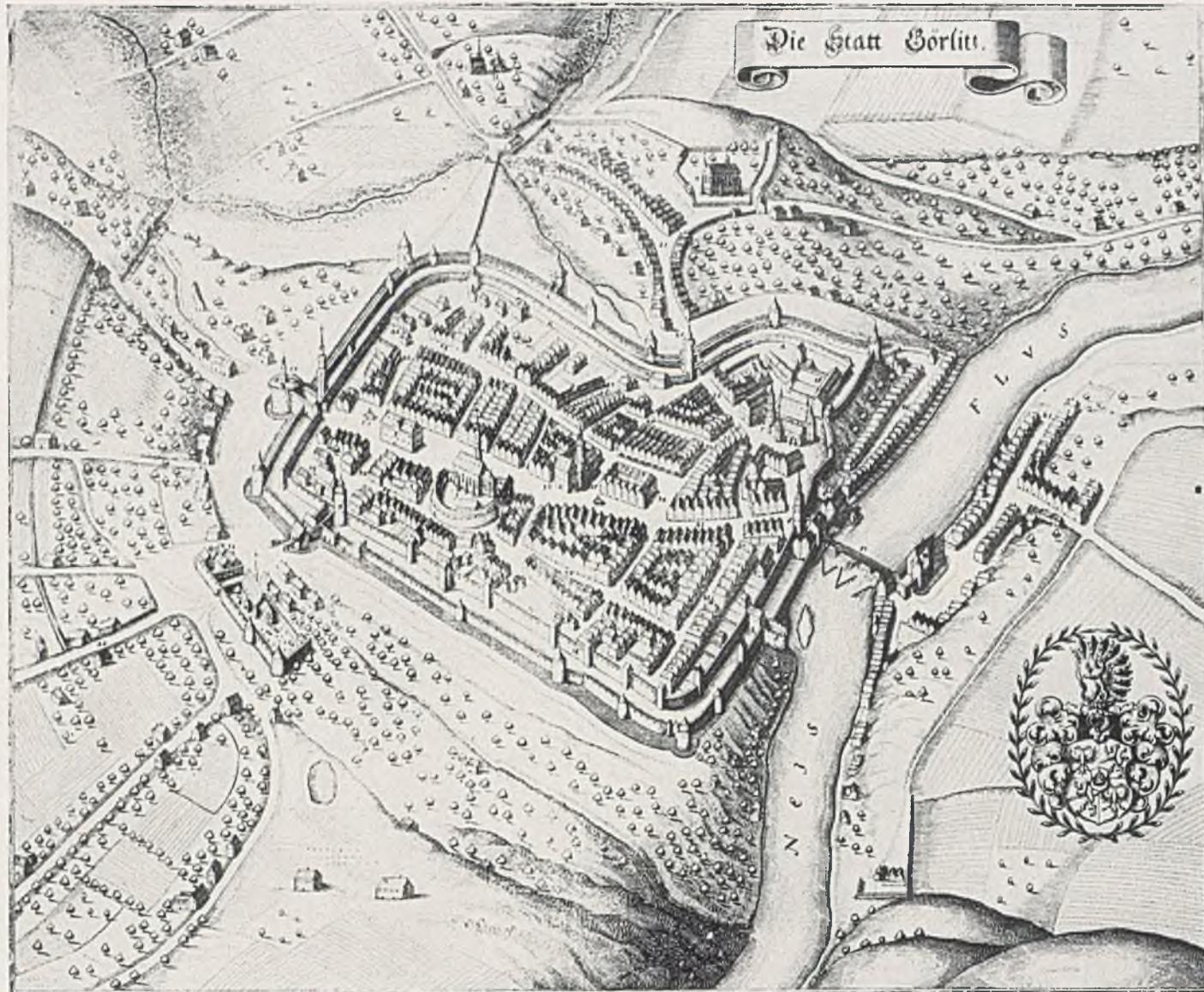






- 226 Heidelberg, Brückenkopf an der Neckarbrücke
227 Weilheim a. d. Lahn, Brückenkopf an der Lahnbrücke
228 Witzenhausen, Brückenkopf an der Werra-Brücke





Zuführung zum Wasser

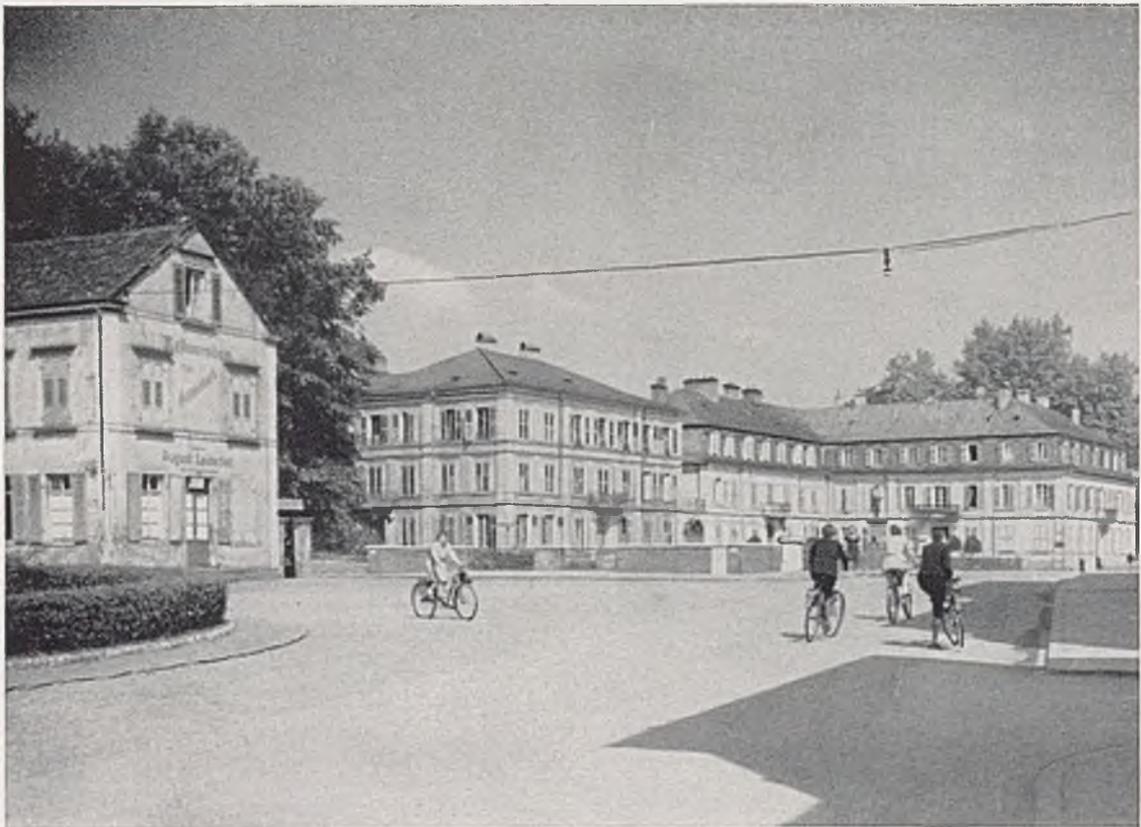
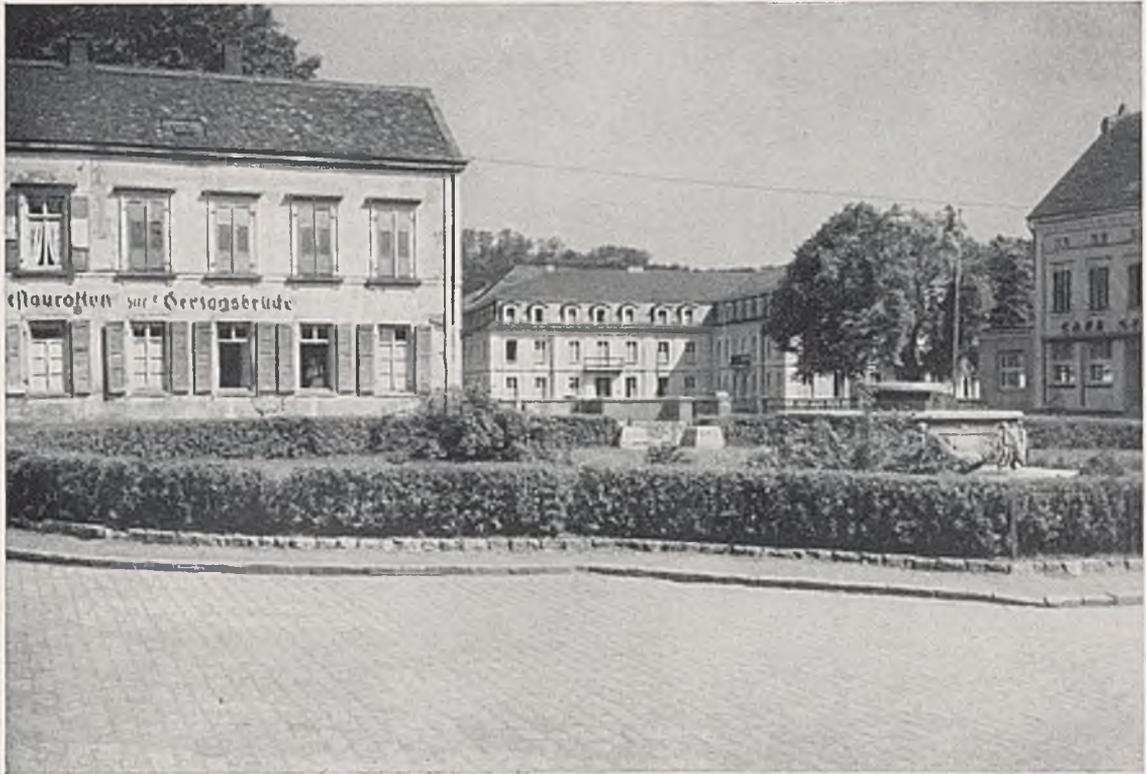


231 Ulm, Straßenzuführung zur Donau · Kupferstich Merian, 1638



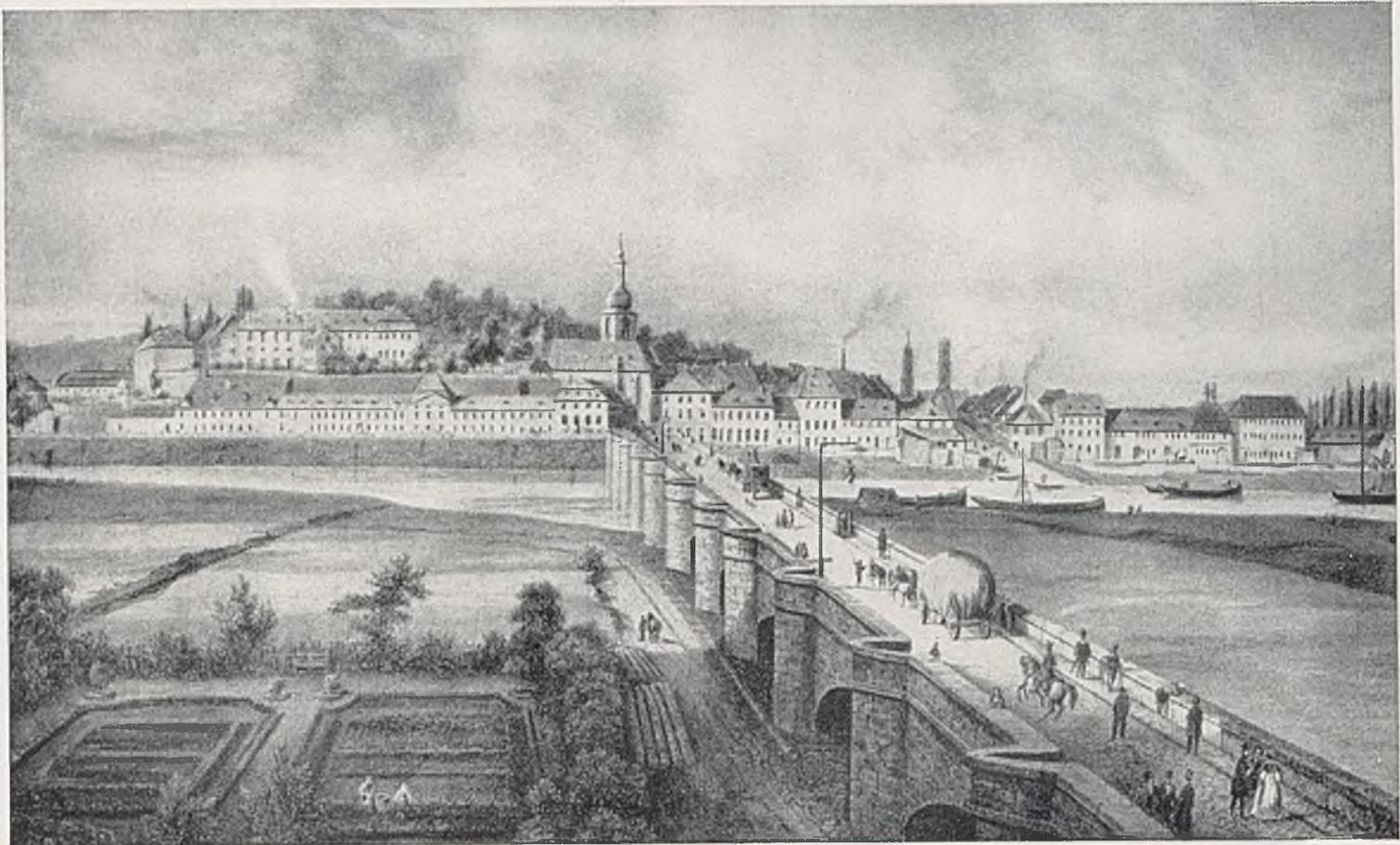
232 Salzburg, Residenzplatz und Mozartplatz

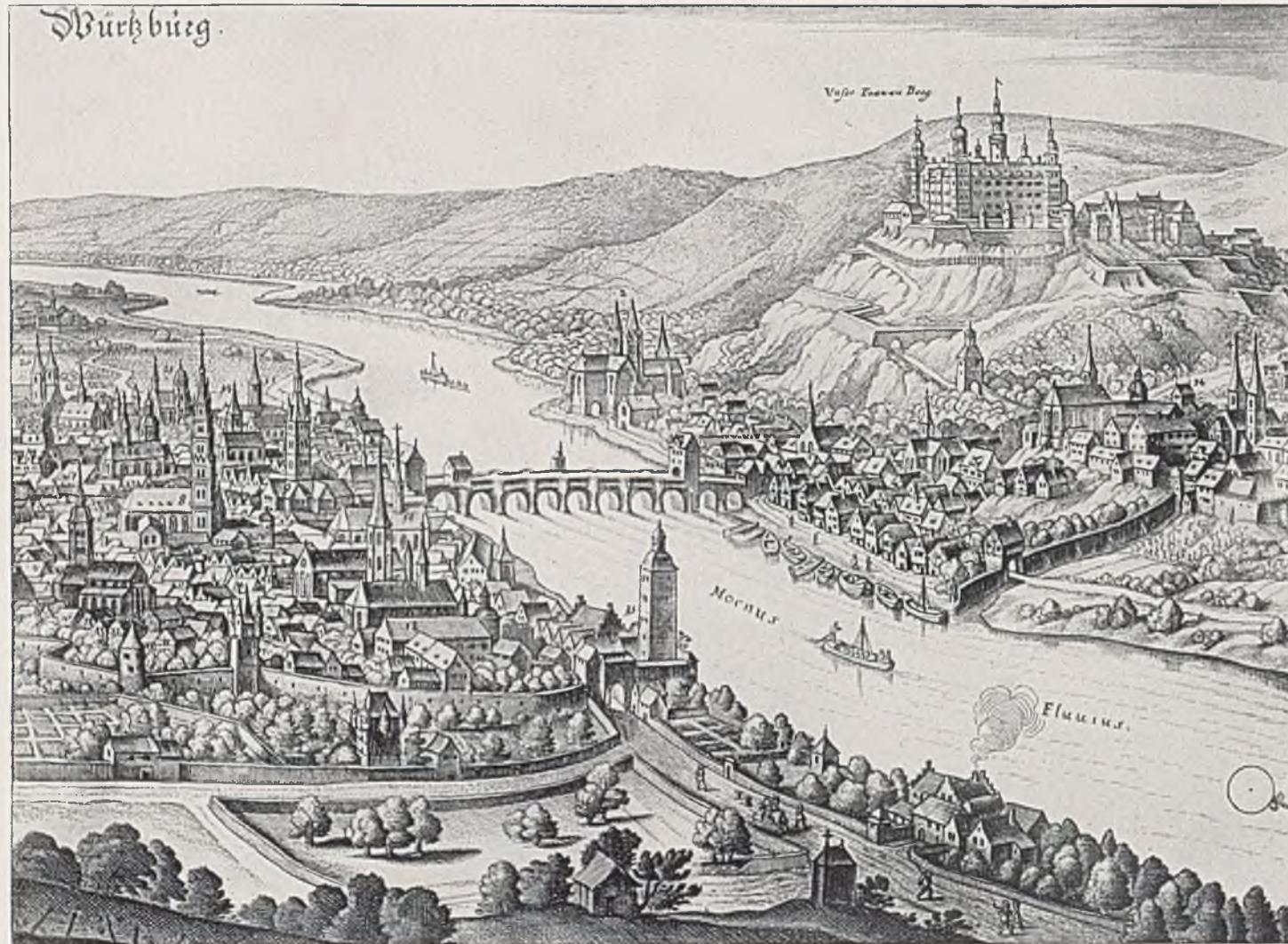
233 Salzburg, Die Altstadt, vom Imberg aus gesehen

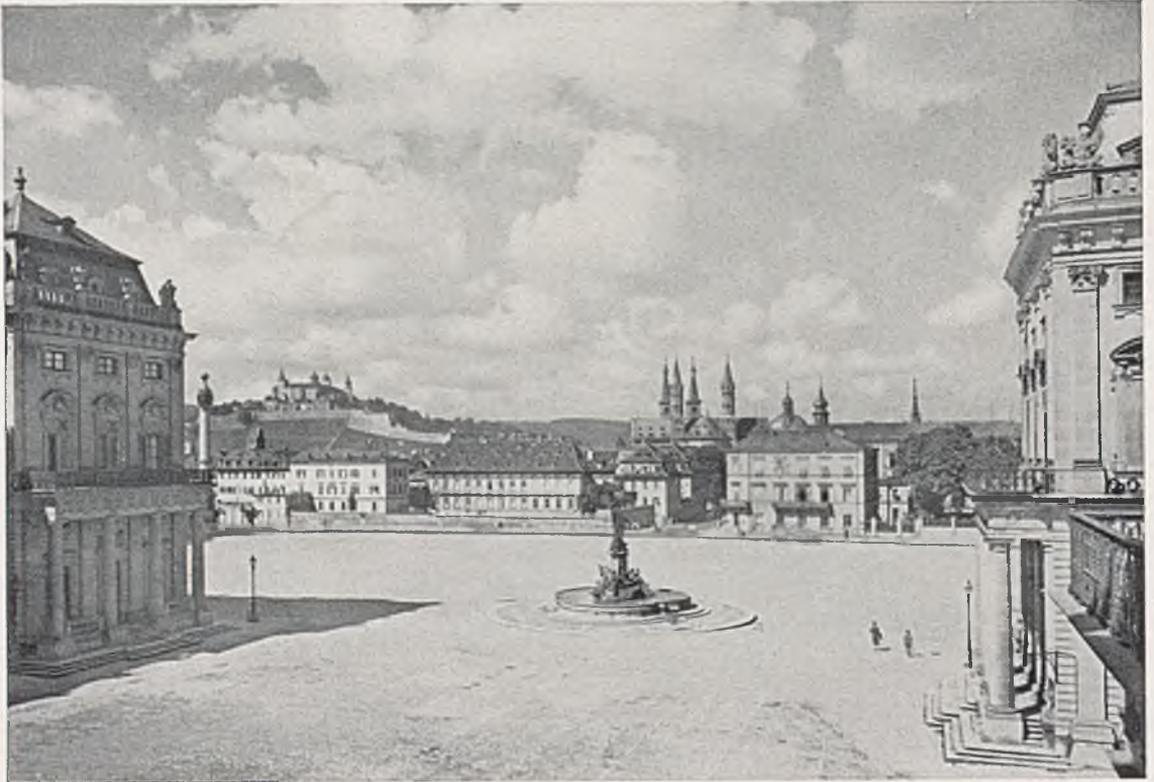


234 Zweibrücken/Rheinpfalz, Der Hallplatz

235 Zweibrücken/Rheinpfalz, Der Herzogsplatz



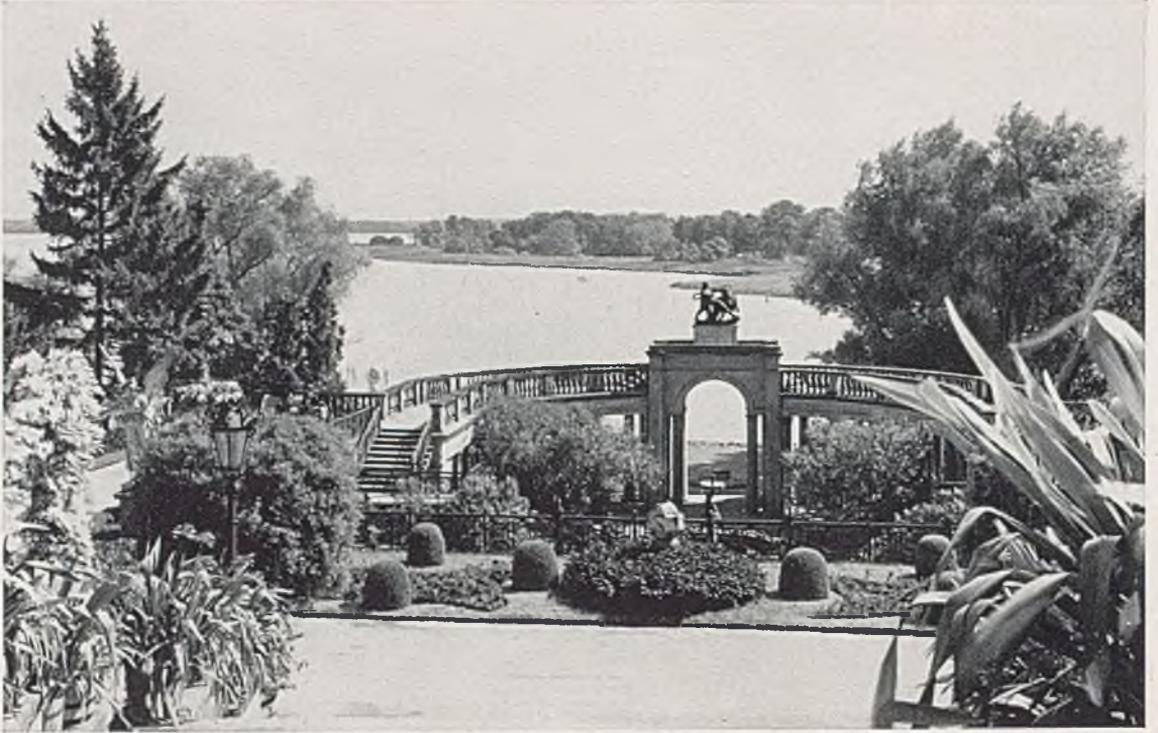




238 Lichtenfels bei Bamberg, Blick von Vierzehnheiligen auf Schloß Banz

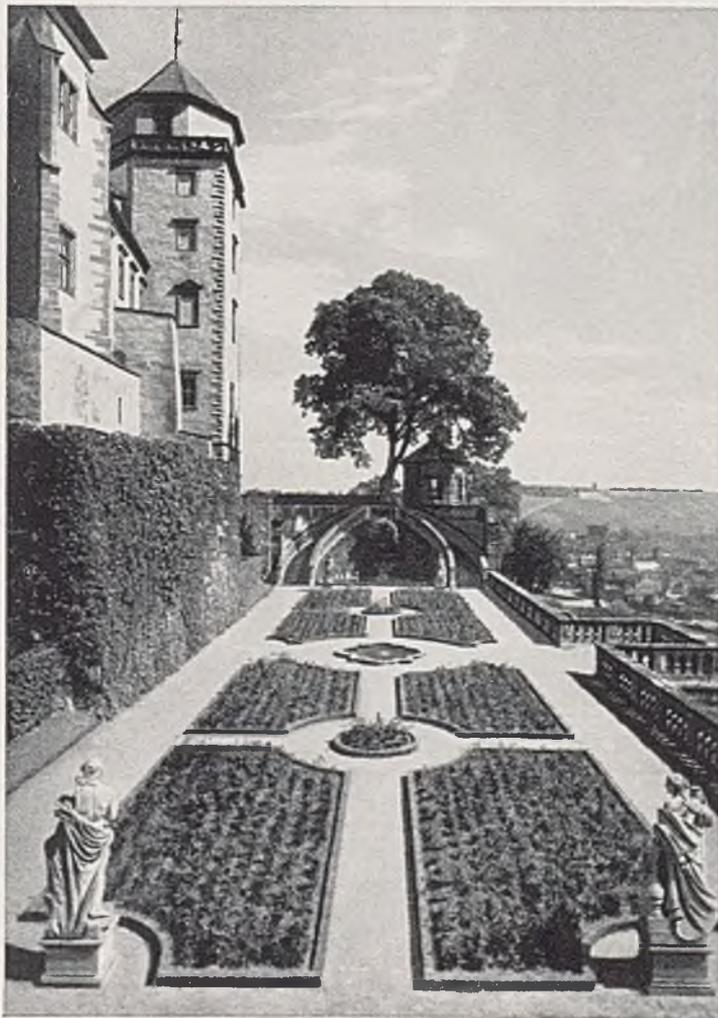
239 Würzburg, Blick von der Residenz auf Festung Marienberg





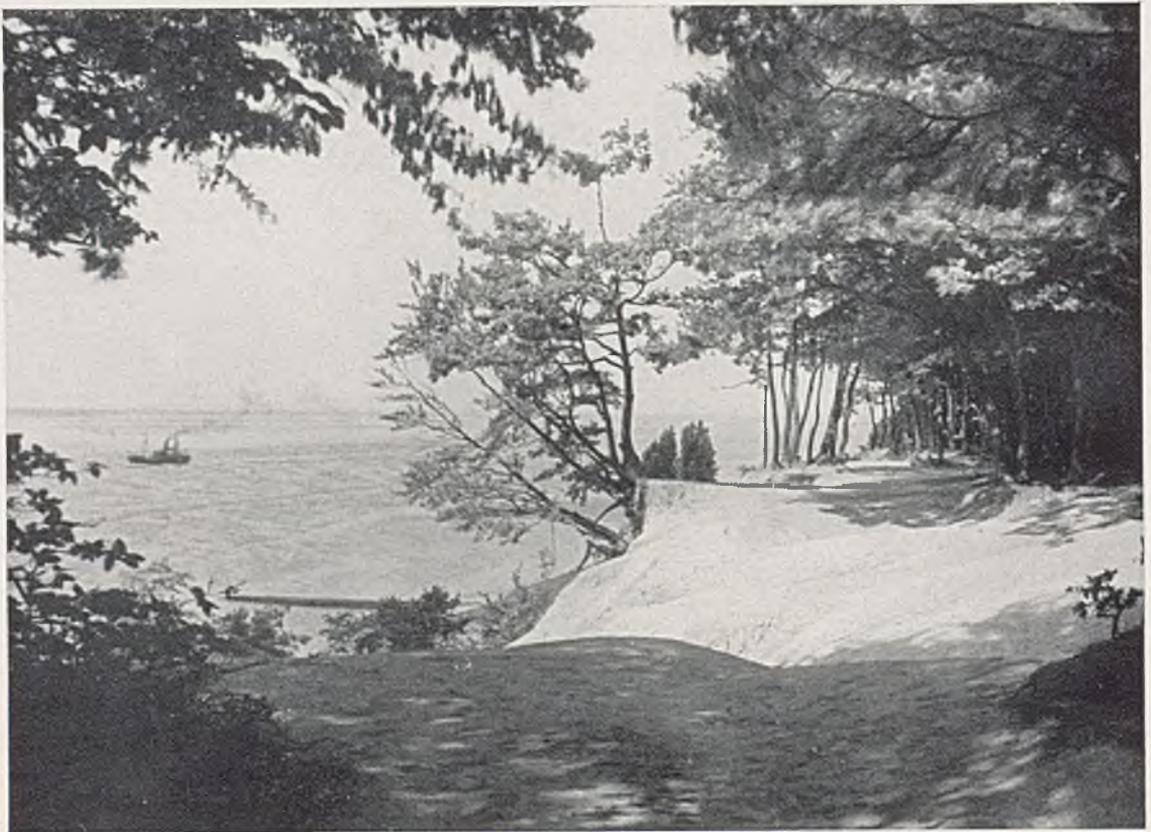
241 Schwerin in Mecklenburg, Schloßgarten

242 Bamberg, Residenz, Rosengarten



243 Würzburg, Festung Marienberg, Fürstengarten

244 Würzburg, Festung Marienberg, Blick aus dem Fürstengarten



245 Ostseebad Timmendorfer Strand, Blick auf die Ostsee
246 Hamburg-Wittenbergen, Blick auf die Unterelbe



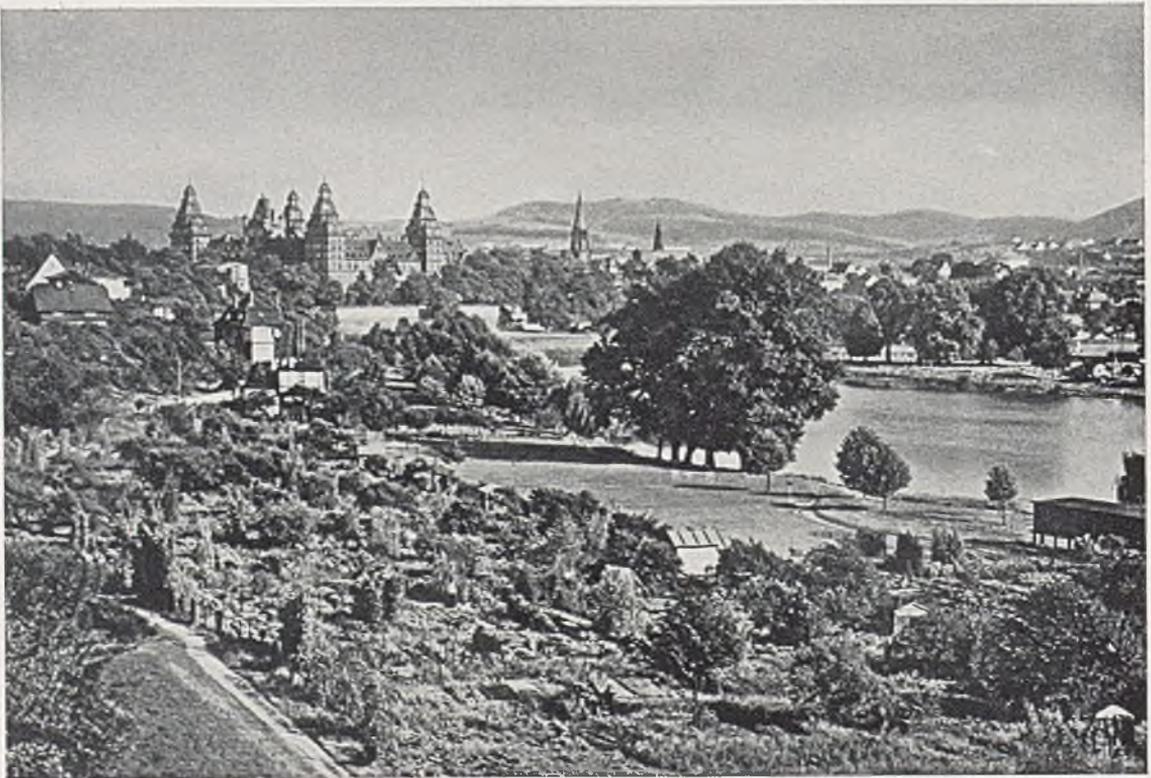


249 Frankfurt a. M., Pappeln und Weiden vor der Mainfront

250 Hannover, Georgengarten, Uferbäume

Ufergrün





253 Aschaffenburg, Blick vom Pompejanum auf den Main

254 Aschaffenburg, Das Mainufer



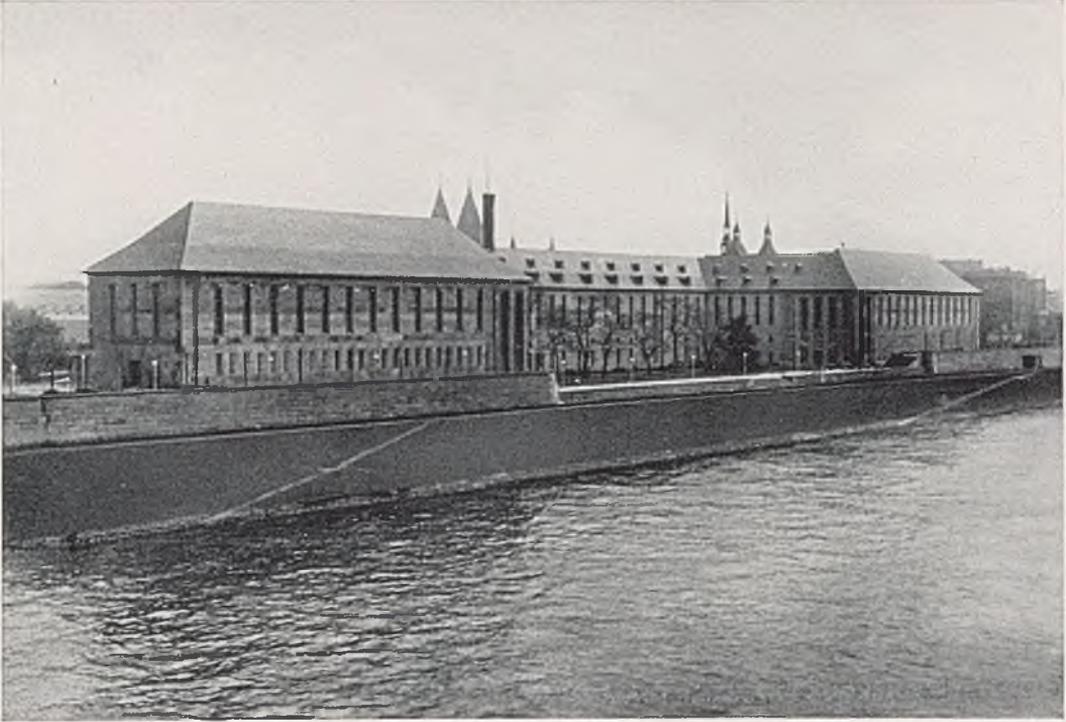
255 Hamburg-Dockenhuden, Blick zur Elbe

256 Hamburg-Dockenhuden, Unter den Uferbäumen in Baur's Park



257 Düsseldorf, Rheinbrücke

258 Hamburg, Schiffswerft am Elbstrom



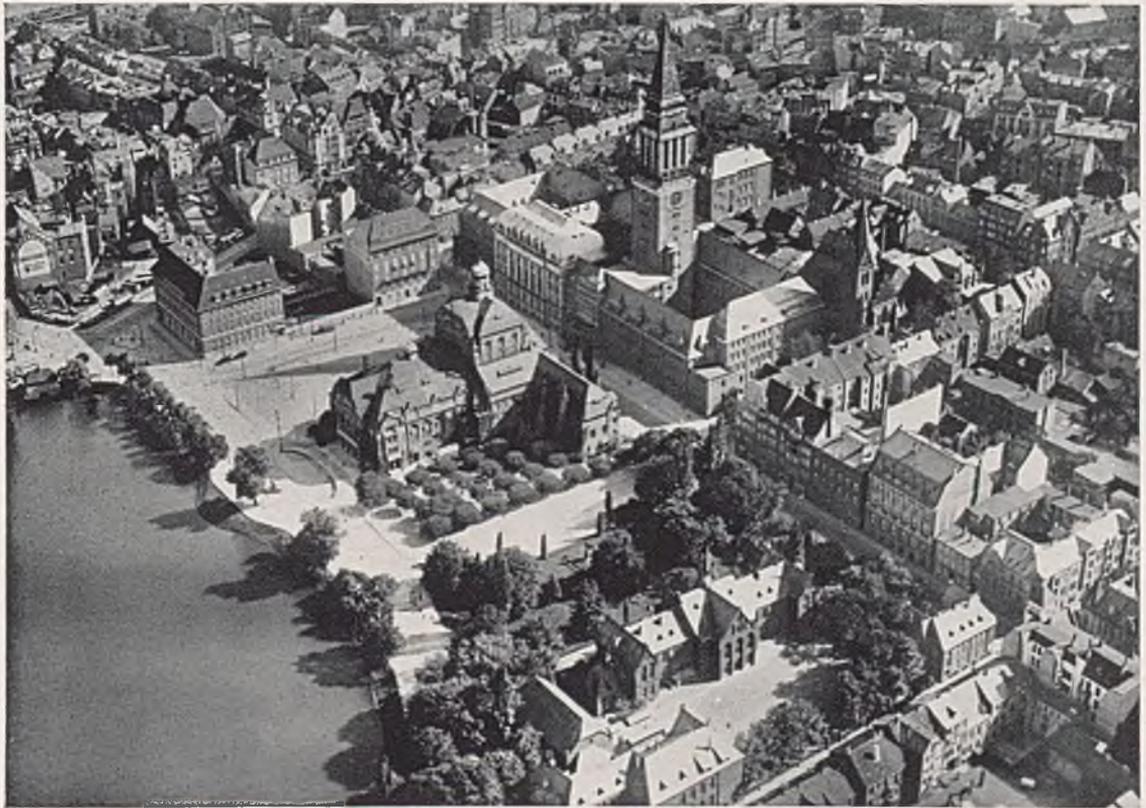
259 Köln a. Rhein, Rheinisches Museum, rechtes Rheinufer

260 Köln a. Rhein, Ausstellungsgebäude, rechtes Rheinufer



261 Düsseldorf, Rheinpromenade

262 Hannover, Maschseepromenade





VERZEICHNIS DER PLÄNE

Tafel	Ort	Dargestellter Gegenstand	Maßstab des Originals
Landschaftliche Grundlagen:			
1	Deutsches Sprachgebiet	Stromlandschaften	1 : 1 500 000
Arbeitsames Wasser:			
2	Augsburg	Bäche und Kanäle im Stadtgebiet	1 : 5 000
3	Hamburg um 1830	Flüsse, Fleete und Wallgräben	1 : 6 000
Erholsames Wasser:			
4	Hannover	Der große Garten zu Herrenhausen	1 : 3 500
5	Dessau	Der Wörlitzer Garten	1 : 7 500
6	Hamburg	Der Hamburger Stadtpark	1 : 3 750
7	Harburg a. d. Elbe	Der Stadtpark am Außenmühlenteich	1 : 7 500
Dekoratives Wasser:			
8	Hannover	Der Inselgarten im Großen Garten zu Herrenhausen	1 : 100
9	Kassel	Die Kaskaden von Wilhelmshöhe	Stich
10	Benrath	Die Wasserflächen in den Schloßachsen	1 : 4 000
Einfriedigungen am Wasser:			
11	Salzburg, Bamberg	Einfriedigung in Stein und Schmiedeeisen	1 : 10
12	Hamburg-Dockenhuden Neumünster i. Holstein Hannover-Herrenhausen	Einfriedigung in Stein Einfriedigung in Gußeisen	1 : 10
13	Rendsburg, Weimar	Einfriedigung in Schmiedeeisen	1 : 10
14	Panker i. Holstein Hamburg-Ovelgönne	Einfriedigung in Holz	1 : 10
Stadtlagen am Wasser:			
15	Regensburg	Lage am Wasser	1 : 5 000
16	Dresden	Lage vom Wasser durchflossen	1 : 7 500
17	Lindau	Lage im Wasser	1 : 2 500
Uferplätze:			
18	Hamburg	Die Kleine Alster um 1850	1 : 500
19	Karlshafen a. d. Weser	Der Wasserplatz der Stadtmitte	nach einem alten Plan
20	Passau	Rathausplatz	1 : 1 000
21	Dresden	Theaterplatz	1 : 1 000
22	Berlin	Lustgarten	1 : 1 000
Uferstraßen:			
23	Titisee-Schwarzwald	Uferweg am Seebach	1 : 100
24	Titisee-Schwarzwald	Uferweg am See	1 : 100
25	Garmisch-Partenkirchen Zweibrücken-Rheinpfalz	Uferwege am Mühlbach	1 : 200
26	Salzburg, Miltenberg a. M., Passau, Karlshafen a. d. W.	Uferpromenaden	1 : 200
27	Hamburg-Dockenhuden	Uferpromenade	1 : 100
28	Regensburg	Schiff länden	1 : 200
29	Karlshafen a. d. W., Miltenberg a. M., Wertheim a. M.	Schiff länden	1 : 200

Tafel	Ort	Dargestellter Gegenstand	Maßstab des Originals
30	Meersburg, Konstanz	Uferwohnstraßen in niedriger Uferlage	1 : 200
31	Goslar a. Harz, Amorbach-Odenwald	Uferwohnstraßen in halbhoher Uferlage	1 : 200
32	Passau, Saarbrücken, Salzburg	Uferwohnstraßen in hoher Uferlage	1 : 200
33	Hamburg-Altona	Die Elbchaussee als Gestadestraße, Lageplan	1 : 10 000
34	Hamburg-Altona	Die Elbchaussee als Gestadestraße, Längenprofil	1 : 30 000
Wasseransichten :			
35	Potsdam	Marmorpalais am Heiligen See	1 : 2 500
36	Braunschweig	Schloß Richmond	1 : 3 000
37	Lübeck	An der Untertrave	1 : 1 000
38	Lübeck	An der Obertrave	1 : 1 000
Zuführung zum Uferraum :			
39	Salzburg	Residenzplatz und Mozartplatz	
40	Zweibrücken, Rheinpfalz	Hallplatz und Herzogsplatz	1 : 1 000
41	Saarbrücken	St. Johänner Marktplatz und Schloßplatz	1 : 1 000
Ufergrün :			
42	Herrenchiemsee	Platanengärtchen am Alten Schloß	1 : 200

Benutzte Quellen der Planunterlagen :

- Tafel 3 E. H. Wichmann, Atlas zur Geschichte Hamburgs, Heroldsche Buchhandlung, Hamburg 1896.
- Tafel 10 Dipl.-Ing. Georg Sagebiel, Wasserflächen und Wasserläufe als raumbildende Elemente im Städtebau, Dissertation Braunschweig, 1927.
- Tafel 18 und 27 Carl Lembke, Uferstraßen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Verlag Karl Wachholtz, Neumünster i. Holstein 1938.
- Tafel 19 Werner Lindner und Erich Böckler, Die Stadt, Ihre Pflege und Gestaltung, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1939.
- Tafel 33 Elbchaussee nach der Karte der Elbgegend von Billwärder Ausschlag bis Blankenese aus dem Jahre 1849 (Original M. 1 : 20000).
- Tafel 34 Elbchaussee, Längenprofil der Städtischen Bauverwaltung, Städtebauamt, aus dem Jahre 1929.
- Tafel 35 Schloßbauamt Potsdam.

Die Unterlagen der Tafeln 16 (Dresden) und 17 (Lindau) stammen aus der Sammlung von Stadtplänen des Herrn Museumsdirektors Dr. Wilhelm Pessler, Hannover.

Von den Stadtverwaltungen wurden für folgende Tafeln Planunterlagen bereitwillig zur Verfügung gestellt: Tafel 2 (Augsburg), Tafeln 4 und 8 (Hannover, Städtisches Garten- und Friedhofsamt), Tafel 9 (Kassel), Tafel 15 (Regensburg), Tafel 20 (Passau), Tafel 21 (Dresden), Tafel 22 (Berlin), Tafel 36 (Braunschweig).

Die Tafeln 23—26, 28—32 und 34—35 wurden im Auftrag des Architekten Konstanty Gutschow, Hamburg, durch Dipl.-Ing. Hermann Behrs, Hamburg, nach Reiseskizzen des Verfassers gezeichnet.

Alle übrigen Pläne sind Zeichnungen des Verfassers nach beschafften Plänen oder nach eigenen Reiseskizzen.

Für die Bereitstellung der Planunterlagen und die gewährte Unterstützung sei den Oben genannten vom Verfasser besonders gedankt.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Landschaftliche Grundlagen:

- 1 Bodenseelandschaft bei Bregenz, Kupferstich 1643
- 2 Rheinlandschaft bei Lahnstein, Kupferstich 1646
- 3 Ostseelandschaft bei Kolberg, Kupferstich 1654
- 4 Chiemsee: der See der Hochebene
- 5 Havelsee
- 6 Samland-Steilküste
- 7 Der Bach: die Sieber im Harz
- 8 Der Fluß: die Donau bei Kelheim
- 9 Der Strom: die Elbe unterhalb Hamburgs
- 10 Die Stadt „empfängt“ ihren Fluß, die Salzach bei Salzburg
- 11 Die Stadt „entläßt“ ihren Fluß, die Salzach bei Salzburg

Arbeitsames Wasser:

- 12 Die Fischerau in Freiburg i. Breisgau
- 13 Das Fischerviertel in Bamberg
- 14 Das Fischerviertel in Greetsiel/Ostfriesland
- 15 Am Mühlbach in Garmisch
- 16 Der Bleicherbach in Zweibrücken/Rheinpfalz
- 17 Der Mühlgraben am Lohmarkt in Nordhausen/Harz
- 18 Gewerbeviertel an der Pegnitz, Nürnberg
- 19 Gewerbeviertel an der Innerste, Hildesheim
- 20 Die Spree in Berlin
- 21 Deichstraßen-Fleet in Hamburg
- 22 Die Elbe bei Magdeburg
- 23 Hamburger Fleet, Zeichnung Ebba Tesdorpf, 1885
- 24 Hamburger Binnenhafen, Zeichnung Th. Riefesel, 1885
- 25 Der Alte Kran am Kaufhaus in Lüneburg
- 26 Der Alte Kran am Moselufer in Trier
- 27 Der Alte Kran am Mainufer in Würzburg
- 28 Das Krantor an der Langen Brücke in Danzig
- 29 Das Proviantamt am Alten Hafen in Stade, Elbe
- 30 Speichergebäude am Kieler Hafen
- 31 Silogebäude im Stettiner Hafen
- 32 Mannheim-Ludwigshafener Industriehafen
- 33 Schiffswerft am Kieler Hafen
- 34 Staustufe Griesheim, Main

Erholsames Wasser:

- 35 Der Schloßgarten von Schwetzingen
- 36 Der Schloßgarten Hellbrunn bei Salzburg
- 37 Der Park von Charlottenhof in Potsdam, das Römische Bad
- 38 Der Georgengarten in Hannover, Leibniz-Tempel
- 39 Wasserschloß Concordia an der Regnitz in Bamberg
- 40 Das Stadtschloß am Havelufer in Potsdam
- 41 Die Brühlsche Terrasse am Elbufer in Dresden
- 42 Das Parkcafé am Stadtparksee in Hamburg
- 43 Hannover, Die Wasserkünste im Großen Garten zu Herrenhausen, Stich
- 44 Wörlitz, Das Pantheon im Wörlitzer Park
- 45 Karlsbad, Die Mühlbrunn-Kolonnade
- 46 Bad Ems, Die Lahnpromenade
- 47 Baden-Baden, Die Lichtentaler Allee
- 48 Bad Wasserburg am Bodensee als urtümliches Bad
- 49 Ostseebad Travemünde als sporttreibendes Kurbad
- 50 Ostseebad Timmendorfer Strand als Familienbad

Dekoratives Wasser:

- 51 Goslar, Marktbrunnen
- 52 Nürnberg, Dudelsackpfeifer-Brunnen
- 53 Partenkirchen, Floriansbrunnen
- 54 Wien, Brunnen vor dem Schloß Schönbrunn
- 55 Berlin, Schloßbrunnen
- 56 Hellbrunn bei Salzburg, Die Wasserkünste
- 57 Schwetzingen, Großes Bassin im Schloßgarten
- 58 Dresden, Nymphenbad im Zwinger
- 59 Hannover-Herrenhausen, Inselgarten im Großen Garten
- 60 Hannover-Herrenhausen, Die Wasserbecken des Garten-Parterres
- 61 Kassel-Wilhelmshöhe, Kaskaden und Wasserschloß
- 62 Kassel-Wilhelmshöhe, Kaskaden, Schloß und Stadt
- 63 Baden-Baden, Kaskaden des Paradieses
- 64 Baden-Baden, Kaskaden des Paradieses
- 65 München, Schloß Nymphenburg von der Parkseite, Stich von Canaletto, 1761
- 66 München, Schloß Nymphenburg, Das Wasserbecken des Grand-Parterre
- 67 Potsdam, Stadtschloß, Das Wasserbecken im Lustgarten
- 68 Potsdam, Das Marmorbecken vor Sanssouci

- 69 Benrath bei Düsseldorf, Schloßansicht von Norden
- 70 Benrath bei Düsseldorf, Schloßansicht von Süden
- 71 Straßburg, Der Reinhardtbrunnen vor dem Theater
- 72 Leipzig, Das Wasserbecken vor dem Völkerschlachtdenkmal
- 73 Wiesbaden, Wasserbecken vor dem Kurhause
- 74 Hamburg, Die Kleine Alster mit den Alsterarkaden
- 75 Mülheim-Ruhr, Die Stadthalle von der Ruhrseite
- 76 Ludwigslust i. M., Brücke am Schloßplatz
- 77 Ludwigslust i. M., Brücke im Schloßgarten
- 78 Würzburg, Die Brückenheiligen auf der Mainbrücke
- 79 Hannover, Augustenbrücke im Georgengarten
- 80 Weimar, Ilmbrücke am Stern
- 81 Bamberg, Balustrade der Gartenterrasse
- 82 Hannover, Brückengeländer der Parkbrücke
- 83 Oldenburg i. O., Brückengeländer einer Straßenbrücke
- 84 Harburg a. d. Elbe, Parkbrücke im Stadtpark
- 85 Panker i. Holstein, Parkbrücke
- 86 Moritzburg, Sachsen, Leuchtturm und Hafenplatz am Fasanenschloßchen
- 87 Hannover, Umrahmung der Wassertreppe am Maschteich
- 88 Travemünde, Seezeichen und Umwehrgung an der Travemündung
- 89 Lindau i. B., Der Löwe an der Hafeneinfahrt
- 90 Konstanz a. Bodensee, Die Ikarus-Säule am Hafen
- 91 Hannover, Die Olympiasäule am Maschsee
- 92 Hamburg, Das Ehrenmal an der Kleinen Alster
- 93 Schwetzingen, Hirschgruppen im Schloßgarten
- 94 Ludwigslust i. M., Plastischer Schmuck an den Kaskaden
- 95 Hannover, Der Karpfenreiter am Maschsee
- 96 Hannover, Das Menschenpaar am Maschseeufer

Stadtlagen am Wasser:

- 97 Frankfurt a. d. Oder, Kupferstich Merian, 1654
- 98 Emden, Kupferstich Merian, 1654
- 99 Stralsund, Kupferstich Merian, 1654
- 100 Meersburg am Bodensee
- 101 Stein am Rhein
- 102 Miltenberg am Main
- 103 Miltenberg am Main
- 104 Marburg an der Lahn
- 105 Leer an der Ems und Leda, Stich F. Foltz
- 106 Bamberg und die Regnitz, Kupferstich Merian, 1637
- 107 Bamberg und die Regnitz
- 108 Frankfurt am Main, rechte Mainseite
- 109 Hannover, Leinseite der Altstadt
- 110 Osnabrück, die Überbrückung der Hase, nach einem alten Stich
- 111 Breslau, Blick auf die Dominsel
- 112 Passau mit Donau und Inn
- 113 Wasserburg am Inn
- 114 Mölln mit Möllner See und Schulsee
- 115 Regensburg a. d. Donau, Blick stromabwärts auf die Stadt
- 116 Regensburg a. d. Donau, Blick auf Stadtamhof gegenüber Regensburg
- 117 Dresden und die Elbe, Kupferstich Merian, 1650
- 118 Dresden, Altstadt und Pöppelmanns Elbbrücke, Stich von Canaletto, 1765
- 119 Lindau im Bodensee, Kupferstich Braun u. Hogenberg, 1575
- 120 Lindau im Bodensee, Luftbild von Osten

Uferplätze:

- 121 Hamburg, Die Kleine Alster mit den Alsterarkaden, nach einem alten Stich
- 122 Hamburg, Die Alsterarkaden, Stich J. Gray
- 123 Hamburg, Der Wasserplatz der Kleinen Alster
- 124 Karlshafen a. d. Weser, Blick über das Hafenbecken zur Weser
- 125 Lüneburg, Fischmarkt und Stintmarkt an der Ilmenau, Zeichnung C. A. Lill
- 126 Stade a. d. Elbe, Der Fischmarkt an der Schwinge, Zeichnung C. A. Lill
- 126a Stade a. d. Elbe, Schiffslände am alten Hafen
- 126b Stade a. d. Elbe, Schiffslände am alten Hafen
- 127 Emden, Straße am Delft
- 128 Emden, Am Ratsdelft
- 129 Meersburg a. Bodensee, Der Uferplatz der Schiffslände
- 130 Passau, Rathausplatz
- 131 Dresden, Theaterplatz, Blick vom Zwingerwall zur Elbe
- 132 Dresden, Schloßplatz mit Aufgang zur Brühlschen Terrasse
- 133 Dresden, Brühlsche Terrasse
- 134 Berlin, Lustgarten von der Kupfergrabenseite
- 135 Berlin, Lustgarten von der Spreeseite
- 136 Berlin, Schloßplatz von der Spreeseite
- 137 Travemünde, Kurhausviertel und Badestrand, Stich von Radl, 1820
- 138 Travemünde, Seetempel am Brodtener Ufer, Litho, 1820
- 139 Travemünde, Das Leuchtenfeld, Blick traveaufwärts
- 140 Travemünde, Das Leuchtenfeld, Blick traveabwärts

Uferstraßen:

- | | |
|---|--|
| 141 Titisee, Schwarzwald, Uferweg am See | 159 Travemünde, Vorderreihe,
Blick traveabwärts, nach einem alten Stich |
| 142 Ostseebad Eckernförde,
Höhenuferweg an den Möwenbergen | 160 Lübeck, An der Obertrave,
Anblick vom Wasser |
| 143 Passau, Uferweg, Blick Inn-abwärts | 161 Lübeck, An der Obertrave |
| 144/45 Konstanz, Uferpromenade der Seestraße | 162 Kassel, Schöne Aussicht |
| 146/47 Salzburg, Uferpromenade am Salzachufer | 163 Hamburg-Altona, Elbchaussee,
Blick von Rainville elbaufwärts |
| 148/49 Dresden, Uferpromenade am Königsufer | 164 Hamburg-Altona, Elbchaussee,
Blick auf Elbe und Elbinseln |
| 150/51 Hamburg-Dockenhuden,
Strandweg in Bours Park | 165 Hamburg-Blankenese,
Blick von Sagebiels Terrasse elbabwärts |
| 152 Regensburg, Holzlande | 166 Tuxertal in Tirol, Talrandstraße |
| 153 Regensburg, Weinlande | 167 Ehrwald in Tirol, Straße nach Biberwier |
| 154 Glückstadt, Schiffbrücke | 168 Titisee, Schwarzwald,
Straße nach Hinterzarten |
| 155 Lübeck, Schiffbrücke an der Untertrave | |
| 156 Meersburg a. Bodensee, Seestraße | |
| 157 Meersburg a. Bodensee, Seestraße | |
| 158 Travemünde, Vorderreihe,
Blick traveaufwärts, Lithographie | |

Wasseransichten:

- | | |
|---|--|
| 169 Gebirgshaus am Gebirgssee:
Einordnung in die Umgebung | 187 Otterndorf, Speicherreihe an der Medem |
| 170 St. Bartholomä am Königssee:
Gegensatz zur Umgebung | 188 Königsberg, Speicherreihe der Lastadie |
| 171 Bordesholm (Holstein), Klosterkirche | 189 Emden, Wohnhausreihe am Ratsdelft |
| 172 Kloster Höglwörth, Oberbayern | 190 Lübeck, Bebauungsreihe an der Untertrave,
Zeichnung um 1860 |
| 173 Obernhof a. d. Lahn, Kloster Arnstein | 191 Lübeck, Bebauungsreihe an der Obertrave,
Zeichnung F. Schmidt, 1857 |
| 174 Sakrow bei Potsdam, Die Heilandskirche | 192 Eßlingen am Neckar, Gesamtansicht,
Kupferstich Merian, 1643 |
| 175 Vischering in Westfalen, Wasserburg | 193 Tangermünde a. d. Elbe, Gesamtansicht,
Kupferstich Merian, 1654 |
| 176 Schloß Oranienburg a. d. Havel, Kupferstich
Merian, 1654 | 194 Karlstadt am Main, Stadtansicht |
| 177 Caub am Rhein, Die Pfalz, Kupferstich
Merian, 1646 | 195 Mölln i. Lauenburg, Das Stadtbild |
| 178 Schloß Glücksburg bei Flensburg | 196 Bamberg, Regnitzufer und Michelsberg |
| 179 Schloß Moritzburg in Sachsen | 197 Passau, Innseite im Fernblick |
| 180 Potsdam, Marmorpalais | 198 Passau, Innseite im Nahblick |
| 181 Königssee bei Berchtesgaden,
Reihe der Bootshäuser | 199 Salzburg, Stadtbild im Fernblick |
| 182 Innsbruck, Bebauungsreihe am Innufer | 200 Salzburg, Stadtbild im Nahblick |
| 183 Rattenberg im Unterinntal, Uferbebauung | 201 Rostock a. d. Warnow, Gesamtansicht,
Kupferstich Merian, 1641 |
| 184 Wasserburg am Inn, Uferbebauung | 202 Lübeck, Gesamtansicht um 1830, Lithographie |
| 185 Salzburg, Bebauungsreihe am linken
Salzachufer | 203 Lübeck, Stadtansicht vom Wall aus gesehen |
| 186 Salzburg, Bebauungsreihe am rechten
Salzachufer | 204 Würzburg, Stadtansicht der Altstadt |

Zuführung zum Wasser:

- | | |
|--|--|
| 205 Wismar, Das Wassertor | 213 Schloß Moritzburg in Sachsen,
Ausblick zur Seeinsel |
| 206 Regensburg a. D., Das Brückentor | 214 Schloß Pillnitz bei Dresden,
Die Wassertreppe |
| 207 Flensburg,
Das Hafentor in der Kompagniestraße | 215 Hamburg, Stadtpark, Blick zum Stadtparksee |
| 208 Wertheim a. Main,
Torabschluß der Maingasse und Zollgasse | 216 Hechthausen a. d. Oste,
Abstieg in die Marsch |
| 209 Würzburg, Das Holztor,
Blick auf das linke Mainufer | 217 Regensburg-Stadtamhof,
Zuführung zum Regen |
| 210 Salzburg, Das Rathaustor, Blick zur Salzach | 218 Stein a. Rhein, Zuführung zum Rheinufer |
| 211 Keitum/Sylt, Blick zum Wattenmeer | 219 Meersburg a. Bodensee,
Zuführung zum Schloß |
| 212 Karlshafen a. d. Weser, Blick zur Weser | |

- 220 Kappeln a. d. Schlei, Blick zur Schlei
- 221 Tönning a. d. Eider, Blick zum Hafen
- 222 Lindau i. Bodensee,
Blick zum Hafen vom Reichsplatz
- 223 Lindau i. Bodensee,
Blick zum Hafen vom Maxplatz
- 224 Passau, Zuführung zum Donauufer
am Rathausplatz
- 225 Regensburg a. d. Donau,
Brückenkopf an der Donaubrücke
- 226 Heidelberg,
Brückenkopf an der Neckarbrücke
- 227 Weilheim a. d. Lahn,
Brückenkopf an der Lahnbrücke
- 228 Witzenhausen, Brückenkopf
an der Werrabrücke
- 229 Würzburg, Brückenkopf an der Mainbrücke

Ufergrün:

- 240 Lindau im Bodensee, Seegarten
des Schlosses Alwind
- 241 Schwerin in Mecklenburg, Schloßgarten
- 242 Bamberg, Residenz, Rosengarten
- 243 Würzburg, Festung Marienberg,
Fürstengarten
- 244 Würzburg, Festung Marienberg,
Blick aus dem Fürstengarten
- 245 Ostseebad Timmendorfer Strand,
Blick auf die Ostsee
- 246 Hamburg-Wittenbergen, Blick auf die
Untere Elbe
- 247 Würzburg, Terrassengärten der Festung
Marienberg

Entwicklungslinie:

- 257 Düsseldorf, Rheinbrücke
- 258 Hamburg, Schiffswerft am Elbstrom
- 259 Köln a. Rhein, Rheinisches Museum,
rechtes Rheinufer
- 260 Köln a. Rhein, Ausstellungsgebäude,
rechtes Rheinufer

- 230 Görlitz, Straßenzuführung zur Neisse,
Kupferstich Merian, 1650
- 231 Ulm, Straßenzuführung zur Donau, Kupfer-
stich Merian, 1638
- 232 Salzburg, Residenzplatz und Mozartplatz
- 233 Salzburg, Die Altstadt vom Imberg aus
gesehen
- 234 Zweibrücken/Rheinpfalz, Der Hallplatz
- 235 Zweibrücken/Rheinpfalz, Der Herzogsplatz
- 236 Saarbrücken, Blick von St. Johann auf Alt-
Saarbrücken und Schloß, nach einem alten
Stich
- 237 Würzburg, Das „Gegenüber“ von Uferhöhen
und Stadtteilen, nach einem alten Stich
- 238 Lichtenfels bei Bamberg,
Blick von Vierzehnheiligen auf Schloß Banz
- 239 Würzburg, Blick von der Residenz
auf Festung Marienberg

- 248 Kreßbronn am Bodensee, Uferweiden
- 249 Frankfurt a. M., Pappeln und Weiden
vor der Mainfront
- 250 Hannover, Georgengarten, Uferbäume
- 251 Pfaueninsel—Potsdam,
Kieferngruppe an der Havel
- 252 Konstanz am Bodensee, Platanen
am Gondelhafen
- 253 Aschaffenburg, Blick vom Pompejanum
auf den Main
- 254 Aschaffenburg, Das Mainufer
- 255 Hamburg-Dockenhuden, Blick zur Elbe
- 256 Hamburg-Dockenhuden,
Unter den Uferbäumen in Baur's Park

- 261 Düsseldorf, Rheinpromenade
- 262 Hannover, Maschseepromenade
- 263 Potsdam, Siedlung der Friedrichstadt
- 264 Kiel, Rathausplatz am Kleinen Kiel
- 265 Hamburg, Stadtmittelpunkt der Binnen-
alster

PHOTO-NACHWEIS

Abt, Aschaffenburg	254	Lemberg, Porz (Rhld.)	91
Andres, Hamburg	14	Lembke, Hannover 7, 11, 15, 16, 17, 19, 27, 48,	
Atzler, Lindau	240, 252	49, 80, 81, 82, 83, 85, 87, 90, 104, 124, 132,	
Aufsberg, Sonthofen	66, 78	144/45, 146/47, 148/49, 150/51, 152, 153, 156,	
Ball, Otterndorf	187	157, 161, 167, 168, 172, 179, 181, 182, 186, 207,	
Baur, Potsdam	5, 51, 251	208, 209, 210, 211, 212, 213, 216, 217, 218, 220,	
Brix, Ludwigslust	76	221, 222, 223, 234, 235, 246	
Cartelli, Lübeck	160	Lessing, Rheinstrom-Bauverwaltung	34
Claus, Dresden	133	Metz, Tübingen	63, 197
Cramers Kunstanstalt, Dortmund	127, 261	Möller, Kiel	195
Cosy-Verlag, Salzburg	185, 199, 200, 233	Müller, Hannover	95, 262
Dieterle & Sohn, Kiel	30, 33, 264	Mues, Hannover	60
Donauland, Wien	54	Nettke, Berlin-Köpenick	20
Eichhorn, Trier	26	Ohle, Charlottenburg	40, 174
Flugphoto, München	107	Ohmayer, Rotenburg	239
Foige, Harburg	84	Pattloch, Aschaffenburg	253
Franz, Titisee	141	Peters, Bonn	52
Gärtner, Travemünde	139, 140	Peters, Darmstadt	226
Gerling, Darmstadt	102, 103	Perling, Königsberg	6
Groß, Heidelberg	93	Pfund, Mayrhofen	166
Gundermann, Würzburg 194, 229, 242, 243, 244		Pohlke, Timmendorf	50
Hamburger Luftbild	114	Prange, Glückstadt	154
Hansmann, Kassel	162	Rubin, Dresden	142
Hartmann, Hannover	109	Salfeld, Hannover	125, 126
Hartmann, Mannheim	64	Schick & Co., Köln	260
Hartz, Hamburg	21, 25, 92, 256	Schöning & Co., Lübeck 8, 28, 31, 45, 55, 57,	
Held, Stuttgart	169	67, 72, 77, 94, 111, 120, 183, 188, 224, 241, 247	
Herpich, München	130	Schütz, Passau	112, 198
Hospe, Staffelstein	13, 39, 196	v. Seggern, Hamburg	9, 42, 74, 215, 258
Huber, Garmisch-Partenkirchen	170	Simonsen, Oldenburg	36
Janke, Nürnberg	18, 225, 238	Späth, Wasserburg	248
Jechtl, Lindau	89	Staatl. Landesbildstelle Düsseldorf	69, 70
Jurischek, Salzburg	10, 232	Städt. Gartenamt, Hannover	38, 79, 250
Kallmorgen, Hannover	29, 126a, b	Stein-Verlag, Dresden	58, 214
Kellner, Karlsruhe	35, 204	Stengel & Co., Dresden	206
Klement, Frankfurt/M.	173	Thoericht, Hann.-Münden	228
Kühn, Baden-Baden	47	Tremper-Verlag, Hannover	59, 96
Kumm, Hamburg	255	Vahle, Hagnau	219
Klinke, Berlin	134, 135	Vaternahm, Kassel	61, 62
Lacofot	136	Warncke, Hamburg 23, 24, 121, 122, 163, 164, 165	
Landesbildstelle Hamburg	266	Waßner, Lübeck	88
Landesbildstelle Westfalen	175	Wiener Postkarten-Verlag, Hamburg	123
		Dr. Wolff & Tritschler, Frankfurt/M. 32, 46, 73,	
		113, 115, 116, 128, 129, 178, 184, 189, 249	

VERZEICHNIS DES ANGEZOGENEN SCHRIFTTUMS

- Georg Sagebiel, Dr.-Ing., Wasserflächen und Wasserläufe als raumbildende Elemente im Städtebau. Doktordissertation, Technische Hochschule Braunschweig 1927.
- Colin Ross, Amerikas Schicksalsstunde Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.
- Fritz Schumacher, Professor Dr., Carl Friedrich Reichardt, ein Pionier hamburgischen Städtebaues. Vortrag. Wie das Kunstwerk „Hamburg“ nach dem großen Brande entstand, Berlin 1920.
- Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Mitteldeutschland und Norddeutschland, Verlag R. Piper & Co., München 1911 und 1913.
- Max Laeuger, Farbe und Form in der Bau- und Raumkunst, Kunsthandbücher, Erster Band, Verlag A. Beig, Pinneberg bei Hamburg 1937.
- Grundsätzliches über Malerei, Städtebau, Gartenkunst und Reklame, Kunsthandbücher, Zweiter Band. Verlag A. Beig, Pinneberg bei Hamburg 1938.
- Eugen Diesel, Die deutsche Wandlung, das Bild eines Volkes, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin 1931.
- Erhard Mäding, Landespflege, Deutsche Landbuchhandlung Berlin 1942.
- Generalinspektor für Wasser und Energie, Richtlinien über landschaftliche Zulässigkeit und landschaftliche Eingliederung von Wasserkraftanlagen, 1941.
- K. Jansen, Professor, Dr. ph., Poleographie der cimbrischen Halbinsel, Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1886.
- F. G. Hahn, Dr., Die Städte der norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung, Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1885.
- C. S. Forester, Bootsfahrt in Deutschland, Verlag Wolfgang Krüger, Berlin.
- Friedrich Deml, Ewige Wandlung, Vom Gesetz des Wassers, Münchener Buchverlag.
- Jürgen Albrecht, Dr.-Ing., Kulturaufgaben des Wasserbauingenieurs an den Reichsgewässern, Berlin 1940.
- Julius Baum, Die schöne deutsche Stadt, Süddeutschland, Verlag R. Piper & Co., München 1912.
- Alfred Lichtwark, Eine Sommerfahrt auf der Yacht Hamburg, Berlin 1905, Reisebriefe, herausgegeben von Gustav Pauli, Verlag Georg Westermann, Hamburg 1924.
- Park- und Gartenstudien, Berlin, Stuttgart, Leipzig 1909.
- Carl Schellenberg, Das alte Hamburg, Insel-Verlag in Leipzig 1936.
- Carl Oskar Jatho, Stromeinsamkeit und Menschenherz, ein Donaubuch, Verlag Albert Langen, Georg Müller, München 1939.
- Wanderer auf Gottes Strom, Verlag Albert Langen, Georg Müller, München 1935.
- Georg, Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Ernst Wasmuth A.-G., Berlin 1905, 1908.
- Hermann Löns, Mein niedersächsisches Skizzenbuch, Adolf Sponholtz Verlag, Hannover 1924
- Max K. Schwarz, Worpswede, Die Gewässer in der städtebaulichen Planung, Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1943.
- Ernst Benkard, Wiederaufbau, Zeitschrift „Die Gegenwart“, Jahrgang 1946, Heft 4/5.
- Genius loci, „Gegenwart“, Jahrgang 1946, Heft 2/3.
- Friedrich Solger, Professor Dr., Ein Weg zum heimatgebundenen Geschichtsbild, Zeitschrift „Deutsche Heimat“, Jahrgang 1942, Heft 4.
- Hans Karlinger, Dr., Alt Bayern, Roland-Verlag München 1922.
- Adolf Hildebrand, Gesammelte Aufsätze, Beitrag zum Verständnis des künstlerischen Zusammenhangs architektonischer Situationen, Die Villa Borghese und das Denkmal des Königs Umberto, Verlag J. H. Ed. Heitz, Straßburg 1916.
- Cornelius Gurlitt, „Dresden“, Verlag Marquardt & Co., Berlin 1907, aus der Schriftenreihe „Die Kultur“.
- „Hans Erlwein, das italienische Dörfchen in Dresden“, Ernst Wasmuth A.G., Berlin 1913.
- Camillo Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Verlag Karl Graeser & Cie, Wien 1909, Leipzig B. G. Teubner.
- Thomas Mann, Der Tod in Venedig.
- Werner Jakstein, Dr., Die Palmaille in Altona, Ein Kulturdokument des Klassizismus, Verlag Johann Trautmann, Hamburg 1938.
- Ricarda Huch, Im alten Reich, Lebensbilder deutscher Städte, der Süden. Verlag Carl Schünemann, Bremen 1927.
- Carl Lembke, Wasser in Stadt und Land, Bau- fibel, Sieben Gebote für das Bauen am Wasser, Verlag Alfred Metzner, Berlin 1944.
- Freiraum Wasser, Städtebauliche Grundlagen für den Wiederaufbau im Bereich Nordwestdeutschland. Ein Beitrag. Verlag Richard Hermes, Hamburg 1947.
- Friedrich Hess, Städtebau, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1944.
- Heinz Wetzel, Wandlungen im Städtebau, Verlag Karl Krämer, Stuttgart 1941.
- Harry Maasz, Große Sorgen um grüne Landschaft, Verlag Franz Westphal, Wolfshagen-Scharbeutz 1936.
- Alwin Seifert, Im Zeitalter des Lebendigen, Planegg vor München 1941.
- Dr.-Ing. Wallner und Dipl.-Ldw. Müller, Der natürliche Uferbewuchs als Vorbild naturnaher Flußkanalisierung, Deutsche Wasserwirtschaft, Jahrgang 1940, Heft 10.
- H. Wiepking-Jürgensmann, Die Landschaftsfibel, Deutsche Landbuchhandlung. Berlin 1942.
- Walter Bloem, An heimischen Ufern, Vita Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg 1912.
- Dr. Paul Stöcklein, Carl Gustav Carus, Geistiges Europa, Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg 1943.
- Paul Schultze-Naumburg, Städtebau, Kulturarbeiten, Band IV, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1906.
- Werner Knapp, Deutsche Dorfplanung.



BG Politechniki Śląskiej
nr inw.: 102 - 126994



Dyr.1 126994